

Zur Sprachgeschichte des Burgunds und der Freigrafschaft

ABHANDLUNG

zur Erlangung der Doktorwürde
der
PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT I
der
UNIVERSITÄT ZÜRICH

vorgelegt von
BEAT HERRMANN
von Zürich

Angenommen auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. Jakob Wüest

1982

ADAG Administration & Druck AG

Zürich 1981

Zur Sprachgeschichte des Burgunds und der Freigrafschaft

ABHANDLUNG

zur Erlangung der Doktorwürde
der
PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT I
der
UNIVERSITÄT ZÜRICH

vorgelegt von
BEAT HERRMANN
von Zürich

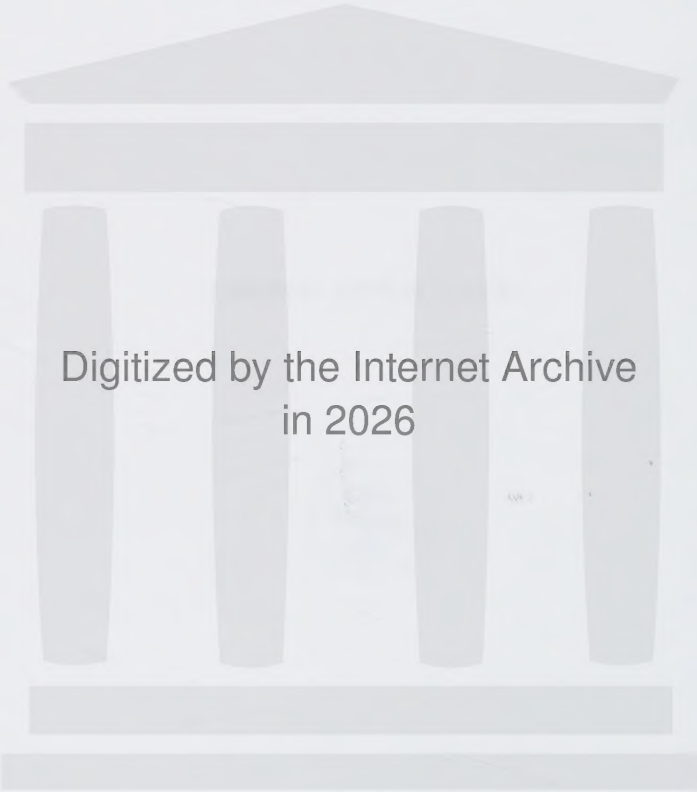
Angenommen auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. Jakob Wüest

ADAG Administration & Druck AG

Zürich 1981



MEINEN ELTERN GEWIDMET



Digitized by the Internet Archive
in 2026

VORWORT

Die vorliegende Arbeit stellt eine Erweiterung meiner Lizentiatsarbeit dar. Sie kam auf Anregung der Herren Prof. Wüest und Prof. Hilty zustande. Das Material dazu fand ich vorwiegend in den Archiven und Bibliotheken des Burgunds und der Freigrafschaft, wobei mir Frau Prof. Dondaine von der Université de Dijon mit Rat und Tat zur Seite stand.

Allen erwähnten ebenso wie den zahlreichen unerwähnt gebliebenen Ratgebern möchte ich meinen herzlichsten Dank für ihre kritische Anteilnahme und ihren selbstlosen Einsatz aussprechen.

Regensdorf, 16. August 1981

Beat Herrmann

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	1
2	DER SPRACHHABITUS	3
2.1	Quellen	3
2.2	Die "Enquête Grégoire"	4
2.2.1	Die Sprache als Politikum	4
2.2.2	Eine Momentaufnahme - die Sprachsituation im Burgund und in der Freigrafschaft im Jahre 1790	10
2.2.3	Ein Vergleich: Die Situation in den okzitanischen Regionen	19
2.2.4	Praktische Gründe für die Veränderung der Sprachsituation	22
2.3	Die "Enquête Victor Duruy"	27
3	DAS ERLERNTÉ FRANZOESISCH	29
3.1	Quellen	29
3.2	Einige grundsätzliche Ueberlegungen	30
3.3	Struktur und Bedeutung des Schulwesens im Burgund und in der Freigrafschaft vor der Revolution	33
3.3.1	Gewaltentrennung und Zuständigkeit	33
3.3.2	Die Verbreitung des Schulwesens	36
3.3.3	Der Lehrer der Elementarschule	39
3.3.4	Der Unterricht	42
3.4	Die Entwicklung des Bildungswesens im 19. Jahrhundert	45
3.5	Die Elementarschulen und die Verbreitung der französischen Sprache	52
3.6	Die Alphabetisation in Frankreich	54
3.6.1	Die "Enquête Louis Maggiolo" (1877 - 1879)	54
3.6.2	Die Statistik und ihre Lehren	70
3.6.3	Die Revolution - ein Wendepunkt der Bildungsgeschichte	76
3.6.4	"La feuille villageoise"	80
3.6.5	Wesentliche Faktoren in der Entwicklung der Alphabetisation	82
3.6.6	Das Burgund - ein Beispiel einer heterogenen Region	89
3.6.7	Schlussfolgerungen: Sprache und Alphabetisation	102

4	PATOISLITERATUR	110
4.1	Einleitung	110
4.2	Die burgundische Dialektliteratur und ihre Autoren	111
4.2.1	Kritische Betrachtung einiger Quellen	111
4.2.2	Dijon - das Zentrum der burgundischen Patois-literatur	115
4.2.3	Die "Noëls"	125
4.2.4	Die Patoisliteratur des Burgunds im 19. Jahrhundert	128
4.2.5	Die Schriftsteller des Patois	129
4.2.5.1	Die soziale Stellung der Patoisautoren	129
4.2.5.2	Die Herkunft der Autoren	132
4.3	Die Patoisliteratur der Freigrafschaft	134
4.4	Die Patoisliteratur - ein Beweis für die lebendige Existenz des Patois	136
5	ZUSAMMENFASSUNG DER RESULTATE	138
5.1	Sprache, Bildung und Literatur	138
5.2	Der Rückgang der Patois durch die Jahrhunderte	140
6	ANHANG: KRITISCHE BIBLIOGRAPHIE DER DIALEKTLITERATUR DES BURGUNDS UND DER FREIGRAFSCHAFT MIT KURZBIOGRAPHIEN DER AUTOREN	146
6.1	Dialektwerke des Burgunds	146
6.2	Die "Noëls" des Burgunds	178
6.3	Die Dialektautoren des Burgunds	189
6.4	Die Dialektwerke der Freigrafschaft	196
6.5	Die "Noëls" der Freigrafschaft	198
6.6	Die Dialektautoren der Freigrafschaft	203
	BIBLIOGRAPHIE	205

1 EINLEITUNG

Am Ende des Mittelalters herrschte in Frankreich ein feudalistisches Sprachsystem, das jeder Klasse ihre Sprache zuordnete und Gräben aufwies, wie man sie sich heute in den Industrieländern kaum mehr vorstellen kann. Die Sprache war ein soziales Unterscheidungsmerkmal, ein Indikator der Klassenhierarchie, sie war nicht nur das Spiegelbild einer Gesellschaft, sie war auch das Symbol des Glaubens an Standesunterschiede, ja an eine gottgewollte Ordnung. Das Latein war die Sprache der Kirche und der schönen Künste, das Französisch die Sprache der weltlichen Elite, der Patois, gleich welcher es war, die Sprache des einfachen Mannes. Der Niedergang der französischen Dialekte und der gleichzeitige Vormarsch der französischen Sprache soll Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sein, einer Studie, die es sich zum Ziel setzt, die vielfältigen Gründe für die langsame, aber unaufhaltsame Veränderung der Sprachlandschaft in Frankreich zu erforschen. In einer Zeit, in der nicht nur in Frankreich, sondern in den verschiedensten Ländern, das Schicksal der Sprachminderheiten vermehrte Beachtung findet, begegnen auch die Mechanismen vergangener Sprachverschiebungen wachsendem Interesse. Die Ursachen des Niedergangs der französischen Dialekte, heute bereits weitgehend abgeschlossen, erweisen sich als sehr komplex; zu ihnen gehören, um an dieser Stelle nur einige zu erwähnen, die Reformation ebenso wie die Druckkunst, der Ausbau des nationalen Strassennetzes ebenso wie die wachsenden nationalen Handelsbeziehungen, die Berufsstruktur ebenso wie die finanzielle Situation eines Gebiets, die Organisation des Schulwesens ebenso wie die ideologische Haltung der Regierung. Diese hier erwähnten Ursachen wirkten jedoch nicht als unabhängige Triebfedern, sie beeinflussten sich gegenseitig, verstärkten dadurch ihre Auswirkungen oder schwächten sie ab; im Endeffekt aber führte das Zusammenwirken aller Kräfte zum Absterben der Dialekte.

Das Burgund und die Freigrafschaft sollen im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen. Um die Veränderung des Sprachverhaltens möglichst umfassend zu beschreiben, werde ich der Reihe nach folgende Punkte untersuchen:

1. Der Sprachhabitus: Hier soll geklärt werden, wer Patois sprach und wer die französische Schriftsprache, wo mehrheitlich Patois, wo mehrheitlich Französisch gesprochen wurde, und vor allem wann und warum jemand

sein Sprachverhalten änderte. Die Schwierigkeit besteht in diesem Kapitel darin, dass es kaum direkte Quellen gibt, die bezüglich des Sprachhabitus Angaben liefern. Es erweist sich deshalb als notwendig, weitere Informationsquellen hinzuzuziehen, die indirekt auf das Sprachverhalten schliessen lassen:

2. Die Alphabetisation: Bildung und Sprache standen in Frankreich bis zum völligen Absterben der Dialekte in einem engen Zusammenhang. Leute ohne jegliche Bildung sprachen in der Regel nur Patois, während Elementarbildung bereits das mehr oder weniger gute Beherrschen der französischen Schriftsprache bedeutete. Eine Untersuchung des Schulwesens, seiner Verbreitung, seines Niveaus etc., wird über die Verbreitung der französischen Schriftsprache Aufschluss geben. Dieser Teil der Studie wird sich also mit der erlerten Schriftsprache befassen. Es gibt Indizien, die darauf schliessen lassen, dass die Schriftsprache, vor allem in ländlichen Regionen, frühestens mit dem Eintritt in die Elementarschule gelernt wurde: die Verbreitung von Schulen stand mit der Verbreitung der französischen Schriftsprache (als erlernte Sprache) in einem direkten Zusammenhang.
3. Die Dialektliteratur: Im 17. und 18. Jahrhundert wurde im Burgund und in der Freigrafschaft Literatur im Dialekt geschrieben, burleske Stücke zumeist, die uns glücklicherweise zum grössten Teil erhalten geblieben sind. Die Hintergründe dieser Lokaltraditionen sollen beleuchtet werden, um zu ergründen, wer diese Literatur schrieb, und für wen sie bestimmt war, denn auch die Dialektliteratur kann uns einige Indizien zum Sprachverhalten liefern.

Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich auf die Zeit von 1600 bis 1900, die Zeitspanne, in der die Dialekte auf Kosten des Französischen mehr und mehr verschwanden, und am Anfang des 20. Jahrhunderts bereits weitgehend ausgestorben waren.

2 DER SPRACHHABITUS

2.1 Quellen

Lediglich zwei Untersuchungen liefern uns direkte Angaben über den Sprachhabitus, es sind dies:

- Die "Enquête Grégoire" (1790)
Am 13. August 1790 sandte Grégoire "une série de questions relatives au patois et aux moeurs des gens de la campagne" an Persönlichkeiten aller Teile Frankreichs. Die meisten Antworten wurden von A. Gazier publiziert ¹⁾.
- Die "Enquête Duruy" (1864)
Am 28. Mai sandte Victor Duruy einen Fragenkatalog an die Präfekten Frankreichs. Eine der Fragen betraf das Sprachverhalten der Kinder ²⁾.

Die "Enquête Grégoire" erweist sich als einzige ausführliche direkte Quelle, die allerdings auch nur einen Moment in der Entwicklung des Sprachverhaltens beleuchtet. Diese "Enquête" wurde bereits in zwei Werken ausgewertet:

- Brunot, Ferdinand, Histoire de la langue française des origines à nos jours, Paris, Colin, 1966-1972, XII tomes (s. Band VII und Band IX)
- Certeau, Michel de; Julia, Dominique; Revel, Jacques; Une politique de la langue. La révolution française et le patois: L'Enquête de Grégoire. Paris, Gallimard, 1975.

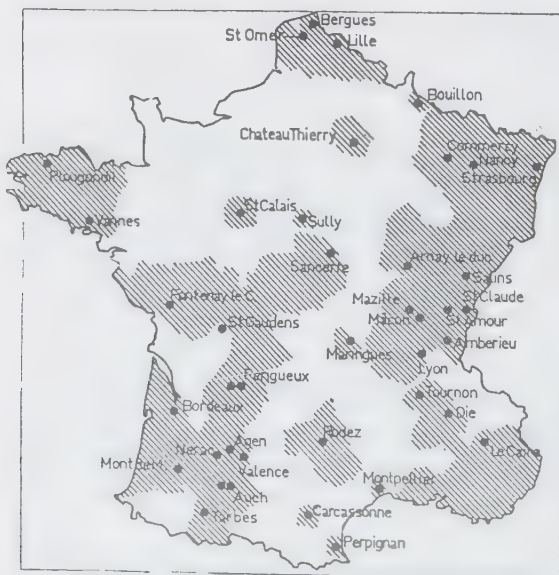
F. Brunot betrachtet das Problem der Patois unter den verschiedensten Gesichtspunkten, während M. de Certeau sich vornehmlich auf den politischen und ideologischen Aspekt konzentriert.

1) Gazier, Augustin, Lettres à Grégoire sur les patois de France, Paris, Pedone, 1880 (Nachdruck Genf, Slatkine, 1969).
2) Bulletin administratif du ministre de l'instruction publique, A.N. F 17* 3160.

2.2 Die "Enquête Grégoire"

2.2.1 Die Sprache als Politikum

Vor der Revolution schien sich niemand für die Sprachsituation im eigenen Land zu interessieren. Gott das Latein, dem König das Französisch, dem Volk der Patois - etwa so könnte man die Sprachordnung leicht polemisch simplifizieren. Jedenfalls gab es vor der Revolution, und dies ist doch recht bezeichnend für das Desinteresse der Kirche und des Staates, keine offiziellen Umfragen oder Untersuchungen über die Sprachsituation im Lande. Erst die Theoretiker der Revolution befassten sich - und dies zum Teil recht leidenschaftlich - mit dem "Turm von Babel". Einer der prägnantesten Polemiker wurde Grégoire. Im Bestreben, die Patois zu vernichten und die Sprache in Frankreich zu vereinheitlichen, verfasste er einen Fragebogen, und versandte ihn Männern der gebildeten Oberschicht in alle Teile Frankreichs. Sein Ziel war es, sich ein möglichst genaues Bild der Sprachsituation und der allgemeinen Gesinnung zu verschaffen.



Karte 1: Die Korrespondenten Grégoires ³⁾
 Wohnort des Korrespondenten
 Von der Antwort betroffenes Gebiet

3) Karte aus M. de Certeau, op.cit., S. 36.

Betrachten wir vorerst diese Umfrage im Rahmen der Sprachpolitik Grégoires . In seinem "Rapport sur la nécessité et les moyens d'anéantir les patois et d'universaliser l'usage de la langue française" anlässlich der "Séance du 16 prairial, l'an deuxième de la République, une et indivisible" zog er aus den Ergebnissen seiner Umfrage einige Schlüsse, die tief blicken lassen. Hier einige Ausschnitte aus seiner Rede:

"Nous n'avons plus de provinces, et nous avons encore environ trente patois qui en rappellent les noms. Peut-être n'est-il pas inutile d'en faire l'énumération: le bas-breton, le normand, le picard, le rouchi ou wallon, le flamand, le champenois, le messin, le lorrain, le franc-comtois, le bourguignon, le bressan, le lyonnais, le dauphinois, l'auvergnat, le poitevin, le limousin, le picard (sic), le provençal, le langue-docien, le velayen, le catalan, le béarnais, le basque, le rouergat et le gascon."

"On peut assurer sans exagération qu'au moins six millions de Français, surtout dans les campagnes, ignorent la langue nationale; qu'un nombre égal est à peu près incapable de soutenir une conversation suivie, qu'en dernier résultat, le nombre de ceux qui la parlent n'exède pas trois millions, et, probablement, le nombre de ceux qui l'écrivent correctement est encore moindre. Ainsi, avec trente patois différents, nous sommes encore, pour le langage, à la tour de Babel, tandis que, pour la liberté, nous formons l'avant-garde des nations."

"Mais au moins on peut uniformer le langage d'une grande nation, de manière que tous les citoyens qui la composent puissent sans obstacle se communiquer leurs pensées. Cette entreprise, qui ne fut pleinement exécutée chez aucun peuple, est digne du peuple français, qui centralise toutes les branches de l'organisation sociale, et qui doit être jaloux de consacrer au plutôt, dans une République une et indivisible, l'usage unique et invariable de la langue de la liberté." 4)

Die "Convention Nationale" beschloss hierauf folgendes:

"Le Comité d'instruction publique présentera un rapport sur les moyens d'exécution pour une nouvelle grammaire et un vocabulaire nouveau de la langue française. Il présentera des vues sur les changements qui faciliteront l'étude et lui donneront le caractère qui convient à la langue de la liberté. La Convention décrète que le rapport sera envoyé aux autorités constituées, aux Sociétés populaires et à toutes les communes de la République." 5)

4) A. Gazier, op.cit., S. 290 - 314.
5) Ibid.

Bereits in der Terminologie wird die Polemik Grégoires ersichtlich. "Langue" verwendete er nur im Zusammenhang "langues anciennes et modernes", während er mit "Patois" alles (mit Ausnahme von Deutsch), das nicht "français" ist, bezeichnete, also auch z.B. Bretonisch, Baskisch etc. "Idiome" trat in seinen Reden nur im Singular auf, und war entweder "national" oder "français". Während Grégoire diese Begriffe tendenziös, aber zumindest konsequent einzuteilen wusste, hatten die Beantworter seines Fragenkatalogs etwelche Schwierigkeiten damit und richteten, wie wir sehen werden, einen beträchtlichen Begriffssalat an. Es ist an dieser Stelle wohl vorteilhaft, wenigstens zwei dieser Begriffe zu klären: Patois und Dialekt sind nicht durch eine linguistische Struktur definiert, sondern relative Bezeichnungen einer soziolinguistischen Situation. Ein Dialekt stellt linguistisch gesehen eine Untergruppe einer Sprache dar, während "Patois" ein deklassierender Ausdruck der Elite für die Mundart der unteren Schichten ist. In Frankreich war jeder Dialekt im Grunde ein Patois, d.h., das Burgundische z.B. war, wollte man werten, ein Patois, wollte man es linguistisch einteilen, ein Dialekt. In der Folge werde ich daher beide Begriffe ohne Unterschied verwenden.

Grégoires Ziel war es, die Sprache in Frankreich zu vereinheitlichen. Dem Wunsch und Willen, die Patois zu zerstören und die französische Sprache im ganzen Land zu verbreiten, lag vor allem ein Gedanke zugrunde: derjenige der nationalen Einheit. Ein Staat - eine Sprache. In einer Republik, die sich "une et indivisible" nannte, sollte auch die Sprache einheitlich sein. Jeder sollte in Frankreich mit jedem in der selben Sprache seine Gedanken austauschen können. Diese Kommunikationsfähigkeit wurde als für das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl unerlässlich betrachtet.

Auf der Idee der nationalen Einheit basierte diejenige der Gleichberechtigung. Paris und Versaille hatten unter dem "Ancien Régime" ein beinahe abgekapseltes Eigenleben geführt, während die Provinzen klar zweitrangig gewesen waren. Dies widersprach natürlich den revolutionären Ideen von Gleichheit, Einheit und Gerechtigkeit. Sämtliche Regionen Frankreichs sollten auf der selben Stufe stehen, Paris als zentrale Koordinationsstelle die Interessen aller Provinzen vertreten. Hierfür schien es den Theoretikern der Revolution wichtig, auch die Sprachhierarchie abzuschaffen.

Eine weitere Idee, die hinter dem Wunsche stand, die französische Sprache zu verbreiten, war weit weniger idealistisch: den republikanischen Machthabern kann es nicht entgangen sein, dass eine einheitliche nationale Sprache ein ausgezeichnetes Vehikel für ihre Ideologie war. Sprachunterschiede erwiesen sich in propagandistischer Hinsicht als Hemmschuh. Die revolutionäre Führung wollte aber von allen Franzosen verstanden werden und hatte deshalb auch am 14. Januar 1790 den Befehl erlassen, ihre Dekrete in verschiedenen Sprachen und Dialekte zu übersetzen. Dies sollte jedoch lediglich eine Uebergangslösung sein, anvisiert wurde grundsätzlich das Ziel, von allen Franzosen auf Französisch verstanden zu werden, wie es Grégoire in seinem Bericht festhielt:

"Le 14 janvier 1790, l'Assemblée constituante ordonna de traduire ses décrets en dialectes vulgaires. Le tyran n'eut garde de faire une chose qu'il croyait utile à la liberté. Au commencement de sa session, la Convention nationale s'occupa du même objet. Cependant j'observerai que, si cette traduction est utile, il est un terme où cette mesure doit cesser, car ce serait prolonger l'existence des dialectes que nous voulons proscrire, et s'il faut encore en faire usage, que ce soit pour exhorter le peuple à les abandonner." 6)

Durch die Revolution wurde in Frankreich die Sprache zum Politikum, zu einem mit der Idee der nationalen Einheit direkt verbundenen Element: die französische Schriftsprache sollte von der "langue de la capitale" zur eigentlichen "langue nationale" werden. Es stellt sich nun die Frage, wie die Bevölkerung auf die Idee der Vereinheitlichung der Sprache reagierte. Der Gedanke "ein Volk - eine Sprache" ist aus vielen Briefen von Korrespondenten Grégoires herauszulesen, aus zu vielen beinahe. Es ist zu vermuten, dass viele dieser Männer, vom Drang erfüllt, sich konform zu zeigen, ihre revolutionäre Begeisterung etwas übertrieben. Dennoch sind die folgenden Zeugnisse interessant, zeigen sie doch z.T. in welchen Lebensbereichen Sprachunterschiede ein Problem sein konnten:

"La France, ne composant plus qu'une même famille de frères ou d'égaux (ces deux termes sont synonymes) sera sans doute bien aise qu'on ne parle plus qu'une seule et même langue." 7) ◀

"Au lieu de langue nationale, on dira volontiers langue de la liberté, mais le sentiment demeurerait (sic) identique: La langue française est devenue l'idiome de la liberté; elle doit être cultivée avec soin par tous

6) A. Gazier, op. cit., S. 290 - 314.

7) A. Gazier, op. cit., S. 94 (Gers).

les hommes libres. Les Grecs appeloient barbares les peuples qui ne parloient pas leur langue; on donnera un jour ce nom au François qui ne parlera pas bien la sienne." 8)

"Ne convient-il pas que la langue soit une dans un pays où la langue est si belle? Ne faut-il pas qu'une même élocution régulière soit commune à tous les enfans d'une même patrie; qu'elle devienne le signe caractéristique de l'unité de loi et d'un assujetissement égal à l'autorité des règles ? D'ailleurs cette uniformité de langage sera le véhicule le plus rapide pour la communication de la pensée, et dispensera de l'obligation humiliante de traduire la langue nationale en jargon informe, pour la rendre intelligente à des citoyens d'un même gouvernement et qui habitent le même sol. Cette uniformité sera enfin le plus sûr moyen d'éviter les équivoques et les méprises, toujours funestes dans l'intelligence des lois et dans l'émission du voeu de chaque citoyen. N'étoit-ce pas un des grands inconvéniens que la Convention nationale s'étoit proposé de faire disparaître par l'établissement des écoles normales ? " 9)

Die Sprache wird hier zum Symbol der Einheit, Gleichheit und Brüderlichkeit erhoben und als Element der revolutionären Ideologie in die persönliche Betrachtungsweise einbezogen.

"... il est important, pour le maintien de l'égalité réelle, que le langage cesse de séparer les hommes en deux classes." 10)

"Celui qui a besoin de recourir à un autre pour écrire ou même lire une lettre, pour faire le calcul de sa dépense ou de son impôt, pour connaître l'étendue de son champ ou le partager, pour savoir ce que la loi lui permet ou lui défend; celui qui ne parle point sa langue de manière à pouvoir exprimer ses idées, qui n'écrit pas de manière à être lu sans dégoût; celui-là est nécessairement dans une dépendance individuelle, dans une dépendance qui rend nul ou dangereux pour lui l'exercice des droits de citoyen". 11)

Hier wird die beinahe feudalistische Sprachhierarchie angeprangert. Man mag diesen Männern ihre Euphorie oder Anbiederei verzeihen, mit der sie das Symp-

-
- 8) U. Domergue, La prononciation française déterminée par des signes invariables, Paris, chez l'auteur, l'an V de la République française, zitiert bei Ferdinand Brunot, Histoire de la langue française des origines à nos jours, Paris, Colin, 1967, Band IX, Teil 1, S.9.
 - 9) Sicard, Man. de l'enf., V-VI, an VII, zitiert bei F. Brunot, op. cit., Band IX, Teil 1, S. 9.
 - 10) Rapport de Condorcet (1793), zitiert bei F. Brunot, op. cit., Band IX, Teil 1, S. 102.
 - 11) Ibid.

tom - die Sprache nämlich - der Klassengesellschaft bekämpfen anstatt die Ursache der Krankheit, d.h. das Klassensystem selbst. Immerhin wurde erkannt, dass die Sprache eines Menschen im täglichen Leben eine wichtige Funktion hat, und dass eine einheitliche Sprache für den Patoissprecher in vielen praktischen Belangen von Vorteil wäre.

Die revolutionäre Polemik beschränkte sich nicht nur auf die Patois, auch das Latein wurde, als Relikt eines geistigen Feudalismus, unter Beschuss genommen:

"Retranchez surtout de votre psalmodie cette antienne impatriotique ...que le bon peuple chante encore, mais qu'il eût lui-même arraché de ses Heures, si par la plus choquante des contradictions et la plus perfide des combinaisons, on ne l'eût contraint jusqu'à présent de chanter machinalement en latin des mots qu'il n'entend pas, tandis qu'il ne devrait s'entretenir avec l'Etre Suprême, que par les épanchements de son cœur, et les exprimer dans sa langue naturelle et la plus usuelle. Notre révolution amènera probablement ces changements salutaires." 12)

"Tout l'enseignement doit être en français, bien entendu. (...) Il seroit superflu de dire ici qu'ils (les livres de philosophie) doivent être écrits en français. (...) Combien de gens ont été découragés par ce latin barbare, avec lequel on outrage impunément le bon sens!" 13)

Nach den Revolutionsjahren wurde die Suppe nicht mehr so heiss gegessen wie sie gekocht worden war. Fortschritte waren zwar in der Sprachsituation bald ersichtlich, doch waren Gründe dafür verantwortlich, die später erläutert werden sollen. Mit Napoleon stand bald ein Mann an der Spitze des Landes, dessen Muttersprache nicht französisch war, und der hinsichtlich der Patois keinen missionarischen Eifer an den Tag legte. Ihm wird in den Mund gelegt: "Laissez à ces braves gens leur dialecte alsacien, ils sabrent toujours en français!" Se non è vero è ben trovato ... Auf ihn geht schliesslich auch die Idee zurück, das Gleichnis des verlorenen Sohnes in alle Patois zu übersetzen, und unter ihm wurde bezeichnenderweise der einheitliche Katechismus problem- und widerspruchsfrei auf Bretonisch und Deutsch übersetzt.

12) Minister Roland in einem Rundschreiben des 6. November 1792 an die "pasteurs des villes et des campagnes", zit. bei Brunot, *ibid.* S. 133.

13) Barruel, *Plan d'éducation*, zitiert bei Brunot, *op. cit.*, Band IX, Teil 1, S. 110.

Mit der Revolution stiess die Sprachsituation plötzlich auf grosses Interesse. Diesem Umstand verdanken wir die im wahrsten Sinne des Wortes einzigartige Information über das Sprachverhältnis um das Jahr 1790. Wie die obenstehenden Zeugnisse zeigen, hatten die Führer der Revolution, allen voran Grégoire, grosse Pläne, die zur Vereinheitlichung der Sprache in Frankreich führen sollten. Dieses Sprachprojekt, wie die meisten der in der revolutionären Euphorie verfassten Projekte, existierte praktisch nur auf dem Papier. Betrachten wir nun das Bild der Sprachsituation um 1790, das uns Grégoires Umfrage liefert, um dann zu ergründen, wie, warum und wann sich das Sprachverhalten in der Wirklichkeit veränderte.

2.2.2 Eine Momentaufnahme - die Sprachsituation im Burgund und in der Freigrafschaft im Jahre 1790.

Bei den folgenden Berichten über die Sprachsituation darf nicht vergessen werden, dass es sich bei den Verfassern grösstenteils um Laien handelte, die mit den Begriffen "Patois" und "Dialekt", wie bereits früher angetönt, etwas Mühe bekundeten. Ihre Aussagen sind jedoch äusserst wertvoll, liefern sie doch die einzigen direkten Angaben über die Sprachsituation in den verschiedensten Regionen Frankreichs überhaupt.

Aus dem Burgund und der Freigrafschaft erhielt Grégoire Antworten von folgenden Korrespondenten ¹⁴⁾:

14) Die meisten Antworten wurden von A. Gazier publiziert (op. cit.). In der Tabelle steht "G." für Gazier, Ausgabe 1880. Eine der das Burgund betreffenden Antworten fehlt bei Gazier: die Antwort no. 23 von Jean-Baptiste de Cherval befindet sich in der Bibliothèque Nationale (Abkürzung B.N.) in Paris.

no.	Korrespondent	Von Antwort be- troffenes Gebiet	Datum	Bibl. Referenz
20	Anonym	Mâconnais-Dombes- Bresse	-	G., S. 220 - 224
21	Abbé Bouillote	Bourgogne	-	G., S. 224 - 227
22	Abbé Bernadet	Paroisse de Mazille (Diözese Mâcon)	28-12 -1790	G., S. 227 - 228
23	Jean-Baptiste de Cherval	Bresse	22- 9 -1790	B.N., ms NAF 2798, S. 50 - 59
24	Lorain fils	District de St.- Claude	14- 9 -1790	G., S. 200 - 206
25	Joly	Bailliage de St.- Claude	7- 9 -1790	G., S. 207 - 212
26	Abbé Rochejean	Franche-Comté (speziell Salins)	15- 3 -1791	G., S. 212 - 217

Tabelle 1 :

Die Korrespondenten Grégoires aus dem Burgund und der Freigrafschaft.

Hier die das Verhältnis von Dialekt und Schriftsprache betreffenden Fragen und Antworten (die Numerierung der letzteren entspricht derjenigen in obenstehender Tabelle):

- 1) L'USAGE DE LA LANGUE FRANCAISE EST-IL UNIVERSEL DANS VOTRE CONTREE. Y PARLE-T-ON UN OU PLUSIEURS PATOIS ?

Antworten :

- 20) La langue française n'est principalement en usage que dans nos villes et entre les personnes aisées. Les gens de la campagne l'entendent, mais ne s'en servent point entre eux. Ils parlent une espèce de patois, qui est unique dans chaque paroisse.
(Mâconnais - Dombes - Bresse)

- 21) On parle français, et bon français, dans toutes les villes. On y est plus puriste qu'à Paris, où l'on dit: "Je voudrais bien que vous aillez (sic) à ..."; au lieu qu'en Bourgogne on dit: "Je voudrais bien que vous allassiez". Mais, dans les campagnes, le paysan parle un patois particulier, qui varie d'un lieu à l'autre, quand il y a quelque distance. On citera que le patois de Dijon diffère de celui de Châlon, de la Bresse et du Morvan. Mais c'est toujours le même patois, et l'on peut dire qu'il n'y a radicalement qu'un seul patois.
(Bourgogne)
- 22) L'usage de la langue française est général dans notre pays; ils entendent tous le français, et disent, au lieu de "nous voulons" "je voulons" etc.
(Paroisse de Mazille, Diözese Mâcon)
- 23) La langue française est assez répandue dans les campagnes, les habitants l'entendent, parce qu'ils se rendent constamment aux marchés des villes, pour y vendre leurs denrées; mais ils la parlent peu et répondent en patois aux questions qui leur sont faites en français. Ce patois varie d'un village à l'autre.
(Bresse)
- 24) L'usage de la langue française est universel dans ce district; cependant on y parle presque autant de patois différents qu'il y a de villages.
(District de Saint-Claude)
- 25) La langue française est en usage dans tout le bailliage de Saint-Claude; l'usage du patois n'est que pour la conversation. Il a le même fond par tout ce pays; mais il varie sur quelques termes, les expressions et la prononciation, dans les cantons différents.
(Bailliage de Saint-Claude)
- 26) (...) Le patois de Salins, de la ci-devant Franche-Comté et de la ci-devant Bourgogne, est un vieux français corrompu. Chacun des villages où j'ai été et dont j'ai entendu parler modifie tellement cette source commune de son langage, qu'il diffère au point d'être méconnaissable. Une chose plus singulière: la ville de Salins, qui est longue presque d'une demi-lieue, est divisée de langage et même de moeurs en deux parties très-distinctes. Le patois et le français, dans la partie nord, sont beaucoup plus grossiers et moins français, et les moeurs beaucoup moins polies que dans la partie sud. La langue nationale fait tous les jours des progrès sensibles dans toute la ville; les vieillards de la bourgeoisie ne parlent plus patois; les jeunes gens de la dernière classe savent assez bien le français. (...)
(Franche-Comté, hauptsächlich Salins)

BOURGOGNE

"Il y a quarante ans que le patois bourguignon étoit bien plus près de nous qu'il ne l'est actuellement; c'est un langage absolument inintelligible à ceux qui n'y sont pas habitués; et cependant ceux qui le parlent nous entendent et nous comprennent, quoi que nous énoncions à eux dans la pureté de notre langue. Si leur mauvais langage s'est éloigné de nos villes, et que dans les campagnes où il existe encore, le François n'y

est point étranger, c'est un bienfait dont nous sommes redevables aux traductions de l'Ecriture qu'on y a répandues, et aux petites écoles qu'on y a multipliées." 15)

17) LE (LE PATOIS) PARLE-T-ON DANS LES VILLES ?

Antworten :

- 20) On ne le parle point dans les villes.
(Mâconnais - Dombes - Bresse)
- 21) - - -
- 22) - - -
- 23) Les gens de la campagne qui se rendent dans les villes parlent patois entre eux, quelques marchands, cabarettiers etc. le parlent avec eux pour faciliter leur vente; mais on parle français plus communément dans les villes, et leurs habitants parlent rarement patois entre eux.
(Bresse)
- 24) Il y a cinquante ans que tout le monde le parlait dans cette ville, et les "gros" l'employaient comme un moyen de se familiariser avec les "petits"; aujourd'hui on le parle peu, et la plupart des fils de bourgeois n'en savent pas un mot.
(District de Saint-Claude)
- 25) L'énergie et la naïveté du patois en avaient conservé l'usage dans cette ville en conversation; mais le torrent de la mode et du bon ton l'a relégué au menu peuple, qui commence à le dédaigner.
(Bailliage de Saint-Claude)
- 26) - - -

19) LES CAMPAGNARDS SAVENT-ILS EGALEMENT S'ENONCER EN FRANCAIS ?

Antworten :

- 20) Les campagnards s'énoncent plus volontiers en français que les gens de ville ne parlent patois.
(Mâconnais - Dombes - Bresse)
- 21) ... tout campagnard entend très-bien le français et il y en a beaucoup qui le parlent.
(Bourgogne)

-
- 15) Dieses zusätzliche Zeugnis findet sich bei Carré, Culte public en langue française, Auxerre, mars 1790, zitiert bei F. Brunot, op.cit., Band VII, S. 314 -315.

- 22) - - -
- 23) Il y a peu de campagnards qui parlent français et dans ce petit nombre on n'en trouve point qui le sachent assez pour n'y pas mêler quelques mots de leur patois; en général le français n'est point répandu dans ces contrées et il serait à désirer qu'il le fût.
(Bresse)
- 24) Tous les montagnards entendent le français, et la plus grande partie sait s'exprimer en cette langue. Ils s'entendent entre eux, preuve de l'analogie des patois ou de la communication des habitants. La plupart ont beaucoup à faire dans les villes (ils sont voituriers); plusieurs ont été choisis pour le département et le district.
(District de Saint-Claude)
- 25) Les campagnards permanents parlent peu français et très-mal; ceux qui voyagent le parlent moins mal; ceux qui se sont absentés plusieurs années le parlent assez bien.
(Bailliage de Saint-Claude)
- 26) Dans les villages les plus éloignés des villes, le peuple entend un peu le français, mais ne sait pas le parler.
(Franche-Comté, hauptsächlich Salins)
- 20) PRECHAIT-ON JADIS EN PATOIS ? CET USAGE A-T-IL CESSÉ ?

Antworten :

- 20) Les instructions se sont toujours faites et se font encore en français; mais il n'y a pas de doute qu'elles fussent, sinon plus fructueuses, du moins plus à leur portée, si elles se faisaient en patois.
(Mâconnais - Dombes - Bresse)
- 21) On n'a jamais prêché en patois, au moins on ne le croit pas.
(Bourgogne)
- 22) - - -
- 23) Les instructions pastorales se font toutes en français et les habitants les plus âgés n'ont jamais ouï dire qu'on ait prêché en patois.
(Bresse)
- 24) Je n'ai connu qu'un curé qui ait prêché patois; il est mort. Je croirais cet usage dangereux; il éloignerait de s'instruire dans la langue nationale. J'ai ouï dire qu'en quelques maisons de villages on priait Dieu en patois, ou de moins on faisait en patois certaines prières; cet usage est beaucoup plus raisonnable que celui de lui parler latin quand on ne le sait pas.
(District de Saint-Claude)
- 25) On n'a jamais ouï dire qu'on ait prêché en patois.
(Bailliage de Saint-Claude)
- 26) Je n'ai jamais entendu dire qu'on prêchât ni qu'on ait prêché en patois dans le pays dont je parle.
(Franche-Comté, hauptsächlich Salins)

31) DANS LES ECOLES DE CAMPAGNE, L'ENSEIGNEMENT SE FAIT-IL EN FRANCAIS ?

Antworten :

- 20) Dans toutes écoles de campagne, l'enseignement se fait en français, et presque partout de la même manière.
(Mâconnais - Dombes - Bresse)
- 21) L'enseignement se fait en français, et le langage ordinaire en patois.
(Bourgogne)
- 22) - - -
- 23) (...) l'enseignement s'y fait en français, si celui qui l'enseigne le sait assez pour cela.
(Bresse)
- 24) L'enseignement se fait en français. Plusieurs maîtres sont pris à la ville.
(District de Saint-Claude)
- 25) Dans les campagnes, l'enseignement a toujours été fait en français.
(Bailliage de Saint-Claude)
- 26) Dans la ci-devant Franche-Comté, l'enseignement se fait en français.
(Franche-Comté, hauptsächlich Salins)

Die Antworten auf die Frage no. 1 ("L'usage de la langue française est-il universel dans votre contrée? Y parle-t-on un ou plusieurs patois?") geben bereits Aufschlüsse darüber, wo eher Patois und wo eher Französisch gesprochen wurde. In vier Antworten (no. 20, 21, 23, sowie im zusätzlichen Bericht) wird darauf hingewiesen, dass man in den Städten bereits mehrheitlich Französisch sprach, sechs Berichte (no. 20, 21, 23, 24, 26, sowie der zusätzliche Bericht) sagen aus, dass auf dem Land der Patois die üblicherweise verwendete Umgangssprache war. Zwei Antworten (no. 21 und 26) lassen darauf schliessen, dass auch in den Städten zum Teil Patois gesprochen wurde.

Offensichtlich spielte aber nicht nur der Wohnort des Sprechers eine Rolle, sondern auch sein sozialer Status. Antwort no. 20 präzisiert, dass die "personnes aisées" untereinander Französisch sprachen, in den Antworten 21 und 23 wird der Patois den Bauern zugeordnet.

Im Burgund und der Freigrafschaft existierten viele verschiedene Patois (s. no. 20, 21, 24-26). Diese Patois und die in den Städten mehrheitlich gesprochene

Schriftsprache wiesen jedoch keine so grosse Differenz auf, dass ein "patoisant" kein Französisch verstehen konnte (s. no. 23 und zusätzlicher Bericht); praktisch jedermann verstand Französisch, aber nicht jedermann konnte es sprechen.

Der zusätzliche Bericht beschreibt auch die Tendenz in der Entwicklung der Sprachsituation in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts: in dieser Zeit hatte in vielen Städten das Französisch den Patois verdrängt. Im 18. Jahrhundert lief der Trend in Richtung Verbreitung der französischen Sprache auf Kosten der Patois. Der erwähnte Bericht liefert uns gleich Gründe für diese Sprachverschiebung: die Bibelübersetzungen und die immer grössere Zahl von Schulen hätten demnach den Siegeszug der französischen Sprache ermöglicht - ein Gedanke, den es im Auge zu behalten gilt.

Die Antworten auf die Fragen no. 17 ("Le [le patois] parle-t-on dans le villes?") vertiefen die eben gewonnenen Eindrücke. Alle Korrespondenten, die diese Frage beantworteten, erklären, dass in den Städten (sowohl des Burgunds wie auch der Freigrafschaft) praktisch nur noch Französisch gesprochen wurde. Die Annahme wird bestätigt, dass sich nur noch die Vertreter der unteren Schichten untereinander in Patois verständigten.

Wiederum wird auch die Tendenz in der Entwicklung der Sprachsituation angesprochen: in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts veränderte sich die Sprachsituation in den Städten grundlegend: hatte noch in der Mitte des Jahrhunderts der Grossteil der Bevölkerung, mit Ausnahme der obersten Schichten, als Umgangssprache den Patois gepflegt, so sprach zum Zeitpunkt der Umfrage Grégoires bereits fast jeder Stadtbewohner üblicherweise Französisch, und der letzte Rest der "patoisants", vornehmlich Vertreter der unteren Schichten, begann sein Sprachverhalten auch schon zu verändern (s. no. 24, 25).

Bereits hier wird ersichtlich, dass in dieser Uebergangsphase ein grosser Teil der Stadtbevölkerung "bilingue" war (s. no. 23, 24); viele beherrschten sowohl den Patois wie auch das Französische, doch verwendeten die Vertreter der Oberschicht das Französische als Konversationssprache, und dies wohl bereits am Anfang des Jahrhunderts, während die Vertreter der unteren Schichten bis zur Revolution mehrheitlich den Patois verwendeten. Die Zweisprachigkeit ging aber, sofern die Antwort no. 24 Allgemeingültigkeit hat, offenbar mit dem Ueberhandnehmen der französischen Sprache zu diesem Zeitpunkt bereits langsam verloren.

Offenbar war auch auf dem Land die Zweisprachigkeit die Regel. Aus den Antworten auf die Frage no. 19 ("Les campagnards savent-ils également s'exprimer en français?") muss man schliessen, dass die Landbewohner das Französische problemlos verstanden, dass aber nicht alle von ihnen es perfekt sprechen konnten. Deshalb war es wohl auch nicht nötig, in den Patoisgebieten im Dialekt zu predigen oder zu unterrichten. Zwei Antworten auf die entsprechenden Fragen lassen jedoch aufhorchen; der Korrespondent aus dem Distrikt Saint-Claude antwortet auf die Frage, ob jemals in Patois gepredigt worden sei (s. Frage no. 20), er habe einen Pfarrer gekannt, der das getan habe; auf die Frage, ob die Unterrichtssprache in den Schulen auf dem Land Französisch sei (s. Frage no. 31), antwortet der Korrespondent aus der Bresse zwar mit "Ja", fügt aber hinzu: "..., si celui qui l'enseigne le sait assez pour cela." (no. 23). Leider sind dies die einzigen Angaben, die darauf hinweisen, dass der Patois nicht nur in der Konversation verwendet wurde. Der Pfarrer, der in Patois predigte, mag eine Ausnahme gewesen sein (oder vielleicht auch nicht - die Quellen geben darüber keine Auskunft), hingegen dürfte es manchen Lehrer gegeben haben, der wohl nicht im Patois unterrichtete, aber dessen Französisch mangelhaft und von Patoisausdrücken durchsetzt war.

Fassen wir die aus den vorgestellten Antworten gewonnenen Eindrücke zusammen:

- Der Verwendungsbereich: Das Französische war die offizielle Sprache. Sie wurde in der Korrespondenz verwendet, in ihr wurde in der Kirche gepredigt, in der Schule unterrichtet. Für viele Stadtbewohner war sie bereits Konversationssprache. Der Patois war wahrscheinlich eine reine Konversationssprache, die im Stichjahr 1790 vor allem auf dem Lande verwendet wurde.
- Für den Sprachhabitus waren vor allem zwei Faktoren entscheidend:
 - der Wohnort: 1790 wurde in den Städten vorwiegend (aber nicht ausschliesslich) Französisch gesprochen; auf dem Land war der Patois die übliche Umgangssprache.
 - der soziale Status: Vertreter der mittleren und oberen Schichten schienen sich im täglichen Leben des Französischen bedient zu haben; Bauern und andere Vertreter der unteren Schichten sprachen im täglichen Leben Patois. In den Städten begann diese Schicht 1790 bereits, ihr Sprachverhalten zu verändern und das Französisch als Primärsprache zu pflegen.

- Die Verständigung: Die Schriftsprache und die Patois unterschieden sich offensichtlich nicht so stark, als dass ein "patoisant" kein Französisch hätte verstehen können; es wird noch zu untersuchen sein, ob eventuell die Elementarschulen dafür verantwortlich waren. Im Jahre 1790 waren bereits viele Patoissprecher fähig, sich in Französisch auszudrücken.
- Die Entwicklung der Sprachsituation in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts: in den Städten vollzog sich in jener Zeitspanne eine grundsätzliche Veränderung der Sprachsituation. In der Mitte des 18. Jahrhunderts kann man davon ausgehen, dass in den Städten der Patois die Konversationssprache war; die oberen Schichten schienen allerdings bereits auch für die Konversation das Französische zu benutzen. Im Stichjahr der "Enquête Grégoire" war Französisch bereits die üblicherweise verwendete Konversationssprache, nur die untersten Schichten benutzten noch den Patois.
- Das Phänomen der Zweisprachigkeit: Während dieser Uebergangsphase scheint ein grosser Teil der Stadtbevölkerungen "bilingue" gewesen zu sein. Diese Zweisprachigkeit fand sich aber 1790 bei den Kindern der Bürgerklasse bereits nicht mehr (s. Antwort 24 auf Frage 17).
- Die Tendenzen: Die französische Sprache hatte die Städte schon fast völlig erobert. Es zeichneten sich Trends ab, dass in den Städten die Zweisprachigkeit verloren gehen würde. Die Patois gingen in den Städten auch als Primärsprache immer mehr zurück. Nur auf dem Land zeichnete sich noch keine Wende ab.

Diese Erkenntnisse sind recht summarisch gehalten. Manche der oben vorgestellten Schlussfolgerungen kamen auf Grund einer einzigen Bemerkung in einer Antwort zustande. Man könnte sich z.B. bei dem Begriff "Stadt" jedesmal fragen: "Welche Stadt?" Vergessen wir aber nicht, dass die "Enquête Grégoire" praktisch die einzige Quelle ist, die uns über die Sprachsituation direkt Auskunft geben kann. Die Angaben, die sie uns liefert, wurden zum grössten Teil von Laien gemacht, und sind z.T. dementsprechend vage. Es wird sich zeigen, ob diese hier aufgestellten "Behauptungen" durch die Resultate andersartiger Quellen (s. Kap. 3 und 4) bestätigt werden können, oder ob sie auf spärlichen Hinweisen basierende Vermutungen bleiben werden.

Bevor nun die praktischen Gründe für die Veränderung der Sprachsituation untersucht werden, scheint es mir angebracht, einen Blick über die Grenzen des Burgunds und der Freigrafschaft zu werfen.

2.2.3 Ein Vergleich: Die Situation in den okzitanischen Regionen.

Es ist an dieser Stelle nicht uninteressant, die Informationen aus den Gebieten der Langue d'Oc denjenigen aus einem Gebiet der Langue d'Oïl gegenüberzustellen. Es wird sich zeigen, ob wir hier ähnliche Indizien und Tendenzen wie im Burgund und in der Freigrafschaft vorfinden. Das Material stammt wiederum grösstenteils von Grégoire.

Die Verständigung:

"Nous cherchons les paysans les plus intelligents et avons de longues conversations avec ceux qui entendent le français, car ils ne le comprennent pas tous; le langage du pays est un mélange de catalan, de provençal et de français." 16)

"Dans la ville et les villages circonvoisins, le peuple entend le français; mais le plus grand nombre parle le patois. Dans les lieux plus éloignés, on ne parle que patois, et le français est moins entendu." 17).

"Le peuple le parle [le patois] généralement dans les villes. - Les campagnards ne savent pas s'énoncer en français, et ils l'entendent même assez peu; néanmoins ce jargon a tant de rapport avec le français, qu'ils le saisissent très-facilement, avec un peu d'habitude." 18)

"Il y a peu de gens dans le peuple qui comprennent le français, et encore moins qui soient capables de répondre, quand on les interpelle en cette langue." 19)

Die Situation zeigt sich hier leicht anders als im Burgund und in der Freigrafschaft: nicht jeder Sprecher eines okzitanischen Dialekts verstand ohne weiteres Französisch. Bereits in diesen Berichten finden wir aber Hinweise darauf, dass der Sprachhabitus von geographischen und sozialen Faktoren abhängig war.

16) Young, Voyages, Band I, S. 66, zitiert bei F. Brunot, op. cit., Band VII, S. 305 (Quatre Vallées, Bagnères-de-Luchon).

17) A. Gazier, op. cit., S. 15 (Carcassonne).

18) Ibid., S. 150 (Gascogne, Mont-de-Marsan).

19) G. Fisch, Briefe über die Südlichen Provinzen von Frankreich, Zürich, 1790, S. 172 - 179, zitiert bei F. Brunot, op. cit., Band VII, S. 310 (Region von Nîmes-Montpellier).

Der Wohnort und der soziale Status:

"La langue française n'est en usage que dans les principales villes de la Haute-Vienne, sur les routes de communication et dans les châteaux.(...) Les gens de la campagne entendent assez bien le français, mais la plupart ont une difficulté insurmontable pour le parler." 20)

"On le parle [le français] beaucoup dans les villes." 21)

"Les plus pauvres de la ville ne savent guère parler français. Les habitants des villages et hameaux qui sont à moins d'une lieue de la ville n'entendent pas mot de la langue nationale." 22)

"(...) si l'on préfère le patois dans les villes, dans les cercles les mieux choisis, l'on concevra aisément ce qu'il doit être à la campagne." 23)

Auch im Süden sprach man in den Städten eher Französisch, auf dem Land eher Okzitanisch. Offenbar gab es aber auch noch Städte, in denen das Okzitanische klar dominierte. Gleich wie im Nordosten Frankreichs waren die Vertreter der oberen Schichten die ersten, die das Französische auch als Umgangssprache verwendeten, doch gab es auch Städte, in denen selbst in den gehobeneren Kreisen das Okzitanische noch vorherrschte. Die Vertreter der unteren Schichten, vor allem die Bauern, sprachen noch vorwiegend Okzitanisch.

Die Entwicklung der Sprachsituation:

"Des hommes qui vivaient vers la fin du siècle dernier nous ont rapporté que vers 1740 les grands négociants bordelais (...) parlaient encore volontiers gascon entre eux et traitaient d'affaire en cet idiome: mais il n'en était déjà plus de même, paraît-il (...), aux approches de la grande période révolutionnaire." 24)

"On parle patois dans les villes, et beaucoup plus que l'on ne parle français. Cependant nous sommes forcé d'avouer que, depuis trente ans, on a fait beaucoup de progrès dans cette langue; non seulement on la parle bien, mais il y a des gens, surtout à Auch, qui l'écrivent parfaitement." 25)

"L'usage de la langue française est universel en Périgord, c'est-à-dire que les gens aisés la parlent habituellement, surtout dans les villes; mais le petit peuple ne parle que le périgourdin (...) Il n'y a pas vingt ans (...) c'était un ridicule de parler français, on appelait cela 'francimander';

20) A. Gazier, S. 166 und 173 (Limousin).

21) Ibid., S. 163 (Auvergne).

22) Ibid., S. 217 (Tournon, Languedoc).

23) Ibid., S. 83/4 (Auch).

24) Bourciez, Bordeaux, zitiert bei F. Brunot, op. cit., Band VII, S. 305 (Bordeaux).

25) A. Gazier, op. cit., S. 83/4 (Auch).

aujourd'hui, au moins dans les villes, les bourgeois ne parlent que cet idiome, et tout le monde l'entend." 26)

"Au reste la langue du pays est en voie de disparaître de plus en plus complètement. A Nîmes et Montpellier on parle déjà autant français que provençal, et comme même dans les dernières classes du peuple le français pénètre toujours plus, parce qu'elles veulent se donner l'air du bon ton, l'extension du français se fait à grands pas." 27)

"Dans le commencement du siècle dernier, les gens qu'on appelle comme il faut et les beaux esprits (...) ne se servoient en conversation que du patois, abandonné au peuple (...) depuis quarante ou quarante cinq ans (...) Il n'y a pas un homme de soixante ans qui n'ait vu les gens de la première qualité parler toujours en langue provençale entre eux, et très ridiculement en langue française." 28)

Obwohl im Süden das Französische gebietsweise weniger verbreitet war als im Burgund und in der Freigrafschaft, zeichnete sich in der zweiten Hälfte die gleiche Tendenz ab: das Französische ersetzte in dieser Zeitspanne mehr und mehr das Okzitanische als Konversationssprache, allerdings erst in den Städten. Wie im Norden lässt sich dieser Uebergang auch hier zuerst bei den höheren Schichten der Stadtbevölkerungen feststellen. Wenn auch die Sprachsituation in der okzitanischen Region bei weitem nicht überall gleich war, so erkennt man doch deutlich den Trend zum Französischen, von dem zuerst die Städte und die oberen Gesellschaftsschichten erfasst wurden. Die obenstehenden Berichte deuten an, dass auch hier in dieser Phase des Umbruchs Zweisprachigkeit die Regel war.

Trotz gewissen Unterschieden in der Sprachsituation (z.B. das Verstehen der französischen Sprache) sind einige Parallelen zwischen dem Burgund und der Freigrafschaft einerseits, und der okzitanischen Region andererseits unübersehbar: die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts war eine Zeit der Veränderung und des Umbruchs der Sprachsituation; die französische Sprache setzte sich in den Städten, angefangen bei der Oberschicht, immer mehr durch; auf dem Land war noch keine entsprechende Entwicklung zu beobachten, doch waren bereits viele Landbewohner fähig, sich mehr oder weniger gut in Französisch auszudrücken; ein Symptom dieser Veränderung war die Zweisprachigkeit.

26) Ibid., S. 154/5 (Périgord).

27) G. Fisch, op. cit., S. 172 - 179, zitiert bei F. Brunot, op. cit., Band VII, S. 310 (Region von Nîmes-Montpellier).

28) Bouche, Essai sur l'Histoire de Provence, 1785, Band II, S. 59, zitiert bei F. Brunot, op. cit., Band VII, S. 312 (Provence).

2.2.4 Praktische Gründe für die Veränderung der Sprachsituation

Heutzutage hat man in weiten Teilen Frankreichs Mühe, einen Patoissprecher (obwohl es ihrer immer noch gibt) zu finden. 1790 sprach noch ein grosser Teil der ländlichen Bevölkerung Frankreichs Patois. Welche Gründe waren für diese Veränderung der Sprachlandschaft verantwortlich? Das vorliegende Kapitel stellt einen Versuch dar, einige Antworten auf diese Frage zu finden. Das benötigte Material liefert wiederum die "Enquête Grégoire".

"Partout où il ne s'est pas établi quelque petite communication avec les voisins, le patois règne presque seul, et toujours le même." 29)

"Le paysan de l'Armagnac (...) fait un certain commerce, mais, comme c'est particulièrement en eaux de vie, l'on vient les lui acheter chez lui. Ne se déplaçant pas, il n'a pas d'occasion de varier son langage." 30)

"Depuis que nos besoins factices ont appelé tant d'habitants dans les villes, d'où ils sont revenus, de temps en temps, changer le langage et les mœurs en augmentant l'industrie." 31)

"Nos négociants, qui à l'époque de ma naissance, en 1756, n'étaient que des commis des négociants de Montpellier, font aujourd'hui le commerce pour leur compte, et sont par conséquent obligés de voyager; ils ont contribué assez à la perfection de notre idiome, au moins pour la prononciation." 32)

"On remarque qu'il (le patois) se rapproche un peu de l'idiome français; mais ce n'est vrai que parmi les habitants du voisinage des grandes routes que certains mots disparaissent; encore n'est-ce que depuis que celles-ci sont ouvertes que l'on s'en aperçoit." 33)

"Ce qui les rend (les Bretons) moins sauvages c'est leur communication plus fréquente avec les villes, et les grandes routes faites en Bretagne, il y a trente ans, sont une des causes principales de cette communication. 34)

"Depuis vingt-cinq ans (le patois poitevin) a subi des altérations sensibles; on ne le parle plus dans les villes; et les déplacements multipliés qu'ont subis les villageois, leurs rapports forcés et si fréquents avec les gens d'affaires, les enrôlements, les flux et reflux des levées en masse, ont tendu sans cesse à effacer toutes les nuances et à donner une teinte uniforme aux habitudes et au langage de toutes nos provinces." 35)

29) Gazier, op. cit., S. 90 (Auch).

30) Ibid., S. 90 (Armagnac).

31) Ibid., S. 118 (Agen).

32) Ibid., S. 60 (Rodez).

33) Ibid., S. 277 (Poitou).

34) Ibid., S. 288 (Le Quinio).

35) Ein Beobachter schrieb dies kurz nach der Schlacht von Waterloo. Mémoires de la Société des Antiquités de France, 1817, t. I, S. 198, zitiert bei F. Brunot, op. cit., Band IX, Teil 1, S. 524.

Wie verschiedene Korrespondenten Grégoires hier unterstreichen, sprach derjenige Französisch, der durch seinen Beruf regelmässig reiste und so Kontakt mit "Anderssprachigen" pflegte. Die so erlangte Zweisprachigkeit könnte vielfach der erste Schritt zum Aufgeben des Patois gewesen sein (man sprach vielleicht mit den eigenen Kindern nur noch Französisch). Die Erhaltung des Patois stand offenbar in Abhängigkeit von der Statik, respektive Dynamik des Sprechers. Eine Steigerung der Bewegungsdynamik der Bevölkerung könnte durchaus das Sprachverhältnis zugunsten des Französischen verändert haben.

Gab es überhaupt eine Steigerung der Bewegungsdynamik, oder einfacher ausgedrückt: reisten die Franzosen mit der Zeit mehr als früher? Man muss diese Frage mit "Ja" beantworten. Die Grundlagen, die zu einer solchen Steigerung führten, wurden, wenn auch unbewusst und ungewollt, von den Regierungen des "Ancien Régime" gelegt, und zwar durch den Bau eines Strassennetzes, das viele ländliche Regionen erschloss. Die Folge dieser letztlich durch den wachsenden Handel bedingten Verbindungswege kann man sich nach der Lektüre der obenstehenden Berichte leicht vorstellen: Mehr Leute kamen miteinander in Kontakt, wobei es sich wohl als notwendig erwies, sich auf Französisch zu verständigen. Bedenkt man, dass im 19. Jahrhundert die Bevölkerung noch mehr miteinander in Kontakt kam (Entwicklung der Transporttechnik), so scheint die Steigerung der Bewegungsdynamik tatsächlich ein Grund für das langsame Verschwinden der Patois gewesen zu sein. Am wichtigsten war wohl die daraus resultierende Notwendigkeit einer einheitlichen Sprache. Eine diesbezügliche Andeutung erkennen wir auch in zwei der in Kapitel 2.2.2 vorgestellten Antworten (Fragen no. 1 und 19, s. no. 23, resp. 25).

Der vermehrte Kontakt unter der Bevölkerung war wichtig, und nach F. Brunot spielte hier die Armee eine entscheidende Rolle:

"Ainsi la guerre, une fois qu'elle sera menée, non plus avec des mercenaires, mais avec des volontaires, des conscrits, des levées en masse, quand on amalgamera ces éléments dans des formations où ils s'accoutumeront à un langage commun, deviendra une force puissante de cohésion." 36)

36) F. Brunot, op. cit., Band IX, Teil 1, S. 1.

Nach F. Brunot wurde demnach nach der Revolution die Sprache durch den Kontakt der Individuen verschiedenster Regionen vereinheitlicht, Grenzen wurden gesprengt, das Gefühl der Einheit erweiterte sich vom Dorf auf das ganze Land. Es ist anzunehmen, dass diese überregionale Kontakte auch die Vereinheitlichung der Sprache förderten, besonders wenn man sich vorstellt, dass sich die Mitglieder der Armee nur in Französisch verständigen konnten. Natürlich gab man wohl seinen eigenen Patois oder seine Sprache wie Bretonisch, Baskisch etc. deswegen nicht einfach auf, doch könnte, wie bereits erwähnt, die so entstandene Zweisprachigkeit eine Vorstufe zum völligen Absterben der Patois gewesen sein.

Es wäre möglich, dass dem Patois viele fachliche und intellektuelle Ausdrücke fehlten. Man hätte somit vielleicht mit dem Patois nicht mehr alles ausdrücken können, was man sagen wollte (diese Ausdrücke gewannen mit dem vermehrten Kontakt mit Schriften, Dekreten und Formularen, vor allem im 19. Jahrhundert, mehr und mehr an Bedeutung). Als Folge davon hätten sich immer mehr französische Lehnwörter in den Patois geschlichen. In dieser Frage möchte ich mich auf die Patois des Burgunds und der Freigrafschaft beschränken. Aus diesen zwei Provinzen erhielt Grégoire auf die Frage "A-t-il beaucoup de mots pour exprimer les nuances des idées et les objets intellectuels?" folgende Antworten:

"En général, je soupçonne leur langage borné comme leurs besoins et leurs idées, et je n'y crois pas à la variété des expressions pour signifier le même objet. J'y ai cependant quelquefois remarqué des nuances qui manquent au français." 37)

"On a toujours cru que le patois était borné aux objets propres aux gens de la campagne, mais un exemple nous a convaincu qu'il pouvait être propre aux sciences." 38)

"... le patois de Franche-Comté manque d'expressions pour les nuances des idées et les objets intellectuels, parce que les paysans franc-comtois ont des idées très-peu nombreuses et fort peu nuancées, et parce qu'ils cultivent beaucoup plus leurs champs que leurs intelligences." 39)

37) A. Gazier, op. cit., S. 202 (St-Claude).

38) Ibid., S. 208 (St-Claude).

39) Ibid., S. 214 (Salins).

"Le nombre des mots propres à exprimer les idées et les objets intellectuels est très-resserré par la raison que, la vie des gens de la campagne étant purement physique, le monde idéal ne peut que leur être étranger." 40)

"Il ne manque d'aucun terme pour exprimer ce que l'on veut, ce que l'on sait, ce que l'on pense etc." 41)

Das Vokabular der Patois des Burgunds und der Freigrafschaft war offenbar für praktisch alle Gesprächsbereiche ausreichend. Wohl kommt in den obenstehenden Antworten zum Ausdruck, dass entsprechende Begriffe kaum je verwendet wurden, doch lag dies offenbar daran, dass viele Patoissprecher nicht in die entsprechenden Gesprächsbereiche eindringen. Wollte man dies tun, musste man sich aber nicht mit Französisch behelfen. Natürlich waren aber gewisse Lebensbereiche, etwa das Rechtswesen, dem Französischen vorbehalten.

Grégoires erklärte Ziel war es gewesen, die Patois und Fremdsprachen zu vernichten. Verschiedene Massnahmen sollten deshalb ergriffen werden, um seine Vorstellungen zu verwirklichen. Eine Fülle von Dekreten wurden geschrieben, so sollten z.B. die Erlasse der Regierung in alle Sprachen und einige Patois Frankreichs übersetzt werden; auch wurde angeordnet, dass jede ländliche Gemeinde der "départements non francophones" einen französischsprachigen Lehrer zugeteilt bekommen sollte, und vieles mehr. Diese Dekrete existierten allerdings nur auf dem Papier, kaum eines konnte in die Tat umgesetzt werden. Ganz fruchtlos waren die Bemühungen der revolutionären Regierungen aber sicherlich auch nicht. In diesem Punkt gehe ich mit F. Brunot einig, der schreibt:

"Le parler est la chose qui se commande le moins, toutes sortes d'opresseurs en ont fait l'expérience; il est même téméraire de chercher à précipiter les changements. Les résultats ne répondirent donc pas aux espérances, il serait vain de le contester (...). Néanmoins il faudrait bien se garder de croire qu'ils furent nuls. A la fin de la Révolution, le nombre de gens qui parlaient le français, en l'estropiant plus ou moins, avait énormément augmenté." 42)

-
- 40) Ibid., S. 221 (Mâconnais-Dombes-Bresse).
41) Ibid., S. 225 (Bourgogne).
42) F. Brunot, op. cit., Band IX, Teil 1, S. 408.

Ein Zeugnis aus dem Bas-Rhin unterstreicht diese Ansicht:

"Au commencement de la Révolution l'usage du français avait pris, en quelque sorte, un caractère de dévouement à la patrie et par cela seul était devenu plus commun." 43)

Der Elan der revolutionären Ideen mochte kurzfristig bei den einen wohl einen gewissen Erfolg gehabt haben. Bemühte sich jemand, Französisch zu sprechen, so konnte dies bereits ein erster Schritt in Richtung Zweisprachigkeit gewesen sein.

Waren auch die Sprachwünsche der revolutionären Theoretiker direkt wenig wirksam, indirekt hatten sie unverhofft ihre Auswirkungen. Der Krieg bewirkte ein erhöhtes Nationalbewusstsein und stärkte das Gefühl der Einheit, vor allem aber brachte er Leute verschiedenster geographischer Herkunft miteinander in Kontakt. Dieser überregionale Kontakt scheint mir der wichtigste Grund für das unaufhaltsame Aussterben der Patois im 19. Jahrhundert zu sein. Gefördert durch das Strassen- und Handelssystem und durch die Armee schaffte er eine gewisse Notwendigkeit für eine einheitliche Sprache, die nur Französisch heissen konnte. Die Statik oder Dynamik, die Abkapselung oder Oeffnung entschied schlussendlich über Patois und Französisch. Der Einzelnen trat mehr und mehr aus seiner dörflichen Begrenzung hinaus.

Der Schritt von den Patois (auf sie möchte ich mich hier beschränken) zum Französischen wurde höchstwahrscheinlich über die Zweisprachigkeit vollzogen. Dies wurde mir während meines Sutdienaufenthaltes in Djon, jedenfalls was das Burgund betrifft, bestätigt. Studienkollegen aus den ländlichen Gebieten des Burgunds, vornehmlich des Morvan, erzählten mir übereinstimmend, ihre Grosseltern sprächen sowohl Patois wie auch Französisch; ihre eigenen Eltern verstanden den Patois noch recht gut, sie selbst aber kennen nur noch einige wenige Worte, da niemand je mit ihnen Patois gesprochen hätte.

Zum Schluss ein Zitat, das die heutige Situation der Patois beleuchtet. Es zeigt sehr schön, dass sich der Patois dort am besten hielt (und hält), wo sich die

43) Laumond (Präpekt des Bas-Rhin), zitiert bei F. Brunot, op. cit., Band IX, Teil 1, S. 7.

Bevölkerung kaum bewegt, wo der Einzelne seine gewohnte Umgebung kaum je verlässt, und wo Kontakte mit "Fremden" selten sind:

"Les environs de Dijon possèdent quelques villages dont la population est très stable et qui, par suite de cette stabilité, ont conservé leur patois jusqu'à nos jours. Il est encore possible de faire des enquêtes dialectologiques à l'ombre des "H.L.M." et aux confins des "Z.U.P.". Au Nord, on trouve encore sans peine des témoins issus de familles qui ont toujours résidé dans le village. Ces témoins répondent facilement à un questionnaire que l'on pourrait croire établi pour des régions plus archaïques. Dans la région montagneuse, à l'ouest de Dijon, les parlers sont cependant moins vivants: les villages sont plus petits, la population moins stable; mais il existe encore quelques hameaux où le patois est encore pratiqué: c'est le cas de Cheneroilles (commune de Vaux-Saules, canton de Saint-Seine-l'Abbaye). Enfin, à Dijon même, il n'y a plus de population agricole et le patois a totalement disparu. Cependant, les témoins que nous avons pu interroger dans la haute vallée de la Norges affirment qu'au début de ce siècle les habitants du quartier de la Maladière (Dijon-Nord) parlaient le même patois qu'eux. Quand on sait que ce quartier, aujourd'hui complètement urbanisé, était à cette époque occupé par des exploitations agricoles, on doit prendre au sérieux leur affirmation." 44)

2.3 Die "Enquête Victor Duruy"

Am 28. Mai 1864 sandte Victor Duruy, zu jener Zeit "Ministre de l'instruction publique", an die Präfekten Frankreichs einen Fragenkatalog, der bis zum 25. Juni des gleichen Jahres durch die "Inspecteurs primaires", die "Inspecteurs d'académie" und die "Recteurs" beantwortet werden sollte. Der Fragebogen enthielt unter anderem folgende Frage:⁴⁵⁾

"Combien d'enfants ne savent pas encore parler la langue française?"

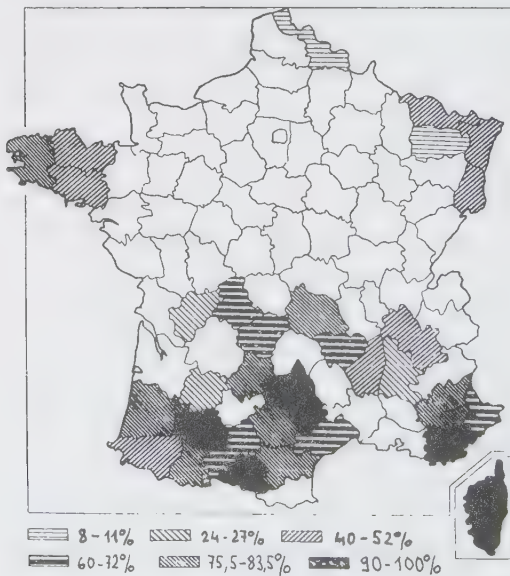
Die "Enquête Duruy" gibt keine Auskunft über die Alltagssprache, die von den Leuten verwendet wurde, sondern lediglich über die Sprachfähigkeit der Kinder. Ein Vergleich mit der Situation um 1790 ist dennoch recht interessant. Die Antworten auf Frage 19 der "Enquête Grégoire" (s. Kap. 2.2.2) zeigen, dass nur ein Teil der Landbevölkerung fähig war, Französisch zu sprechen. Im Jahre 1864

44) G. Taverdet, Vie des parlers dijonnais, in der "Revue de linguistique romane" (1969), S. 96.

45) Bulletin administratif du ministre de l'instruction publique, A.N. F 17* 3160, zitiert bei M. de Certeau, op. cit., S. 270.

war im Burgund und der Freigrafschaft, wie untenstehende Karte zeigt, bereits jedes Kind fähig, Französisch zu sprechen. Duruys Umfrage gibt leider keine Antwort auf die Frage, ob diese Kinder nur noch Französisch sprachen, oder ob und in welchem Masse sie auch noch den Patois verwendeten.

Gegenüber den Resultaten dieser Umfrage müssen einige Vorbehalte angebracht werden: aus untenstehender Karte wird ersichtlich, dass im Departement Aveyron über 90% der Kinder nicht fähig waren, Französisch zu sprechen, in den Departementen Cantal und Lozère sollen es hingegen weniger als 8% gewesen sein. Dies erscheint etwas unwahrscheinlich. Es ist vorstellbar, dass einige der Beantworter sich mit der Aussage "Alles kann Französisch" einschmeicheln wollten, während sich vielleicht andere mit einer negativen Beurteilung der Sprachkenntnisse einen Schulkredit zu verschaffen hofften.



Karte 2: Prozentsatz der Kinder, die 1864 nicht fähig waren, Französisch zu sprechen⁴⁶⁾.

46) Karte aus M. de Certeau, op. cit., S. 271.

3 DAS ERLERNTÉ FRANZOESISCH

3.1 Quellen

Die Informationen über das erlernte Französisch sind zahlreicher als diejenigen über den Sprachhabitus. Das wichtigste statistische Material liefert uns folgende Quelle:

- Die "Enquête Louis Maggiolo" (1877-1879)⁴⁷⁾
Diese Statistik beruht auf der Untersuchung von Trauscheinien. Es wurde gezählt, wieviele Frauen und Männer fähig waren, bei der Trauung selbst zu unterschreiben. Diese Auszählung liess Maggiolo für die Jahre 1686-90, 1786-90, 1816-20 und 1872-76 vornehmen. Es wird zu untersuchen sein, was seine Resultate über die Elementarbildung aussagen können, und ob letztere das Beherrschen der französischen Sprache gewährleistet.

Ueber die Aussagekraft der "Enquête Maggiolo" gilt es die folgenden zwei Werke zu beachten:

- Fleury, Michel; Valmary, Pierre: "Les progrès de l'instruction élémentaire de Louis XIV à Napoléon III, d'après l'enquête de Louis Maggiolo (1877-1879)", Population 1 (janvier-mars 1957), S. 71 - 92. In diesem Artikel wird der Wert der Resultate Maggiolos einer genauen Untersuchung unterzogen; einige der Schlussfolgerungen sind inzwischen widerlegt oder präzisiert worden.
- Furet, François; Ozouf, Jacques; Lire et écrire: l'alphabétisation des Français de Calvin à Jules Ferry; Paris, Editions de Minuit, 1977, 2 tomes.
Es handelt sich hier um das umfassendste Werk über die Alphabetisation in Frankreich. Aufgrund sämtlicher verfügbarer Statistiken wird jedes Departement vorgestellt; überdies werden Gründe für den langsamen oder schnellen Ablauf der Alphabetisation eruiert.

47) Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden in "Statistique de l'Enseignement primaire, Band II, Paris, Imprimerie nationale, 1880, veröffentlicht.

Ueber das Schulwesen liefert, neben den verschiedenen Departementsarchiven, die folgende Umfrage das nötige Material:

- Die "Enquête Grégoire" (1790)⁴⁸⁾

Informationen über das selbe Thema liefern uns auch einige Werke aus dem späten 19. Jahrhundert; die darin enthaltenen Interpretationen der Entwicklung sind allerdings meist ideologisch gefärbt, im Unterschied etwa zu den Ausführungen von F. Furet und J. Ozouf. Stellvertretend für diese Werke sei hier das Buch von E. Allain erwähnt, das eine Zusammenfassung der im 19. Jahrhundert diesbezüglich geleisteten Forschung enthält:

- Allain, E., *L'instruction primaire en France avant la Révolution d'après les travaux récents et des documents inédits*, Paris, Librairie de la Société bibliographique, 1881.

Wie aus dem Buchtitel ersichtlich ist, beschränkt sich E. Allain in seinen Untersuchungen auf das "Ancien Régime".

3.2 Einige grundsätzliche Ueberlegungen

Es fragt sich, inwiefern man von der Alphabetisation auf das Sprachverhalten der Bevölkerung schliessen kann. Die Frage, ob die Elementarschule genügende Französischkenntnisse vermitteln konnte, als dass man bereits auf eine gewisse Zweisprachigkeit schliessen darf, wird uns in den folgenden Kapiteln beschäftigen. Eine genaue Untersuchung des Schulwesens wird zeigen, ob das Bildungssystem überhaupt in allen Epochen genug effizient war, um das Französische, wenigstens als erlernte Sprache, zu verbreiten.

Es ist in unserer vollkommen alphabetisierten Welt sehr schwierig, sich vorzustellen, was es heisst, nicht lesen und schreiben zu können. Im Mittelalter war das für den grössten Teil der Bevölkerung Frankreichs (und selbstverständlich auch anderer Länder) noch der Normalfall. Der Analphabet lebte in einer rein

48) S. A. Gazier, op. cit., S. 200 - 228.

oralen Welt. Sein Wissen beschränkte sich auf das, was ihm die lese- und schreibkundigen Kreise der geistlichen und weltlichen Elite mitteilten. Dies bedeutete, auch wenn man die Möglichkeiten einer mündlichen Kultur sicher nicht unterschätzen darf, eine gewisse Abhängigkeit von denjenigen, die das Monopol des Wissens und der schriftlichen Information in ihren Händen hielten.

Die Erfindung der Druckkunst bedeutete eine explosionsartige Vermehrung der Schrifterzeugnisse. Lesenkönnen bedeutete jetzt, da Schriftliches leicht zugänglich war, Unabhängigkeit von der mündlichen Information. Der Untertan hatte die Möglichkeit, sich mit Lesenlernen zu emanzipieren, was vielerorts der Elite zu Befürchtungen Anlass gab:

"De là vient qu'ils manifestent à leurs maîtres-valets un très vif mécontentement et qu'ils vont même jusqu'à les menacer de ne point renouveler leur bail quand ceux-ci paraissent attacher du prix aux succès que leurs enfants obtiennent à l'école." 49)

Man befürchtete offensichtlich, dass ein Gemeiner mit der Fähigkeit zu lesen schwierig zu führen sei.

Lesen und Schreiben waren bis ins 19. Jahrhundert zwei streng getrennte Disziplinen, die auch getrennt gelehrt wurden: zuerst das Lesen, dann das Schreiben. Es bestand auch durchaus die Möglichkeit, nur lesen zu lernen. Wer schreiben lernte, tat abermals einen horizontsprengenden Schritt vorwärts. Er trat aus der passiven Rolle des Erfahrenden in die aktive Rolle des (schriftlich) Mitteilenden, in neue Dimensionen der Zeit und des Raums.

Warum und unter welchen Voraussetzungen verlangte das Individuum nach dieser Elementarbildung? Offenbar entstand in einer Umwelt, die aus lauter Analphabeten bestand, kein grosses Verlangen nach Bildung. Gab es aber auch in seiner Umgebung mehr und mehr Alphabeten, wurde Elementarbildung zum Prestige, Analphabetismus zum disqualifizierenden Merkmal der Unterlegenheit:

49) "Extraits des rapports des inspecteurs primaires et des recteurs (1837)", zitiert bei F. Furet / J. Ozouf, op. cit., Band I, S. 138.

"Moins on sait, moins on désire savoir (...). Les illetrés étaient trop nombreux pour se sentir honteux de leur ignorance. Et l'état d'isolement intellectuel dans lequel vivaient les habitants de la commune leur interdisait toute curiosité intellectuelle exigeante." 50)

Das Verlangen nach Bildung spielte in der Alphabetisation eine wichtige Rolle. Ein weiterer entscheidender Faktor war die Nützlichkeit einer Elementarbildung im täglichen Leben. Ob es sich um einen Brief aus dem Krieg handelte oder um ein administratives Formular, Lesen und Schreiben, einst ein Merkmal, das die Elite von den Gemeinen durch eine soziale Kluft trennte, wurde im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr zum alltäglichen Hilfsmittel und Werkzeug. Im 19. Jahrhundert kam dazu, dass Elementarbildung Aufstiegschancen versprach: in der Armee konnte nur der zum Unteroffizier aufsteigen, der Alphabet war, eine gewisse Bildung konnte eine lukrativere Stellung bedeuten, usw.

In der Geschichte der Alphabetisation zeigte es sich immer wieder, dass Bildung nicht aufgezwungen werden konnte, sondern dass sie von einem Bedürfnis des zu Bildenden oder einer täglichen Notwendigkeit abhing. Die praktische Bedeutung und Nützlichkeit der Bildung musste in einem Milieu erkannt werden, ansonsten alle Bemühungen um die Alphabetisation nutzlos waren. Wo Analphabetismus Diskriminierung auslöste, wo Lesen- und Schreibenkönnen für den Alltag unentbehrlich wurden, wo ausser dem Prestige eine soziale und finanzielle Verbesserung winkte, da war der Boden für die Alphabetisierung ideal und Fortschritte garantiert. Wo dem armen Bauern ein Hirte, und somit eine unentbehrliche Stütze fehlte, falls der Sohn zur Schule ging, da wurde der praktische Sinn der Bildung sicher nicht erkannt, und die Alphabetisierung stellte einen mühevollen Kampf dar.

In der Folge wird es daher im wesentlichen darum gehen, folgende zwei Fragen zu beantworten:

- Was bedeutete Elementarbildung bezüglich der Französischkenntnisse und des Sprachverhaltens?
- Wie entwickelte sich die Alphabetisation von 1600 bis 1900?

50) Roger Thabault, 1945, zitiert bei F. Furet/J. Ozouf, op. cit., Band I, S. 148.

3.3 Struktur und Bedeutung des Schulwesens im Burgund und in der Freigrafschaft vor der Revolution

3.3.1 Gewaltentrennung und Zuständigkeit

"Le catholicisme fut le promoteur le plus efficace du développement populaire de l'intelligence humaine." 51)

Tatsächlich konnte man im 18. Jahrhundert, wenigstens im Nordosten Frankreichs, darauf zählen, dass, wo sich ein Kirchturm erhob, sich nicht allzufern auch eine Schule befand. Die Kirche hatte, was Schulen auf dem Land betraf, das Monopol fest in der Hand. Nur in den Städten gab es höhere Schulen, die nicht kirchlich waren; die meisten dieser Schulen unterstanden aber den Universitäten, die ebenfalls kirchliche Institutionen waren.

Ganz uneigennützig war die Bildungsförderung seitens der Kirche allerdings nicht: es ging ihr weitgehend um die Verbreitung christlichen Gedankenguts, Bildungsförderung im rein intellektuellen Sinn trat dabei in den Hintergrund. Die Kirche hatte das Schulwesen erst richtig in die Hand genommen, als Luther die Bibel in die Landessprachen hatte übersetzen lassen. Für die katholische Kirche stellte dies eine Herausforderung dar, denn Luther und seine Anhänger beabsichtigten, dem Volk durch die Schaffung von Elementarschulen den direkten Kontakt zur Bibel in der jeweiligen Landessprache zu ermöglichen. Die katholische Kirche Frankreichs reagierte darauf, indem sie selbst das Schulwesen in die Hand nahm. Lesen lernten Schüler, um den Katechismus und die Bibel verstehen zu können - das Lesen war also nur ein notwendiges Uebel zu einem ganz bestimmten Zweck.

Eine kirchliche Instanz übernahm auch die Aufgabe, die Lehrerkandidaten zu prüfen und ihnen einen Fähigkeitsausweis auszustellen, sowie die amtierenden Lehrer zu überprüfen, was mittels der altbewährten Methode der Schulvisite vorgenommen wurde. Dies verdeutlichen die Antworten der "Enquête Grégoire" auf die Frage: "Sont-elles (les écoles) assidument surveillées par MM. les curés et vicaires?":

51) Auguste Comte, Cours de philosophie positive, Paris, Baillière, 1864, Band V, S. 258.

"Dans les paroisses où les maîtres d'école sont, par le titre de la fondation, à la nomination du curé, les écoles sont surveillées par lui ou par son vicaire; mais hors ce cas, ce qui est très rare, ces places sont indépendantes." 52)

"Elles sont bien surveillées, et l'on n'en a pas encore eu de sujet de plainte." 53)

Berichte von diesen Schulvisiten sahen dann etwa so aus wie dieser hier aus Fraigne, Archiprêtré de Touillon:

"1681	Un maistre d'escole marié, très honneste homme.
1690	Maître d'école depuis trois ans, est fort honneste homme, a son institution.
1696	Le Maître d'école fait bien son devoir." 54)

Ein anderes Beispiel aus Saint-Père, Archiprêtré de Vézelay, tönt ganz ähnlich:

"1681	Il y a un maistre d'escole qui n'a point d'institution mais qui est du lieu et de bonnes moeurs. - Communians, 800." 55)
-------	--

Der Staat vertraute die "Instruction publique" blindlings der Kirche an. Einige Dekrete des Königs, die eher den Charakter von Empfehlungen hatten als den Rang von Verordnungen, bestätigten im Prinzip lediglich die bereits bestehende Handhabung, sie änderten jedenfalls nichts. Als Beispiel dafür kann man die Deklaration von Louis XIV des 13. Dezembers 1698 anführen:

"Voulons qu'on établisse, autant qu'il sera possible, des Maîtres et des Maîtresses dans toutes les Paroisses où il n'y en a point, pour instruire tous les enfants, et nommément ceux dont les pères et mères ont fait profession de la Religion P.R., du Catéchisme et des prières qui sont nécessaires; pour les conduire à la messe tous les jours ouvriers, leur donner l'instruction dont ils ont besoin sur ce sujet, et pour avoir soin, pendant le temps qu'ils iront aux dites Ecoles, qu'ils assistent à tous les Services divins les Dimanches et les Fêtes; comme aussi pour apprendre à lire et même à écrire à ceux qui pourront en avoir besoin; le tout en la manière prescrite par l'article XXV de notre Edit du mois d'octobre 1695 concernant la Jurisdiction ecclésiastique, et ainsi qu'il sera ordonné par les Archevêques; et que dans les lieux où il n'y aura point

52) A. Gazier, op. cit., S. 223 (Mâconnais-Dombes-Bresse).

53) Ibid., S. 210 (Bailliage de Saint-Claude).

54) Anatole de Charmasse, L'Etat de l'instruction primaire dans l'ancien diocèse d'Autun pendant les XVII^e et XVIII^e siècles, Paris, Champion; Autun, Dejussieu, 1878, S. 193.

55) Ibid., S. 200.

d'autres fonds, il puisse être imposé sur tous les Habitants la somme qui manquera pour leur subsistance, jusqu'à celle de 150 livres par an pour les Maitres, et 100 livres pour les Matresses; et que les Lettres nécessaires en soient expédiées sans frais, sur les avis que les Archevêques et Evêques diocésains, et les Commissaires départis dans les Provinces pour l'exécution de nos ordres Nous en donneront ... Enjoignons aux Curés de veiller avec une attention particulière sur l'instruction des enfants dans les Paroisses ..." 56)

Immerhin überwachte der Staat die finanzielle Abmachung zwischen Gemeinde und Lehrer: er setzte Intendanten ein, die zusammen mit ihren Gehilfen die Ausgaben der Gemeinden zu überwachen hatten, und so auch die Einhaltung der finanziellen Vereinbarung zwischen dem Lehrer und seinem Lohngeber, der Gemeinde, garantierten. Es handelte sich also um eine Kontrolle der Finanzierung, allerdings ohne eigenes finanzielles Engagement.

Die Dorfeinwohner hatten das Recht - unter Vorbehalt der Zustimmung des Bischofs allerdings - ihren Lehrer zu wählen und ihm zu kündigen. Im Jahr 1780 schrieb der Intendant des Burgunds:

"Il faut que les recteurs d'école dépendent des habitants qui les paient (...)." 57)

Die letzte Entscheidung lag also meist in den Händen der (männlichen) Gemeindeglieder. Sie hatten zum Teil auch die Macht, Entscheide, die denjenigen der kirchlichen Instanz zuwiderliefen, durchzusetzen:

"Il n'est pas possible de conserver le recteur d'école malgré les habitants. A la vérité ils ne lui font pas reproche sur sa conduite, mais ils prétendent qu'il n'est pas en état d'enseigner leurs enfants. En le remerciant ils ne font qu'user du droit qu'ils se sont ménagé en traitant avec lui." 58)

Dies geschehen in Flagey, Archiprêtre de Nuits, im Jahre 1784: gegen den Willen der kirchlichen Instanz entschieden die Stimmberechtigten des Dorfes, ihrem Lehrer zu kündigen.

-
- 56) L. Borne, L'instruction publique en Franche-Comté avant 1792, Besançon, Imprimerie de l'est, 1953, Band II, S. 313.
57) Zitiert bei Albert Babeau, L'école de village pendant la révolution, Paris, Didier, 1885, 2e édition, S. 16.
58) A. de Charmasse, op. cit., S. 160.

Dadurch ergibt sich folgendes Gesamtbild: die kirchliche Instanz prüfte und überprüfte den Lehrer - sie war aber fast ausschliesslich an der Verbreitung ihrer Doktrin interessiert, und weniger an der Bildung an und für sich; für sie standen, wie die obenstehenden Berichte zeigen, die moralischen Qualitäten eines Lehrers im Vordergrund; der Staat tastete diese Vormachtstellung der Kirche nicht an, sondern er bekräftigte sie noch; die Wahl des Lehrers schliesslich, der sich mit einem bischöflichen Attest seiner Fähigkeiten und Lauterkeit präsentierte, lag nicht etwa in professionellen Händen: Die Dorfbewohner, lauter Laien also, die auch mehr die Redlichkeit des Kandidaten als sein Fähigkeiten beurteilten, schlossen den - letztlich rein zivilen - Vertrag mit dem Schulmeister ab.

Der Staat wachte über die finanzielle Vereinbarung, die Kirche zeichnete für den moralischen Bereich verantwortlich, die Gemeinde hatte das nötige Geld zu liefern - was fehlte, war eine Instanz, die das fachliche Niveau prüfte und überprüfte. Moralische Erziehung ging offenbar damals in der Schule vor Vermittlung von reinem Fachwissen.

3.3.2 Die Verbreitung des Schulwesens

Louis XIV und Louis XV hatten in Dekreten (1695, 1698 und 1724) die Verbreitung der Schulen fördern wollen, respektive sie sogar erzwingen wollen (die Eltern sollten verpflichtet werden, ihre Kinder zur Schule zu schicken) - das setzt voraus, dass überhaupt überall Schulen vorhanden waren. Wie erfolgreich waren diese königlichen Anweisungen, vereint mit den Anstrengungen der Kirche?

Die "Enquête Grégoire" liefert hier ein recht präzises Bild des Zustands vor der Revolution. Eine der 43 von Grégoire am 13. August 1790 verschickten Fragen lautete: "Chaque village est-il pourvu de maîtres et de maîtresses d'école?" Folgende sieben Antworten aus dem Burgund und aus der Freigrafschaft gelangten an Grégoire:

"Très peu de villages sont fournis de maître d'école; on n'en trouve que dans les paroisses considérables ou dans lesquelles il existe des fondations à cet effet." 59)

"Il y a bien des endroits qui manquent d'écoles." 60)

"Il n'y a point de maîtres d'école dans nos villages." 61)

"Les écoles sont rares. Il y a des villages dans lesquels ils (sic) s'en trouve." 62)

"Il y en a dans tous les chefs-lieux de paroisses; mais ceux qui ne le sont pas n'en ont qu'en hiver. Dans les chefs-lieux, c'est ordinairement le chantre qui est maître d'école." 63)

"Chaque paroisse a son maître d'école, qui habite au chef-lieu. Quelques cantons qui en sont éloignés s'en donnent avec l'approbation de l'ordinaire. Ils enseignent garçons et filles, parce qu'il n'y a pas de personnes assez instruites pour faire les fonctions de maîtresse d'école." 64)

"Je suis porté à croire qu'il y a un maître d'école dans chaque paroisse de la ci-devant Franche-Comté, et que le plus grand nombre de villageois y sait lire." 65)

Nach diesen Aussagen muss man darauf schliessen, dass die Freigrafschaft im 18. Jahrhundert ein dichteres Netz von Primarschulen aufwies als das Burgund. Hinsichtlich des Burgunds findet man in der betreffenden Literatur allerdings unterschiedliche Darstellungen der Situation. E. Allain⁶⁶⁾ zufolge gab es im 18. Jahrhundert in der Côte-d'Or bereits Schulen in über 200 Gemeinden, fehlte in der Yonne nur gerade in vier Gemeinden eine Schule, und besaßen in der Diözese Autun 316 von 382 "paroisses" eine eigene Schule. Diese Angaben sind jedoch mit Vorsicht zu geniessen, war doch E. Allain bekanntlich ein konservativer Gelehrter, der die Verdienste des "Ancien Régime" hochzuspielen versuchte. Das Zahlenmaterial F. Brunots ist hier sicher vertrauenswürdiger:

59) A. Gazier, op. cit., S. 223 (Mâconnais-Dombes-Bresse).

60) Ibid., S. 226 (Bourgogne).

61) Ibid., S. 228 (Paroisse de Mazille, Diocèse Mâcon).

62) Bibliothèque Nationale, ms NAF 2798, S. 50 - 59 (Bresse).

63) A. Gazier, op. cit., S. 205 (District de Saint-Claude).

64) Ibid., S. 210 (Bailliage de Saint-Claude).

65) Ibid., S. 216 (Franche-Comté, hauptsächlich Salins).

66) E. Allain, op. cit.

Departement	Arrondissement	Gemeinden	Haben einen Lehrer	Haben keinen Lehrer
Côte-d'Or	Beaune	204	126	78
	Châtillon-sur-Seine	116	95	21
	Dijon	271	203	68
	Semur	147	98	49
Saône-et-Loire	Autun	86	20	66
	Chalon-sur-Saône	160	82	78
	Charolles	144	30	114
	Louhans	82	55	27
	Mâcon	136	32	104

Tabelle 2: Die Verbreitung der Elementarschulen in zwei Departementen des Burgunds. 67)

Es fällt auf, dass die relativ dicht besiedelten Gebiete der Côte-d'Or mit ihren grossen Agglomerationen weitaus besser mit Lehrern versehen waren als diejenigen der dünnbesiedelten Saône-et-Loire. Gemäss R. Chartier⁶⁸⁾ bot die Yonne ein ähnlich negatives Bild wie die Saône-et-Loire.

Demgegenüber scheint alles darauf hinzuweisen, dass in der Freigrafschaft bereits praktisch jede Gemeinde ihre eigene Schule hatte. Das folgende Zitat bestätigt diesen Eindruck:

"Sous l'Ancien Régime, le département du Doubs possédait une université, cinq collèges et des écoles primaires dans toutes les paroisses." 69)

Zusammenfassend kann man sagen: die Freigrafschaft stellte betreffend Verbreitung des Schulwesens für das 18. Jahrhundert einen Idealzustand dar, im Burgund gab es grosse Unterschiede zwischen den verschiedenen Regionen. Die Gebiete mit grösseren Agglomerationen und einem gut ausgebauten Strassennetz waren bereits gut mit Elementarschulen versehen, während die Gebiete

67) F. Brunot, op. cit., Band IX, Teil 1, S. 500.

68) R. Chartier, D. Julia, M.-M. Cornpère, L'éducation en France du XVI^e au XVIII^e siècle, Paris, SEDES-CDU, 1976, S. 21 - 23.

69) J. Sauzay, Histoire de la persécution révolutionnaire dans le département du Doubs, Besançon, Turbergue, 1867-1873, Band X, S. 399, zitiert bei E. Allain, op. cit., S. 33.

mit kleinen, weit auseinanderliegenden Dörfern wie die Departemente Saône-et-Loire und Yonne (sowie höchstwahrscheinlich auch die Nièvre) in der Mehrzahl der Gemeinden noch keine Schule besaßen. Ob nun fehlende Finanzen oder mangelndes Interesse Grund für diese zum Teil doch schlechte Situation war, jedenfalls entbehrten die eingangs dieses Kapitels erwähnten Dekrete der notwendigen Grundlagen, nämlich einer hinreichenden Zahl von Elementarschulen.

3.3.3 Der Lehrer der Elementarschule

"Qu'est-ce qu'un maître d'école dans presque tous les pays du monde? Un homme ordinairement du plus bas étage, bien moins honoré que chargé de ridicule (...) qui se voit souvent obligé de négliger ses devoirs pour pourvoir à sa subsistance (...) dont toute l'attention se borne à exercer la mémoire et infliger quelques châtimens, souvent mal entendus, à ceux qui ont le malheur d'en manquer." 70)

"Quelques-uns de ces maîtres d'école passent pour habiles, et celui d'un village appelé Chour a été élu membre du département." 71)

Diese zwei Aussagen legen ein beredtes Zeugnis ab über die uneinheitliche Situation im Schulwesen vor der Revolution. Ausbildung, Bezahlung, Fähigkeit und Ansehen des "magister", "ludimagister", "maître d'école" oder gar "recteur d'école" variierten von Dorf zu Dorf, von Fall zu Fall. Einheitliche Richtlinien oder Vorschriften für die Ausbildung etc. des Lehrers existierten nur auf lokaler Basis, eine übergeordnete Instanz fehlte. Betrachten wir Werdegang und Aufgaben des Lehrers Punkt für Punkt.

Die Ausbildung wurde, und dies nicht nur auf dem Land, klein geschrieben. In den Städten existierten wohl bereits seit dem 17. Jahrhundert "collèges", welche schon ein recht breites Bildungsangebot vorweisen konnten, doch die Absolventen dieser höheren Schule waren unter dem "Ancien Régime" zu gut für einen Primarlehrerposten. Trotzdem war das Niveau der Lehrer in den Städten besser als derjenigen der ländlichen Regionen, denn die grossen Agglomerationen hatten mehr Geld zur Verfügung, so dass eine solche Lehrerstelle be-

70) Zitat aus dem Jahr 1784, aus A. Babeau, op. cit., S. 19.

71) A. Gazier, op. cit., S. 205.

gehrenswert war und die zuständigen Stellen sich jeweils die fähigsten Kandidaten aussuchen konnten. Die Lehrer der Städte waren in sogenannten "corporations" zusammengeschlossen, ihre fachlichen Qualitäten wurden von einer teils zivilen, teils kirchlichen Instanz geprüft. Auf dem Land gab es praktisch nur Primarschulen, man war bei der Ausbildung der Lehrer auf Selbsthilfe angewiesen. Mangels Ausbildungsstätte und Geld für ein Studium in einer Stadt wurde vom Dorflehrer ein auserkorener Schüler in die Lehre genommen (welche oft durch den Besuch einer "école latine" ergänzt wurde, falls sich eine solche in der Nachbarschaft befand). Lehrer hatten oftmals gutes Sitzleder, und besetzten ihren Posten bis zum Rücktritt oder Tod. Auch "Vererbung" der Lehrerstelle vom Vater auf den Sohn war nicht selten. Bei L. Borne, der die "registres paroissiaux" der Freigrafschaft ausschöpfte, findet man folgendes Beispiel für einen "Lehrerlehrling" in Isle:

"Boissenet, Jacques, sous-maître d'école, Michel, Jean-François-Marie, de Gaumont, étudiant chez le sieur Pillard Charles-Thomas, recteur d'école à l'Isle-sur-le-Doubs, et Pillard, Joseph, aussi étudiant, tous à l'Isle-sur-le-Doubs, sont témoins d'un mariage le 16 août 1785. Le dit Michel est encore un des types de l'apprenti recteur d'école primaire chez un maître qui se chargeait de sa formation." 72)

Das folgende Dokument aus den Archiven des Archiprêtre d'Arnay-le-Duc zeigt einen Fall von "Vererbung" einer Lehrstelle in Antigny-la-ville aus dem Jahr 1782:

"Le nommé Antoine Jarland faisoit les fonctions de recteur d'école à Antigny aux gages annuels de 100 livres, outre les mois des écoliers et les assistances à l'église. Ce particulier est mort et les habitants ont, de l'agrément de leur curé, fait choix de Jean Jarland, son fils, pour le remplacer, avec les mêmes émoulements. Ce nouveau recteur demande l'homologation de sa convention qui doit durer six années et qu'il est sans difficulté d'approuver comme il a été fait le 6 juin 1776." 73)

Erforderlich war für einen angehenden Lehrer vorerst einmal ein "certificat de bonnes moeurs", das vom Pfarrer des Wohnorts ausgestellt wurde, dann die Geburtsurkunde und, falls vorhanden, der Trauschein. Diese Papiere mussten dem Bischof vorgelegt werden, der den Kandidaten daraufhin einer mündlichen Prüfung unterzog, und ihn darauf seinen "serment de s'acquitter fidèlement de son

72) L. Borne, op. cit., Band II, S. 6.

73) A. de Charmasse, op. cit., S. 104.

devoir et d'observer ce qui est porté par le règlement⁷⁴⁾ ablegen liess. Hatte ein Kandidat dieses ganze Prozedere erfolgreich durchlaufen, durfte er sich mit Recht "magister" nennen, eine Stelle war ihm aber damit noch nicht garantiert. Die Einwohner des Dorfes mussten ihn zuerst wählen. Nicht selten kam es auch zu Kampfwahlen, da sich mehr als ein Kandidat für eine Stelle meldete.

"Depuis 1760 jusqu'en 1783, le nommé Antoine Boudier fait les fonctions de recteur d'école à Gilly, en exécution d'une convention non homologuée et qui lui a été passée pour neuf années. Par cette convention il a été assigné à ce recteur 90 livres de gages à payer, savoir les deux tiers par les habitants de Gilly et l'autre tiers par les habitants de Vougeot, outre les mois des écoliers et les assistances à l'église; plus 11 livres 10 sous payables par la fabrique à cause de messes de fondation, des rétributions en bled, en vin et en argent, tant pour son droit de passion que pour faire porter l'eau bénite tous les dimanches chez les habitants, une portion dans les communaux à charge d'écrire les délibérations de la communauté de Gilly et de sonner la cloche à midi, enfin l'exemption de toutes charges de communauté." 75)

Dieses Dokument zeigt sämtliche Varianten der Bezahlung des Lehrers: in Geld und allen möglichen Naturalien. Es zeigt jedoch noch etwas anderes: die Aufgabe des Lehrers bestand nicht nur im Lehren, er war oftmals auch vertraglich zu den verschiedensten Nebentätigkeiten verpflichtet, dies deshalb, weil die reine Lehrertätigkeit keine Ganztagsbeschäftigung war. Obiges Beispiel zeigt deutlich, dass der Lehrer eigentlich eine Hilfskraft des Pfarrers war. Da in vielen Dörfern nur im Winter unterrichtet wurde, waren viele Lehrer auch auf wirkliche Doppelberufe angewiesen. L. Borne fand in der Freigrafschaft folgende Beispiele für Zweitberufe von Lehrern: "laboureur, vigneron, arpenteur, géomètre, aubergiste, bonnetier, chirurgien, constructeur d'orgue, cloutier, charron, commis des ponts et chaussées, cordonnier, diacre, greffier de justice, horloger, huissier, journalier, libraire, maire, manouvrier, maréchal, menuisier, organiste, régisseur, secrétaire, tabellion, tailleur d'habit, tisserand, tricoteur." 76)

Das Leben eines Lehrers bestand also nicht nur aus Lehren, sondern auch noch aus Hilfsdiensten in der Kirche, sowie des öftern aus einem ganz anderen und

74) Ibid., S. 29.

75) Ibid., S. 160/1.

76) L. Borne, op.cit., Band II, S. 439-453.

grundsätzlich verschiedenen Gewerbe. Meist waren diese anderen Beschäftigungen Bestandteil der vertraglich festgehaltenen Pflichten des Lehrers. Dass dieser Umstand auf das Niveau des Schulunterrichts drückte, ist verständlich. Der Lehrerberuf vor der Revolution lässt sich nicht in ein soziales Schema einfügen. Die Niveauunterschiede waren zu gross, die Ausbildung und Bildungsstufe der Lehrenden von Zufälligkeiten abhängig. Es fehlte eine nationale Instanz, die für einheitliche Richtlinien bezüglich der Ausbildung und Bezahlung sorgte. Die Kirche förderte zwar das Schulwesen, war aber an den fachlichen Qualitäten des Lehrers nur zweitrangig interessiert, während die eigentlichen Arbeitgeber des Lehrers, die Dorfeinwohner, Laien waren, was das Fachwissen des Schulmeisters anbetraf. Moralisch waren die Lehrer wohl alle auf Herz und Lungen geprüft, fachlich jedoch nur sehr ungenügend. Die Prüfung durch den Bischof nahm vornehmlich die moralischen Werte des Kandidaten unter die Lupe, nicht die fachlichen Fähigkeiten, und auch für die Dorfbewohner standen die rein fachlichen Kriterien bei der Wahl eines Lehrers im Hintergrund. Ein grosses Problem war die schlechte Bezahlung: sie stellte für Personen mit einem gewissen Bildungsniveau keinen Anreiz dar, so dass die entsprechenden Stellen praktisch nur mit Leuten besetzt werden konnten, deren Bildungsgrad für eine solche Tätigkeit nicht oder nur knapp ausreichend war. Zudem darf nicht vergessen werden, dass der Lehrer nicht ein Lehrer im uns geläufigen Sinn war: er war vor allem eine Hilfskraft des Pfarrers, die neben vielen anderen Pflichten auch die Kinder unterrichtete. Dieses Malaise auf Seiten der Lehrer lässt auf eine schlechte Unterrichtsqualität schliessen. Bezüglich der Verbreitung der französischen Sprache muss man annehmen, dass die fachlichen Qualitäten der meisten Lehrenden nicht ausreichten, ein genügendes Beherrschen der französischen Sprache zu vermitteln.

3.3.4 Der Unterricht

Ein grosser Teil des eigentlichen Schulunterrichts, das kann nicht mehr erstaunen, war der religiösen Erziehung gewidmet: Beten, Kirchengesang, Erklärung der Ideen des Katechismus, Führung der Klasse in die Kirche - dies alles stand auf dem Stundenplan des Lehrers. Welche Schulfächer unterrichtet wurden, hing weitgehend vom fachlichen Wissen des Lehrers ab. Es scheint, dass einige von ihnen bereits beim Schreiben Mühe bekundeten, andere hingegen sogar fähig waren, erste Kenntnisse in Latein zu vermitteln.

Grégoires Umfrage aus dem Jahre 1790 ergibt auch hier einige Aufschlüsse über die im Burgund und in der Freigrafschaft in der Elementarschule gelehrt Fächer, lautete doch die Frage no. 33:

"Outre l'art de lire, d'écrire, de chiffrer et le catéchisme, enseigne-t-on autre chose dans les écoles?" 77)

Die entsprechenden Antworten lauteten wie folgt:

- 20) L'enseignement dans ces écoles se borne à lire, écrire, chiffrer.
(Mâconnais-Dombes-Bresse)
- 21) Le plain-chant, et rien de plus.
(Bourgogne)
- 22) - - -
- 23) Lire en latin, fort peu en français, le catéchisme, un barbouillage appelé principes d'écriture, quelques chiffres sans suite dans l'application aux règles, voilà tout ce qu'on enseigne ou plutôt qu'on ébauche.
(Bresse)
- 24) Beaucoup de maître n'apprennent pas à chiffrer. Un très petit nombre donnent les principes de la langue latine, si utile aux villageois. Mais beaucoup enseignent le plain chant, et c'est tout.
(District de Saint-Claude)
- 25) On n'enseigne, dans les écoles, qu'à lire, écrire et chiffrer.
(Bailliage de Saint-Claude)
- 26) - - -

Diese Antworten ergeben ein uneinheitliches Bild des Bildungsangebots in der Elementarschule, das den Charakter der Zufälligkeit im damaligen Schulwesen unterstreicht.

Bei den im Unterricht verwendeten Lehrmitteln handelte es sich durchwegs um Bücher religiöser Prägung. Das Lesen an und für sich wurde immer mit lateinischen Schriften gelehrt, wobei man sich der analytischen Methode bediente. Dieses Lesenlernen anhand von lateinischen Silben war problematisch, konnte der Schüler doch seine solchermassen erworbenen Kenntnisse nur schwer auf

77) A. Gazier, op.cit. - Für Numerierung der Antworten s. Kap. 2.2.2.

einen französischen Text anwenden. Dazu kommt, dass er mit dieser Methode keine Fortschritte in der französischen Sprache machte. Das Lesen wurde in praktisch allen Schulen Frankreichs mit lateinischen Texten gelehrt:

"Il faut premièrement que les enfans, avant d'estre mis à la lecture François, sachent bien lire en Latin en toute sorte de livres." 78)

Hinweise auf verwendete Schulmittel liefert uns einmal mehr die "Enquête Grégoire"; die Frage no. 31 lautete:

"Dans les écoles de campagne, l'enseignement se fait-il en français? Les livres sont-ils uniformes?" 79)

Die Antworten auf den zweiten Teil dieser Frage lauteten:

20) - - -

21) - - -

22) - - -

23) Les livres sont ordinairement uniformes, le catéchisme, un syllabaire, le chemin du ciel, voilà les seuls livres qu'on emploie.
(Bresse)

24) - - -

25) Dans les campagnes, l'enseignement a toujours été fait en français, sur des livres ascétiques, et l'instruction sur le catéchisme du diocèse.
(Bailliage de Saint-Claude)

26) (...), mais, partout, les catéchismes, qui sont les premiers livres que lisent les enfans, sont peu exacts sur la doctrine de la foi et sur la décence des mœurs. Rien n'est plus nécessaire qu'un catéchisme unique, adopté par un concile national.
(Franche-Comté, hauptsächlich Salins)

In den Katechismen widerspiegelt sich die ganze Problematik des Fehlens einer einheitlichen Regelung des Schulwesens: die Diözesen, alleinverantwortlich für ihre Schulen, hatten alle ihren eigenen Katechismus.

78) L'Escole paroissiale, ou la Manière de bien instruire les enfans dans les petites écoles, par un Prestre d'une Paroisse de Paris; Paris, Targa, 1654, S. 248.

79) A. Gazier, op. cit.

Wie verschieden die Schulmittel auch sein mochten, eines war allen gemeinsam: der religiöse Inhalt. Lesen war nur Mittel zum Zweck - man lernte lesen, um im Endeffekt die Bibel lesen zu können. Die Schule war eher ein Ausläufer der Kirche, wo den Schülern christliche Sittenlehre zuteil wurde, als ein Ort, wo man prinzipiell intellektuelle Fähigkeiten förderte und breites Fachwissen vermittelte. Die verwendeten Lehrmittel sowie die Lehrmethode lassen darauf schliessen, dass Französisch nur nebenbei gelehrt wurde, und dass ein Schüler diese Sprache nur im Idealfall nach der Elementarschule bereits genügend beherrschte. Verantwortlich für diesen Zustand war vor allem die Tatsache, dass im ersten Jahr das Lesen gelehrt wurde, im zweiten das Schreiben und im dritten das Rechnen, wobei ein Schüler ohne weiteres nur ein Jahr oder zwei Jahre zur Schule gehen konnte, und so nur eine entsprechende "Teilbildung" genoss.

3.4 Die Entwicklung des Bildungswesens im 19. Jahrhundert

Die Kirche hatte sich im Mittelalter des Monopols des Bildungswesens bemächtigt, um das Volk von der Wurzel her unter ihren Einfluss stellen zu können. Aus dem selben Grund versuchte der Staat nach der Revolution, das Heft in seine Hand zu nehmen. Er wollte so die Verbreitung seiner politisch/ideologischen Doktrinen gewährleisten. Die revolutionären Machthaber versuchten alles, um das Schulwesen einheitlichen Richtlinien zu unterwerfen. Unzählige Dekrete wurden geschrieben, die jedoch meist durch neue Erlasse überholt wurden, noch bevor sie in Kraft treten konnten. In den von einem euphorischen Idealismus geprägten Jahren gerade nach der Revolution scheiterten die Pläne, welche auf eine Veränderung des Bildungswesens abzielten, vor allem an der Starrheit und Beschränktheit der Infrastruktur. Die "alten" Lehrer mochten schlecht gewesen sein, aber sie waren wenigstens vorhanden gewesen - ganz im Gegensatz zu den Schulmeistern der revolutionären Träume, die praktisch nur auf dem Papier existierten. Die Aufhebung der Kirchensteuer ("la dîme") und die Konfiskation der Stiftungsgüter, aus deren Einnahmen den Schulen das nötige Geld zugeflossen war, entzog den Grundfesten des Schulsystems die finanzielle Grundlage. Die aus ideologischen Gründen verjagten Lehrer konnten oft nicht ersetzt werden, kurz: ein Chaos war die Folge der vielleicht gutgemeinten, aber meist zu eifrig-wirren Anordnungen, die oft mehr Schaden anrichteten als nützten. In

kurzer Zeit liessen sich die Theorien der Idealisten nicht in die Praxis umsetzen. Trotzdem darf nicht vergessen werden, dass in den betreffenden Dekreten Ideen zutage traten, die im Laufe des 19. Jahrhunderts dann doch noch verwirklicht wurden. Betrachten wir deshalb nun einige dieser damals wirkungslosen Erlasse.

Die Regierung erklärte am 19. Dezember 1873 "l'enseignement libre, public, gratuit et obligatoire" während mindestens dreier Jahre, unter Androhung von Bussen für Eltern, die ihre Kinder nicht so lange in die Schule schickten. Die Bezahlung der Lehrer sollte fortan dem Staat obliegen. Hier der Wortlaut des Dekrets der "Convention Nationale, séance du 8 pluviôse an II" (Ziffer V):

"Les instituteurs recevront du trésor public un traitement de 1500 livres par an, payables à la fin de chaque mois, à la caisse du district, sur le certificat de résidence donné par les municipalités, d'assiduité et de zèle à leurs fonctions donné par l'agent national près chaque commune. Les sociétés populaires sont invitées à propager l'établissement des clubs pour la traduction vocale des décrets et des lois de la République, et à multiplier les moyens de faire connaître la langue française dans les campagnes les plus reculées. - Le comité de salut public est chargé de prendre à ce sujet toutes les mesures qu'il croira nécessaires." 80)

Die "Convention Nationale" folgte damit den Vorschlägen Barères, der in seinem an dieser Sitzung vorgetragenen "Rapport du comité de salut public sur les idiomes" ausgeführt hatte:

"Leur traitement sera payé par le trésor public. La République doit l'instruction élémentaire à tous les citoyens; leur traitement n'éveillera pas la cupidité; il doit satisfaire aux besoins d'un homme dans les campagnes; il sera de 100 frs par mois. L'assiduité prouvée par des autorités constituées sera la caution de la République dans le paiement qu'elle fera à ces instituteurs, qui vont remplir une mission plus importante qu'elle ne paraît d'abord. Ils vont créer des hommes à la liberté, attacher des citoyens à la patrie, et préparer l'exécution des lois en les faisant connaître." 81)

Erstmals in der Geschichte des französischen Bildungswesens wurde somit der Funktion des Lehrers offiziell Gewicht beigemessen. Dass dieses Gewicht eher dem propagandistischen Aspekt des Lehrerberufs zugeordnet wurde als dem

80) Archives parlementaires, 1re série, t. I XXXIII, séance du 8 pluviôse an II, no. 18, S. 713-717; Paris, Ed. C.N.R.S., 1961, zitiert bei M. de Certeau, op.cit., S. 317 ff.

81) Ibid., zitiert bei M. de Certeau, op.cit., S. 296.

altruistisch-bildungsfördernden, erstaunt nicht weiter. Der Staat beabsichtigte, die Schule als Sprachrohr zu benutzen und durch dieses an das Ohr jedes einzelnen Bürgers zu gelangen. Aus dem obenstehenden Dekret wird ersichtlich, dass auch die französische Sprache im revolutionären Schulprogramm eine nicht unbedeutende Rolle spielen sollte.

Die Prüfung der Lehrerkandidaten sollte auf Distriktebene stattfinden, und zwar durch eine rein zivile Instanz. Letztere sollte dem Lehrer ein "certificat de civisme et de bonnes moeurs" ausstellen, mit dem er sich der Gemeinde zur Wahl zu stellen hätte. Interessant ist folgende Stelle aus dem erwähnten Dekret:

"Il ne pourra être choisi un instituteur parmi les ministres d'un culte quelconque, ni parmi ceux qui auront appartenu à des castes ci-devant privilégiées; ils seront nommés par des représentants du peuple, sur l'indication faite par les sociétés populaires." 82)

Noch 1789 hatte der Grossteil des Klerus die revolutionäre Bewegung unterstützt, da sie im Namen der Freiheit agierte. Ab 1792 war die ideologische Konzeption der Revolution nicht mehr nur von politisch-sozialen Faktoren geprägt, sondern wies auch ein klar antiklerikales Element auf. Trotzdem verfiel die revolutionäre Regierung in einen vorrevolutionären Fehler: hatte die Kirche unter dem "Ancien Régime" lediglich die moralisch-religiösen Werte des Lehrers als Massstab genommen und die Lehrerwahl den Gemeindemitgliedern überlassen, so wurde nach 1789 durch die staatliche Instanz nur die revolutionäre Gesinnung als entscheidender Faktor betrachtet (und somit ein wahrer Gesinnungsterror ausgelöst), die endgültige Wahl des Lehrers blieb aber wiederum Laien vorbehalten. Das fachliche Wissen wurde in den revolutionären Plänen nach wie vor arg vernachlässigt, die diesbezüglich gestellten Anforderungen waren sehr vage formuliert: ein Kandidat musste lesen und schreiben können, sowie die Grundzüge der Arithmetik beherrschen.

Nach einigem Hin und Her wurde der Katechismus vereinheitlicht. Vorerst wurden eine Reihe von Katechismen verboten und neue kreiert, bis 1806 dank Napoleon schliesslich nur noch einer, ein gesamtfranzösischer, verwendet wurde, der "Catéchisme Impérial". Unterrichtet wurden die Primarschüler während der

82) Archives parlementaires, op.cit., S. 713-717, zitiert bei M. de Certeau, op. cit., S. 317 ff.

nachrevolutionären Jahren in Lesen, Schreiben, den Hauptereignissen der Revolution sowie in französischer Geographie. Der Religionsunterricht hingegen wurde, wenigstens für die Jahre nach der Revolution, fallengelassen. Die Ziffer IV des erwähnten Dekrets lautete folgendermassen:

"Les instituteurs seront tenus d'enseigner tous les jours la langue française et la Déclaration des Droits de l'Homme à tous les jeunes citoyens des deux sexes que les pères, mères et tuteurs seront tenus d'envoyer dans les écoles publiques; les jours de décade, ils donneront lecture au peuple et traduiront vocalement les lois de la République en préférant celles relatives à l'agriculture et aux droits des citoyens." 83)

Die Flut von Dekreten änderte, vor allem auf dem Land, vorerst kaum etwas. Nur langsam drangen die neuen Anschauungen bis in die entferntesten Winkel Frankreichs. Besonders der antiklerikale Trend der revolutionären Ideologie stiess verschiedentlich auf den Widerstand der Landbevölkerung. Die ländliche Gemeinde präsentierte sich zu jener Zeit als patriarchalisch organisierte Gemeinschaft, in der die Religion und ihre Vertreter ein unangefochtenes Prestige genossen. Bestimmungen, die gegen die Kirche, das heisst konkret, gegen den Dorfpfarrer gerichtet waren, wurden als unliebsame Einmischung in innere Angelegenheiten betrachtet.

In den Jahren 1800 und 1801 wies der Minister Chaptal die "Conseils généraux" an, ihm über den momentanen Zustand des Schulwesens Auskunft zu geben. Folgende Beispiele von diesen Berichten mögen ein Stimmungsbild von der herrschenden Situation vermitteln:

"On regrette les frères de la doctrine chrétienne, les Ursulines etc." 84)

"Les progrès de l'enseignement sont faibles. Les élèves sont en petit nombre, et les instituteurs ont peu d'influence." 85)

"Remettre en vigueur les anciens établissements d'instruction publique. Les écoles étaient fréquentées, quand on enseignait, avec les éléments de la littérature et des sciences, ceux de la morale et de la religion; elles sont désertes depuis que l'on a supprimé ce dernier enseignement." 86)

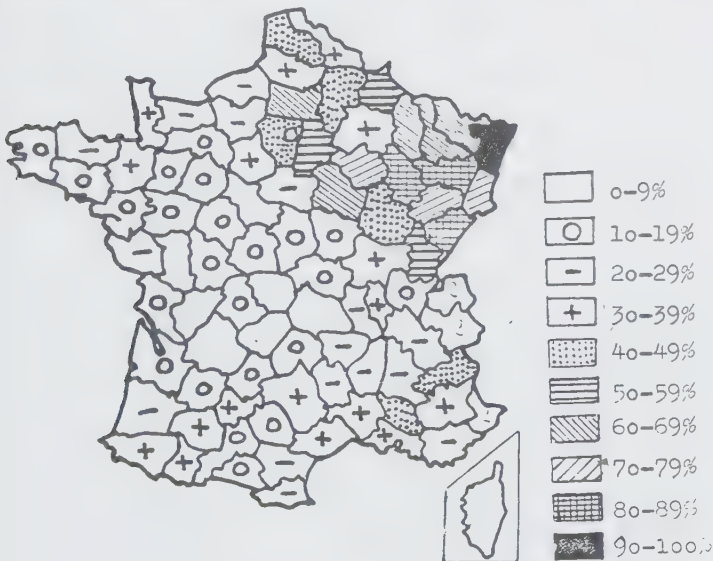
83) Ibid.

84) A. Babeau, op.cit., S. 264 (Côte-d'Or).

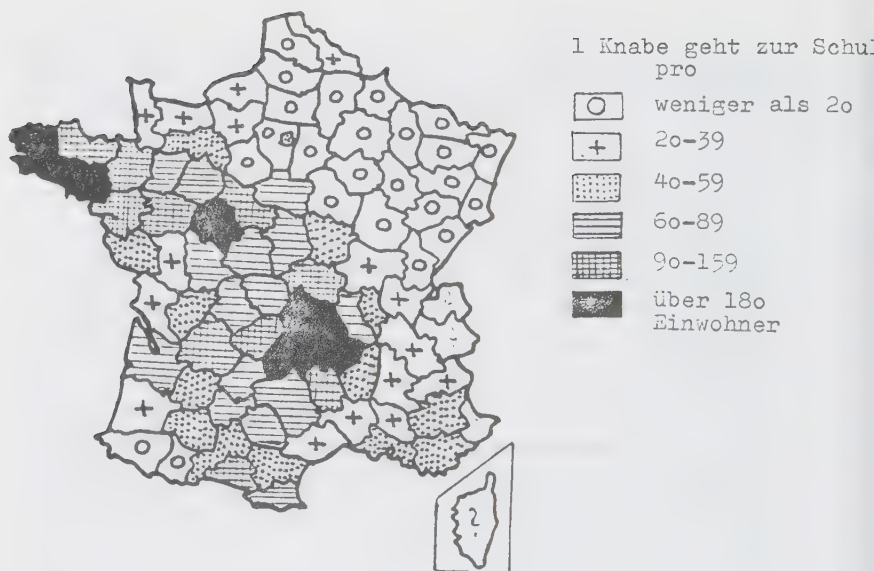
85) Ibid., S. 265 (Nièvre).

86) Ibid., S. 266 (Haute-Saône).

Die übereifrigen und oft repressiven Versuche der Legislative, das Schulwesen zu reglementieren, fruchteten wenig. Eine entsprechende effiziente Gesetzgebung nahm erst im Jahr 1833, mit dem Gesetz Guizot, eigentlich ihren Anfang. Dieses Gesetz schrieb für einen Lehrer einen von einer Kommission des jeweiligen Departements verliehenen Fähigkeitsausweis vor, verpflichtete jede Gemeinde mit einer Einwohnerzahl von über 500, eine Primarschule zu unterhalten und den Lehrer mit mindestens 200 Franken zu entlönnen sowie ihm eine Unterkunft und ein Schullokal zur Verfügung zu stellen. Jedes Departement musste dazu eine "école normale" unterhalten. Die folgende Karte zeigt das Verhältnis der 1833 existierenden Primarschulen zu der vom erwähnten Gesetz, das am 28. Juni 1833 verabschiedet wurde, geforderten Anzahl von Primarschulen. Die Departemente oberhalb der Linie Genf - St-Malo wiesen wesentlich mehr Schulen auf als diejenigen unterhalb dieser Linie. Es wird klar ersichtlich, dass das Burgund und die Freigrafschaft zur Hälfte Frankreichs mit dem gut ausgebauten Bildungswesen gehörten, mit Ausnahme der beiden Departemente Nièvre und Saône-et-Loire.



Karte 3: Verhältnis in % der existierenden Primarschulen zu der vom Gesetz Guizot verlangten Anzahl Primarschulen (87).



Karte 4: Die Resultate der "Enquête Dupin" (1826)⁸⁸⁾.

Nach den quantitativen Verbesserungen des Schulwesens nun zu den qualitativen Fortschritten: Bis zum 19. Jahrhundert war die sogenannte "méthode individuelle" die Regel gewesen, d.h. der Lehrer ging von einem Schüler zum andern und unterrichtete ihn, während der Rest der Schüler meist untätig wartete; das Lesen wurde mit lateinischen Texten gelehrt (nach der Silbenmethode), und zwar vom ersten Schuljahr an, während im zweiten Schuljahr das Schreiben dazukam und im dritten die Arithmetik. Der "pädagogische Bewusstseinsprozess" wurde in Frankreich durch die Wiederaufnahme der Beziehungen zu England und die Besetzung durch die englische Armee ausgelöst. Die erste Restauration erlaubte es französischen Reisenden, das englische Schulsystem zu begut-

88) Grundlagen der Karte aus R. Chartier, op.cit., S. 17.

achten. Die "Mutual Tuition" von Bell fand hierauf auch Anhänger unter den französischen Pädagogen, verstärkt durch die Eindrücke französischer Gelehrter von den englischen Regimentsschulen während der Besetzung. Die "méthode mutuelle", bei der Schüler als Tutoren unterklassiger Schüler amten, konnte allerdings in Frankreich keine grosse Verbreitung verzeichnen (1834 wurde sie nur in 4,4 % der Elementarschulen angewendet), vornehmlich deshalb, weil diese Neuerung vom traditionellen Feind England kam, weil für die Vornehmen die Standesunterschiede zuwenig beachtet wurden (ein Mittelloser konnte ja durchaus der "Lehrer", das heisst der Tutor, eines Schülers reicher und einflussreicher Eltern sein), und weil diese Neuerung von Protestanten eingeführt worden war.

Die "méthode mutuelle" bewirkte aber trotzdem eine Sensibilisierung der Pädagogen und Lehrer. Bereits im 18. Jahrhundert war von den "Frères des Ecoles chrétiennes" die "méthode simultanée" angewendet worden. Sie bestand darin, dass das Lesen und das Schreiben (sowie eventuell auch das Rechnen) gleichzeitig gelehrt wurden. 1829 benutzten noch vier Fünftel der Primarlehrer die "méthode individuelle", doch im Zuge der Neuerungen Guizots wurde ein Stoffplan für Elementarschulen aufgestellt, gemäss welchem während der ersten zwei Schuljahren das Lesen, das Schreiben, das Rechnen und die französische Sprache gleichzeitig gelehrt wurden, in den folgenden zwei Jahren kam die biblische Geschichte dazu, in den nächsten zwei Geschichte und Geographie. Auch wurde das Lesen nunmehr mit französischen Texten gelehrt, und die Lehrmittel wurden weitgehend vereinheitlicht. Die Veränderung der Methoden brauchte aber ihre Zeit, die Lehrer hatten nicht alle das nötige didaktische Geschick, die neue Art des Lehrens anzuwenden. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herrschte noch vorwiegend die "méthode individuelle", vor allem im Südwesten Frankreichs. Die "méthode mutuelle" war vor allem im Zentrum Frankreichs und in den bretonischen Departementen anzutreffen, während die "méthode simultanée" im Norden und Nordosten Frankreichs die häufigste Unterrichtsform war⁸⁹⁾.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Elementarschule bis 1833 kaum Fortschritte machte, weder qualitativ noch quantitativ. Der Entwicklungsschub setzte, ausgelöst offenbar durch ein steigendes Bedürfnis nach Bildung vor

89) Vgl. F. Furet/J. Ozouf, op.cit., Band I, S. 316/7.

allem auf dem Land, erst gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts ein. Ohne die quantitativen Fortschritte zu unterschätzen, darf man sagen, dass die qualitativen Fortschritte des Unterrichts das Bildungsniveau der Bevölkerung entscheidend veränderten. Die Elementarschule veränderte das Sprachverhältnis, und dies speziell in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in Frankreich in einem hohen Mass. Nicht nur waren die Primarschulen durch ihre effizientere Unterrichtsform, ihre grössere Zahl und einen Stoffplan, der die französische Sprache im Mittelpunkt sah, zu einer Institution geworden, welche perfekte Französischkenntnisse vermittelte, sie zwang den Schüler sogar zum Französischsprechen. In der Schule durfte nicht mehr Patois gesprochen werden, ja sogar auf dem Schulweg war es in gewissen Regionen den Schülern unter Androhung von Strafe verboten, Patois zu sprechen⁹⁰⁾. Der Patois konnte nur noch zuhause oder unter Freunden in der Freizeit gesprochen werden. Die Effizienz der Schulen und ihre "Sprachpolitik" mussten zumindest Diglossie zur Folge haben.

3.5 Die Elementarschulen und die Verbreitung der französischen Sprache

Will man davon ausgehen, dass die Elementarschulen in den Patoisregionen das Französische als Zweitsprache einführten, mussten besagte Schulen folgende vier Voraussetzungen erfüllen:

- die Elementarschulen mussten in genügender Zahl vorhanden sein;
- sie mussten von allen Kindern der entsprechenden Altersgruppen über eine Zeit von mindestens drei Jahren besucht werden;
- der Lehrer musste fachlich und didaktisch auf der Höhe sein;
- die Unterrichtsmethoden mussten das fließende Beherrschen der französischen Sprache gewährleisten.

Im 18. Jahrhundert vermochte das Schulwesen auf der Stufe der Elementarschule die französische Sprache nur in geringem Masse zu verbreiten. Auf dem Land waren dazu nicht nur nicht genügend Schulen vorhanden, die Lehrer waren

90) Vgl. dazu z.B. H. Vincenot, *La vie quotidienne des paysans bourguignons au temps de Lamartine*, Paris, Hachette, 1976.

auch fachlich zu schwach. Zudem waren die vorhandenen Schulen nicht genügend besucht, und ein Schüler konnte durchaus nur ein oder zwei Jahre absolvieren. Die fast überall verbreitete "méthode individuelle" und die Anwendung der analytischen Methode beim Lesenlernen waren überdies kaum in der Lage, das Französische als Zweitsprache zu etablieren. Der Besuch einer Primarschule bedeutete somit lediglich einen ersten Kontakt mit der französischen Sprache. Diese Feststellungen, die von den in den vorangehenden Kapiteln vorgestellten Antworten auf Grégoires Umfrage bestätigt werden, beziehen sich vor allem auf die ländlichen Regionen mit dünner Besiedelung, wie z.B. die Departemente Saône-et-Loire, Yonne und Nièvre im Burgund. In den Städten waren die Schulen und Lehrer besser und hinsichtlich der Verbreitung der französischen Sprache wohl effizienter, was mit ein Grund für die in Kapitel 2 gezeigte Sprachsituation war.

Für das 19. Jahrhundert kann man dank der Verbesserung der Methoden und der wachsenden Zahl von Schulen bereits vor der Mitte des Jahrhunderts damit rechnen, dass die Primarschulen dem Schüler mit einem Patois als Muttersprache zur Zweisprachigkeit verhalfen. Vergessen wir nicht, dass ein Patois-sprecher zwar das Französische nicht ohne weiteres sprechen konnte, es jedoch dank der Ähnlichkeit des Patois und der französischen Schriftsprache passiv durchaus verstehen konnte. In der Schule musste er daher nur noch den Schritt zum Sprechen und Schreiben dieser Sprache vollziehen, was mit dem Erwerb einer "echten" Fremdsprache nicht verglichen werden kann.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Schulwesen im 18. Jahrhundert, bedingt durch die erwähnte Mangelhaftigkeit, die Voraussetzungen für die Verbreitung des Französischen auf dem Land wohl nicht erfüllen konnte, in den Städten hingegen diesbezüglich bereits recht wirkungsvoll war. Im 19. Jahrhundert waren vom Schulwesen her die Voraussetzungen für eine massive Verbreitung des Französischen gegeben, bedingt durch eine nicht nur quantitative, sondern vornehmlich qualitative Verbesserung des Bildungswesens auf der Ebene der Elementarschule.

3.6 Die Alphabetisation in Frankreich

3.6.1 Die "Enquête Louis Maggiolo" (1877 - 1879)

Louis Maggiolo erhielt vom "Ministre de l'Instruction publique" den Auftrag, den Fortschritt der Bildung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert zu untersuchen. Seine Methode war folgende: 15'928 Lehrer in ganz Frankreich erforschten für ihn die Gemeinderegister und zählten, wieviele Frauen und Männer den Trauschein selber hatten unterschreiben können. Diese Auszählung liess Maggiolo für die Jahre 1686-90, 1786-90, 1816-20 und 1871-75 vornehmen⁹¹⁾.

Es wird interessant sein, die Eindrücke über die Organisation des Schulwesens mit dieser statistischen Information über deren Erfolg bei der Alphabetisierung zu vergleichen. Zwar darf sicher nicht von vornherein angenommen werden, dass das folgende Zahlenmaterial zur Alphabetisation in einen direkten Zusammenhang mit der Sprachsituation gebracht werden kann, doch liefert es weitere wichtige Indizien dazu. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde Elementarbildung zum Synonym für einwandfreies Beherrschen der französischen Sprache, so dass man die statistische Information über die Alphabetisation bezüglich der Sprachfähigkeit und zum Teil auch des Sprachverhaltens sehr konkret interpretieren kann. Vorerst wird es aber darum gehen, den Wert des besagten statistischen Materials an und für sich zu untersuchen.

91) Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden in der "Statistique de l'Enseignement primaire", Band II ("Statistique comparée de l'Enseignement primaire"), Paris, Imprimerie nationale, 1880, S. CLXVI - CLXXIII veröffentlicht. Louis Maggiolo präsentierte seine Arbeit aber auch selbst, indem er einen Teil der offiziellen Veröffentlichung mit Ergänzungen versehen drucken liess: "Ministre de l'Instruction publique. Statistique rétrospective. Etat récapitulatif et comparatif indiquant, par département, le nombre des conjoints qui ont signé l'acte de leur mariage aux XVIIe, XVIIIe et XIXe siècles. Documents fournis par 15'928 instituteurs, recueillis et classés par M. Maggiolo, recteur honoraire, chargé d'une mission spéciale par M. le Ministre de l'Instruction publique (extrait de la Statistique de l'Instruction primaire, IIe volume), tirage à part, revu et augmenté, s.d., 8 pages." Dieser Veröffentlichung entnahm ich auch die in den folgenden Tabellen präsentierten Ergebnisse.

Erklärung der in den Tabellen verwendeten Abkürzungen:

A	1686 - 1690
B	1786 - 1790
C	1816 - 1820
D	1866 (diese Zahlen entnahm Maggiolo wahrscheinlich der "Statistique générale de la France").
E	1871 - 75
M	Männer
F	Frauen

Nr., Departement	Anzahl untersuchter Urkunden				
	A	B	C	D	E
19 Côte-d'Or	2388	4086	4102	2831	864
22 Doubs	689	2560	3015	1111	3362
36 Jura	1037	1554	1641	2042	2128
54 Nièvre	889	1533	1783	3731	2615
64 Haute-Saône	1803	6764	7679	2252	9547
65 Saône-et-Loire	8450	14147	13569	5220	20190
79 Yonne	1846	1949	1875	2769	2048

Tabelle 3

Nr., Departement	Anzahl in % der Eheleute, die ihren Trauschein selbst unterzeichneten					Rang des Departements				
	A	B	C	D	E	A	B	C	D	E
19 Côte-d'Or	21,35	39,95	50,20	92,33	95,16	26	28	24	10	8
22 Doubs	21,84	60,52	75,02	95,14	99,09	24	10	8	6	1
36 Jura	27,32	41,82	59,77	93,68	92,10	21	24	16	7	13
54 Nièvre	5,67	9,79	7,44	49,34	59,57	73	76	78	64	61
64 Haute-Saône	12,06	44,96	60,23	91,25	93,70	54	21	14	12	11
65 Saône-et-Loire	13,54	17,47	32,33	63,81	73,13	48	59	41	40	38
79 Yonne	21,45	35,42	43,59	80,95	89,91	25	31	26	22	15

Tabelle 4

Nr., Département	Anzahl der Ehepartner, die ihre Heiratsurkunde selbst unterzeichneten													
	A		B		C		D		E					
	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F
19 Côte-d'Or	702	318	2220	1044	2849	1680	2668	2560	4698	4560				
22 Doubs	209	92	2066	1015	2688	1836	1086	1028	3348	3317				
36 Jura	346	221	915	385	1171	791	1995	1831	1992	1992				
54 Nièvre	66	35	209	91	307	137	2052	1630	1677	1439				
64 Haute-Saône	328	107	4530	1553	6383	2862	2157	1953	9302	8589				
65 Saône-et-Loire	1351	939	2839	2107	5453	3323	3776	2886	15949	13583				
79 Yonne	609	278	945	436	1063	572	2352	2131	1904	1778				

Tabelle 5

Nr., Département	Anzahl in % der Ehepartner, die ihre Heiratsurkunde selbst unterzeichneten											
	A		B		C		D		E		F	
	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F
19 Côte-d'Or	29,39	13,31	54,35	25,55	69,45	40,95	94,24	90,43	96,58	93,74		
22 Doubs	30,33	13,35	80,70	40,35	89,15	60,89	97,74	92,53	99,58	98,66		
36 Jura	33,34	21,31	58,88	24,77	71,34	48,20	97,70	89,67	93,60	90,60		
54 Nièvre	7,42	3,93	13,63	5,93	17,21	7,68	55,00	45,69	64,13	55,02		
64 Haute-Saône	18,19	5,93	66,97	22,95	83,12	37,27	95,78	96,72	97,43	89,96		
65 Saône-et-Loire	15,98	11,11	20,06	14,89	40,18	24,48	72,34	55,29	78,99	67,27		
79 Yonne	37,86	15,05	48,48	22,36	56,68	30,50	84,94	76,96	92,96	86,86		

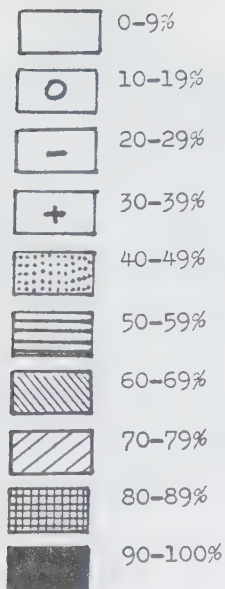
Tabelle 6

Ein plastischeres Bild ergeben die im folgenden präsentierten Karten. Sie stellen jedoch nicht alle die Ergebnisse Maggiolos dar:

Karten 5 a) - c):	Maggiolo
Karten 6 a) - c):	Maggiolo
Karte 7:	Maggiolo
Karte 8:	Comte A. d'Angeville, <i>Essai sur la statistique de la population française considérée sous quelques-uns de ses rapports physiques et moraux</i> , Bourg, 1836, S. 330-333.
Karten 9 a) - c):	"Statistique générale de la France"; diese Resultate wurden auch in der "Statistique de l'Enseignement primaire", Band II, Teil VIII, S. 352-363 und S. CLXII - CLXIII wiedergegeben ⁹²⁾ .

Einige Bemerkungen seien hier vorweggenommen: Ein recht seltsames Phänomen springt beim Betrachten dieser Karten sofort ins Auge, Frankreich präsentiert bildungsmässig ein im wahrsten Sinne des Wortes zwiespältiges Bild, zerfällt es doch in eine nördliche Hälfte mit generell hohem Alphabetisierungsgrad und eine südliche mit generell tiefem (dies gilt vor allem für das 17. und 18. Jahrhundert). Die Trennungslinie zieht sich, praktisch schnurgerade (s. Karte 5 b), von St-Malo nach Genf. Die Freigrafschaft gehörte somit vollumfänglich der bildungsmässig höherstehenden nördlichen Hälfte an, während das Burgund von der besagten Trennlinie zweigeteilt wurde: die Departemente Côte-d'Or und Yonne gehörten der Nordhälfte an, die Departemente Saône-et-Loire und Nièvre der Südhälfte.

92) Grundlagen der Karten 5 bis 9 s. M. Fleury/P. Valmary, op.cit., S. 71 - 92.

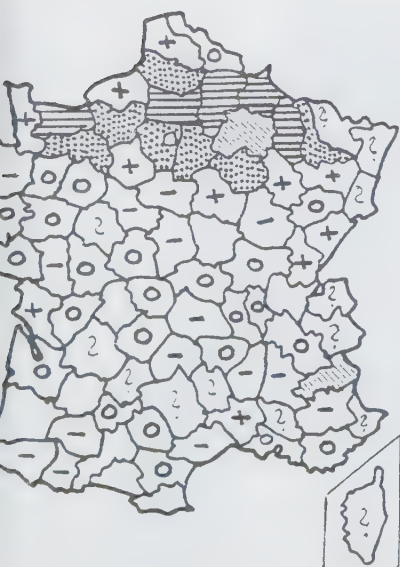


Karte 5 a):

1686 - 90 Frauen
Durchschnitt: 14%

Karte 5 b): 1686 - 90 Männer
Durchschnitt: 29 %

Karte 5 c): 1686 - 90
Männer und Frauen
Durchschnitt: 21%



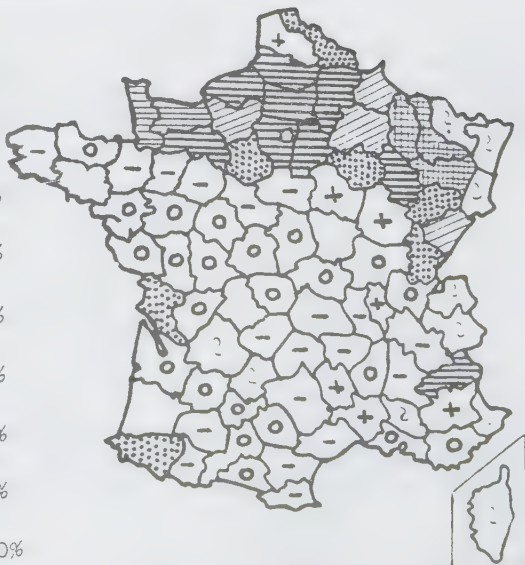
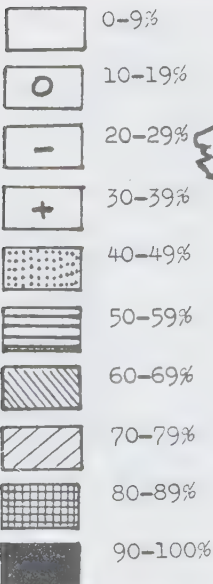


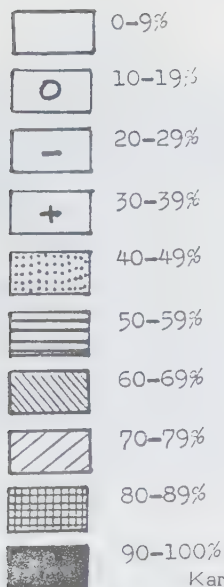
Karte 6 a): 1786 - 90 Frauen
Durchschnitt: 27%



Karte 6 b): 1786 - 90 Männer
Durchschnitt: 47%

Karte 6 c): 1786 - 90
Männer und Frauen
Durchschnitt: 37 %





Karte 7: 1816 - 1820 Männer

Durchschnitt: 54,3 %

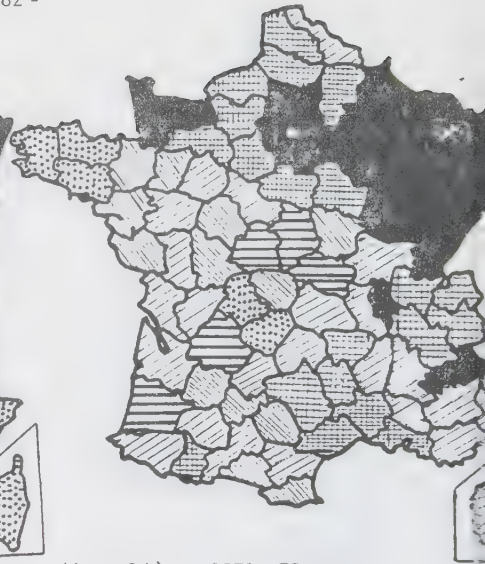


Karte 8: 1830 - 1833 Rekruten, die lesen und
und schreiben konnten

Durchschnitt: 51,4 %

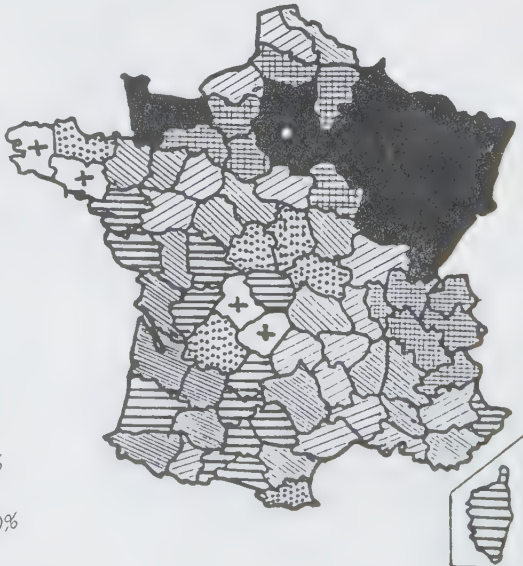
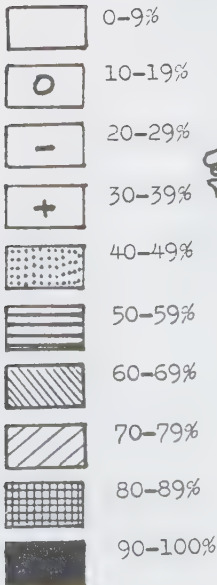


Karte 9 a): 1871 - 75 Frauen
Durchschnitt: 66 %



Karte 9 b): 1871 - 75 Männer
Durchschnitt: 78 %

Karte 9 c): 1871 - 75
Männer und Frauen
Durchschnitt: 72 %



Für die letzten drei Jahrhunderte liefert die Auszählung der Heiratsunterschriften die einzige Information zum Bildungsstand. Die Unterzeichner leben nicht mehr, und weiteres statistisches Material finden wir nur über das 19. Jahrhundert. Es fragt sich, warum Maggiolo seine erste Stichprobe erst für den Zeitraum 1686 - 90 ansetzte und nicht früher. Es ist anzunehmen, dass er von der Anordnung des Jahres 1647 (bekannt unter dem Namen "Code Louis") wusste, welche die Unterzeichnung der Heiratsurkunde durch das Brautpaar und vier Zeugen vorschrieb. Zudem hat seine Wahl den Vorteil, das "Ancien Régime" und die nachrevolutionäre Epoche einander gegenüberzustellen - dieser Vergleich mag ihn auch zur bewussten Einteilung bewogen haben.

An dieser Stelle muss man fragen, wie aussagekräftig die Zahlen Maggiolos sind. Für das 19. Jahrhundert, für die Bildungsgeschichte des Jahrhunderts der Statistik, existieren eine Anzahl von ähnlichen Untersuchungen. Ab 1827 liess das Kriegsministerium jedes Jahr das Bildungsniveau der Rekruten untersuchen ("Compte rendu sur le recrutement de l'armée pendant l'année..."), wobei die Rekruten nicht etwa einen Test zu leisten hatten, sondern nur Fragen zu ihrem Bildungsniveau zu beantworten hatten. 1864 untersuchte Victor Duruy die Zuverlässigkeit dieser Antworten für die 1863 einberufenen 3750 Rekruten der neun Departemente Ardèche, Ariège, Cher, Dordogne, Finistère, Indre, Morbihan, Saône-et-Loire und Somme. Er kam dabei zu folgender Schlussfolgerung:

"... sauf quelques différences peu sensibles, les déclarations recueillies au moment de l'inscription des jeunes gens dans le contingent ont été reconnues exactes." 93)

Ab 1860 klassifizierten diese Untersuchungen die Rekruten nach den folgenden Kriterien: a) "sachant lire", b) "sachant lire et écrire", c) "ne sachant ni lire ni écrire", d) "dont on n'a pas pu vérifier l'instruction". Die von Duruy mittels einer Stichprobe positiv beurteilten Zahlen des Kriegsministeriums bieten eine interessante Vergleichsgrundlage zu Maggiolos Ergebnissen.*Bei letzterem muss man sich nämlich fragen, was die bei einer feierlichen Gelegenheit geleistete Unterschrift über das Bildungsniveau ihres Schreibers aussagt. Ist sie Ausdruck einer "elementarsten Elementarbildung" oder lediglich die Konsequenz eines ad-

93) Lettre ministérielle du 9 janvier 1865, zitiert bei F. Furet/J. Ozouf, op. cit., Band I, S. 18/19.

ministrativen Drucks, der viele aus praktischen Gründen sowie als Zeichen des persönlichen Prestiges dazu führte, ihre Unterschrift für besondere Gelegenheiten zeichnen zu lernen? Für einen der von Maggiolos Untersuchung betroffenen Zeiträume gibt es eine schlüssige Vergleichsmöglichkeit: Karte 8 gibt für den Zeitabschnitt 1830 - 1833 in Prozenten die Anzahl der Rekruten an, welche des Lesens und Schreibens mächtig waren⁹⁴⁾. Man darf nach Duruys positiven Aussagen über die Untersuchung des Jahres 1863 wohl annehmen, dass auch diese Zahlen sichere Werte darstellen.

Im Vergleich zu Karte 7 finden wir für die Departemente Saône-et-Loire, Côte-d'Or, Doubs und Yonne übereinstimmende Resultate, für die Haute-Saône findet Maggiolo bessere Werte als der Comte d'Angeville.

National gesehen erhält d'Angeville für 69 der 79 Departemente ähnliche Resultate, lediglich bei 10 Departementen ist die Abweichung erheblich. Der nationale Durchschnitt liegt bei Maggiolo bei 54,3% (1816-20), bei d'Angeville für die Kategorie "sachant lire et écrire" bei 51,4% (1830-33).

Die Aussagekraft der Resultate Maggiolos, was die elementare Bildung betrifft, ist angesichts der sich im Rahmen haltenden Differenzen zu den Resultaten des Comte d'Angeville als durchaus befriedigend zu bezeichnen. "Pseudounterzeichner", das heisst Leute, deren Bildung sich auf das Zeichnen ihrer eigenen Unterschrift beschränkte, fallen offensichtlich für die betroffene Zeitspanne nicht entscheidend ins Gewicht. Unbeantwortet bleibt hingegen die Frage, ob z.B. im 17. Jahrhundert das Prestigedenken der Unterzeichner nicht vielleicht grösser war als am Anfang des 19. Jahrhunderts. Mangels Vergleichsmaterials bleibt diese Frage leider für immer unbeantwortet.

Ein Departement verdient bei diesem Vergleich besondere Aufmerksamkeit: die Côte-d'Or. Maggiolo und d'Angeville erhielten für dieses Departement den selben Wert. Nun vernachlässigte Maggiolo aber bei seiner Untersuchung bekanntlich die Städte, also auch Dijon. Seine Ziffer dürfte also für das besagte Departement zu tief sein, denn Dijon wies als recht grosse Stadt mit grösster Wahrscheinlichkeit ein höheres Bildungsniveau auf als die umgebenden länd-

94) Für die im folgenden präsentierte Information vgl. F. Furet/J. Ozouf, op. cit., S. 19 ff.

lichen Gebiete. Trotzdem kommt d'Angeville mit seiner die Städte nicht vernachlässigenden Untersuchung auf das selbe Resultat.

Nach Fleury/Valmary⁹⁵⁾ waren die Rekrutierungspraktiken jener Zeit der Grund für die Verfälschung der Angaben d'Angevilles. Damals wurde nur ein Teil der jungen Männer für den Militärdienst aufgeboten, und es bestand die Möglichkeit, sich vom Dienst in der Armee loszukaufen. Wurde nun der Sohn einer begüterten Familie vom Los getroffen, so konnte er sich üblicherweise loskaufen, und ein ärmerer Ersatzmann trat an seine Stelle. Nach Fleury/Valmary seien somit die Sprösslinge der begüterten Oberschicht Dijons den Erhebungen d'Angevilles entgangen, während die unteren, weniger gebildeten Schichten bei seiner Statistik entsprechend zu stark vertreten seien.

Nach neueren Erkenntnissen⁹⁶⁾ trifft diese Erklärung nicht zu. Die Erhebungen des Kriegsministeriums betrafen nämlich sämtliche Wehrfähigen, und nicht nur diejenigen, die schliesslich Dienst leisteten, denn die Rekrutenprüfung fand vor der Erhebung statt. Der Prozentsatz der Alphabeten bei den Eingerückten erwies sich sogar als 2-3% höher als derjenige sämtlicher Geprüften! Diese Diskrepanz ist schwer erklärbar; man ist geneigt, die Ehrlichkeit der Antworten anzuzweifeln. Es ist aber auch vorstellbar, dass sich einige Wehrmänner zwischen der Stellung und dem Antritt ihres Dienstes eine minimale Elementarbildung aneigneten, und die Fähigkeit, die Buchstaben ihrer Unterschrift zu malen und Geschriebenes mühevoll zu entziffern individuell als "sachant lire et écrire" auslegten, zumal ihnen diese sich selbst gegebene Qualifikation ja theoretisch die Möglichkeit eröffnete, zum Unteroffizier aufzusteigen.

Obwohl Maggiolos Material für den Zeitraum 1816-20 sich hier als recht zuverlässig erwiesen hat, wissen wir immer noch nicht, was eine Unterschrift bezüglich des Alphabetisierungsgrades wirklich aussagen kann. Besonders für das 17. und 18. Jahrhundert muss man sich fragen, ob nicht jemand, der nur ein Jahr zur Schule gegangen war, also nur lesen konnte, aus Prestigegründen lernte, seinen Namen zu schreiben. Maggiolo gibt uns keine Aufschlüsse über die Qualität der Unterschriften. Folgende Beispiele mögen zeigen, auf wie mannigfaltige Weise man seine Identität ausdrücke konnte:

95) M. Fleury/P. Valmary, op. cit., S. 71 - 92.

96) Vgl. F. Furet/J. Ozouf, op. cit.

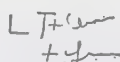
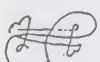
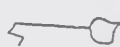
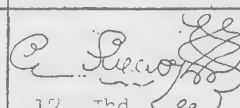
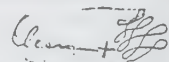
 17. Jahrhundert Isle sur Suippe	 17. Jhd. Ville en Selve	 17. Jhd. Ville en Selve und-Savigny	 17. Jhd. Bazancourt
 17. Jhd. Balhan	 17. Jhd. Isle sur Suippe	 17. Jhd. Ville en Selve	 17. Jhd. Ville en Selve
 17. Jhd. Isle sur Suippe	 17. Jhd. Isle sur Suippe (Lehrer)	 17. Jhd. Isle sur Suippe	 17. Jhd. Isle sur Suippe

Tabelle 7: Unterschriften auf Trauscheinen aus der Champagne⁹⁷⁾

Für Vergleiche betreffend des Werts der Unterschriften Maggiolos gibt es nur für das 19. Jahrhundert entsprechendes Material. Neben d'Angeville bietet sich noch eine seit dem Jahr 1866 durchgeführte demographische Untersuchung an, die 38 Millionen Franzosen erfasste. Von der Untersuchung ausgeschlossen waren die unter Fünfjährigen, der Rest in vier Kategorien unterteilt: a) "ne sachant ni lire ni écrire", b) "sachant lire seulement", c) "sachant lire et écrire", d) "non-réponses":

	% der Gesamtbevölkerung		% der Bevölkerung über 5 Jahre			% Maggiolo	
	M	F	M	F	M.+ F.	M.	F.
können weder lesen noch schreiben	35,79	42,52	29,00	36,89	32,84	---	---
nur lesen	8,63	11,77	9,73	13,21	11,47	---	---
lesen u. schreiben	54,40	45,00	61,31	49,90	55,64	---	---
unbestimmt	1,18	1,22	---	---	---	---	---
Unterschriften	---	---	---	---	---	71,79	55,48

Tabelle 8: Statistische Erhebung 1866⁹⁸⁾

97) Ibid., Band II, S. 215.

98) Die Zahlen der "Statistique générale de la France" entnehme ich F. Furet/J. Ozouf, op. cit., Band I, S. 28.

Natürlich bietet diese Tabelle keinen absoluten Vergleich, wie überhaupt der Wert von Maggiolos Zahlen nicht absolut erfasst werden kann, dazu sind die Grundlagen der vergleichbaren Studien zu verschieden. Was hier verglichen werden kann, ist die Relation Männer - Frauen, und die ergibt (Zahl der männlichen Alphabeten, resp. "sachant lire et écrire", geteilt durch die Zahl der weiblichen Alphabeten) für Maggiolo 1,29, für die demographische Untersuchung 1,23 für die Klasse "sachant lire et écrire" und 0,74 für die Klasse "sachant lire seulement". Diese Relationen ergeben deutlich, dass die Unterschriften auf den Trauscheinen des Jahres 1866 zum grössten Teil "sachant lire et écrire" bedeuten.

Die zwei hier angestellten Vergleiche für den Zeitraum 1816-20 und für das Jahr 1866 ergeben, dass Maggiolos Zahlen ein valables Barometer der Alphabetisierung sind, nicht so sehr in absoluten Zahlen, als vielmehr in ihrer Relation. Das Bildungsgefälle Männer - Frauen ist grosso modo zuverlässig wiedergegeben, wie auch der Fortschritt zwischen den Stichjahren.

Dies soll nicht über die Schwächen der Untersuchung hinwegtäuschen. Fleury/Valmary gaben dazu 1957 eine treffende Kritik, die folgende drei Hauptpunkte umfasst⁹⁹⁾:

- 12 Departemente fehlen in seiner Statistik: Moselle, Bas-Rhin, Haut-Rhin, Territoire de Belfort, Savoie, Haute-Savoie, Alpes-Maritimes, Corse, Vaucluse, Dordogne, Lot und Seine. Bekanntlich verbrannte der "Etat civil" des Departements Seine im Jahre 1871 beim Brand des Rathauses. Korsika wurde erst 1768 von Genua an Frankreich verkauft. Das Departement Territoire de Belfort entstand erst nach der Revolution. Die drei deutschsprachigen Departemente gehörten zu Maggiolos Zeiten ganz oder zum Teil zu Deutschland. Die Departemente Savoie, Haute-Savoie und Alpes-Maritimes wurden erst 1860 definitiv Frankreich angegliedert, und auch die Vaucluse, die vor der Revolution nur teilweise Frankreich angehörte, kannte die von den Franzosen gepflegte Führung der "Etats civils" natürlich erst mit der Angliederung an Frankreich.

99) M. Fleury/P. Valmary, op. cit.

- Die verschiedenen Departemente wurde nicht mit der gleichen Gründlichkeit erforscht, das heisst, in den verschiedenen Departementen ist der Prozentsatz der Gemeinderegister, die von der Untersuchung erfasst wurden, nicht gleich. Die folgenden Zahlen von untersuchten Unterschriften verdeutlichen dies:

	1686-90	1786-90	1816-20
Saône-et-Loire	8450	14147	13569
Côte-d'Or	2388	4086	4102
Ariège	95	131	157

Natürlich ist die Anzahl der eingegangenen Ehen nicht bekannt, doch zeigt der krasse Unterschied deutlich, dass Maggiolo vom Eifer seiner Untersucher abhängig war.

- Die Städte wurden von seiner Untersuchung viel weniger erfasst als die ländlichen Regionen, denn dort erwies sich die Auszählung als wesentlich arbeitsintensiver und offenbar teils zu zeitraubend. Maggiolo war sich dessen offenbar bewusst, denn er schrieb in seiner Veröffentlichung:

"A Marseille, je n'ai pu obtenir le chiffre des conjoints dans les paroisses où il y avait des écoles: la moyenne générale aurait été plus forte. Cette observation s'applique à un grand nombre de départements." 100)

Das von Furet/Ozouf recherchierte Zahlenmaterial für die Departemente Haute-Normandie, Champagne, Brie, Poitou und Languedoc bestätigt im Vergleich mit Maggiolos Statistik deren genannte Schwächen:

"Il ressort de cette comparaison que les données départementales utilisées par Maggiolo sont dans l'ensemble étonnamment solides, compte tenu des conditions dans lesquelles a été fait le dépouillement, mais qu'elles doivent être tenues pour représentatives du seul monde rural. Tout indique en effet que les scores urbains, presque partout très supérieurs à ceux des campagnes, au 18e siècle, n'ont pas été comptabilisés dans les moyennes départementales, faute d'avoir été relevés. Les

bourgs peuvent en revanche être considérés comme couverts par l'enquête, si on admet que le niveau d'alphabétisation de leur population est plus proche des campagnes que des villes." 101)

Die jüngste Untersuchung zur Aussagekraft der Zahlen Maggiolos, sie stammt von Jacques Houdaille¹⁰²⁾, bekräftigt diesen Eindruck. Diese Studie vergleicht Maggiolos Zahlen mit denjenigen des I.N.E.D.¹⁰³⁾ über die französische Bevölkerung während des Zeitraums 1740-1829. Wie Maggiolo zählt sie die Unterschriften der Heiratsurkunden aus. Im grossen und ganzen ehrt der Vergleich Maggiolo. Für die traditionell gebildetere nördliche Hälfte Frankreichs liegen Maggiolos Zahlen wenig über denjenigen der I.N.E.D. für die ländlichen Gebiete, regelmässig unter denen der I.N.E.D. für das ganze Land inklusive Städte. Für die südliche Hälfte Frankreichs liegen Maggiolos Ergebnisse regelmässig 9-10 Punkte über denjenigen der I.N.E.D. für die ländlichen Gebiete inklusive Städte. Daraus lässt sich schliessen, dass Maggiolos Gehilfen des Südens in den Städten gründlicher recherchierten als diejenigen des Nordens. Dies lässt sich jedoch nur vermuten, denn das der Statistik Maggiolos zugrundeliegende Zahlenmaterial ist leider spurlos verschwunden.

Die hier erwähnten Abstrich schwächen die Aussagekraft der "Enquête Maggiolo" nicht entscheidend. In Kenntnis der Unzulänglichkeiten der besagten Resultate kann man das von Maggiolo vermittelte Bild leicht etwas retuschieren und es so der Realität annähern. Man muss bei der Interpretation dieses Zahlenmaterials einfach den genannten Schwächen Rechnung tragen. Jedenfalls sind die Fortschritte, die im Vergleich der verschiedenen von der Untersuchung betroffenen Perioden sichtbar sind, von diesen Einschränkungen nicht oder nur unwesentlich betroffen.

Maggiolos Zahlen erfassen die Städte zuwenig und basieren teilweise auf einem Fundament, das grösser sein könnte, doch trotz diesen Mängeln ist diese "Enquête" einzigartig: bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist sie die einzige verlässliche Quelle dieser Art überhaupt, und dazu ist sie die einzige Quelle, die einen so grossen Zeitraum wie 200 Jahre erfasst. In der Folge werde

101) F. Furet/J. Ozouf, op.cit., Band I, S. 34.

102) J. Houdaille, Les signatures au mariage de 1740 à 1829. Population, 32e année, no. 1 - janvier - février 1977, S. 65 - 89.

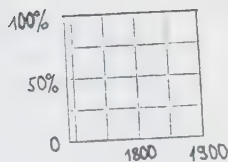
103) Institut National d'Etudes Démographiques.

ich mich aus Gründen der Aequivalenz und der Kontinuität des Vergleichs von verschiedenen Entwicklungen praktisch ausschliesslich auf dieses Zahlenmaterial stützen.

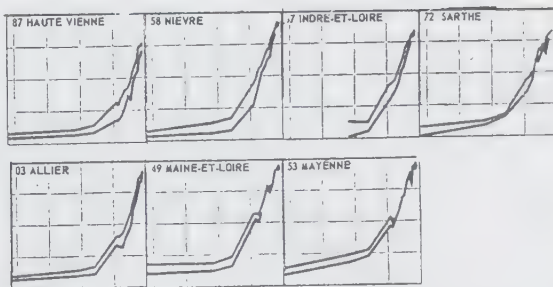
3.6.2 Die Statistik und ihre Lehren

Aus dem Kapitel 3.3 sind uns die Art des Unterrichts, die Ausbildung der Lehrer, die ungefähre Anzahl der Schulen etc. bekannt. Hier geht es nun darum, den bildungsmässigen Effekt und Erfolg der erwähnten Faktoren festzustellen sowie gewisse Entwicklungen aus dem statistischen Material Maggiolos herauszulesen. Es gilt zu berücksichtigen, dass diese Ergebnisse im wesentlichen die ländlichen Gebiete Frankreichs betreffen. Maggiolos Zahlen zeigen nicht unerwartet, dass die Bildungsentwicklung weder linear noch überall gleich verlief. Zwischen 1686 - 90 und 1786 - 90 betrug der nationale Fortschritt der Männer 18 %, derjenige der Frauen 13 %, zwischen 1786 - 90 und 1871 - 75 liegt der entsprechende Prozentsatz für die Männer bei 31 %, für die Frauen sogar bei 39 %. Diese Zahlen lassen bereits einen ersten Schluss zu: es dauerte relativ lange, bis ein gewisses "alphabetisiertes" Fundament geschaffen war, von dem aus sich dann die Entwicklung beschleunigte. Obwohl dieses Fundament bei den meisten Departementen zwischen 15 und 20 % lag, darf dies nicht als die einzige Voraussetzung für die Beschleunigung der Entwicklung betrachtet werden. Vielmehr sind die bereits an anderer Stelle angetönten veränderten Bedingungen, wie z.B. die gestiegene Notwendigkeit durch die wachsende Administration, die vermehrte Disqualifizierung des Analphabetismus infolge der wachsenden Nützlichkeit im täglichen Leben etc., die Hauptgründe für die steigenden Alphabetenziffern, also rein praktische Faktoren, die sich in der Vermehrung der Schulen spiegelt (die auf immer fruchtbarerem Boden stehen).

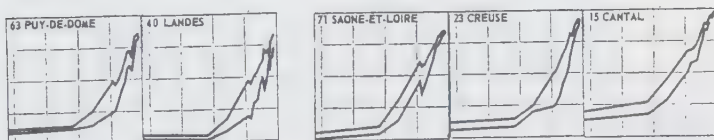
So richtig diese ersten Schlussfolgerungen sind, sie tragen weder den einzelnen Departementen Rechnung, noch berücksichtigen sie die Entwicklung des Fortschritts im kleinen. Betrachten wir deshalb die Entwicklungskurven der Alphabetisation aller von Maggiolos Untersuchung betroffenen Departemente:



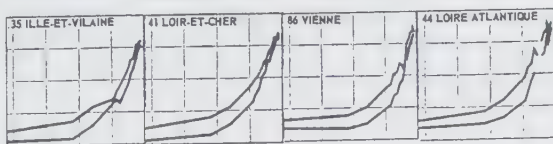
A



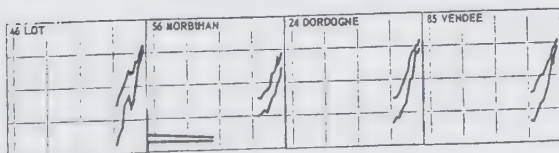
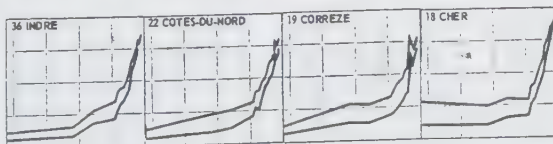
B

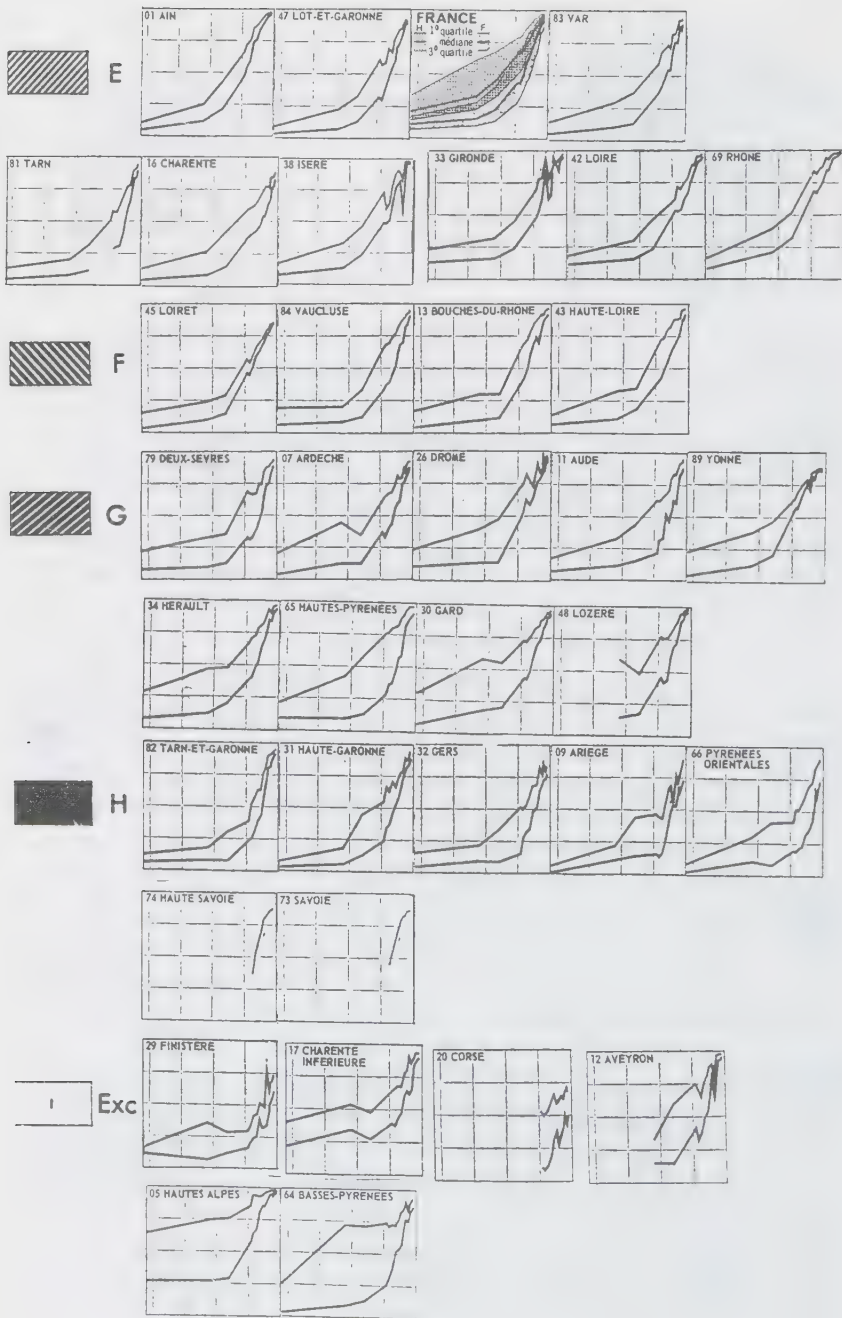


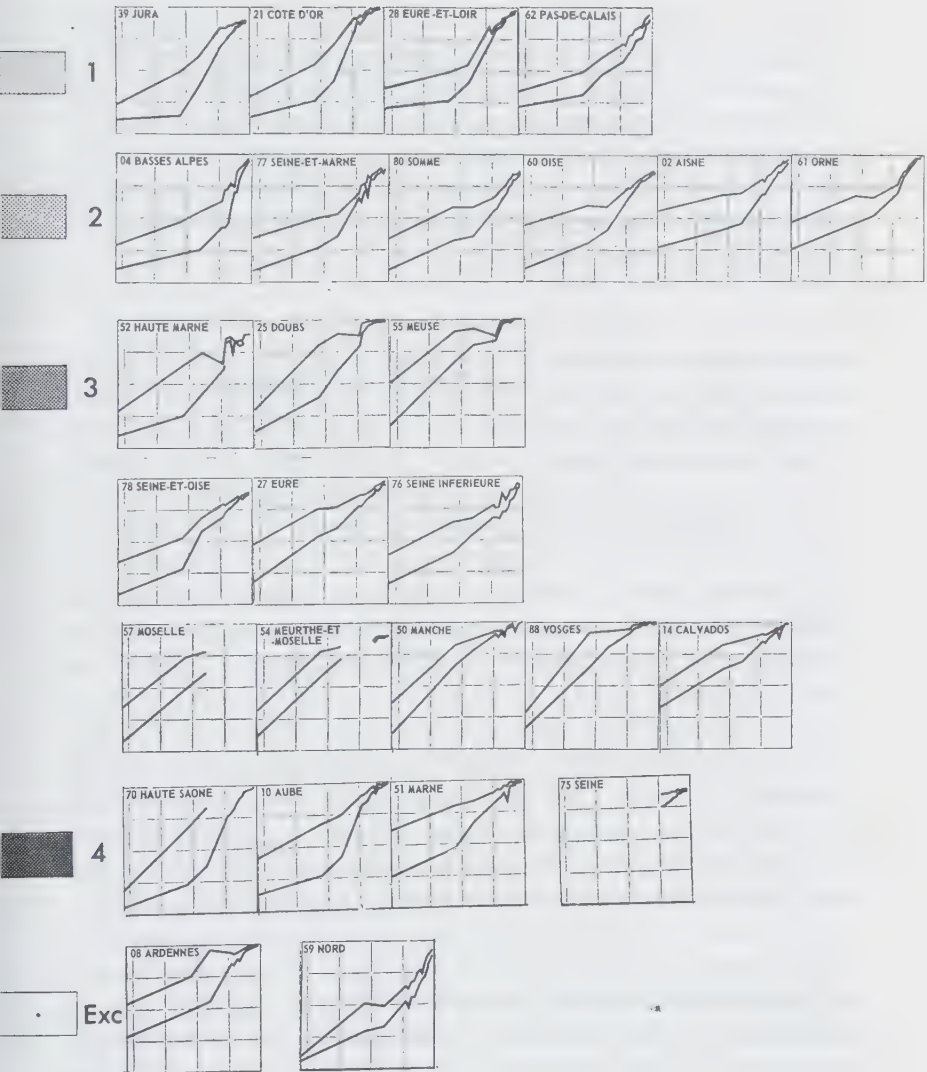
C



D







Graphik 1: Entwicklungskurven der Alphabetisation¹⁰⁴⁾.

104) Diese Kurven stammen aus F. Furet/J. Ozouf, op.cit., s. Anhang.

Beim Betrachten dieser Graphiken fällt auf, dass grundlegend zwei Kurventypen vorherrschen. Auf der einen Seite die Departemente, deren männliche Bevölkerung um 1800 schon fast völlig alphabetisiert war, auf der andern Seite diejenigen, in denen der Grossteil der männlichen Bevölkerung erst im 19. Jahrhundert alphabetisiert wurde. Wir sind hier mit zwei Bildungswelten konfrontiert: bis ungefähr 1800 war es die Regel, dass die Departemente unter der Linie St-Malo - Genf bildungsmässig generell tiefer standen als diejenigen nördlich der bewussten imaginären Linie.

Die Entwicklung der Alphabetisierung der Frauen verlief in den beiden Bildungswelten unterschiedlich, wie nicht anders zu erwarten war. In den Departementen der südlichen Hälfte mit spätem "Bildungsstart" verläuft ihre Kurve meist praktisch parallel zu derjenigen der Männer, in den nördlichen und nordöstlichen Departementen beginnt sie erst im 19. Jahrhundert steil anzusteigen. Hier zeigt sich deutlich, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Anstoss zur Alphabetisierung erfolgt sein muss, ausgelöst vielleicht durch eine langfristige Bewusstseinsentwicklung, d.h. eine sich ändernde Einstellung der Alphabetisierung gegenüber, die vielleicht durch eine steigende Notwendigkeit im täglichen Leben bewirkt wurde. Dieser Anstoss muss im Laufe des 19. Jahrhunderts alle Franzosen, wenn auch nicht überall genau gleichzeitig und mit der gleichen Stärke, erfasst haben.

In den Spitzendepartementen wirkte sich dieser Antrieb, der sich im 19. Jahrhundert im Erreichen der 100%-igen Alphabetisation auswirkte, vor allem auf die Frauen aus, aber auch auf die übriggebliebene analphabetisierte Unterschicht der Männer. In den rückständigen Departementen des Südens und Südwestens erfasste dieser starke Aufwärtstrend Frauen und Männer gleichzeitig.

Einige Gesetzmässigkeiten sind in der Verschiedenartigkeit der Entwicklungen der Departemente unübersehbar. Südlich der Linie St-Malo - Genf begann in der Mehrzahl der Departemente die Aufholjagd auf die nördlichen und nordöstlichen Departemente im 18. Jahrhundert. Die Departemente Ariège, Pyrénées-Orientales, Basses-Pyrénées, Rhône, Lot-et-Garonne, Haute-Garonne, Haute-Loire, Corrèze, Ardèche, Var und Hautes-Pyrénées erreichten im diesem Jahrhundert mehr als doppelt so hohe Prozentsätze als im vorhergehenden. Diese Entwicklung verstärkte sich noch für den Zeitraum 1786 - 90 bis 1816 - 20. Die Departemente mit dem grössten relativen Wachstum liegen hier alle südlich der besagten Trennlinie.

Es fällt auf, dass die letzten 10 bis 20 % der Analphabeten bis zum 19. Jahrhundert eine scheinbar unüberschreitbare Schranke bildeten, die dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von praktisch allen Departementen gemeinsam durchbrochen wurde. Mit der in den meisten meridionalen Departementen im 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts festzustellenden Beschleunigung der Alphabetisierung verschwindet im 19. Jahrhundert die Linie St-Malo - Genf. Der Nord-Süd-Gegensatz wird vom Ost-West-Gegensatz abgelöst, die rückständigsten Gebiete sind jetzt vor allem im Dreieck Bretagne-Landes-Gers zu finden (s. Karte 9 c).

Zusammenfassend kann man das 17. Jahrhundert das Jahrhundert des Starts für Departemente mit traditionell hohem Bildungsniveau nennen, das 18. Jahrhundert des Starts für die Departemente mit vergleichsweise tiefem Bildungsstand sowie das Jahrhundert der Frau, und das 19. Jahrhundert das Jahrhundert der Vollendung der Alphabetisation zu 100 %, welche die gesamte Bevölkerung erfasst.

In den sieben Departementen des Burgunds und der Freigrafschaft widerspiegeln sich die zwei Bildungswelten Frankreichs. Die Nièvre und die Saône-et-Loire weisen Kurven auf, die für viele der rückständigen Departemente typisch sind: ein tiefer Ausgangswert am Ende des 17. Jahrhunderts, eine generelle Beschleunigung kurz vor oder kurz nach 1800, die Kurven der Männer und die der Frauen liegen immer nahe zusammen. Die fünf nördlich der imaginären Linie liegenden Departemente zeigen ebenfalls typische Merkmale: ein recht hoher Ausgangswert am Ende des 17. Jahrhunderts, das Ansteigen der Kurve der Frauen im 18. Jahrhundert, der Unterschied Männer - Frauen ist aber trotzdem in der Revolutionsperiode am grössten (dies trifft übrigens auf praktisch alle Departemente zu, bei den Spitzendepartementen ist dieses Auseinanderklaffen der beiden Kurven aber am augenfälligsten), der Abstand der beiden Kurven verringert sich im 19. Jahrhundert kontinuierlich. Bei den Kurven des Jura fällt auf, dass der Prozentsatz der weiblichen Alphabeten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts stagniert.

Die vorzügliche Situation betreffend der Elementarschulen in den Departementen der Freigrafschaft (vgl. Kapitel 3.3.2) findet in der Statistik ihren Niederschlag. Schliesst man umgekehrt von der Alphabetisation auf das Schul-

wesen, so kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass im Jura des 18. Jahrhunderts zuwenig Elementarschulen für Mädchen vorhanden waren.

Für das Burgund finden wir die in Kapitel 3.3.2 vorgestellten Angaben für die Côte-d'Or, die Saône-et-Loire und die Nièvre (hier handelt es sich ja lediglich um eine Vermutung) bestätigt. Einzig in der Yonne ergibt sich eine geringfügige Abweichung.

3.6.3 Die Revolution - ein Wendepunkt der Bildungsgeschichte ?

Das Bildungswesen war in Frankreich - wenigstens ideell - stark mit der französischen Revolution verbunden. Die Republikaner des 19. Jahrhunderts betrachteten es als geistiges Kind der Revolution und deshalb auch als Prestigeangelegenheit. Ihr Ziel war die Emanzipation des Volkes durch Bildung. Für die Republikaner begann die Bildungsentwicklung im Jahr 1789. In ihren Augen hatte das "Ancien Régime" in dieser Hinsicht überhaupt nichts vollbracht: die Kirche hatte ihrer Ansicht nach als Ziel die Produktion von unwissenden, treuen Untertanen gehabt.

Die (meist kirchlichen) Konservativen standen hinsichtlich Simplifizierung den Republikanern in nichts nach. Sie verkündeten, die Alphabetisation sei das Verdienst der Kirche, die Bildung unzähliger Elementarschulen unter dem "Ancien Régime" der Beweis hierfür; die Revolution und ihre Nachwehen habe lediglich eine kontinuierliche Entwicklung gestört.

Die Auseinandersetzung über das grössere Verdienst um die Volksbildung dehnte sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zu einem echten Prestigekampf aus. Eine Welle von historischen Werken überflutete die Bibliotheken. Offensichtlich sahen sich die konservativen Gelehrten genötigt, den Gegenbeweis zum republikanischen Vaterschaftsanspruch zu liefern. Für den heutigen Historiker hat dieser Disput einen nicht zu unterschätzenden Vorteil: die mit viel Akribie angestellten Untersuchungen jener Gelehrten brachten Licht in eine vorher diesbezüglich schlecht dokumentierte Epoche. Kann man den Auszählungen der "Etats civils" noch Vertrauen schenken, so ist bei dem Zahlen-

material über die Elementarschulen Vorsicht geboten¹⁰⁵⁾. Die jeweiligen Schlussfolgerungen müssen oft als Argumente im herrschenden polemischen Disput verstanden werden:

"Luther invente l'obligation laïque, découverte dont nous lui laissons bien volontiers le mérite, car nous la tenons pour funeste et féconde seulement en résultats mauvais." 106)

Dieser Kommentar Allains zu Luthers Brief an die Räte der deutschen Städte, in denen er sie 1524 aufforderte, obligatorische Schulen zu unterhalten, soll ein stellvertretendes Beispiel für die erwähnten Werke sein. Allain fegt mit seiner abschätzigen Bemerkung nicht nur Luthers Verdienste um die Bildung mit einem Wisch unter den Tisch, er ignoriert auch ein Ereignis, das die Bildungslage ebenso revolutionierte wie die Druckkunst: die Reformation. Bis zur Reformation war die Bildung einer sehr dünnen Oberschicht, vorwiegend aus kirchlichen und weltlichen Gelehrten bestehend, vorbehalten gewesen. Die Gesellschaft bestand aus zwei Welten mit zwei verschiedenen Kulturen, hier die geschriebene, dort die gesprochene, die durch eine soziale Kluft getrennt waren.

Die objektiven Quellen der jüngeren Zeit¹⁰⁷⁾ sind sich darin einig, dass die eigentliche Bildungsrevolution - man könnte es auch Startschuss zur Bildung aller nennen - von zwei Ereignissen ausgelöst wurde: von der Druckkunst und von der Reformation. Die Erfindung der Druckkunst bedeutete eine explosionsartige Vermehrung der schriftlichen Erzeugnisse. Luthers grundlegende Veränderung des religiösen Kommunikationssystems basierte primär auf diesem technischen Fortschritt. Der Druck von Bibeln in den Landessprachen und die Förderung von Schulen sollten jedem das Wort Gottes zugänglich machen. Die Vermittlerrolle des Klerus drohte hiermit an Wichtigkeit zu verlieren. Die katholische Kirche reagierte schnell und geschickt auf diese Gefahr, so dass Luther seine Pläne in Frankreich nicht verwirklichen konnte. Sie benutzte die neue Waffe gegen die Reformation und nahm fortan, unterstützt durch das Königshaus (das in der Widerrufung des Edikts von Nantes z.B. die protestantischen Schulen verbot), das Bildungswesen fest in die Hand. Fortan war das Schulengagement der katholischen Kirche von zwei Ideen getragen, vom Kampf

105) S. Kapitel 3.3.2, E. Allain, op.cit.

106) E. Allain, op.cit., S. 43.

107) Vgl. vor allem F. Furet/J. Ozouf, op.cit.

gegen die Reformation und von der Verbreitung der eigenen religiösen Doktrinen und moralischen Wertvorstellungen. Der Lehrer wurde von ihr als Hilfskraft an die Seite des Pfarrers gestellt.

Zurück zur Rolle der französischen Revolution: die Tatsache, dass Frankreich hinsichtlich des Bildungsstandes zweigeteilt war, bot den Historikern aus beiden Lagern Argumente zur Unterstützung ihrer Theorien. Auf der einen Seite war da die nördliche Hälfte Frankreichs, die zu einem grossen Teil bereits im 18. Jahrhundert zu 80 % alphabetisiert war (und als Beweis für die Verdienste des "Ancien Régime" herhalten musste), auf der andern Seite die südliche Hälfte, die erst im 19. Jahrhundert den Durchbruch in der Alphabetisierung schaffte (was den Auswirkungen der Revolution zugeschrieben werden konnte).

So global einfach lassen sich die Verdienste allerdings nicht verteilen. In den Alphabetisierungskurven lassen sich kaum eindeutige Knicke finden. Einschneidende politische Ereignisse zeigen auf den Bildungskurven keine Auswirkungen. Die Bildungsentwicklung war ein Prozess der langsamen Evolution. Sie zeigte sich von Gesetzen und Erlassen, seien sie nun vor oder nach der Revolution verabschiedet worden, in der Praxis kaum beeinflusst. Die Ideen und Ideologien mochten galoppieren, das Schulwesen stapfte davon unberührt seinen mühevollen Weg entlang, der durch erstarrte soziale Gegebenheiten, wirtschaftliche Realitäten und die Vorurteile der Bevölkerung vorgegeben war. Die Revolution fand für die Bildungsgeschichte anlässlich der Erfindung der Drucktechnik statt, welche die gesamte Kommunikationsstruktur und -situation grundlegend veränderte. Die französische Revolution hingegen erwies sich nicht als ein Einschnitt in einer Entwicklung, sondern höchstens als eine Verstärkung oder Abschwächung von Trends, sie bewirkte keine historische Veränderung der schulischen Gegebenheiten, sondern allenfalls (wenn man daran glauben will) eine geographische Verschiebung. Die Tatsache, dass die revolutionären Pläne auf der Ebene des Schulwesens immer nur auf dem Papier existierten, aber alle an der natürlichen Unbeweglichkeit der Gegebenheiten scheiterten, lässt diese Frage unwichtig erscheinen.

Die Revolution ist als geschichtlicher Höhepunkt eines Emanzipationsprozesses zu verstehen, als logische Konsequenz einer langsamen Entwicklung. Diese Emanzipation führte zu einem Bewusstsein der Gleichheit lange bevor die Revolution zu ihrem Symbol wurde, einer Gleichheit, die langfristig wohl auch zu der

100%-igen Alphabetisierung (auch der Frauen) führte. Der bewusste Emanzipationsprozess war am Ende des 18. Jahrhunderts natürlich nicht überall gleich weit gediehen, auch war natürlich die Reaktion auf den Machtwechsel nicht in allen Gebieten gleich. Opposition mag sich auf die Bildungsentwicklung kurzfristig kontraproduktiv ausgewirkt haben, Euphorie produktiv. Unter diesen Aspekten sollten auch die folgenden Beispiele betrachtet werden.

Die von einer rückläufigen Entwicklung der Alphabetisation betroffenen Departemente waren nach der Revolution zahlreicher (11 für die Männer, 4 für die Frauen) als im 18. Jahrhundert. Die Fortschritte, resp. Zuwachsraten der Spitzendepartemente waren hingegen zwischen 1786-90 und 1816-20 klar höher als in der vorhergehenden Epoche des "Ancien Régime". Im 18. Jahrhundert erreichten nur sechs Departemente (Nord, Haute-Saône, Ariège, Pyrénées-Orientales, Vosges, Basses-Pyrénées) eine Steigerung der Alphabetisationsrate von mehr als 1 % pro Jahr. Bis 1816-20 erreichten vier Departemente eine Zuwachsrate von mehr als 2 %: Landes (über 4 %), Haute-Garonne, Ariège, Saône-et-Loire; dazu kamen 24 Departemente mit über 1 %¹⁰⁸⁾.

Die Gründe für diese Entwicklungen waren aber in jedem Fall verschieden. Jedes Departemente weist eine Kurve auf, die bei einem Prozentsatz steiler zu steigen beginnt, ob dieser Zeitpunkt nun vor oder nach der Revolution liegt. Die Wichtigkeit der Einstellung der Bevölkerung zum Régime wurde bereits erwähnt, eine eventuelle negative Einstellung könnte durchaus, wenn wohl auch nur minim, auf der Kurve ihren Niederschlag finden. Vorstellbar ist auch, dass ein konservatives Gebiet durch die Revolution seiner führenden Köpfe beraubt wurde, was eine längere Desorganisation und Stagnation im Schulbereich nach sich ziehen konnte; auch dies könnte seine Auswirkungen auf eine Alphabetisationskurve haben. Handkerum konnte eine engagierte Bevölkerung mit fast religiösem organisatorischen Eifer durchaus überdurchschnittliche bildungsmässige Fortschritte erzielen. Die nationale Entwicklung jedenfalls zeigte sich von diesen Einzelfällen unbeeinflusst.

Für das 19. Jahrhundert darf man auch nicht vergessen, dass die Fortschritte in den Lehrmethoden zu einer qualitativen Verbesserung des Unterrichts und zu einem grösseren Lernerfolg führten. Wie in Kapitel 3.4 gesehen, hatte die Ein-

108) F. Furet/J. Ozouf, op.cit., Band I, S. 40.

führung dieser Methoden mit der Revolution direkt überhaupt nichts zu tun, wurden sie doch dem Ausland abgeschaut.

Selbst über den Kampf um die "école laïque, obligatoire et gratuite" muss man sagen, dass Jules Ferry mit seinen grossen Schulgesetzen nicht der Begründer dieses erstrebten Schulziels war. Diese Gesetze waren lediglich die Quintessenz der Entwicklung der vorhergehenden Jahrhunderte und die Konsequenz des Fortschritts in der Alphabetisierung (und der Haltung der Bevölkerung dazu). Die Infrastruktur, welche die Einhaltung dieser Gesetze überhaupt möglich machte, hatte bereits eine lange Geschichte.

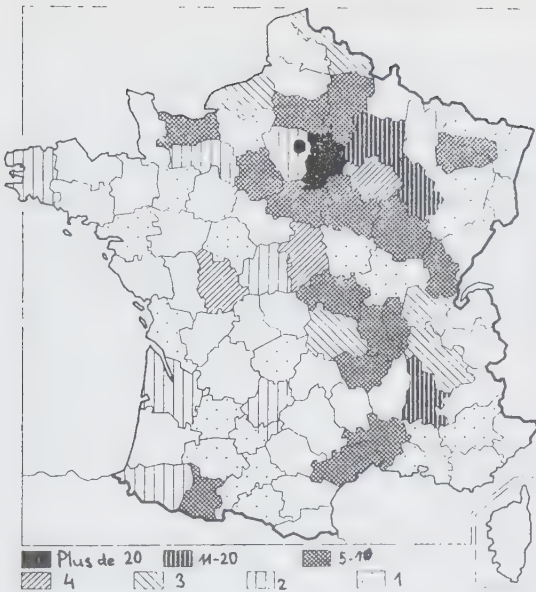
Die Geschichte der Ideen und politischen Pläne darf nicht mit der Geschichte der Alphabetisierung verwechselt werden.

3.6.4 "La feuille villageoise"

Um das statistische Material zu vervollständigen, hier noch eine Informationsquelle, die gewisse Aufschlüsse über zustimmende oder ablehnende Haltung gegenüber den revolutionären Ideen ergibt.

Mit der Revolution wurden auch einige neue Zeitungen geboren. Da die Verbreitung der französischen Sprache durch die Revolution politisch und ideologisch motiviert wurde, stellte sich auch eine Zeitung in den Dienst der neuen Sprachideologie. Die "Feuille villageoise" stellte es sich zur Aufgabe, die französische Sprache zu verbreiten. Ihre Redaktoren waren sich der grossen vaterländischen Verantwortung bewusst, wie aus der Grundsatzerklärung dieser Zeitung ersichtlich wird:

"Nous nous proposons encore de donner par forme de dictionnaire des définitions précises de tous les mots peu usités qui entrent nécessairement dans la langue constitutionnelle; et sans nous étendre sur la grammaire française nous aiderons à substituer un idiome plus pur, plus uniforme à tous ces différents patois qui sont un reste grossier de la tyrannie féodale et une preuve honteuse de la distance et de l'abaissement où les Grands tenaient la multitude. Chose étonnante! La langue française parlée dans toute l'Europe est à peine balbutiée dans plusieurs de nos provinces ..." 109)



Karte 10:
Geographische Herkunft
der Leserpost der "Feuille
villageoise" 1790-1810)

Allzu konkrete Schlüsse kann man aus dieser Karte nicht ziehen. So traf z.B. aus dem Departement Landes, dass in der Revolutionszeit die grössten Fortschritte machte, kein einziger Leserbrief ein, während aus den drei Departementen Haute-Garonne, Ariège und Saône-et-Loire, die während der besagten Zeit auch überdurchschnittliche Fortschritte verzeichneten, nur je ein Brief eintraf. Die Fortschritte lassen sich offensichtlich nicht an der Sympathie, mit der das revolutionäre Sprachobjekt empfangen wurde, messen.

Grosso modo zeigt die Karte, dass die Verbreitung von Wissen, das heisst von Bildung, oft auch eine gewisse Wissbegierde bedeutete. Departemente mit einem hohen Bildungsstandard standen, betrachtet man die Leserbriefe als ein Ausdruck positiver Einstellung zu den Zielen dieser Zeitung, der Vereinheitlichung der Sprache meist positiv gegenüber. Dies traf jedoch nicht auf alle Departemente zu (vgl. z.B. Jura).

110) Karte aus M. de Certeau, op.cit., S. 284.

3.6.5 Wesentliche Faktoren in der Entwicklung der Alphabetisation

Sämtliche Bildungsstatistiken arbeiten mit der Einteilung des Landes in Departemente. Dies ist eine Einteilung in Verwaltungseinheiten, also eine rein administrative Einteilung. Ein Departement ist aber nie eine organische Einheit, d.h. ein kompaktes geographisches Gebilde, in dem allorts die gleichen Bedingungen und Voraussetzungen herrschen, und dessen Grenze diesbezüglich eine natürliche Trennlinie darstellt. Die Departementsgrenze ist eine künstliche Grenze, weder eine geographische noch eine soziale noch eine ethnische. Ein Departement ist ein mehr oder weniger heterogenes Gebiet, jedes Departement stellt eine individuelle Mischform von geographischen, ökonomischen, sozialen und anderen Gegebenheiten dar. Das bedeutet leider, dass jede der in Kapitel 3.6.1 vorgestellten Entwicklungen das Ergebnis einer Vermischung von verschiedenen Entwicklungsgruppen ist (unter Entwicklungsgruppe verstehe ich einen Bevölkerungsteil, dessen Alphabetisation unter einheitlichen äusseren Voraussetzungen vor sich geht). Die Alphabetisationskurven tragen den verschiedenen Entwicklungsverläufen im einzelnen nicht Rechnung, sondern stellen lediglich das statistische Resultat einer in ihren Grundelementen nicht genau bekannten Vermengung dar. In der jüngsten Forschung werden deshalb verschiedene Faktoren untersucht, welche die Art der Bildungsentwicklung bestimmen¹¹¹⁾.

Betrachten wir vorerst die Alphabetisierung unter dem Aspekt der sozio-professionellen Struktur der Gesellschaft. In der Hierarchie der gesellschaftlichen Klassen war die oberste Klasse am gebildetsten, die niedrigste am wenigsten gebildet. Auch die von der Reformation ausgelöste Alphabetisierungswelle änderte an diesem Prinzip nichts, die grundlegenden Ungleichheiten blieben die gleichen. Die Gesellschaft wurde von der Alphabetisierung von oben nach unten durchdrungen. Die Bildung war eine Folgeerscheinung des gesellschaftlichen Status (und nicht etwa umgekehrt!). Wie die Bildung, so war auch der Beruf das Resultat der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gesellschaftsklasse. Man kann folgende sozio-professionelle Entwicklungsgruppen unterscheiden (wobei hier nur die Männer berücksichtigt sind: die Frauen spielten diesbezüglich eine untergeordnete Rolle):

111) S. F. Furet/J. Ozouf, op.cit., Band I, S. 176-243.

- EG I: "Notables": Beamtenadel: die bürgerliche Oberschicht (und zum Teil die Adligen), sowie natürlich die Kleriker. Sie ist in ganz Frankreich mit grösster Wahrscheinlichkeit bereits am Ende des 17. Jahrhunderts zu 100% alphabetisiert.
- EG II: "Laboueurs": Bauern mit eigenen, relativ grossen und lukrativen Höfen; der Grossteil der Händler und Handwerker. Diese Gruppe erlebt die Alphabetisierung, wenn auch noch nicht ganz zu 100 %, grösstenteils im 18. Jahrhundert.
- EG III: "Manouvriers": Tagelöhner im Landwirtschaftssektor; soweit bereits vorhanden das Industrieproletariat; arme Bauern und Pächter. Sie wird erst vom Schub des 19. Jahrhunderts erfasst; in der Mitte des 18. Jahrhunderts wies diese Gruppe selbst im Norden und Nordosten Frankreichs höchstens 50 % Alphabeten auf.

Dies sind abstrahierte Entwicklungsgruppen, die natürlich alle ihre regional bedingten Abweichungen haben konnten. Grosso modo sieht man in der Bildungshierarchie der Berufsgruppen eine Ordnung nach der Qualifiziertheit der Arbeit. Steigende Alphabetisierungsziffern waren nicht nur eine Folge der erhöhten Notwendigkeit im Beruf, sondern auch ein Zeichen des wachsenden Selbstbewusstseins einer Klasse. Genauso wie die Alphabetisierung die Gesellschaft von oben nach unten durchdrang, genauso ergriff das Bewusstsein des eigenen Werts eine Klasse um die andere. So waren es z.B. im 18. Jahrhundert die Kleinbürger (Händler, Handwerker, ein Teil der Landwirte), die grösstenteils ein neues Selbstbewusstsein empfanden und bildungsmässig grosse Fortschritte machten. Die Gleichung Berufsstand = Bildungsstand war jedoch nur für einheitliche Gebiete gültig. Ein Schneidermeister aus Yonne stand sicher nicht auf dem gleichen Bildungsniveau wie ein Schneidermeister aus dem weit gebildeteren Jura.

Nebst dem sozio-professionellen Aspekt gilt es daher auch, den geographischen Bedingungen Rechnung zu tragen. Die Stadtbevölkerung war meist gebildeter als die Landbevölkerung. Dies war ein Spiegelbild der sozio-professionellen Struktur, die in der Stadt überwiegend kaufmännische, administrative und intellektuelle Berufe vereinigte, während das Land grösstenteils von einer bildungs-

mässig inferioren Klasse bewohnt wurde, den Bauern (die ja für die Ausübung ihres Berufs keine Bildung im eigentlichen Sinn benötigten). In den Städten war natürlich die sozio-professionelle Struktur unterschiedlich. Es zeigt sich, dass der Alphabetisierungsgrad einer Stadt vom Bildungsniveau der umgebenden Gebiete abhängig war: eine Stadt mit überdurchschnittlich hohem Bildungsniveau war meist von einer ländlichen Region mit zwar tieferem, aber vergleichsweise doch überdurchschnittlichem Bildungsniveau umgeben. Es wird deshalb klar, warum in einigen Industriestädten (vor allem in der Bretagne und im Südwesten Frankreichs) die Alphabetisierungsziffern im 19. Jahrhundert rückläufig waren: dort wanderten viele ungebildete Bewohner der unterdurchschnittlich alphabetisierten ländlichen Regionen in die Städte ein, was deren Bildungsniveau senkte. Es darf zudem nicht vergessen werden, dass auch die Kinderarbeit den Fortschritt der Bildung stark hemmte.

Der Umstand, dass eine Stadt ein höheres Bildungsniveau aufwies als die sie umgebenden ländlichen Gebiete, lässt sich nicht nur mit der Berufsstruktur erklären. Natürlich schaffte eine Stadt die Voraussetzungen für eine hohe, differenzierte Berufsstruktur, doch waren umgekehrt gewisse Voraussetzungen notwendig, damit überhaupt eine Stadt entstehen konnte. Die topographischen Voraussetzungen mussten für eine Stadt gegeben sein (auf Berggipfeln entstehen keine Städte), d.h. es mussten günstige Grundlagen für Verbindungswege gegeben sein. Eine Stadt lebte nicht für sich allein, sondern florierte nur als funktionierende Einheit eines übergeordneten Verbindungssystems, das die wirtschaftsgeographischen Voraussetzungen für den Handel bot. Die topographischen Voraussetzungen für Stadt und Land waren in Frankreich recht unterschiedlich. Es gilt hier vor allem, die Gebiete des "openfield" und diejenigen des "bocage", zweier Landwirtschaftssysteme also, zu unterscheiden:

"openfield":

Freies Land, wo die Aecker dominieren. Die Aecker sind in Streifen aufgeteilt. Dazu gehört ein grosses Dorf, dessen starke Gemeindeversammlung eine gute kollektivistische Organisation gewährleistet (diese Versammlung bestimmt z.B., was angepflanzt wird). Dieses System findet man vorwiegend in fruchtbaren Gebieten.

"bocage": Es handelt sich hier um reinen Agrarindividualismus, der meist in weniger fruchtbaren Gebieten anzutreffen ist. Zwischen den Feldern der verschiedenen Besitzer findet man Hecken oder Baumreihen als Abgrenzungen. Die Verbindungswege sind in diesen Gebieten schlecht, die Landwirtschaft ist erschwert.

Entsprechend gibt es zwei Besiedlungstypen zu unterscheiden:

Streubesiedlung: Ueber ein Gebiet verstreute Einzelhöfe oder kleine Weiler.

Kompakte Besiedlung: Gebiet mit Dörfern, d.h. mehr oder weniger grossen Agglomerationen.

Der Typ "openfield" geht meist Hand in Hand mit dem Typ "kompakte Besiedlung". Zusammen bildeten sie eine gute Voraussetzung für die Alphabetisation: die Gemeindedemokratie des "openfield" mit ihrer effizienten Organisation gewährleistete ein gut funktionierendes Schulsystem, die guten Verbindungswege erwiesen sich in Sommer und Winter als günstig für den Schulbesuch, zumal durch die Besiedlungsart keine weiten Distanzen zurückzulegen waren. Zudem war die Möglichkeit der Kommunikation gegeben. Dies schiedete nicht nur das soziale Verhalten, es regte auch zum Denken an. Der Mensch musste sich mit verschiedenen Ansichten und Ideen auseinandersetzen, was ihn zu abstrahierendem Denken veranlasste und Bildungshunger weckte (Furet/Ouzof sprechen hier sogar von kultureller Ansteckung). Neben den rein praktischen Vorteilen (gute Organisation, gute Verbindungswege, kurze Distanzen bis zur Schule) und den geistigen Bedingungen (gemeinsames Kulturleben) ist eine weitere für die Alphabetisation günstige Voraussetzung erwähnenswert: der Boden des "openfield" war leicht bebaubar und die Ertragsquote meist hoch, was den finanziellen Unterhalt einer Schule erleichterte. - Auch hier gilt es aber anzumerken, dass es auch entsprechende Gebiete gab, die trotz den erwähnten Vorteilen bezüglich der Alphabetisation Rückstände aufwiesen.

Ein anderes Paar bilden "bocage" und "verstreute Besiedlung". Hier war der Schulbesuch wegen der schlechten Verbindungswege erschwert, auch war der Schulweg oft sehr lang. Da der Boden schwierig zu bearbeiten war und zudem

keinen grossen Gewinn abwarf, mussten die Kinder oft auf dem Hof mitarbeiten, anstatt in die Schule zu gehen. Es fehlte auch eine gemeinsame Organisation der Landwirtschaft, die auch die Schulen hätte fördern können. Für letztere fehlten meist auch die nötigen Finanzen.

Im allgemeinen wiesen dünn und zerstreut besiedelte Gebiete einen hohen Prozentsatz an Analphabeten auf, was vor allem für das im 19. Jahrhundert rückständige Dreieck im Westen des Landes gilt. "Openfield" und kompakte Besiedlung waren in der Regel eine ideale Voraussetzung für einen hohen Alphabetisierungsgrad, "bocage" und verstreute Besiedlung der Grund für einen Rückstand in der Alphabetisierung. Vergessen wir nicht, dass dies wiederum abstrahierende Regeln sind, die manche Ausnahme kennen. Die wichtigste davon ist wohl die Normandie, die mit ihrer Streubesiedlung und allen Merkmalen eines "bocage"-Gebiets bereits im 18. Jahrhundert eine weit fortgeschrittene Alphabetisierung aufwies. Offenbar waren noch andere Faktoren für den Grad der Alphabetisierung ausschlaggebend. Die Normandie war bekanntlich reich, was den Bau und Unterhalt von Schulen erleichterte.

Gute finanzielle Voraussetzungen erleichterten die Alphabetisierung. Diese finanzielle Grundlage konnte einerseits dank der Zugehörigkeit zu einer entsprechenden Gesellschaftsklasse von vornherein gegeben sein, oder durch die Fruchtbarkeit und leichte Bebaubarkeit des Bodens auch in ländlichen Gebieten genügend Schulen gewährleisten. So musste denn die Tatsache, dass ein Grossteil der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig war, nicht unbedingt einen Rückstand in der Alphabetisierung bedeuten¹¹²⁾. In den Departementen Savoie und Hautes-Alpes übten im Jahr 1866 über 70 % der Bevölkerung einen landwirtschaftlichen Beruf aus, der von Maggiolo errechnete Prozentsatz an Alphabeten (1871-75) lag aber in beiden Departementen über 80 %, und dies bei einem nationalen Durchschnitt von 72 %. Der Reichtum des Bodens, gleichbedeutend mit dem Reichtum der betreffenden Besitzer, könnte sich da bildungsfördernd ausgewirkt haben. Hingegen fällt auf, dass Gebiete mit einem hohen Anteil an Pächtern unter den Landwirten immer einen hohen Prozentsatz an Analphabeten aufwiesen. Dies unterstreicht die Abhängigkeit des Bildungsgrades vom Beruf und vom Geld: ein Pächter war natürlich meist recht arm. Umgekehrt war

112) S. F. Furet/J. Ozouf, op.cit., Band I, S. 178.

es allerdings nicht so, dass ein Gebiet mit einem hohen Anteil an Gutsbesitzern (d.h. mit Landwirten, die auch Besitzer des von ihnen bebauten Landstücks waren) und nur wenigen Pächtern unbedingt auch einen niedrigen Prozentsatz an Analphabeten aufzuweisen hatten. Im Departement Finistère, mit im Jahre 1866 weniger als 7 % Pächtern in der Landwirtschaft, lag der Prozentsatz an Alphabeten nach Maggiolo (1871-75) unter 40 %. Immerhin lässt die Tatsache, dass ein hoher Anteil an Pächtern immer mit einem hohem Prozentsatz an Analphabeten verbunden war, den Schluss zu, dass sich Abhängigkeit für die Alphabetisation in jeder Hinsicht als hinderlich erwies: die hohen Zinslasten des Pächters wie die Abhängigkeit des armen Bauern von der Mitarbeit seiner Kinder.

Wir haben bisher Reichtum des Bodens (gleichzusetzen mit Reichtum der Landwirte) und Armut des Bodens (gleichzusetzen mit Armut der Landwirte) mit den entsprechenden Konsequenzen für die Alphabetisation unterschieden. Guizot fügte in seinem Bericht an den König eine weitere Variante hinzu:

"Tandis que, dans quelques départements, les impositions qu'ont à supporter les contribuables ne dépassent guère un centime, dans un grand nombre elles s'élèvent au-dessus de quatre centimes. Les départements les plus riches, ceux où l'instruction primaire est dans l'état le plus florissant, sont ceux où les charges sont les plus faibles; les plus fortes charges pèsent sur les départements les plus pauvres. Cet état de choses tient à des circonstances particulières qu'il convient de signaler. Dans les anciennes provinces que la conquête ou les alliances de famille ont réunies le plus récemment à la France, telles que la Champagne, la Bourgogne, la Franche-Comté, l'Alsace, la Lorraine, les communes avaient conservé la propriété de leurs forêts communales; tandis que dans la vieille France, par une multitude de causes diverses qu'il serait long et vain de rappeler, elles en avaient été presque entièrement dépouillées. De là, pour les communes de ces provinces, une source de revenus considérables. C'est avec ces revenus qu'elles ont bâti des maisons d'école, rétribué des instituteurs, assuré aux habitants les bienfaits de l'instruction primaire, et concouru ainsi au grand développement de civilisation qui existe dans ces contrées. La plupart de ces communes ayant des revenus suffisants pour acquitter ces dépenses, le département n'a que de très faibles compléments à leur fournir: aussi les contribuables n'ont-ils que des impositions infiniment peu élevées. Sur d'autres points de la France, et dans les pays d'ailleurs fertiles, tels que le Calvados, l'Eure-et-Loire, la Manche, le Nord, le Pas-de-Calais, la Seine-Inférieure, l'Hérault, le Gard, Lot-et-Garonne, Tarn-et-Garonne, les contributions étant plus élevées que dans les pays arides, les communes, lorsqu'elles sont obligées de recourir à une imposition pour acquitter les dépenses de l'instruction primaire, ne sont que rarement obligées de la porter jusqu'à trois centimes; et, en général, elles n'ont pas de supplément à demander aux fonds départementaux. Aussi les contributions additionnelles établies pour cet objet sont-elles assez faibles.

Mais il n'en est pas de même dans les pays pauvres et montueux tels que l'Ariège, le Cantal, la Creuse, les Landes, la Haute-Loire, la Lozère, la Vienne, la Haute-Vienne, etc. Là les contributions sont faibles parce que les revenus sont modiques. Les trois centimes sont loin de suffire pour procurer le minimum du traitement de l'instituteur; il faut s'adresser aux fonds départementaux qui sont aussi insuffisants pour faire face à tous ces besoins, et l'Etat aura de larges subventions à fournir à ces départements.

Une autre circonstance tend à y rendre plus difficile qu'ailleurs la diffusion de l'instruction primaire. Dans les communes propriétaires de forêts communales, ainsi que dans les pays fertiles, les instituteurs recevaient de la caisse municipale un traitement au moyen duquel ils donnaient l'instruction gratuite à tous les enfants. Au contraire, les communes situées dans des contrées infertiles et montueuses ne pouvaient assurer aucun traitement à leurs instituteurs sur les fonds municipaux. L'instruction y était entièrement à la charge des familles, dont les revenus sont extrêmement restreints; aussi n'y arrivaient-elles qu'avec une extrême difficulté, et ces contrées qui ont été jusqu'à présent signalées comme peu favorables à l'instruction primaire, parce que l'on ne tenait aucun compte de la situation financière des communes, étaient précisément celles où les particuliers faisaient le plus de sacrifices pour l'instruction de leurs enfants." 113)

Zusammenfassend kann man sagen, dass der finanzielle und topographische Faktor sowie der Berufsfaktor in ihrer gegenseitigen Beeinflussung für den jeweiligen Stand der Alphabetisierung verantwortlich waren; eine hohe Alphabetisierungsziffer traf in der Regel mit den folgenden Komponenten zusammen:

- topographische Voraussetzungen: "openfield" (mit fruchtbarem Boden und guter Gemeindeorganisation), kompakte Besiedelung, Stadt oder Agglomeration.
- sozio-professionelle Struktur: differenzierte Berufsstruktur mit einem hohen Anteil an qualifizierter Arbeit.
- finanzielle Voraussetzungen: Reichtum oder Wohlstand; Gemeinden mit viel Eigenbesitz.

113) Zitiert bei F. Furet/J. Ozouf, op.cit., Band I, S. 185/6.

Ein relativ tiefer Alphabetisierungsgrad fiel in der Regel mit folgenden Faktoren zusammen:

- topographische Voraussetzungen: "bocage" (schlechte Verbindungswege, unfruchtbarer Boden, der schwer zu bearbeiten ist, Agrarindividualismus ohne kollektive Organisation), Streubesiedelung, lange Schulwege.
- sozio-professionelle Struktur: Berufe, die keine Bildung erfordern; Arbeiter, die auf der tiefsten Stufe des Abhängigkeitssystems stehen (Tagelöhner!).
- finanzielle Voraussetzungen: Armut; Gemeinden ohne oder nur mit geringem Eigenbesitz.

Die hier aufgezählten Faktoren sind innerlich voneinander abhängig. Das Zusammenwirken, das Verschmelzen dieser Faktoren zeitigt als Resultat einen "Alphabetisierungstyp". Kommen wir nun von der Theorie zur Praxis und betrachten das Wirken dieser verschiedenen Komponenten an einem konkreten Beispiel, dem Burgund.

3.6.6 Das Burgund - ein Beispiel einer heterogenen Region

Das Burgund stellte insofern einen interessanten Fall dar, als die imaginäre Linie, die Frankreich in zwei Bildungswelten spaltete, genau durch dieses Gebiet lief. Im Burgund trafen mit der Côte-d'Or und der Saône-et-Loire der gebildete Nord-Nordosten und der rückständige Süden aufeinander. In der Folge stütze ich mich weitgehend auf das hervorragende Zahlenmaterial von P. Lévêque¹¹⁴⁾.

114) P. Lévêque, Problèmes de l'alphabétisation en Bourgogne sous la Monarchie censitaire, in F. Furet/J. Ozouf, op. cit., Band II, S. 153-186.

Zwei grundsätzlich verschiedene Entwicklungstypen liegen hier nebeneinander: auf der einen Seite das Departement Côte-d'Or, das die grössten Fortschritte im 18. Jahrhundert machte, und eine sehr kontinuierliche Entwicklung aufweist, auf der andern Seite das Departement Saône-et-Loire, das die grössten Fortschritte erst im 19. Jahrhundert realisieren konnte. In der Côte-d'Or verdoppelte sich der Prozentsatz an Frauen, die ihre Heiratsurkunde selbst unterschreiben konnten, zwischen 1686-90 und 1786-90 beinahe, während die entsprechende Entwicklung in der Saône-et-Loire während der gleichen Periode stagnierte und erst während der Revolutions- und Nachrevolutionsjahre grössere Fortschritte zeigte.

Es lohnt sich, hier nochmals einen genaueren Blick auf die Schulsituation zu werfen¹¹⁵⁾. In der Côte-d'Or lagen die grossen Fortschritte also in den Jahren nach 1820 (Restauration), in der Saône-et-Loire war dies erst viel später der Fall. Dies obwohl die zwei Departemente der gleichen Akademie angehörten (der Académie de Dijon), die gerade während jener Jahre vom Rektor Nicolas Berthot (seine Amtszeit währte von 1815 bis 1846) geleitet wurde. Die Voraussetzungen für eine gewisse Konstanz und eine ähnliche Entwicklung waren von der Administration her somit gegeben - nicht aber die topographischen und psychologischen. Anders ist nicht zu erklären, dass die Côte-d'Or im Jahr 1821 noch 131 (von 728) Gemeinden ohne Schule hatte, im Jahr 1831 aber nur noch 102, von denen 86 an andere Gemeinde angeschlossen waren, während in der Saône-et-Loire 1828 noch 268 von 594 Gemeinden ohne Schule waren. 1821 schrieb N. Berthot in einem Brief:

"... dans les classes supérieures on regarde l'instruction du peuple comme inutile et même dangereuse." 116)

Diese Einstellung in der Saône-et-Loire musste sich bildungshemmend auswirken, trotz einer einheitlichen Linie wurde so in den zwei Departementen nicht der gleiche Effekt erzielt. Offenbar hatte die Saône-et-Loire in jenen Jahren einen Plafond erreicht, den zu überschreiten mit der herrschenden Mentalität schwierig war. Die Gruppe der Analphabeten wollte einfach noch keine Bildung,

115) Vgl. Kapitel 3.3.2.

116) Lettre du 5 novembre 1821, A.N. F 17 10163, zitiert bei F. Furet/J. Ozouf, op. cit., Band II, S. 158.

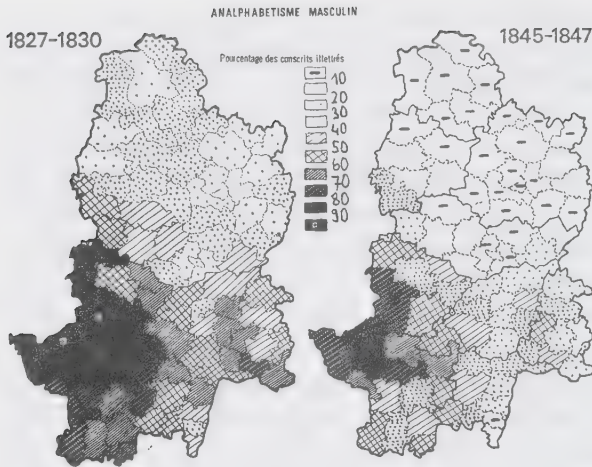
sah deren Nutzen noch nicht ein, sie schien offenbar für das tägliche Leben unwichtig. Natürlich standen vielerorts auch wirtschaftliche Faktoren im Vordergrund: ein Sohn, der sich als Hirte verdingte, war bei finanzieller Knappheit von grösserem Nutzen als ein Sohn, der zur Schule ging, deshalb kein Geld beitragen konnte, sondern im Gegenteil noch welches kostete. Zahlreiche Familien "ont réellement besoin des bras, du concours de leurs enfants (...) pour aider à gagner le pain de chaque jour. L'instruction, même gratuite, ne saurait les tenter, car, avant tout, il faut vivre (...): il est indispensable que tous travaillent, grands et petits."¹¹⁷⁾

In solchen Gebieten und unter solchen Umständen standen die von Rektor Berthot stark geförderten Primarschulen auf einem wesentlich kargeren Boden als in der reicheren Côte-d'Or, wo sich das Prestige und der Nutzen der Bildung im Bewusstsein der Bevölkerung verankert hatten. Zu den administrativen Voraussetzungen musste, das erwies sich in der Realität immer wieder deutlich, eine positive Einstellung der Bevölkerung kommen, eine Einstellung, die, wie wir später sehen werden, wiederum von anderen Faktoren wie Armut, Beschaffenheit des Gebiets etc. abhängig war.

Bis 1847 waren in der Saône-et-Loire nur noch 87 Gemeinden ohne Schule, 51'000 Kinder (bei einer Gesamtbevölkerung von rund 515'000) genossen Schulunterricht, 23 % von ihnen in Gratisschulen (was kaum weniger waren als in der Côte-d'Or). Die Voraussetzungen für eine komplette Alphabetisation in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren somit gegeben. Bleibt zu klären, warum die beiden Departemente so verschiedenartige Wege zu dieser Alphabetisation gingen.

a

117) Rapport du 15 octobre 1847, A.N. F 17 9312, *ibid.*, S. 170.



Karten 11 und 12:
Anzahl der Rekruten in Prozent, die weder lesen noch schreiben konnten 118).

Betrachten wir die Alphabetisierung der zwei Departemente auf der Ebene der Kantone. Im Südwesten des Departementes Saône-et-Loire ist ein Rückstand gegenüber den umliegenden Gebieten ersichtlich (weniger als 50 % Alphabeten). Vor allem der Morvan mit 88 % Analphabeten sowie das Charollais occidental (Gueugnon 89 %, Palinges 88 %, der Kanton Mesvres im Autunois 91 %) stechen hervor. Im Jahr 1836 schrieb der zuständige Inspektor über den Autunois:

"... un grand nombre de Communes manque d'instituteurs. Dans beaucoup d'autres, l'école existe, mais n'est point suivie. Dans un chef-lieu de canton (Issy-l'Évêque) une population de près de 2000 âmes fournit à peine, garçons et filles, 40 élèves..." 119)

Ueber das Charollais äusserte sich der Inspektor sehr ähnlich:

118) Karten kopiert aus F. Furet/J. Ozouf, op. cit., Band II, S. 185.

119) Rapport de l'inspecteur primaire, 10 novembre 1836, A.N. F 17 9369, zitiert bei F. Furet/J. Ozouf, op. cit., Band II, S. 161.

"... très pauvre en instituteurs communaux: il est des cantons où il ne s'en trouve qu'un: ce sont ceux de Bourbon-Lancy, Chauffailles, la Clayette et Gueugnon. Les écoles communales et privées sont extrêmement faibles." 120)

Die Gründe für einen hohen Prozentsatz an Analphabeten treten hier klar zutage: es fehlte in den entsprechenden Gebieten an Schulen, und auch die Existenz einer Schule wollte offenbar noch nichts heissen, die Kinder mussten auch in die Schule geschickt werden.

Nur die an die Weinberge angrenzenden Gebiete (Couches, Saint-Gengoux-le-Royal und Tramayes) sowie die Kantone mit Städten (Autun und Charolles) wiesen mehr als 60 % Alphabeten auf.

In der Côte-d'Or fallen lediglich zwei rückständige Gebiete ins Auge, die Kantone Saulieu und Liernais, wo 1827 - 30 noch über 50 % Analphabeten gezählt wurden. Nur wenig besser sah die Situation in der Nachbarschaft aus, den Kantonen Pouilly-en-Auxois, Bligny-sur-Ouche, Arnay-le-Duc und Seurre. In diesen Gebieten wurde vor allem die schlechte Qualität der Lehrer, die altmodische Unterrichtsart ("méthode individuelle") und der ungenügende Schulbesuch beklagt. Der Vorsteher des Collège de Beaune schrieb dazu:

"Il y a des communes où pas une personne ne parle véritablement français et où j'avais peine à comprendre ce que me lisaient les enfants." 121)

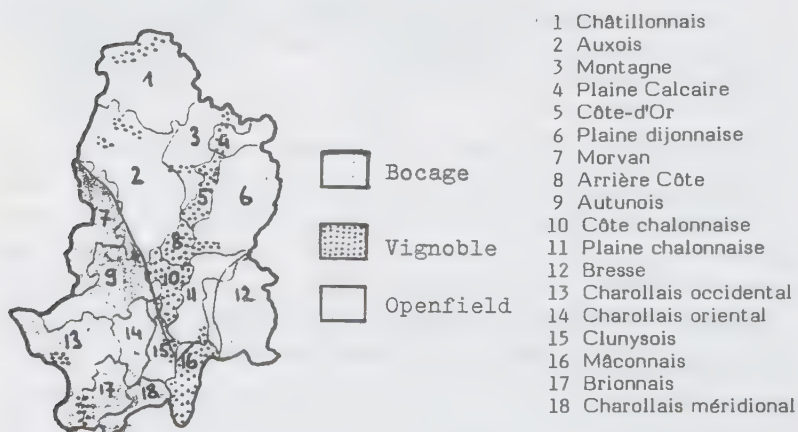
Einige Lehrer, fügte er hinzu, hätten sogar selbst Patois gesprochen.

Trotzdem waren die rückständigen Gebiete der Côte-d'Or denjenigen der Saône-et-Loire noch weit voraus. In 30 (von 36) Kantonen der Côte-d'Or lag der Prozentsatz an jungen Analphabeten nach der Restauration bei unter 40 %, was auf eine gute "Versorgung" mit Primarschulen seit spätestens dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts schliessen lässt.

120) Ibid.

121) A.N. F 17 *96, zitiert bei F. Furet/J. Ozouf, op. cit., Band II, S. 163.

Die Bevölkerung des Burgunds bestand 1831 aus 84 % Landbevölkerung, 1851 nur noch aus 82 %, dies bei nur 5 Städten mit mehr als 10'000 Einwohnern. Is-sur-Tille und Selongey, beides rein ländliche Regionen, wiesen 1831 nur 24 %, respektive 27 % Analphabeten auf. Im Unterschied dazu hatte der Morvan 88 % Analphabeten, der Kanton Mesvres gar 91 %. Dies nur eine kleine Auswahl ländlicher Gebiete in den zwei Departementen, die zeigen soll, dass "ländliche Region" in bezug auf die Alphabetisation nicht überall gleichbedeutend war. Die folgende Karte vermag hier einige Aufschlüsse zu geben:



Karte 13:
"Bocage", "vignoble" und "openfield" in der Côte-d'Or und in der Saône-et-Loire. 122)

Der Vergleich dieser Karte mit den Karten 11 und 12 ist höchst interessant und aufschlussreich. Die rückständigsten Gebiete waren diejenigen des "bocage" und der zerstreuten Besiedelung, die weitgehend alphabetisierten die des "openfield" und der kompakten Besiedelung. Der Vorsprung der Côte-d'Or, vorwiegend "openfield" und kompakte Besiedelung, wird verständlich. Die zwei erwähnten

122) Grundlagen aus F. Furet/J. Ozouf, op. cit., Band II, S. 185.

rückständigen Gebiete der Côte-d'Or finden wir beide im Gebiet des "bocage" (die Kantone Saulieu und Liernais mit 50 - 60 % Analphabeten), in der Saône-et-Loire liegen die vergleichsweise überdurchschnittlichen Regionen (der Mâconnais mit nur 30 - 50 % Analphabeten, die Region von Chalon mit den selben Ziffern) im Gebiet des "vignoble", der eine recht kompakte Besiedelung aufwies. Diese Beispiele bestätigen eindeutig die oben erwähnte Regel: "Bocage", zerstreute Besiedelung, schlechte Verbindungswege, weiter, vor allem im Winter beschwerlicher Schulweg, daraus resultierend eine hohe Analphabetenziffer, dagegen das Gebiet des "openfield" mit seiner kompakten Besiedelung und seinen kurzen, guten Verbindungsweegen, was eine tiefe Analphabetenziffer zur Folge hatte. Viele Inspektorenberichte bestätigen dies, hier einer über den Autunois und einer über den Bezirk Beaune:

"(De nombreuses communes) se composent de hameaux fort éloignés; il y a quelquefois une lieue de distance et une montagne à traverser pour aller de l'un à l'autre. En hiver, il est difficile que les enfants fassent ce trajet deux fois par jour (...); une école devient impossible dans la commune." 123)

"... dans la partie occidentale de l'arrondissement de Beaune et la partie méridionale de l'arrondissement de Semur, les communes sont divisées en hameaux (...), et ceux qui résident loin du centre de la commune, lieu où se trouve ordinairement l'école, négligent d'y envoyer leurs enfants." 124)

P. Lévêque stellt in verschiedenen Karten¹²⁵⁾ die Abstände von Gemeinde zu Gemeinde, die Berufsstrukturen in den verschiedenen Gebieten und das Bildungsniveau der Rekruten einander gegenüber. Es erstaunt nicht weiter, dass sich weite Abstände von Gemeinde zu Gemeinde (dies natürlich eine Konsequenz der Beschaffenheit des Gebiets) und eine handwerkliche oder landwirtschaftliche Berufsstruktur praktisch überall mit einer hohen Analphabetenzahl bei den Rekruten deckt. Es zeigt sich aus den erwähnten Karten auch, dass die Alphabetisationsziffer desto höher war, je differenzierter die Berufsstruktur war. Die Berufsstruktur war auch von der Beschaffenheit eines Gebiets abhängig und damit auch von der Art der Besiedelung. Dasselbe gilt auch für den

123) Rapport du 10 novembre 1836, A.N. F 17 9369, zitiert bei F. Furet/J. Ozouf, op. cit., Band II, S. 165.

124) Rapport pour 1845/6, A.D. de la Côte-d'Or VII T 1, ibid., S. 165.

125) F. Furet/J. Ozouf, op. cit., Band II, S. 185/6.

früher erwähnten Reichtum des Bodens oder der Gemeinde. Die gezeigten Beispiele verdeutlichen, dass die Topographie eines Gebiets für die Alphabetisation der ausschlaggebende Faktor war: von ihr hing die Art der Besiedelung und somit die Länge der Schulwege ab, sie war indirekt auch für die Berufsstruktur verantwortlich (die bildungsfördernd oder -hemmend wirken konnte), sie war in landwirtschaftlichen Regionen der Grund für Reichtum oder Armut, und sie prägte auch die (bildungsfreundliche oder -feindliche) Mentalität der Leute und die sozialen Kontakte.

Alles ist mit den erwähnten Kategorien allerdings nicht erklärbar: keine Regel ohne Ausnahme! Die zwei Kantone St-Germain-du-Bois und Louhans in der Bresse wiesen, obwohl im "bocage" gelegen, weniger als 50 % Analphabeten auf. Wahrscheinlich waren unter anderem die bevölkerungsreichen "Bourgs" der Grund für diese ungewöhnliche Tatsache (ein Unterschied zum Autunois und Charollais zum Beispiel). Der Inspektor dieses Gebiets bemerkte zu diesem Gebiet:

"J'ai visité quelques-unes de ces écoles en des jours où le temps était affreux, où les chemins étaient à peine praticables. Je les ai trouvées pleines comme d'ordinaire." 126)

Es zeigt sich hier, dass Faktoren wie "bocage" und "openfield" wohl die Entwicklung der Alphabetisation am entscheidensten beeinflussten, dass es aber auch andere, variable Faktoren gab, die sich mehr oder weniger stark auswirken konnten. Als solche wären zum Beispiel die Einstellung der Bevölkerung zur Schule, ein (zufällig) hohes Niveau der Lehrer (was leicht zu einer entsprechenden Tradition gedeihen konnte), ein initiativer Bürgermeister etc. zu bezeichnen. Das Ergebnis der Bresse basiert höchstwahrscheinlich auf dem Zusammentreffen verschiedener günstiger Faktoren, die den Umstand, dass sie im Gebiet des "bocage" lag, überwogen.

Einige weitere Ausnahmen seien hier auch erwähnt: Saint-Gengoux-le-Royal liegt im Gebiet des "vignoble" und gehört zum Typ "kompakte Besiedelung" (allerdings mit zum Teil sehr kleinen Gemeinden), wies aber am Ende der Julimonarchie noch ein Drittel Analphabeten unter den Rekruten auf; Semur-en-

126) Ibid., S. 167.

Brionnais, im "bocage" gelegen, mit einer Streubesiedelung, zählte 1845-47 nur noch 34,6 % Analphabeten unter den Rekruten. Diese Beispiele sollen hier nicht seziert werden, sondern lediglich zeigen, dass es auch Ausnahmen von der allgemeinen Regel gab.

Keine Ausnahme stellte sicher der Morvan dar, in dem, wie der Inspektor dieser Region feststellen musste, alle bildungshemmenden Faktoren zusammenfielen:

"Etang est une commune peu agglomérée; les chemins vicinaux sont impraticables en hiver. La commune est en grande partie la propriété de riches étrangers, qui s'intéressent peu à l'éducation des malheureux paysans (...). A Saint-Léger, c'est tout autre chose; la commune est riche, agglomérée; il y respire (sic) un air d'aisance et de prospérité qui influe sur l'instruction; la commune est disposée à faire des sacrifices." 127)

Die typische ländliche Gemeinde mit hohem Bildungsniveau zeigte gewöhnlich folgende Merkmale: "openfield", kompakte Besiedelung, grosse Gemeindegüter, gute Verbindungswege, die Bevölkerung bestand vorwiegend aus Handwerkern und Kleinhändlern, es gab kaum Pächter, wohl aber viele Bauern mit kleinem oder mittlerem Grundbesitz.

Die typische ländliche Gemeinde mit einem hohen Prozentsatz an Analphabeten präsentierte sich normalerweise wie folgt: sie lag im "bocage" (oder in der Nähe davon), wies eine verstreute Besiedelung auf, hatte wenig oder gar keinen Gemeindebesitz; die Verbindungswege waren schlecht; die Einwohnerschaft bestand vorwiegend aus Pächtern, denn der Grossteil des Bodens war im Besitz reicher Gutsbesitzer, die anderswo lebten.

127) Ibid., S. 171.

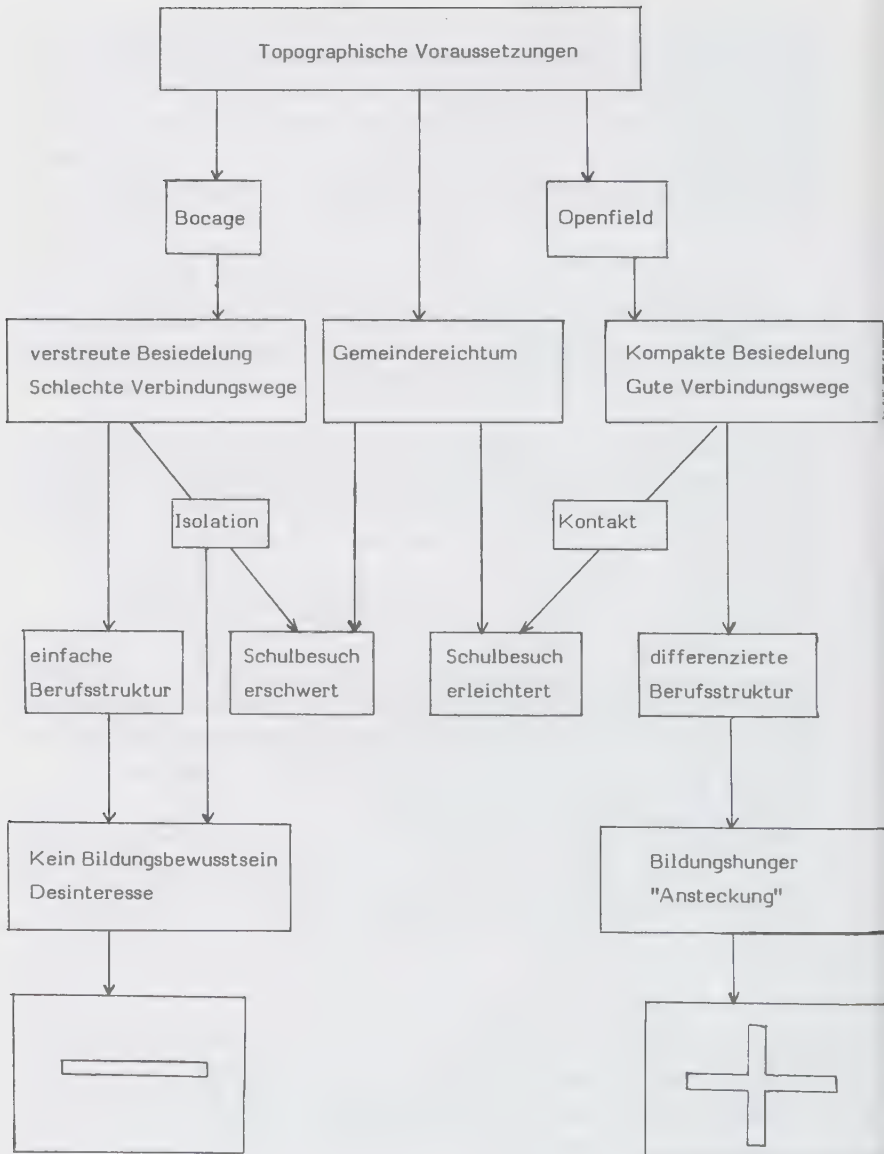


Tabelle 9 : Bildungshemmende und -fördernde Faktoren

Auch in der Entwicklung der Alphabetisation der Städte zeigten sich einige Regelmässigkeiten. Eine Stadt vereinigte in sich sämtliche Vorteile des "openfield", nämlich eine auf kleinem Raum konzentrierte Bevölkerung, eine differenzierte Berufsstruktur, ein intensives soziales Leben, vorzügliche Verbindungswege etc. Zudem waren die Lehrer meist besser als auf dem Land, denn eine bessere Bezahlung schuf Konkurrenz und eine grössere Auswahl an Kandidaten, so dass immer das Beste ausgesucht werden konnte. Die städtischen Zentren boten aber bezüglich der Alphabetisation alles andere als ein einheitliches Bild. So erstaunt es etwa, dass in den Städten der Schulbesuch oft schlechter war als in den umliegenden ländlichen Gebieten. In Auxonne gingen zum Beispiel nur 61 Jugendliche pro 1000 Einwohner zur Schule, in den umliegenden Gemeinden dagegen durchschnittlich 154, in Châtillon 43 gegenüber 124 in der Umgebung der Stadt. Es darf nun nicht vergessen werden, dass die Zahl der Kinder in einer Stadt generell tiefer lag als auf dem Land, und dass in den Statistiken der ländlichen Regionen (wo die Schulen meist gemischt waren) auch die Mädchen enthalten sind. Auch mussten die Stadtkinder weniger Jahre zur Schule gehen als die meisten Landkinder, deren Schuljahr in vielen Gebieten von sieben bis acht Monaten Ferien unterbrochen war. Die militärischen Statistiken der Jahre 1845-47 unterstreichen dennoch, dass offenbar ein Teil der städtischen Bevölkerung ihre Kinder nicht zur Schule schickte. Dies war jedoch nicht in allen Städten der Fall: wir finden hier wiederum einige nunmehr bekannte Unterscheidungskriterien. In den Städten des westlichen "bocage" lag die Zahl der Analphabeten unter den Rekruten immer über 20 %, war also um einiges höher als in den ländlichen Gebieten der Côte-d'Or (z.B. Digoin mit 45 % Analphabeten, Paray-le-Monial mit 42,8 %). In den Städten des "openfield" und des "vignoble" präsentierte sich die Situation uneinheitlich: Chalon-sur-Saône hatte 8,1 % Analphabeten, Nuits 6,1 %, Chagny aber 26,1 %, Tournus 25,2 % und Seurre sogar 34,8 % (gegenüber 19,2 % in den ländlichen Gemeinden des Kantons). Daneben finden wir Dijon mit 7,8 % Analphabeten (gegenüber 6,8 % in den umliegenden Gebieten), Beaune mit 10,3 % (8,1 %) und Auxonne mit 11 % (8,9 %).

	ländliche Gemeinden	Stadt	landwirt. Bevölk. d. Stadt	Gross- industrie (%)	Hand- werker (%)
Bocage					
Autun	45,0	25,0	23,9	0,6	17,4
Cluny	47,5	25,5	31,2	0	16,4
Digoin	72,4	45,1	74,3	0	7,5
Vignoble					
Beaune	8,1	10,3	23,3	0	8,4
Macon	32,8	14,3	4,2	8,0	13,4
Nuits	8,7	6,1	29,3	0	21,4

Tabelle 10: Der Prozentsatz an analphabetischen Rekruten 1845-47 ¹²⁸⁾.

Es zeigt sich, wie nicht anders zu erwarten war, dass eine Stadt immer mit der umliegenden Region verbunden war, das heisst eine Stadt des "bocage" zählte prozentual mehr Analphabeten als eine Stadt des "openfield". In Gebieten mit frühem Bildungsstart war im 19. Jahrhundert der Unterschied zwischen Stadt und Land (in welcher Richtung auch immer) sehr gering, in traditionell rückständigen Regionen hingegen (dort durchwegs mit einem Vorsprung der Stadt) gross. Offenbar blieb in dem Spitzendepartement Côte-d'Or bis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts ein Bevölkerungsteil (die ärmsten Klassen) übrig, der noch nicht alphabetisiert war. Bei den zum Teil erstaunlichen Rückständen der Städte gegenüber den umliegenden Gebieten muss berücksichtigt werden, dass jede Stadt Leute vom Land anzog, die meist den untersten Schichten angehörten. Dieser Umstand hob die Analphabetenzahl der Städte und senkte diejenige der entsprechenden ländlichen Gebiete. Vor allem im Jahrhundert der Industrialisierung muss bei vielen Städten mit einer stetigen Nachwanderung neuer Analphabeten gerechnet werden. Diese Einwanderer gehörten immer der ärmsten und am wenigsten gebildeten Klasse an, sei es auf dem Land das landwirtschaftliche Proletariat oder in der Stadt das industrielle Proletariat, das sie bald einmal verkörperten. Zudem verhinderte die Kinderarbeit von 12 und mehr Stunden pro Tag die Schulbildung. Letzteres schlägt sich besonders in den Zahlen der industriellen Zentren der Saône-et-Loire nieder, die im "bocage" des Westens lagen:

128) Zahlen aus F. Furet/J. Ozouf, op. cit., Band II, S. 176.

	Landwirte	Landw. Angest.	Industrie- arbeiter	Hand- werker	Rekruten gesamt
Saône-et-Loire					
Bocage	48,9	77,8		30,9	51,3
Bresse	18,0	54,0		16,7	31,8
Vignoble	23,3	43,6		7,1	20,3
Industriestädte	64,6	90,7	35,3		53,9
Tradit. Städte	35,3	57,8		14,3	20,8
Côte-d'Or					
Morvan	30,5	50,0			39,1
Rest des. Dep.	6,4	18,9		4,7	11,1
Städte	12,0	31,3		7,2	8,1

Tabelle 11: Bildungsniveau und Berufsklassen (Zahlen in % Analphabeten, für das Jahr 1846). 129)

Aus dieser Tabelle lässt sich schliessen, dass in den Industriestädten das Industrieproletariat am spätestens alphabetisiert wurde (man muss bedenken, dass viele Kinder bereits mit sechs Jahren in der Fabrik arbeiten mussten), in den traditionellen Städten das landwirtschaftliche Proletariat. Die Landwirte der ländlichen Gebiete, wo sie vergleichsweise einer höheren Schicht angehörten, waren gebildeter als diejenigen der traditionellen und industriellen Städte, in denen sie die unterste Stufe der Klassenhierarchie verkörperten.

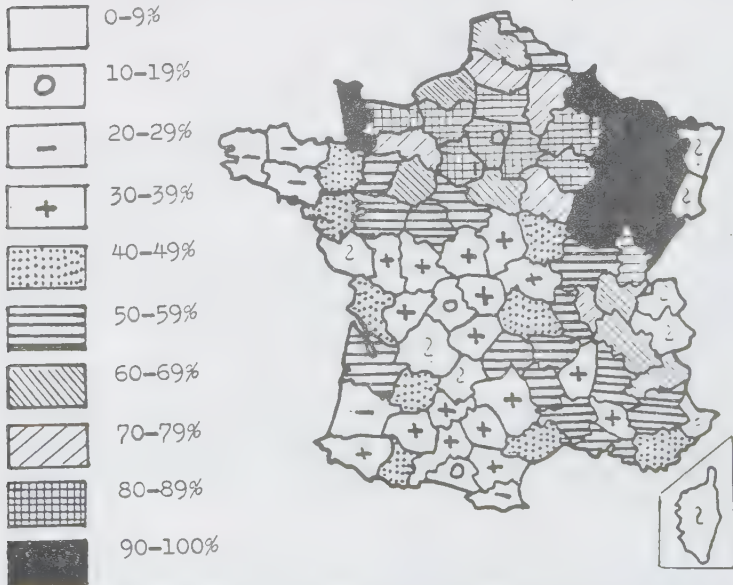
Die typische Stadt des "openfield" wurde durch folgende Merkmale definiert: sie war klein oder mittelgross, ihre Umgebung war im 19. Jahrhundert bereits weitgehend alphabetisiert, in ihr fand man mehrheitlich Handwerks- und Handelsberufe.

Für die typische Stadt des "bocage" findet man folgende Kriterien: sie war klein, die Bevölkerung bestand vorwiegend aus Bauern, die Alphabetisation war in ihrer Umgebung im 19. Jahrhundert noch nicht weit gediehen.

129) Ibid., S. 179.

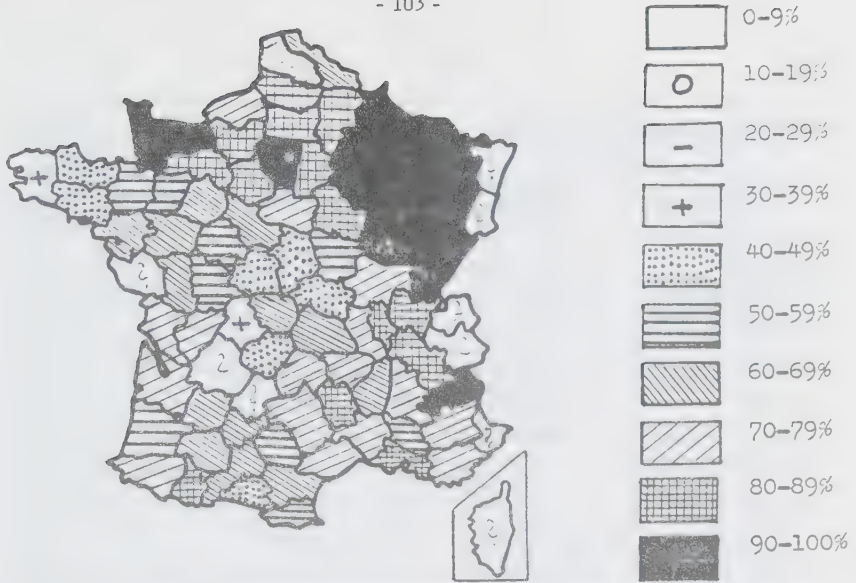
3.6.7 Schlussfolgerungen : Sprache und Alphabetisation

Zunächst soll hier festgestellt werden, ob, und wenn ja, in welchem Masse eine Fremdsprache oder ein Patois die Entwicklung der Alphabetisation bremste. Ein Vergleich der folgenden drei Karten ist allerdings diesbezüglich nur bedingt aussagekräftig, denn es darf nicht vergessen werden, dass eine Departementsgrenze keine Sprach- oder Patoisgrenze war. Gerade in der Nièvre war es ja in jener Zeit so, dass der Patois vornehmlich im Morvan gesprochen wurde, während andere Gebiete dieses Departements wohl bereits französischsprachig waren. Neben dieser geographischen Grenze des Patois gab es zudem noch eine soziale Grenze, denn nicht alle gesellschaftlichen Klassen hatten die selbe Umgangssprache. Dieser Vergleich wird deshalb lediglich zeigen, ob der Umstand, dass ein gewisser Bevölkerungsteil einen Patois, respektive eine andere Sprache verwendete, Auswirkungen auf die Entwicklung der Alphabetisation hatte. Zudem muss berücksichtigt werden, dass in vielen anderssprachigen Regionen oft in der entsprechenden Sprache unterrichtet wurde.

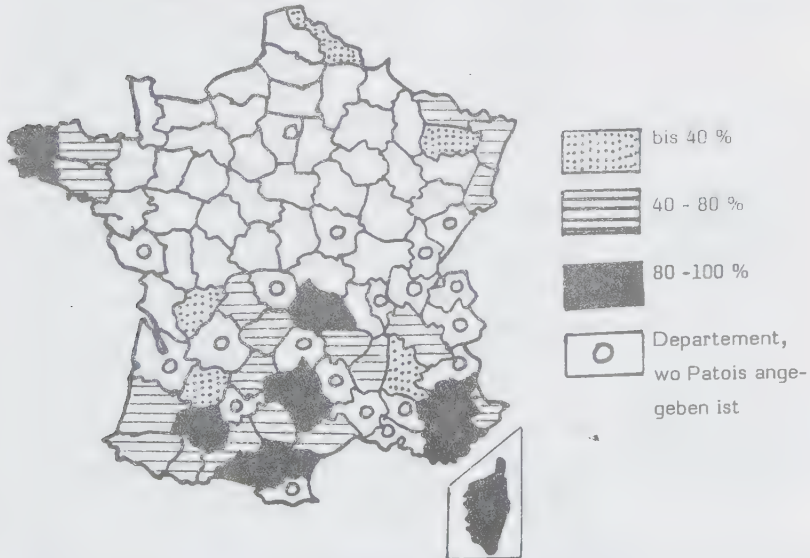


Karte 14: Alphabetisation der Frauen nach den Resultaten Maggiolos für das Jahr 1866. 130)

130) Grundlagen der Karte siehe F. Furet/J. Ozouf, op. cit., Band I, S. 62.



Karte 15: Alphabetisation der Männer nach den Resultaten Maggiolos für das Jahr 1866. 131)



Karte 16: Prozentsatz der Bevölkerung der Gemeinden, die 1863 nicht französisch sprachen. 132)

131) Ibid.

132) Ibid., S. 327.

Der Vergleich der drei Karten ergibt folgende Resultate:

Sprache	Alphabetisationsziffer	Anzahl Departemente	Männer	Frauen
80 - 100 % der Bevölkerung sprechen eine andere Sprache	70 - 80 % 60 - 70 % 50 - 60 % 40 - 50 % 30 - 40 % 20 - 30 % 10 - 20 % unbekannt	9	3 3 - 1 1 - - 1	- - 1 2 3 1 1 1
40 - 80 % der Bevölkerung sprechen eine andere Sprache	90 - 100 % 80 - 90 % 70 - 80 % 60 - 70 % 50 - 60 % 40 - 50 % 30 - 40 % 20 - 30 % 10 - 20 % unbekannt	18	1 2 3 2 2 3 1 - - 4	1 - - 1 1 2 5 3 1 4
0 - 40 % der Bevölkerung sprechen eine andere Sprache	90 - 100 % 80 - 90 % 70 - 80 % 60 - 70 % 50 - 60 % 40 - 50 % 30 - 40 %	5	1 - 2 2 - - -	1 - - - 2 1 1
Departemente, in denen noch ein Patois existiert	90 - 100 % 80 - 90 % 70 - 80 % 60 - 70 % 50 - 60 % 40 - 50 % 30 - 40 % 20 - 30 % unbekannt	19	3 4 3 2 3 - - - 4	2 - - 3 5 1 3 1 4

Tabelle 12:

Die Alphabetisation in den Departementen mit einem Patois oder einer Fremdsprache.

Eine andere Sprache musste nicht unbedingt ein Hindernis für die Alphabetisation sein. Für die Männer finden wir in den fast zu 100 % anderssprachigen Regionen neben zwei Departementen mit unter 40 %, respektive unter 50 % Alphabeten (Finistère und Ariège) auch drei Departemente mit über 60 % Alphabeten (Gers, Aude und Puy-de-Dôme) sowie drei mit über 70 % (Basses Alpes, Var und Aveyron). Für die zu 40 - 80 % anderssprachigen Regionen sieht die Situation ähnlich aus, ausser dass wir mit der Moselle ein praktisch vollständig alphabetisiertes Departement vorfinden; dies wiederum entspricht insgesamt dem Bild der Departemente mit 0 - 40 % Anderssprachigen. Im grossen und ganzen stellt man fest, dass sich Anderssprachigkeit im 19. Jahrhundert vor allem dahingehend auswirkte, dass der Plafond von 80 - 90 % Alphabeten später als anderswo überschritten wurde und einige Gebiete auffallend nachhinkten. Je niedriger der Prozentsatz an Anderssprachigkeit war, desto grösser war in der Regel die Wahrscheinlichkeit, dass ein Departement zur nationalen Spitze gehörte und desto unwahrscheinlicher war eine vergleichsweise niedrige Alphabetenziffer. Die Departemente Basses Alpes, Var und Aveyron zeigen aber, dass das Bildungsniveau nicht unbedingt von der Sprache abhängen musste, sondern dass oft andere Faktoren (wie z.B. die Unterrichtssprache, die Topographie des Gebiets, etc.) von grösserer Wichtigkeit waren.

Für die Departemente mit einem Patois lassen sich keine schlüssigen Beweise dafür finden, dass der Patois einen negativen Einfluss auf die Alphabetisation hatte. Die Gegensätze zwischen zum Beispiel dem Jura, dem Doubs und dem Ain auf der einen Seite und der Nièvre und den Pyrénées Orientales auf der andern Seite lassen vielmehr darauf schliessen, dass die Gründe für einen Vorsprung oder einen Rückstand wesentlich fundamentaler gewesen sein müssen und wohl eher topographischer und wirtschaftlicher Natur waren, denn in traditionell rückständigen Gebieten (etwa im bereits erwähnten Dreieck des Südwestens) fielen die Departemente mit einem Patois ebensowenig auf oder ab wie im gebildeteren Osten. Die Departemente mit einem Patois wiesen Alphabetenziffern auf, die durchaus der gesamtfranzösischen Streuung entsprachen, ohne allerdings extrem hohe Prozentsätze an Analphabeten zu kennen.

Betrachten wir nun die Auswirkungen der Alphabetisation auf das Sprachverhalten der Bevölkerung. Da die Alphabetisation von den Schulen verbreitet wurde, muss man hier von der Effizienz dieser Bildungsstätten bezüglich der Verbreitung der französischen Sprache ausgehen. Bis etwa zum Gesetz Guizot (1833) konnte das Schulwesen die französische Sprache nur sehr mangelhaft ver

mitteln. Die Gründe dafür waren die schlechte Ausbildung und Bezahlung der Lehrer, der Mangel an Schulen, der ungenügende Besuch dieser Schulen, der unterschiedlich lange Schulbesuch sowie vor allem die Methode ("méthode individuelle", lateinische Texte zum Lesenlernen), die nicht auf die Vermittlung der französischen Sprache ausgerichtet war.

Mit den quantitativen und vor allem qualitativen Fortschritten im 19. Jahrhundert änderte sich die Situation. Die Schulabgänger waren fähig, fließend Französisch zu sprechen. Die Patoissprecher wurden durch den Schulbesuch also zweisprachig. Die Elementarschulen veränderten aber nicht nur die Sprachfähigkeit ihrer Schüler, sondern auch das Sprachverhalten. In vielen Schulen in Patoisregionen war es strengstens verboten, Patois zu sprechen, die Schüler wurden diesbezüglich sogar auf dem Schulweg überwacht. Henri Vincenot weiss davon zu berichten:

"Cette lutte contre ce qui est sans doute l'expression la plus savoureuse de la race, le parler, est d'ailleurs un des attraits de l'école; bien des gaillards, à qui peu chaut de s'instruire (scolairement parlant, s'entend!), ne vont en classe que pour se livrer aux facéties qu'on imagine à ce sujet. Si l'instituteur demande de raconter une averse, il y a toujours un loustic qui, suavement, s'exprime ainsi: "...Lai pieue cheyot ai beurnonsiaux, a peu le rô c'mengot ai borger trébini dans les commençait à déborder dans les ados." Délire dans les rangs!" 133)

Von Maggiolos statistischem Material kann man nun zum Teil auf die Sprachfähigkeit der Unterzeichner der Heiratsurkunden schliessen. Folgende Einschränkungen sind dabei zu beachten:

- Maggiolos Zahlen beziehen sich vornehmlich auf die ländlichen Gebiete.
- Man kann davon ausgehen, dass die Unterzeichner grösstenteils die Elementarschule besucht hatten; wegen der erwähnten Gründe darf man aber erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts von der Unterschrift auf die Sprachfähigkeit schliessen, das heisst, eigentlich lassen nur die Resultate von 1866 und von 1871-75 fundierte Aussagen zu.
- Es ist nicht bekannt, ob ein Unterzeichner den Patois oder das Französische als Muttersprache hatte. Wir erfahren also nur, wie hoch der Prozentsatz der Bevölkerung mindestens war, der fähig war, mehr oder weniger gut Französisch zu sprechen.

Die Zahlen Maggiolos beziehen sich nicht auf die gesamte Bevölkerung; wir haben es mit der Altersgruppe der 20- bis 30-jährigen zu tun (ungefähres durchschnittliches Heiratsalter).

Versuchen wir nun, von den Zahlen der Tabelle 4 (s. Kapitel 3.6.1) auf die Sprachfähigkeit der Bevölkerung der Departemente des Burgunds und der Freigrafschaft zu schliessen. Auf der einen Seite haben wir die vier Spitzendepartemente Côte-d'Or (1866: 92,33 % Alphabeten, 1871-75: 95,16 %), Doubs (95,14 % und 99,09 %), Jura (93,68 % und 92,10 %) und Haute-Saône (91,25 % und 93,70 %), auf der andern Seite die traditionell rückständigen Departemente Nièvre (49,34 % und 59,57 %) und Saône-et-Loire (63,81 % und 73,13 %). Das Departement Yonne (80,95 % und 89,91 %) nimmt hier eine Mittelstellung ein. Für die vier Spitzendepartemente kann man demnach davon ausgehen, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schon fast die gesamte Bevölkerung im "heiratsfähigen" Alter fähig war, Französisch zu sprechen. Bedenkt man zudem, dass bei den älteren Bevölkerungsgruppen (d.h. die Unterzeichner früherer Jahre) der Prozentsatz an Alphabeten immer mehr zunahm und ausserdem der Grossteil der Stadtbevölkerung ohnehin französischsprachig war, so muss man annehmen, dass praktisch die gesamte Bevölkerung dieser vier Departemente in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Französisch sprechen konnte. Es fällt aber auch auf, dass, ausser im Doubs, ein kleiner Prozentsatz der Bevölkerung (wohl die ältesten Bürger und die Vertreter der untersten Schichten vor allem des "bocage") übrigblieb, der nicht alphabetisiert war. Es ist mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass diese Leute nur Patois sprechen konnten (s. auch Kapitel 2).

Gleiches lässt sich von den Departementen Saône-et-Loire und vor allem Nièvre sagen. Man muss sogar annehmen, dass dort in der Jahrhundertmitte noch kaum die Hälfte der Bevölkerung Französisch sprechen konnte. In Anbetracht der doch recht schnellen Entwicklung zwischen 1866 und 1871-75 liegt die Vermutung aber nahe, dass bis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts die Verbreitung der französischen Sprache sehr grosse Fortschritte machte, wenngleich sicher auch dann noch ein grösserer Prozentsatz an reinen Patoissprechern zu verzeichnen war als in den vier Spitzendepartementen. Ueber das Departement

Yonne lässt sich sagen, dass die entsprechende Entwicklung ein Mittelding zwischen denjenigen der rückständigen und der fortgeschrittenen Departemente war.

Ueber die Departemente Côte-d'Or und Saône-et-Loire sind noch detailliertere Angaben möglich (s. Kapitel 3.6.6, Karte 12). In der Côte-d'Or fällt hier eigentlich nur der Saulieu auf. Berücksichtigt man den Umstand, dass unter den Rekruten der Prozentsatz an Analphabeten sicher kleiner war als unter den Vertretern der älteren Einwohner, so darf man darauf schliessen, dass in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Saulieu noch mehr als die Hälfte der Bevölkerung nicht alphabetisiert war und also nicht fähig war, Französisch zu sprechen. Unter Berücksichtigung der selben Kriterien kommt man für die Saône-et-Loire zum Schluss, dass ausser in einigen wenigen Teilen (La Chapelle de Guinchay, Mâcon Sud, Beaurepaire und Chalon Nord vor allem) fast überall mehr als die Hälfte der Bevölkerung aus reinen Patoissprechern bestanden haben muss. In den Kantonen Mesvres, St-Léger-sous-Beuvray, Toulon-sur-Arroux und Bourbon Lancy waren wohl kaum mehr als 10 % der Gesamtbevölkerung fähig, sich mühelos in Französisch auszudrücken. Für die Kantone Issy-l'Évêque und Gueugnon muss man gar annehmen, dass sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts nur ein verschwindend kleiner Teil der Einwohner mühelos auf Französisch ausdrücken konnte. Dort hatten noch praktisch 100 % der Bevölkerung den Patois als Muttersprache, die Aussagen des Vorstehers des Collège de Beaune (s. Kapitel 3.6.6) unterstreichen dies.

Bezüglich der Städte ist man geneigt anzunehmen, dass in Dijon, Beaune, Mâcon und Nuits das Französische als Umgangssprache weitgehend dominierte (s. Tabelle 10). In Autun und Cluny hingegen sprach wohl kaum mehr als die Hälfte der Bevölkerung Französisch, in Digoin müssen es in der betreffenden Zeit noch weit weniger gewesen sein.

Der Morvan erweist sich als das Gebiet, in dem der Patois in der Mitte des letzten Jahrhunderts am weitesten verbreitet war und in dem sich der Patois auch am längsten hielt (s. auch Kapitel 2.2 und 3.6.6). Es ist kein Zufall, dass dieses Gebiet im "bocage" liegt. Die Bevölkerung des "bocage" war statisch, die Kontakte mit Mitmenschen aus anderen Regionen waren selten, die Verbindungswege schlecht - dies sind alles Faktoren, die, wie an anderer Stelle aus-

föhrlich dargelegt, das Ueberleben des Patois ausserordentlich begünstigten. Auch von der Berufsstruktur her waren die Voraussetzungen diesbezüglich günstig: der Patois hielt sich in den untersten und ärmsten Schichten am längsten. Im Morvan zeigte sich Mitte des letzten Jahrhunderts noch absolut keine Tendenz, die auf ein Zunehmen der französischen Sprache hingewiesen hätte (was für die weiteren Gebiete der Saône-et-Loire doch zutrifft).

Hier wird deutlich, dass die Ursachen für eine langsame Entwicklung der Alphabetisation auch die Ursachen für ein langes Ueberleben des Patois waren.

4 DIE PATOISLITERATUR

4.1 Einleitung

Es gibt nun aber im Zusammenhang mit dem Sprachverhalten eine weitere Quelle zu berücksichtigen: die Patoisliteratur. Eine entsprechende blühende Tradition weist zweifelsohne auf eine diesbezügliche Sprachfähigkeit der Autorenschaft wie auch der Leserschaft hin, so dass das Verschwinden der Patoisliteratur die Folge des langsamen Aussterbens des Patois, das heisst des Rückgangs an Personen, die den Patois beherrschten, gewesen sein muss. Es wird zu untersuchen sein, aus welchen gesellschaftlichen Schichten die Patoisautoren stammten, für wen sie schrieben, und in welcher Zeit die Patoisliteratur von der Bildfläche verschwand.

Die Patoisliteratur ist ein Phänomen, das nicht nur im Burgund und der Freigrafschaft zu beobachten war. Sie wurde in städtischen Zentren verschiedenster Regionen geschrieben. Ihre Anfänge finden wir in der Romandie (anfangs 16. Jahrhundert) und dem Forez stéphanois (anfangs 17. Jahrhundert), also in frankoprovenzalischen Regionen. Bald entwickelten sich auch Poitiers, Dijon, Metz und Liège zu Zentren, in denen die Patoisliteratur als Tradition gepflegt wurde, deren Anfänge alle in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückgingen. Die Tatsache, dass Literatur in Patois in den verschiedensten Regionen fast gleichzeitig auftauchte, beruhte wohl kaum auf einer "kulturellen Ansteckung". Es war wohl eher die ähnliche Ausgangslage - Grösse der Stadt, Umgebung, linguistische Situation - die eine - wenn auch unregelmässige - Tradition entstehen liess¹³⁴⁾. Die Bildungskurven der Côte-d'Or und der Moselle zum Beispiel zeigen um 1600 auch eine verblüffend ähnliche Ausgangslage.

Es ist erstaunlich, dass diese Patoisliteratur zum grössten Teil nicht von reinen Patoissprechern geschrieben wurde, sondern vornehmlich von Vertretern des Grossbürgertums, die mit grösster Wahrscheinlichkeit Französisch als tägliche Umgangssprache benutzten. Die Patoisliteratur gedieh überall nur auf dem Boden der Zweisprachigkeit und der kultivierten gesellschaftlichen Kreise.

134) Maurice Piron, Les littératures dialectales du domaine d'oïl, Encyclopédie de la Pléiade VII, Histoire des littératures III, Paris, Gallimard, 1967, S. 1414-1459.

Selbst das Zielpublikum waren nicht etwa Patoissprecher (mit Ausnahme der "Noëls"), sondern die zweisprachige Oberschicht.

Für die Entstehung dieser Literatur war grundlegend die Sprachverschiebung verantwortlich, die im 15. Jahrhundert begonnen hatte und in der Renaissance abgeschlossen war. Das Latein als Sprache der hohen Dichtung, der erhabenen Literatur und des Intellekts wurde vom Französischen abgelöst, das sich auch als Amtssprache des Königs etablierte. Der Patois wurde dadurch zum disqualifizierenden Merkmal der bildungs- und klassenmässigen Unterschicht, aber auch zur bevorzugten Sprache der burlesken Poesie. Das Französisch des späten Mittelalters (wo es zum Beispiel in den Farcen verwendet wurde) war in der Sprachhierarchie eine Stufe emporgeklettert und zur verfeinerten, kultivierten Sprache des Geistes geworden, zu einer Kultursprache, die sich nicht mehr zum Burlesken, Satirischen, Komischen und Naiven hergeben wollte. Diese Rolle kam fortan dem Patois zu, dessen urtümliches, freches Vokabular sich nunmehr besser dafür eignete¹³⁵⁾.

Die älteste Form der Patoisliteratur sind die "Noëls": bereits im späten 15. Jahrhundert wurden diese Lieder, welche die Geburt Jesu feierten, auch in Patois gesungen (Poitou). Diese Literaturform wurde bereits im Mittelalter in Französisch geschrieben, sie wurde im ganzen Land gepflegt. Als im 15. Jahrhundert die Mysterienspiele von der Kirche verboten wurden, kamen, quasi als "Schmalspurersatz", die "Noëls" auf. Ihre Autorenschaft rekrutierte sich mit wenigen Ausnahmen aus dem Kleinbürgertum, wie auch das Zielpublikum vorwiegend aus den mittleren und unteren Schichten bestand.

4.2 Die burgundische Dialektliteratur und ihre Autoren

4.2.1 Kritische Betrachtung einiger Quellen

Verschiedene Gelehrte des 19. Jahrhunderts befassten sich mit der burgundischen Dialektliteratur. Ihnen, wie auch mir, stellten sich verschiedene

135) Vgl. *ibid.*, S. 1414 ff.

Probleme:

- die Dialektwerke blieben nicht selten Manuskripte, die, wenn überhaupt, nur schwer aufspürbar waren und sind; es ist deshalb mit einer hohen Dunkelziffer zu rechnen;
- wurden diese Werke gedruckt, dann meist nur in einer sehr kleinen Auflage; auch hier haben längst nicht alle Werke in Form mindestens eines Exemplars überlebt;
- die Autoren dieser Werke blieben oft anonym.

Diese Situation hatte im 19. Jahrhundert einen eigentlichen "Krieg der Bibliographen" entfacht. Jeder Gelehrte hatte seine eigenen Thesen über die genaue Jahreszahl und den Autoren eines Stückes, jeder war in diesem Prestigekampf bestrebt, ein Werk zu finden, das den andern entgangen war. Viele dialektliterarische Produkte befanden sich damals noch in Privathand, sie gelangten später, zum Teil auf dem Weg von Schenkungen in die öffentliche Bibliotheken - dies erschwerte natürlich meinen Vorgängern die Suche und erklärt auch ihre mehr oder weniger zahlreichen Fehler. In meiner Bibliographie werde ich ihre Fehler kurz signalisieren sowie natürlich, wo nötig, meine Version begründen.

Hier nun die bibliographischen Vorgänger dieser Arbeit kurz vorgestellt:

PAPILLON, Abbé Philibert
Bibliothèque des auteurs de Bourgogne
Dijon, Marteret, 1742

Unter jedem Namen gibt Papillon eine Kurzbiographie, gefolgt von einer Liste der Werke (auch der unbedeutendsten), die der entsprechende Autor verfasst hat. Die Dialektliteratur behandelt er allerdings eher stiefmütterlich, sie ist ihm offensichtlich zu wenig salonfähig. So schreibt er zum Beispiel in seinem Abschnitt über Bernard de La Moyonne:

"Il ne crut pas même indigne de lui de s'instruire dans l'ancien patois de sa patrie."

Seine Angaben über die Dialektliteratur sind dementsprechend lückenhaft.

MUTEAU, Charles

Galérie bourguignonne (par Ch. Muteau et Joseph Garnier)

Dijon, Picard; Paris, Durand, 1858-1860

Es handelt sich hierbei praktisch um eine geringfügig erweiterte Neuauflage von Papillons Werk.

Ausschliesslich auf die Dialektliteratur konzentrierte sich als erster DELMASSE. Seine Manuskripte, die neben einer Bibliographie, Biographien und einer burgundischen Grammatik auch eine grosse Zahl von Abschriften von Dialektwerken enthalten, wurden von einem gewissen DUXIN handschriftlich kopiert. Diese Kopien der 1846 verfassten Originalmanuskripte befinden sich in der Bibliothek von Dijon:

ms 1286 Essai de grammaire bourguignonne; biographie des poètes bourguignons; notice bibliographique d'ouvrages en patois bourguignon tant imprimés que manuscrits au nombre de 75, tirée des manuscrits de M. Delmasse. Copies faites par M. Duxin. 1. vo. in-f^o.

Die Abschriften von Dialektwerken befinden sich unter den Signaturen ms 1289 bis ms 1301. Diese Bibliographie ist zwar nicht fehlerlos, doch man findet in ihre bereits wesentlich mehr Werke aufgeführt als bei Papillon oder Muteau.

MIGNARD, Prosper

Histoire de l'Idiome Bourguignon

Dijon, Lamarche et Drouelle, 1856

Dieses Werk ist nicht sehr zuverlässig. Es enthält eine "Bibliographie raisonnée", welche sich stark auf die Werke von Papillon und Delmasse stützt. Mignard übernimmt auch Fehler (er überprüfte offensichtlich die Angaben der anderen Bibliographien nicht) und fügt selbst einige dazu.^a

Eine Replik auf diese erste gedruckte Dialektbibliographie blieb nicht aus. Sie kam von Joachim Durandeau, einem passionierten Dialektforscher, der Mignard mit folgendem Buch arg zerzauste:

DURANDEAU, Joachim

Les fantaisies philologiques du savant M. Ignare, ou le massacre de l'innocent patois bourguignon, suivi des quatre lettres adressées au même savant
Dijon, Warion, 1890

Durandeu zerpfückt Mignards Werk mit viel boshafter Akribie, weist dabei dem Autoren Fehler um Fehler nach, und spart zwischenhinein auch nicht mit bissigen Kommentaren. Auf S. 3 schreibt er z.B. über das in Mignards Buch vorgestellte Dialektvokabular:

"... déraisonné et disloqué, un salmis de La Monnoye et de Delmasse mis à la sauce Ignare..."

Auf S. 10 nochmals eine Breitseite :

"Rendez à César ce qui est à César, et à ... Delmasse ce qui est à Delmasse!"

Durandeu ist in seiner Art für den Dialektforscher Gold wert: auch seine weiteren Bücher über das Burgund und dessen Dialektliteratur sind in ähnlich aggressiv-kämpferischem Ton (gegen irgendeinen Gelehrten, der es wagte, über das selbe Thema zu schreiben und der dabei nicht die nötige Sorgfalt walten liess) gehalten, kurzweilig zu lesen, mit vielen präzisen Angaben und Richtigstellungen. Nebst diesen kritischen Werken veröffentlichte Durandeu auch noch 40 Dialektwerke aus den vorhergehenden Jahrhunderten, jeweils versehen mit einem kritischen Kommentar.

MILSAND, Philibert

Bibliographie bourguignonne, ou catalogue méthodique d'ouvrages relatifs à la Bourgogne

Dijon, Lamarche, 1885

Hier finden wir unter "Ouvrages en patois" die bisher vollständigste Bibliographie der burgundischen Dialektwerke. Milsand gibt im Gegensatz zu Mignard keinen Kommentar, sondern gibt lediglich den Autoren, Titel, Ort, Verlag und Jahr an, fügt jedoch, soweit er ihn kennt, den Standort des Werkes oder der eventuellen Kopie an. Da viele Werke sich zu Milsands Zeiten noch in Privatsammlungen befanden, helfen einem diese Hinweise heute nicht mehr alle sehr weit.

Erstaunlich, dass Durandeu Milsand in Ruhe lässt, denn auch letzterer ist nicht fehlerlos, ja einige Fehler scheint er bei Delmasse oder Mignard abgeschrieben zu haben.

LENEUF, L.M.

La littérature patoise en Bourgogne, Auszug aus der Revue "Les dialectes belgo-romans", Band XIII, no. 1 Januar-Juni 1956

Dies ist die jünste mir bekannte Studie über die burgundische Dialektliteratur. Leneufs summarisch gehaltener Artikel gibt einige Angabe über die dialekt-literarische Szene Dijon, einige Angaben über Dialektwerke, Neuauflagen etc. Eine Stelle seines Aufsatzes möchte ich hier richtigstellen: auf S. 9 des besagten Artikels ist zu lesen:

"Et n'oublions pas que ces oeuvres étaient tirées à un nombre limité d'exemplaires; devenues maintenant introuvables, elles ne figurent à la Bibliothèque de Dijon que sous forme de copies manuscrites (ms 1289, 1290, 1291)."

Der letzte Teil dieses Abschnittes stimmt nicht: Herr Leneuf hat wahrscheinlich in der Bibliothek von Dijon dasjenige Exemplar von Milsands "Bibliographie bourguignonne" konsultiert, welches sich bei den "Usuels" befindet. In diesem Exemplar fügte jemand, wahrscheinlich der Bibliothekar, nachträglich die Standorte der Dialektwerke hinzu. Diese handschriftlichen Vermerke verweisen aber nur auf die Manuskripte von Duxin, obwohl sich in dieser Bibliothek über 30 Originalexemplare befinden.

4.2.2 Dijon - das Zentrum der burgundischen Patoisliteratur

Wie erwähnt wurde in Frankreich die Patoisliteratur in den städtischen Zentren geschrieben, eines dieser Zentren war Dijon. Die wichtigste Voraussetzung für eine entsprechende Tradition war sicher die lebendige Existenz des Patois. Es fragt sich aber, welche Beweggründe die Patoisautoren veranlassten, zur Feder zu greifen, ob das aus Lokalpatriotismus geschah, oder ob wir es hier bereits mit einer Nostalgieerscheinung zu tun haben.

Betrachten wir das damalige Dijon und seine Einwohner etwas genauer! Diese Stadt bot ein alles andere als homogenes Bild. Im Zentrum die Altstadt, "Le Bourg", mit ihren kleinen Gässchen, ihrem Marktplatz, vorwiegend von Kleinhändlern, der "petite bourgeoisie", bewohnt, von den Bauern der Umgebung gerne frequentiert; ein Stadtteil, wo der "parler jantais", d.h. das Französisch,

noch beinahe bis zur Revolution verpönt war, ein Quartier, das die Feste liebte, dem jeder Vorwand recht war, um den Wein in Strömen fließen zu lassen, das mit seinem dorfähnlichen Charakter ein eigentliches Eigenleben führte.

Im Gegensatz dazu die anderen Quartiere der Stadt, welche die "besseren" Schichten der Bevölkerung - den Klerus, Verwaltungsbeamte, Akademiker und Leute von Rang und Namen - beherbergten. Diese Leute hatten für "Le Bourg" nur ein leicht mitleidiges Lächeln übrig, sie sprachen Französisch, das gehörte zu ihrem Status.

Die "Fronde" verursachte gar eine politische Spaltung Dijons: während "Le Bourg" zu ihr hielt, verhielt sich der Rest der Stadt königstreu.

Der Fall scheint klar zu sein: aus den vornehmen Schichten rekrutierten sich die schriftsprachlichen Schriftsteller, während "Le Bourg" die Dialektschriftsteller lieferte. Dem war jedoch nicht so. Es waren gerade Leute des Grossbürgertums, Parlamentsangehörige vorwiegend, die im 17. und 18. Jahrhundert für eine echte Tradition der Patoisliteratur verantwortlich zeichneten. Gemäss einigen Gelehrten war ihr Patois allerdings nicht ganz rein:

"Par ce seul fait que des hommes instruits se sont étudiés à parler un vieil idiome, n'ayant plus vie que parmi les rustiques habitants des campagnes et des faubourgs des villes, il est résulté un dialecte qui n'est plus tout à fait pur. Dans la trame du langage patois se sont introduits, souvent à l'insu, parfois au gré des auteurs, certains mots, certains tours, certaines images de provenances étrangères. Le "jantais" est visible dans tout le théâtre de l'Infanterie Dijonnaise, dans tous les poèmes d'Aimé Piron, et surtout dans le volume des Noël de Bernard de La Monnoye." 136)

"Il est facile de se rendre compte que ces oeuvres sont une traduction, rapide sans doute, mais nécessaire, d'un français préalable. L'auteur patoisant écrit le patois, mais il le connaît de l'entendre plus que de le parler. De là certaines méprises calembouresques dans la transcription phonétique. D'autre part, dans ces oeuvres, nombreux sont les vers en "jantais", échappés involontairement de la plume infidèle." 137)

136) G. Roupnel, Les populations de la ville et de la campagne dijonnaise au XVIIe siècle - Bibliographie critique, Paris, Leroux, 1922, S. 52.

137) J. Durandeau, Aimé Piron ou la vie littéraire à Dijon pendant le XVIIe siècle, Dijon, Librairie nouvelle, 1888, S. 219.

Dies sind sicher Hinweise darauf, dass die obersten Schichten des Grossbürgertums bereits im 17. Jahrhundert das Französische als Primärsprache verwendeten, jedoch immer noch zweisprachig waren.

Ein Grossteil der Dialektwerke wurde für einen bestimmten Anlass geschrieben, oft für offizielle Empfänge des Königs oder seiner Repräsentanten. Pflichtliteratur also, zum Teil in Patois gehalten, um die lokale Eigenständigkeit zu dokumentieren.

Neben diesen Lob- und Dankreden findet man aber auch Stücke mit Inhalten rein lokalen Interesses, offensichtlich für einheimisches Publikum geschrieben. Möglich ist, dass die Dialektschriftsteller aus der Pflicht eine Tugend machten, die grösseren satirischen Möglichkeiten des Patois erkannten und so von der Pflicht zur Unterhaltung kamen.

Patoisliteratur aus Lokalpatriotismus also. Dennoch war auch Nostalgie mit im Spiel: gegen das Ende des 17. Jahrhunderts kam unter den vornehmen Herrschaften die Mode auf, Dienstleute vom Land zu engagieren, die natürlich Patois sprachen; dies einenteils, um sich am Klang des Patois zu erfreuen, andererseits, um selbst die Geläufigkeit im Patois nicht völlig zu verlieren:

"Vers la fin du XVII^e siècle, les gens riches de la ville s'engouèrent de ce patois; ils se plurent à parler le langage des vigneron, et l'on fit venir de la campagne des servantes ne sachant que le patois, afin d'avoir le plaisir de l'entendre constamment à ses oreilles." 138)

Diese Nostalgieerscheinung förderte natürlich die Entwicklung und die Aufrechterhaltung der Tradition der Patoisliteratur!

Die Einwohner von "Le Bourg", die sicher im 17. Jahrhundert den Patois als Primärsprache hatten, konnten eine eigene Tradition der Patoisliteratur vorweisen: die "Noëls", welche, wie die Patoiswerke des Grossbürgertums, zum grössten Teil sowohl französische Passagen wie auch solche in Patois aufwiesen. Diese "Noëls" wurden für die Bewohner von "Le Bourg" geschrieben, und Persönlichkeiten dieses Stadtteils wurden in ihnen auch immer wieder beschrieben (näheres darüber in Kapitel 4.2.4).

138) Ibid., S. 8.

Eines ist diesen literarischen Produktionen gemeinsam: es wurde in einem leichten, spöttischen Stil geschrieben, und zwar in Versen. Der burgundische Patois scheint für die Satire wie geschaffen gewesen zu sein. Diese "Noëls" enthalten oft auch französische, seltener auch lateinische Verse. Dies verdeutlicht die damals herrschende Sprachhierarchie: das Latein stand ganz oben, es war die Sprache der Kirche und somit heiligen Zwecken vorbehalten (in einigen "Noëls" bedienen sich die Engel dieser Sprache); dahinter kam das Französische, das in den meisten "Noëls", wie auch in praktisch allen anderen Patoiswerken, von den Noblen und den obersten Vertretern der Gesellschaftshierarchie gesprochen wird; der Patois schliesslich war ganz unten auf der Skala zu finden, die Vertreter der unteren Gesellschaftsklassen benutzen ihn in den Patoiswerken. Diese Sprachverteilung bestätigt den früher gewonnenen Eindruck, dass die obersten Schichten (vor allem Parlamentsangehörige) bereits das Französische als Umgangssprache verwendeten. Die Klassenunterschiede manifestieren sich offensichtlich in der Sprache, die man sprach.

Aus der in Kapitel 6 vorgestellten Bibliographie geht hervor, dass es verschiedentlich Zeitspannen von 10 und mehr Jahren gab, aus denen uns keine Dialektwerke überliefert sind. Bei der sonstigen Dichte der Patoisproduktionen kann man diese Lücken nicht einfach mit dem spurlosen Verschwinden sämtlicher Werke aus diesen Zeiträumen abtun. J. Durandeau sagt zu diesem Thema:

"Nous ne pouvons nous empêcher de remarquer en parcourant l'histoire de la Bourgogne, que la vie littéraire fut intense à Dijon durant les XVI^e, XVII^e et XVIII^e siècles, toutefois avec un peu de ralentissement et de lassitude vers le milieu du grand siècle (pendant et après la Fronde, comme aussi dans le cours des guerres religieuses qui agitèrent l'âge précédent). (...) L'esprit bourguignon, si clair, si limpide, fut comme troublé et désorienté par ces terribles événements. C'est dans la paix, l'abondance, la sérénité, jointes à une certaine sécurité du lendemain que se développe doucement, feuille à feuille, bourgeois à bourgeois, ce génie coloré et riant qui est celui de la Bourgogne." 139)

Damit ist das Fehlen jeglicher Mundartliteratur zwischen 1646 und 1660 erklärt: der Adelsaufstand der "Fronde" beunruhigte die Burgunder offensichtlich mehr als der dreissigjährige Krieg (von dem das Burgund allerdings kaum betroffen wurde)! Von 1660 bis 1671 finden wir lediglich fünf Dialektwerke, und dann herrschte wieder Ruhe bis 1682 - offenbar fehlte es an Persönlichkeiten, welche

139) Ibid., S. 10.

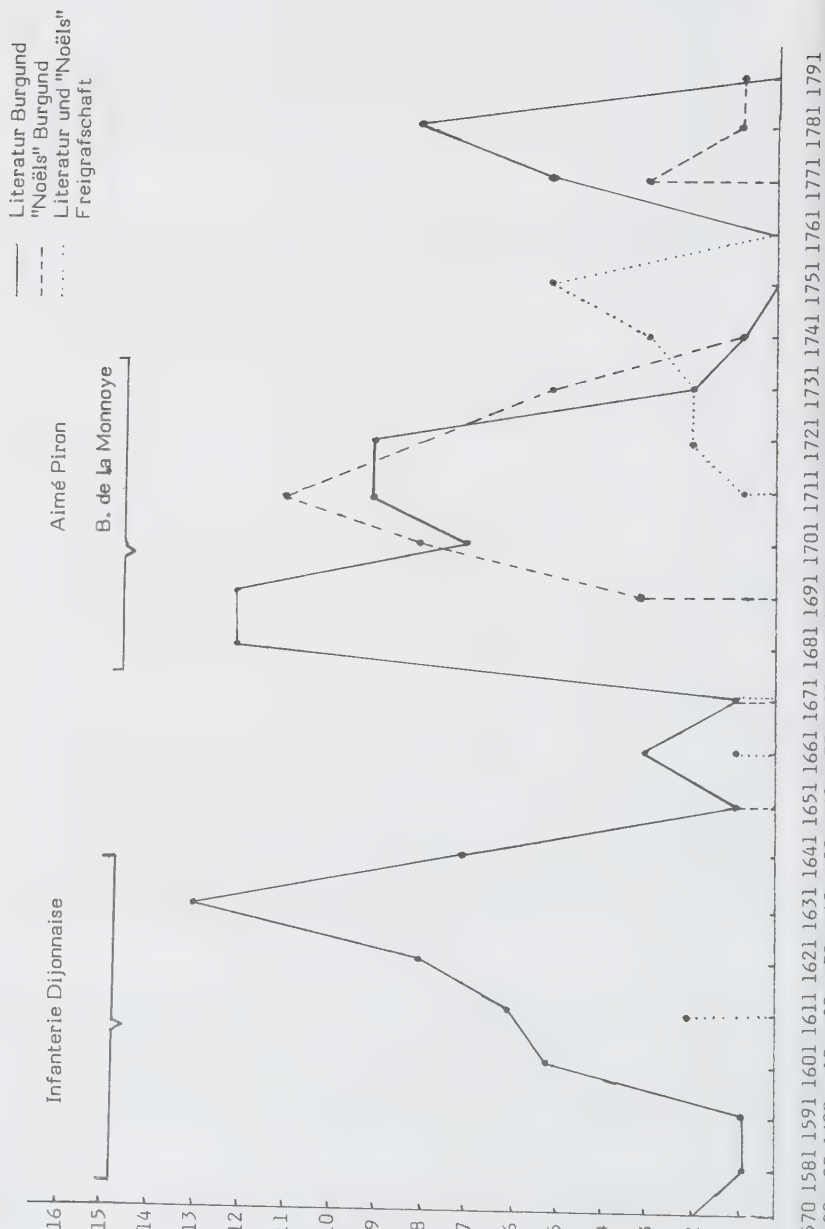
die Tradition weiterzuführen imstande waren. Mit dem Jahr 1682 begann dann die Hochblüte der burgundischen Dialektliteratur, deren zentrale Figur AIME PIRON war, der Apotheker aus "Le Bourg". Mit dessen letztem Werk aus dem Jahr 1727 setzte wieder eine magere Periode ein: nur vier Werke bis 1744, dann vollständige Pause bis 1772. Bis zur Revolution finden wir dann wieder zahlreiche Dialektstücke, die letzten der traditionellen Art, wie wir später sehen werden.

Die Lücken wären somit geklärt - noch nicht aber die erste Blütezeit der Dialektliteratur, die Anfangsphase nämlich. Für sie war gleich eine ganze "Société" verantwortlich.

Tabelle 13 :

Bei den "Noëls" handelt es sich um die gedruckten Ausgaben, die entsprechenden "Noëls" wurden im Laufe der vorhergehenden Jahrzehnte geschrieben und dann als Sammlung gedruckt.

Anzahl
Werke



"L'Infanterie dijonnaise", "Société des Gaillardons", "La Mère-Folle" oder "La Mère-Folie" und ihre "Enfants" - all diese Bezeichnungen standen für eine Gesellschaft, die an karnevalähnlichen Anlässen, den "Fêtes des Fous", in Erscheinung traten. Vor der Beschreibung dieser seltsamen, schillernden Vereinigung ein kurzes Wort zu den Quellen zu diesem Thema.

Als "Urinformationsquelle" zu diesem Thema galt allgemein und gilt zum Teil heute noch

DU TILLIOT, Lucotte
Mémoire pour servir à l'histoire de la fête des fous
Lausanne et Genève, M.M. Bousquet, 1741.

Einige Vorbehalte zu diesem Werk sind allerdings angebracht. Der zweite Teil, der sich mit der Beschreibung der Sitten, Gebräuche, Kostüme etc. der "Société de la Mère-Folle" befasst, ist, abgesehen von einigen einleitenden Bemerkungen, die fast wörtliche Reproduktion zweier Manuskripte, die man in der Bibliothek von Dijon unter den Signaturen ms 911 und ms 1022 findet; das erste trägt das Datum 1723, das zweite ist ohne Datum, es soll von Courtepée geschrieben worden sein¹⁴⁰⁾.

Du Tilliots Werk unterscheidet sich nur in einem, grundsätzlichen Punkt von seinen Vorlagen: in offensichtlicher Unkenntnis der ursprünglichen Bedeutung von "infanterie" vermeidet er peinlichst den Ausdruck "cavalerie" und ersetzt ihn, wo er in den zwei erwähnten Manuskripten auftritt, durch "infanterie" oder einen entsprechenden Ausdruck.

Hierzu einige Beispiele:

ms 911 : "Cette compagnie était composée de cavalerie et d'infanterie."

Du Tilliot : "Cette compagnie était composée d'infanterie."

ms 911 : "La Cavalerie qui était de plus de 200 hommes portait un guidon ou un étendard semblable à ceux de notre cavalerie, dans lequel étaient peintes des têtes de fous."

140) Vgl. Gaston Roupnel, op. cit.

Du Tilliot : "L'infanterie qui était de plus de 200 hommes, portait un guidon ou étendard dans lequel étaient peintes des têtes de fous." 141)

J. Durandeaus "Histoire de la Mère-Folle laïque de Dijon" (Dijon, Réveil Bourguignon, 1911) ist als Quelle seriöser und genauer.

Seit dem 15. Jahrhundert existierte eine Vereinigung unter dem Namen "Société de la Mère-Folle". Die "Fête des Fous", an denen sie in Erscheinung trat, ist eine eigentliche Kopie der altrömische Saturnalien.

Im alten Rom wurde ursprünglich zur Saatzeit zu Ehren des Gottes Saturn sieben Tage lang gefeiert. Dieser Brauch entwickelte sich zu einem Festanlass, bei dem die soziale Hierarchie auf den Kopf gestellt wurde, d.h. Meister und Sklave vertauschten für kurze Zeit ihre Rollen. Bei diesen Festlichkeiten wurden aber auch Kerzen angezündet und Geschenke ausgetauscht.

Ein heidnisches Fest - Prototyp für zwei in der Kirche verwurzelte Festivitäten, Weihnachten und ... die "Fêtes des Fous"! Letztere wurden nämlich zuerst auch in der Kirche abgehalten.

Ein Chorist oder Ministrant las für einige Tage die Messe, die Kleinen der Kirchenhierarchie genossen so für einige Tage Narrenfreiheit, welche sie mit allerlei Scherzen zu würzen wussten. So hielten sie etwa die Bücher verkehrt, setzten an Stelle der Gläser Orangenschalen in ihre Brillen, oft kamen sie auch maskiert zur Kirche, um nach der Messe auf Wagen durch die Stadt zu ziehen, Schundlieder zu singen und einige Sketchs zum besten zu geben - kurz: die Kirche wurde zum Ausgangspunkt und Schauplatz eines Karnevals. Die Pfarrer waren letztlich dafür verantwortlich, dass die kirchlichen Bräuche ad absurdum geführt wurden. Als sich höhere Instanzen für dieses seltsame Treiben zu interessieren begannen, war man bald gezwungen, den Schauplatz der Festivitäten von der Kirche in die Strassen zu verlegen. Damit gab die Geistlichkeit das Zepter der weltlichen Elite in die Hand.

141) Zitate aus ms 911, S. 35 und 36, sowie L. Du Tilliot, Lettre d'un gentilhomme de Bourgogne sur l'institution de la Compagnie de la Mère-Folle de Dijon, Auszug aus Band 10 der "Coll. des meilleures dissertations ...", C. Leber, Paris, 1838.

Kaum waren die "Fous" aus den Tempeln vertrieben und gezwungen, auf den Strassen zu agieren, begannen sie sich zu organisieren, die Vereinigung strukturierte sich.

Die "Société de la Mère-Folle" bestand kurz nach ihrer Vertreibung aus der Kirche aus Kavalerie und Infanterie; ihre hierarchische Struktur entsprach derjenigen eines Fürstenhofes. An ihrer Spitze stand die "Mère-Folle", zu deren Diensten verschiedene Würdenträger standen: sie hatte ihre "Officiers de Justice", ihren Kanzler, eine persönliche Wachmannschaft hoch zu Ross, Falkner, zwei Ratsherren sowie eine Schweizergarde. Ihre Gefolgschaft rekrutierte sich aus dem Grossbürgertum. Nur Persönlichkeiten von Rang und Namen, wie Parlamentsangehörige, Staatsanwälte, anerkannte Advokaten, hohe Steuerbeamte etc. konnten ihr beitreten (1626 trat ihr sogar Henri de Bourbon, "Prince de Condé", bei), während es für die reichsten Handwerker der Stadt eine Ehre war, in die Schweizergarde aufgenommen zu werden.

Um Aufnahme Ersuchende hatten sich einer Prüfung in Form eines Frage- und Antwortspiels in Reimen zu unterziehen. Die Verflechtung der zivilen Machtposition mit denen der "Infanterie dijonnaise" ermöglichte eine eigene Rechtsprechung der Vereinigung: wurde ein Nichtmitglied der üblen Nachrede über die "Société de la Mère-Folle" überführt, hatte er eine Bestrafung zu gewärtigen, sei es einige Gläser Wasser zu trinken (für einen "Bourguignon" eine gewaltige Schmach!), sei es eine Geldbusse zu bezahlen. Weigerte sich der Betreffende, sich der Strafe zu unterziehen, rückten sechs Wachmänner der "Mère-Folle" bei ihm an, liessen sich in seiner guten Stube ein unter seinem Namen beim nächsten Wirt bestelltes Festessen munden oder verkauften gar kurzerhand einen Teil seines Mobiliars.

Doch wozu dieser ganze Aufwand für diese Parallelgesellschaft, diese Scheinhierarchie? Grund dafür dürfte der Wunsch gewesen sein, aus der starren, förmlichen Amtshierarchie auszubrechen und in einer Vereinigung der Narren eine gewisse Narrenfreiheit zu geniessen. Auf dem Siegel der "Mère-Folle" ist der Wahlspruch der Vereinigung zu lesen: NUMERUS STULTORUM INFINITUS EST.

Versammlungen fanden im Spielhaus "Poissonnerie" statt. Die Mitglieder der Vereinigung wurden durch in gereimter Form abgefasste Briefe des "Procureur-fiscal" aufgeboten. Präsiert wurde die Versammlung von der allmächtigen

"Mère-Folle", die nach dem Mehrheitsprinzip in Anbetracht ihrer bürgerlichen Stellung und ihres Ansehens alle paar Jahre neu gewählt wurde. Unentschuldigtes Nichterscheinen wurde mit 20 Pfund Busse geahndet.

Aktiv wurde die "Société de la Mère-Folle" jedoch auch auf den Strassen: bei offiziellen Anlässen zogen ihre Mitglieder verkleidet und maskiert durch die Strassen Dijons; das bunte Kostüm gab dabei Aufschluss über den Rang seines Trägers. Im Umzug fuhren auch einer oder mehrere in den Farben der Vereinigung, gelb, grün und rot, gestrichene Wagen mit, die von zwei oder sechs herausgeputzten Pferden gezogen wurden.

Der Zug der maskierten, dreifarbig gekleideten "Fous" bewegte sich, hierarchisch geordnet, durch die besten Strassen Dijons; die Schauspieler, welche auf den "chariots" mitfuhren, rezitierten jeweils zuerst vor dem Haus des Gouverneurs, hierauf vor demjenigen des ersten Präsidenten des Parlaments und schlussendlich vor dem des Bürgermeisters ihre für den jeweiligen Anlass komponierten Verse. Diese Schauspieler waren ihrer Rolle entsprechend gekleidet.

Einberufen wurden die "Enfants de la Mère-Folle" bei grossen, feierlichen Anlässen, wie etwa bei der Geburt eines Thronfolgers, Siegen des Königs etc. Aber nicht nur diese Pflichtübungen veranlassten die "Infanterie dijonnaise" auf die Strasse zu gehen. Auch aktuelle lokale Ereignisse wie Betrugsaffären, aufsehenerregende Vermählungen, Morde, Verführungen usw. wurden auf dem "Chariot de la Mère-Folle" mit möglichst echt verkleideten Akteuren den Augen der Öffentlichkeit vorgeführt.

Die burlesken französischen und burgundischen Verse, von Mitgliedern der "Société de la Mère-Folle" verfasst, überstiegen aber offensichtlich mit der Zeit das Mass der tolerierbaren Narrenfreiheit: nach Strafverfügungen gegen die Vereinigung in den Jahren 1552, 1578 und 1616 wurde 1630 der "Infanterie dijonnaise" jegliche Aktivität untersagt:

"EDIT QUI ABOLIT ET ABROGE, SOUS DE GROSSES PEINES, LA COMPAGNIE DE LA MERE-FOLLE DE DIJON

Par édit donné à Lyon le 21 juin 1630, vérifié et enregistré à la cour le 5 juillet suivant, il est dit: Considérant aussi les plaintes qui nous ont été faites de la coutume scandaleuse observée en ladite ville de Dijon, d'une assemblée d'infanterie, et mère folle, qui est vraiment une mère et pure folie, des désordres et débauches qu'elle a produits, et produit encore ordinairement contre les bonnes moeurs, repos et tranquillité de la ville, avec mauvais exemples. Voulant déraciner ce mal et empêcher qu'il ne

renaisse si vite à l'avenir, nous avons de notre pleine puissance et autorité royale, abrogé, révoqué et aboli, et par ces présentes signées de notre main, abrogeons, révoquons et abolissons ladite compagnie d'infanterie et mère folle; défendons à tous nos sujets de ladite ville et d'autres, de s'assembler ci-après, s'enrôler et s'associer, sous le nom d'infanterie ou mère folie, ni faire ensemble festins pour ce sujet, à peine d'être déclarés indignes de toutes charges de ville, dont, dès à présent, nous les avons déclarés indignes et incapables d'y être jamais appelés; et, outre ce, à peine d'être punis comme perturbateurs du repos public." 142)

Am 10. Mai 1631 wurden Veranstaltungen der "Mère-Folle" wieder teilweise erlaubt, d.h. vom Einverständnis des Gouverneurs abhängig gemacht, so dass noch einige Auftritte zu registrieren waren, wie z.B. derjenige von 1638 zur Feier der Geburt des Thronfolgers. Die gewährte Freiheit war aber den Narren offensichtlich zu klein, so dass die "Infanterie dijonnaise" nach einigen spärlichen Umzügen bald aus dem Strassenbild Dijons verschwand.

Diese "Société dijonnaise" ist für die vorliegende Studie von einiger Wichtigkeit. Die Autoren ihrer Theaterstücke, meist hohe Parlamentsangehörige, wollten nämlich auf den Wagen nicht nur täuschend echt verkleidete Schauspieler präsentieren, sondern auch die Sprache der Verkleidung, d.h. der Rolle entsprechen lassen. So kommt es, dass uns eine ganze Reihe von Theaterstücken, in denen sich französischer und burgundischer Vers je nach Rolle ablösen, überliefert sind. Die Tatsache, dass in diesen Theaterstücken versucht wurde, die Wirklichkeit in jeder Hinsicht täuschend echt wiederzugeben, bestärkt die Annahme, dass das Sprachverhalten der verschiedenen Rollen ein exaktes Abbild des Sprachverhaltens der verschiedenen Gesellschaftsschichten war.

Die Zuhörerschaft rekrutierte sich höchstwahrscheinlich aus den Bewohnern beider Stadtteile; es ist anzunehmen, dass sich die Leute aus "Le Bourg" für die Darstellung lokaler Skandale genauso interessierten wie die "Noblesse" Dijons.

4.2.3 Die "Noëls"

Eine andere, wesentlich populärere Form der Mundartdichtung stellten die "Noëls" dar, die wir im burgundischen Raum wiederum am häufigsten in Dijon antreffen. Ob französisch oder burgundisch, diese "Noëls" stellten eine wahre

142) Zitiert bei L. Du Tilliot, *Lettre d'un gentilhomme...*, op. cit., S. 316/7.

"Gazette dijonnaise" dar: kunterbunt zusammengewürfelt finden wir in ihnen religiöse Hymnen und ausgelassene Chansons, Ereignisse historischen Interesses und lokale Skandälchen, Persönlichkeiten der Stadt werden ebenso in ihnen beschrieben wie der kleine Händler aus "Le Bourg", der die beste Marmelade des Quartiers verkauft.

Das Grundthema dieser Lieder ist immer die Geschichte der Geburt Christi, die durch das Einbeziehen von die Stadt bewegenden Ereignissen und Personen aktualisiert wird. Diese Mischung von Weltlichem und Heiligen charakterisierte auch die Art, in der in Dijon Weihnachten gefeiert wurde: bereits Wochen vor dem christlichen Feiertag ging es in der Altstadt hoch zu und her, man widmete sich seinen Lieblingsbeschäftigungen, ein üppiges Mahl verzehren und mit einem guten Tropfen Burgunder nachspülen, man sang, tanzte, amüsierte sich.

Seit 1660 wurden bereits "Noëls" gedruckt. Die Autoren blieben zu jener Zeit meist anonym, sie gaben lediglich ihre Initialen an, wie z.B. F.C., M.D. etc. Diese Weihnachtslieder erschienen meist in Sammelbändchen, die nebst den "Noëls" auch geistliche Gesänge enthielten. Neben französischen und burgundischen "Noëls" findet man auch solche, in denen sich die französische oder lateinische Sprache mit dem burgundischen Patois abwechseln.

Die Hochburg der "Noëls" war "Le Bourg". Aus diesem Stadtteil kam auch der grösste Mundartdichter Dijons überhaupt (Aimé Piron), in diesem Quartier waren diese Patoislieder auch in aller Leute Mund. Als Begründer dieser Tradition gilt für Dijon Aimé Piron, der Apotheker aus "Le Bourg", der seine Weihnachtslieder meist unter dem Pseudonym "Messire Chécun" veröffentlichte. Bereits anfangs Winter belagerten ihn jeweils die Strassensänger, um möglichst schnell in den Besitz eines Liedes zu gelangen, das dann in den Strassen von "Le Bourg" oder in den Stuben der Altstadthäuser vor versammelter Familie vorgelesen wurde.

Alles was die Bewohner von "Le Bourg" bewegte, wurde von Aimé Piron in seine Weihnachtslieder eingewoben. Dieser Aktualitätsbezug erklärt auch die sehr grosse Popularität der "Noëls" in jener Zeit. Der leichte, nie aggressive Stil Aimé Piron fand auch bald ausserhalb der Altstadt Gefallen: seine "Noëls" wurden sogar dem Gouverneur vorgetragen. Die Stadtverwaltung zeigte sich dieser Art von Advents- und Weihnachtsliedern ebenfalls gewogen und subventionierte die Strassensänger.

Mehr als 30 Jahre schrieb Aimé Piron bereits seine "Noëls" in Patois, als sich ein zweiter grosser Mundartpoet zu ihm gesellte: Bernard de La Monnoye, mit Pseudonym "Gui Barôzai". Verschiedene Quellen wollen die beiden Mundartliteraten als dicke Freunde sehen, die bereits zusammen die Schulbank gedrückt haben sollen. Auch soll eine Wette der beiden vermeintlichen Freunde La Monnoye den Anstoss gegeben haben, auch Weihnachtslieder in Patois zu schreiben¹⁴³⁾. Diese Theorie gehört wohl ins Land der Legende. Die beiden gehörten ganz anderen sozialen Schichten an, gingen nachweislich niemals in die selbe Schulklasse und waren, wie sich in ihren Liedern zeigt, zwei grundverschiedene Typen¹⁴⁴⁾.

A. Jacquet bezeichnet "naïveté", "bonhomie", "esprit naturel", "vif sentiment des réalités de la vie provinciale" und "sans arrière-pensée" als Charakteristika des Stils Aimé Piron, während er über La Monnoye schreibt:

"C'est un bourgeois érudit et très civilisé qui se fait paysan pour avoir le droit de rire plus à son aise et de tout dire librement sans privilège de personne." 145)

So dürfte eher die bereits an früherer Stelle beschriebene Modewelle, patois-sprachige Bedienstete anzustellen, Bernard de La Monnoye dazu bewogen haben, Patoisstücke zu verfassen, als eine Wette mit Aimé Piron. La Monnoye fügte seinen "Noëls" ein Glossar an. Dies war wohl für die Leser ausserhalb des Burgunds bestimmt. Vorstellbar ist auch, dass er für Schichten schrieb, die den Patois nicht mehr ohne weiteres verstanden. Die "Noëls" von Bernard de La Monnoye sind reichlich gesalzen, für den damaligen Klerus waren sie offensichtlich zu beissend und zu boshaft: ein Vikar von Dijon, Maignien, zögerte nicht, La Monnoye von der Kanzel herab zu tadeln, worauf sogar die Sorbonne sich für diese Weihnachtslieder zu interessieren begann (sie hatte zu entscheiden, ob La Monnoyes "Noëls" verboten werden sollten oder nicht). Bernard schrieb daraufhin sogar, ebenfalls in Patois, eine Verteidigungsrede: "Epologie dé Noei de lai Roulotte et du Tillô".

143) P. Mignard, op. cit.

144) J. Durandeau, Aimé Piron ou la vie littéraire à Dijon pendant le XVII^e siècle, op. cit., S. 156.

145) A. Jacquet, La vie littéraire dans une ville de province sous Louis XIV, Paris, Garnier frères, 1886, S. 170/71.

Grund für diesen Wirbel war wohl, dass La Monnoyes Zielpublikum von dem Aimés Pirons sehr verschieden war. La Monnoye erreichte mit seinem Schreiwerk vor allem eben diese gehobenere Schicht, die Diener vom Land anstellte, um sich mit dem Patois vertraut zu machen. Diese Leute reagierten aber empfindlich auf seine versteckten Anspielungen und seine Ironie.

Erst als Bernard de La Monnoye seine "Noëls" schrieb und drucken liess, dachte auch Aimé Piron daran, die seinen drucken zu lassen. Vor 1700 existierten seine Weihnachtslieder nur in Manuskriptform, und diese Manuskripte sind heute unauffindbar. Während Aimé Pirons "Noëls" nur in sehr begrenzter Zahl publiziert wurden, erreichten diejenigen Bernard de La Monnoyes über 20 Auflagen und landesweite Bekanntheit.

Wie gross die Verbreitung seiner "Noëls" war und wie lange sie populär blieben, zeigt folgende Zeugenaussage Leneufs:

"L'oeuvre de ce notable érudit, de cet académicien spirituel, fut goûté du peuple jusqu'à nos jours; il me souvient d'avoir entendu, dans mon enfance, chanter de ses Noëls par d'humbles patoisants." 146)

Anzufügen bleibt noch, dass Bernard de La Monnoye nie in den Strassen Rue du Tillot oder Rue de la Roulotte (zwei Strassen, in denen vorwiegend Weinbauern wohnten) zu Hause war, sondern deren Namen für den Titel seiner Weihnachtslieder nur benutzte, um ihnen einen urchigeren Anstrich zu geben.

4.2.4 Die Patoisliteratur des Burgunds im 19. Jahrhundert

Die im 19. Jahrhundert geschriebene Patoisliteratur zeigt ein völlig neues Gesicht: der Patois hatte offenbar seine lebendige Existenz verloren und war zum Objekt rein wissenschaftlichen Interesses geworden. Gelehrte ergründeten aus Werken der vorhergehenden Jahrhunderte Grammatik und Vokabular des burgundischen Patois, verfassten Bibliographien und publizierten Neuauflagen alter Werke. Eigentliche Mundartwerke wurden selten, sie waren, meist unter nostalgischen Pseudonymen (Chaingenai, Barôzai) publiziert, mehrheitlich in Prosa geschrieben.

146) L.M. Leneuf, op. cit., S. 29.

Den Geist der traditionellen Mundartdichtung findet man nur noch in den Zeitungen, wo während des ganzen Jahrhunderts anonymen Mundartschriftstellern ab und zu eine Spalte geliehen wurde, in der sie in leichtem, spöttischen Stil Tagesaktualitäten aufs Korn nahmen. Nicht selten gelangten auch mundartliche Leserbriefe an die Zeitungen. Diese Zeitungsbeiträge waren meist mit Phantasienamen wie Zizi Pampan, Ararius Nono, Dodo und vor allem Changenai unterschrieben.

Milsand verfasste eine Bibliographie dieser mundartlichen Zeitungsbeiträge:

Pièces en patois bourguignon, extraites de journaux publiés à Djon de 1801 à ce jour
par Sildeman (Anagramm von Milsand)
Paris, Martin, 1880

Bezeichnend für den Stellenwert der Patois im 19. Jahrhundert ist die Initiative Napoléon Louis Lucien Bonapartes, der 1831 das Gleichnis des verlorenen Sohnes in sämtliche Dialekte Frankreichs übersetzen liess: die Patoisliteratur war ins Museum versetzt worden, wo sie von literarischen Archäologen untersucht werden konnte.

4.2.5 Die Patoisschriftsteller

4.2.5.1 Die soziale Stellung der Patoisautoren

Versuchen wir vorerst die Stellung der uns bekannten Autoren im sozialen Gefüge zu definieren. Die folgende Einteilung entnehme ich François de Dainville, sie bezieht sich auf das 17. Jahrhundert und beschränkt sich auf die in diesem Zusammenhang wichtigen Schichten¹⁴⁷⁾:

147) F. de Dainville, Effectifs des collèges et scolarité aux XVIIe et XVIIIe siècles dans le nord-est de la France, in Population, 10e année, no. 3 - juillet-septembre 1955, S. 455-488.

EG I s. Kap. 3.6.5	1	Nobles	
	2	Bourgeois	"civis nobilis, vivit de suo" Médecins
	3	Offices	a) conseillers et présidents du Parlement b) membres des cours souveraines, lieutenants généraux des bailliages, conseillers, présidents et lieutenants généraux civils des présidiaux c) avocats et officiers de judicatures (greniers à sel, élections, eaux et forêts) d) officiers de finance e) procureurs, greffiers, huissiers, notaires
	4	Marchands	de détail et de gros, chirurgiens, apothicaires
	5	Laboureurs	paysans aisés, qui ont un attelage pour cultiver la terre
EG II			
EG III	6	Artisans	et gens de métier: arts mécaniques

Tabelle 14 :

Chaingenai, F. Pascal und J. Gouin fehlen in dieser Tabelle, da über sie zu wenig bekannt ist.

() bedeutet: Angabe unsicher, doch ziemlich wahrscheinlich.

P (Kolonne 7) bedeutet: Parlamentsmitglied

("+" = ja, "-" = nein).

Kp. Nr.	Name	Geburtsjahr	Herkunft	Wirkungsfeld	Beruf/ Klasse	P	Beruf/ Klasse
24	J. Richard	} 2. Hälfte 16. Jhd.	Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	3 c)	+	Jurist
16	P. Malpoy		Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	3 a)	+	Jurist
28	G.L. de Vallepesle		Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	3 a)	+	Jurist
15	J. Lourdelt		Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	Vikar	-	Theologe
17	F. Malteste		?	Ville (Dijon)	3 a)	+	Jurist
20	P. Bénigne	1579	Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	3 d)	-	+
9	Guillier	?	?	Ville (Dijon)	(3)	-	?
2	E. Bréchillet	?	Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	3 a)	+	Jurist
8	G. de Chasans	1606	Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	3 a)	+	Jurist
19	J. Nicolas	ca. 1610	Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	3 a)	+	Jurist
6	F. de la Chaume	1624	Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	Domherr -	+	Theologe
4	P. Dumay	1626	Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	3 a)	+	(Jurist)
5	J. Flory	1634	Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	4	-	?
23	A. Piron	1640	Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	2	-	-
18	B. de la Monnoye	1641	Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	4	-	Jurist
26	P. Taisand	1644	Ville (Dijon)	Ville (versch.)	3 a)	-	Jurist
27	F.-J. Tassinot	1654	Ville (Dijon)	Ville (Metz)	3 a)	+	+
22	F. Petitot	1655	Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	(3)	+	Jurist
14	H. Leblanc	1660	Ville (Dijon)	Vignoble (Beaune)	3 c)	-	Jurist
12	Ph. Joly	1664	?	Ville (Dijon)	Prior	-	Theologe
13	Ph. Lambert	1664	Openfield (Gemeaux)	Openfield	3 c)	-	?
			(Mimeure)	Openfield			
11	N. Hervy	?	?	(Amnay-le-Duc)	3 a)	+	Jurist
21	P. Petit	1671	Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	(3)	-	+
10	P.-Ch. Guindé	?	Openfield	Openfield	Priester	-	Theologe
			(Lux/Chalon)	(Lux/Chalon)			
1	J.-N. Boiset	?	Openfield (Sain- Jean-de-Losne)	Ville (Dijon)	3 a)	+	Jurist
29	J.-B. Vionnois	?	?	Ville (Dijon)	Grammairien -	-	?
25	Roger	?	?	Ville (Dijon)	3 a)	+	Jurist
7	J. Galetton	1744	Ville (Dijon)	Ville (Dijon)	4	-	-

4.2.5.2 Die Herkunft der Autoren

Die Auswertung der Tabelle 14 bringt eindeutige, undiskutable Resultate. Es ist zu beachten, dass nur Autoren berücksichtigt sind, von denen zumindest einige Anhaltspunkte bekannt sind. Auch sind aus bekannten Gründen nur die vor der Revolution schreibenden Patoisdichter von Wichtigkeit. Betrachten wir zuerst, wieviele Autoren überhaupt näher bekannt sind:

113 Werke in Patois	19 Noëlsammlungen
nur "ID" 13	
nur Name bekannt oder anonym: 27	10
Autor bekannt 73	9

Bedenkt man, dass die von der ID geschriebenen Stücke mit Sicherheit alle von "Notables" geschrieben wurden, unterstreicht dies die Aussagen über die soziale Stellung der Autoren:

Bekannte Autoren:		28	
Geburtsort :	Ville (Dijon)	18	(64,3%)
	Openfield	4	(14,3%)
	Vignoble	0	
	Bocage	0	
	Unbekannt	6	(21,4%)
Wirkungsfeld :	Ville (Dijon)	25	(89,3%)
	Openfield	2	(7,1%)
	Vignoble	1	(3,6%)
	Bocage	0	
Beruf/Klasse :	Bourgeois	1	(3,6%)
	Beamtenadel	19	(67,9%)
	Marchands	3	(10,7%)
	Laboureurs	0	
	Artisans	0	
	Unbekannt	1	
	Geistliche	4	(14,2%)

14 der 28 Autoren waren mit Sicherheit Juristen, von einigen anderen muss dies vermutet werden. 12 der hohen Beamten waren im Parlament von Dijon, einer im Parlament von Metz. Einen "Grammairien" führe ich der Vagheit der Berufsbezeichnung wegen hier nicht auf ("unbekannt").

Schreibetätigkeit:

Nur Noëls:	2 (7,2%)
Nur in Patois:	13 (46,4%)

In Patois, Französisch, Latein; Uebersetzungen und wissenschaftliche Abhandlungen:	13 (46,4%)
---	------------

Der typische Patoisautor steht, die überwältigende Mehrheit der bekannten Schreiber postuliert dies eindeutig, klar vor uns. Er ist in der Stadt geboren, geniesst eine akademische Ausbildung, bekleidet eine hohe Funktion in der Stadt, oft sind die Patoispoesien seine einzige schriftstellerische Tätigkeit, und er beginnt letztere erst, wenn er arriviert ist (das Durchschnittsalter beim Verfassen des ersten Werkes ist 45 Jahre). Man könnte auf den Gedanken kommen, dass die anonymen und weitgehend unbekannten Autoren eben deshalb unbekannt waren, weil sie keine "Notables" waren. Lassen wir einmal die "Noëls" zur Seite (die, als echte Volksliteratur, wahrscheinlich zu einem grossen Teil von einer Klasse unter dem Beamtenadel geschrieben wurden). Es bleiben uns 24 anonyme Stücke, denn die 13 der "ID" können nur von "Notables" geschrieben worden sein, dazu kommen das Werk des mysteriösen Chaingenai aus dem Jahr 1636 und die zwei Stücke des unbekannten Jean Gouin (1694 und 1696). Von diesen 27 Dichtungen betreffen nicht weniger als 19 historische Ereignisse oder prominente Persönlichkeiten Frankreichs oder des Burgunds, z.T. auch geisteswissenschaftliche Bereiche, zwei der 27 sind die "Tragédies" des späten 16. Jahrhunderts, und nur gerade fünf handeln von biederem alltäglichen Geschehnissen. 21 der 27 Werke konnten nur von der gebildeten Oberschicht geschrieben worden sein! Die entsprechenden Themen gehörten eindeutig zum Interessens- und Wissensbereich des Grossbürgertums!

Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts versiegte der Strom der Patoiswerke. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war Galeton praktisch der einzige Lieferant von Mundartstücken. In der EG I fanden sich keine Mundartschriftsteller mehr. Man muss annehmen, dass Galeton (EG II) versuchte, die Mundarttradition zu retten. Dieser Versuch schlug aber fehl, da offenbar die Zweisprachigkeit

weitgehend verlorengegangen war und nur noch kleine Kreise neben dem Französischen auch noch den Patois beherrschten. Die Vertreter des Grossbürgertums, aus deren Reihen sich die Mundartschriftsteller vorher vornehmlich rekrutiert hatten, besaßen die notwendige Sprachfähigkeit nicht mehr, und auch bei den Kleinbürgern darf man aus der fehlenden Resonanz auf Galetons Einzelgang wohl darauf schliessen, dass auch dort die Sprachfähigkeit im Patois bereits am verschwinden war.

4.3 Die Patoisliteratur der Freigrafschaft

Mit nur sieben Patoiswerken präsentiert sich die Mundartliteratur der Freigrafschaft als bei weitem nicht so reich und traditionsgebunden wie die entsprechende Literatur des Burgunds. Immerhin finden wir in der Freigrafschaft 18 Noëlsammlungen und zwei einzelne "Noëls", es handelt sich hier also um eine Tradition der "Noëls". Im Unterschied zum Burgund aber spielte die Stadt, Besançon, keine eindeutig dominierende Rolle, finden wir doch in den Sammelbändchen auch "Noëls" aus der Bresse, von Vancians, Salins, Bourg, Pont-de-Vaux, Bugey etc. Diese Weihnachtslieder, zumeist ebenso frech und spritzig wie die burgundischen, wurden oft nicht nur einfach gesungen, sondern dienten als Text und Melodie bei den traditionellen Präsentationen der Weihnachtsgeschichte in Marionettentheatern, ein Brauch, der "La Crèche" genannt wurde.

Näheres über diese Bräuche, wie auch über die Patoisliteratur der Freigrafschaft ganz allgemein, erfährt man eigentlich nur aus folgendem Werk:

Max Buchon

Noëls et chants populaires de la Franche-Comté

Salins, Billet et Duvernois, 1863.

Die Noëltradition der Freigrafschaft stand im 17. Jahrhundert in ihrer Hochblüte. Sie wurde von den zwei bedeutendsten Mundartdichtern, François Gauthier, dem Druckereibesitzer und Schriftsteller, und Antoine Prost, dem Kapuzinermönch, getragen. Ihre "Noëls" erlebten einige Auflagen, was beweist, dass diese Literaturform sich einer grossen Beliebtheit erfreute. Noch 1842 erschien ein Neudruck der gesammelten Weihnachtslieder Gauthiers und Prosts, über hundert Jahre nach dem Tod der beiden Autoren! In dieser Ausgabe finden wir

auch den "Sermon sur la pénitence", auch bekannt unter dem Namen "Sermon de la Crèche", eine ulkige Predigt, die sowohl im Patois von Besançon wie auch in einem Patois der Haute-Saône bekannt war.

Die wenigen Patoisautoren, die uns bekannt sind, fügen sich nahtlos in das Berufsbild der burgundischen Autorenschaft. Billot, Bizot und Borjon gehörten der Klasse "Offices" an (s. Kap. 4.2.5.1), Prost und Humbert waren Geistliche, Gauthier galt als Druckereibesitzer sicherlich als Angehöriger der gehobenen Gesellschaftsschicht. Wie im Burgund war es wiederum eine geistliche und weltliche Elite, die in einer zweisprachigen Umgebung die deftigere Sprache des Patois für ihre literarischen Eskapaden der gepflegten französischen Sprache vorzogen. Die Triebfeder für ihre literarische Tätigkeit war sicher nicht finanzieller Natur, vielmehr muss man annehmen, dass auch diese Autoren ihre reichliche Freizeit genüsslich einer von keinen Zwängen eingeengten Literaturform widmeten. Sehr wahrscheinlich gehörten nicht alle Noëldichter dem Grossbürgertum an. Viele Autoren blieben anonym. Der Schluss liegt nahe, dass auch viele einfache Bürger die Feder zur Hand nahmen, um ein Weihnachtslied zu komponieren, jedoch liessen es diese Leute wohl bei einigen wenigen, wenn nicht sogar bei nur einem, bewenden.

Betrachtet man die Entwicklung der Mundarttradition in der Literatur der Freigrafschaft, so entdeckt man nicht überraschend, dass auch hier die produktive Phase in der Mitte des 18. Jahrhunderts ihr Ende fand. Nach diesem Zeitpunkt finden wird, bei den eigentlichen Patoiswerken wie bei den Weihnachtsliedern, praktisch nur noch Neuauflagen. Daraus lässt sich schliessen, dass auch in der Freigrafschaft, vorab in Besançon, Dôle und den weiteren grossen Städten, im Laufe des 18. Jahrhunderts die Zweisprachigkeit verschwand, zuerst wohl beim Grossbürgertum, doch verlor sicher auch das Kleinbürgertum gegen das Ende des 18. Jahrhunderts seine Sprachfähigkeit im Patois. Auch in der Freigrafschaft markierte das 18. Jahrhundert das Ende der lebendigen Existenz des Patois, zumindest in den Städten.

4.4 Die Patoisliteratur - ein Beweis für die lebendige Existenz des Patois

Einleitend gilt es zu bemerken, dass wir von der Patoisliteratur eigentlich nur auf die Sprachgeschichte Dijons direkt schliessen können, wenn auch anzunehmen ist, dass die betreffenden Erkenntnisse wohl auf alle grösseren Städte (z.B. Beaune, Besançon, Dôle, Pontarlier etc.) zutreffen.

Die Existenz der Patoisliteratur in Dijon beruhte auf zwei Voraussetzungen: einem zweisprachigen Milieu und Autoren, die diese Tradition aufrechterhielten. Besançon zeigte linguistisch gesehen sicherlich eine ähnliche Entwicklung wie Dijon, doch fand sich nach Gauthier und Prost offensichtlich niemand mehr, der die Tradition weitergeführt hätte. Die zahlreichen Neuauflagen der Werke Gauthiers und Prosts bis ins 19. Jahrhundert hinein deuten aber auf eine gewisse (wenn vielleicht auch nur noch passive) Sprachfähigkeit der Leserschaft hin.

Die Untersuchung der Entwicklung der Patoisliteratur in Dijon ergibt reiche Aufschlüsse über das Sprachverhalten der Bevölkerung dieser Stadt. Für das 17. Jahrhundert erhalten wir den Hinweis, dass das Grossbürgertum bereits das Französische als Primärsprache verwendete, aber zweifelsohne noch zweisprachig war, denn Vertreter dieser Gesellschaftsklasse schrieben Patoisstücke, die offensichtlich durch den "jantais" "verunreinigt" waren. Einen zweiten Hinweis erhalten wir in den Werken selbst: die Vertreter der oberen Gesellschaftsschichten sprechen in den Theaterstücken immer Französisch, diejenigen der unteren Schichten Patois. Dieses Bild entsprach sicher der Wirklichkeit: das Grossbürgertum war zweisprachig und hatte das Französische als Primärsprache, das Kleinbürgertum und die unteren Schichten sprachen fast ausschliesslich Patois.

Die lebendige Existenz einer Patoisliteratur war nur möglich, wenn auch viele in der Stadt (anderswo fehlte für die entsprechende Literatur ganz einfach das Publikum) den Patois noch verstanden. Bis ins 18. Jahrhundert lässt die Patoisliteratur noch auf eine gewisse Sprachfähigkeit schliessen. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts muss man aber davon ausgehen, dass der Patois sowohl in Dijon wie auch in Besançon sukzessive verschwand. Das Grossbürgertum, das bis anhin die meisten Autoren hervorgebracht hatte, hatte offenbar zu jenem Zeitpunkt

seine Zweisprachigkeit verloren. In der Freigrafschaft finden wir in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur noch drei Noëlbandchen und ein Dialektwerk, bis dann im 19. Jahrhundert vorwiegend Neuauflagen erschienen. In der burgundischen Patoisliteratur unternahm Galeton in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen letzten Versuch, die Tradition zu wahren. Dieser Versuch scheiterte aber, man muss annehmen, dass das Grossbürgertum damals den Patois vollends aufgegeben hatte, und dass auch beim Kleinbürgertum (zu dem bezeichnenderweise Galeton gehörte) und bei den unteren Schichten das Interesse, respektive die Geläufigkeit, langsam verschwand.

Das Ende der Patoisliteratur markiert das Ende der lebendigen Existenz des Patois. In der Mitte des 18. Jahrhunderts war in den Kreisen des Grossbürgertums der grösseren Städte (wo es ja vorwiegend anzutreffen war) des Burgunds und der Freigrafschaft die Zweisprachigkeit bereits verlorengegangen, während beim Kleinbürgertum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Französisch zusehends an Boden gewann; diese Kreise waren sicher noch zweisprachig, doch dürfte das Französische den Patois als Primärsprache gerade in jener Zeit langsam verdrängt haben.

Die Resistenz der Patois in Dijon dürfte nicht zuletzt auf die Lokaltradition der Mundartliteratur zurückzuführen sein. Diese Tradition, getragen von so populären und prominenten Exponenten wie Aimé Piron und Bernard de La Monnoye, verlängerte mit grösster Wahrscheinlichkeit die lebendige Existenz des Patois bis in das 18. Jahrhundert hinein, speziell bei der gesellschaftlichen Oberschicht.

5 ZUSAMMENFASSUNG DER RESULTATE

5.1 Sprache, Bildung und Literatur

Vergleicht man die Umstände, die in einem bestimmten Gebiet eine hohe Analphabetenziffer zur Folge hatten, mit denjenigen, die in einem bestimmten Gebiet dem Patois ein langes Ueberleben erlaubten, kommt man zum Schluss, dass nicht etwa der Patois der Alphabetisation im Wege stand, sondern dass beide von den praktisch gleichen Faktoren abhängig waren. Die Alphabetisation kannte manches Hindernis: fehlende ausgebildete Lehrer, keine Räumlichkeiten für den Schulunterricht, mangelnder Wille der Eltern, ihre Kinder zur Schule zu schicken - doch dies war nur die Spitze eines Eisberges, die Oberfläche eines Zustandes, dessen Gründe tiefer lagen und komplexer waren als dies auf den ersten Blick erscheinen mag. Die Unwegsamkeit eines Gebiets führte dazu, dass seine in natürlich weit auseinanderliegenden Häusern oder Weilern lebenden Bewohner ein recht abgekapseltes Leben führten, nur gerade zu ihren nächsten Nachbarn Kontakt hatten und so in einer kleinen, fast hermetisch abgeschlossenen Welt der Abgeschiedenheit lebten. Der Boden karg, die Arbeit hart - woher sollte da das nötige Geld für eine Schule und ihre Lehrer kommen? Unter solchen Umständen waren Kinder, die auf dem Hof mitarbeiteten, nützlicher als solche, die zur Schule gingen und Geld kosteten. In solchen Gebieten hatte es die Alphabetisation schwer, aber in ebendiesen Gebieten lebte der Patois z.T. bis in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts weiter. Das Sprachverhalten eines Patoissprechers änderte sich nur durch den Kontakt mit Anderssprachigen, und dieser Kontakt war in den Gebieten des "bocage" sehr spärlich. Vor allem der mangelnden Bewegungsdynamik der Bewohner des "bocage", die letzten Endes durch die schlechten Verbindungswege, vor allem im Winter, und die schlechten finanziellen Verhältnisse (karger, schwer bebaubarer Boden) bedingt war, ist es zuzuschreiben, dass diese Menschen kaum mit der französischen Sprache in Kontakt kamen oder gezwungen wurden, sich in ihr zu verständigen, kaum ein Bedürfnis empfanden oder eine Notwendigkeit darin sahen, ihren Kindern eine gute Bildung zu ermöglichen. Der Bau eines nationalen Strassennetzes, noch unter dem "Ancien Régime" begonnen, erschloss nach und nach immer mehr Gebiete, was für abgeschlossene Gegenden vermehrten Kontakt mit Leuten von ausserhalb mit sich brachte. Diese Kontakte waren ein idealer Nährboden für die französische Sprache und die Alphabetisation, deren Notwendigkeit im 19. Jahrhundert im Militärdienst unübersehbar wurde, musste

man sich doch mit jedem unterhalten können und wollte man doch Briefe schreiben und lesen.

Statik oder Dynamik, Analphabetismus und Patois oder Alphabetismus und Französisch, das waren die entscheidenden Fragen. Der Patois war kein Faktor, der die Alphabetisation beeinflusste, er war ein Indikator einer Situation, welche die Alphabetisation erschwerte.

Die Patoisliteratur wurde zwar nicht von Patoissprechern geschrieben, doch konnte sie nur durch das Zusammentreffen einer bestimmten sprachlichen Situation und bestimmter gesellschaftlicher Voraussetzungen entstehen. Durch die Verbreitung in fast alle vorher dem Lateinischen vorbehaltenen Bereiche wurde die französische Sprache zur Sprache der Kultur und der Elite, und gleichzeitig wurde der Standesunterschied zwischen dem Patois und dem Französisch grösser, fortan bedeutete Patois oder Französisch Zugehörigkeit zu einer Klasse. Die französischsprachige Elite und das einfache Volk mussten beide in einer Stadt zusammenleben, damit eine dialektliterarische Tradition entstehen konnte, denn nur in einer von Zweisprachigkeit und einer differenzierten Gesellschaftsstruktur geprägten Bevölkerung geschah es, dass Angehörige des Grossbürgertums, des Patois kaum mehr mächtig, Theaterstücke schrieben, in denen die Personen die ihrer Gesellschaftsklasse entsprechende Sprache redeten. Kleine und grosse Erlebnisse lieferten der "Infanterie dijonnaise" bis 1630 das Material für ihre naturalistischen Komödien, nach 1630 fanden sich bis zur Revolution genügend Nachfolger, die weiterhin Feste beschrieben, wenn auch ihre Patoisspassagen mehrheitlich Verfärbungen durch den "jantais", das Französisch, aufwiesen. Ein Grossbürgertum mit viel Freizeit schrieb hier Literatur in einer Sprache, die nicht mehr die ihre war, für sich selbst. Diese Literatur, und dies gilt z.T. auch für die "Noëls", war ein Spiegelbild der zeitgenössischen offiziellen Hofliteratur, denn in ihr wurde der gleiche Personenkult getrieben, fast alles drehte sich um den König und seine Familie. Die Patoisliteratur war ein Zeichen der lokalen Eigenständigkeit in einem Stück Konformismus. Vergessen wir indes nicht, dass die Patoisstücke des Burgunds und der Freigrafschaft Beschreibungen historischen Werts enthalten: Feste, Gebräuche und Sitten sind darin festgehalten, die nicht mehr existieren und über die uns anderweitig kaum Berichte überliefert sind.

Der Patois erweist sich sowohl in der Geschichte der Alphabetisation wie auch in der Literatur als Indikator einer bestimmten Situation. Auf der einen Seite

der Patois als Folge einer topographischen Lage und einer wirtschaftlichen Situation, die meist auch für einen fortdauernden Analphabetismus verantwortlich waren (Analphabetismus und Patois trafen in den meisten Gebieten des Burgunds und der Freigrafschaft zusammen), auf der andern Seite der Patois als Sprache einer burlesken, aber doch höfischen Literatur. Diese Literatur hatte als Fundament offensichtlich eine zweisprachige Bevölkerung einer Stadt, getrennt in gesellschaftliche Klassen, von denen die unteren den Patois als Primärsprache hatten, die obersten hingegen das Französische.

5.2 Der Rückgang der Patois durch die Jahrhunderte

Es lassen sich zu den Patois des Burgunds und der Freigrafschaft folgende allgemeine Schlüsse ziehen:

- Der Verwendungsbereich: der Patois war eine reine Konversationssprache. Einzig in der Mundartliteratur treffen wir ihn auch in der geschriebenen Form an. Das Französische war die offizielle Sprache der Korrespondenz, des Schulunterrichts und der Predigten.
- Die Verständigung: ein Patoissprecher hatte keine grosse Mühe, das Französische zu verstehen, hingegen konnte er es nicht ohne weiteres sprechen.
- Die Zweisprachigkeit: der Verlust des Patois erfolgte immer über die Zweisprachigkeit.
- Die Entwicklung: Das Französische etablierte sich als Primärsprache zuerst bei den obersten Gesellschaftsschichten, zuletzt bei den untersten. Es breitete sich in der Hierarchie der Klassen von oben nach unten aus. Geographisch eroberte es vorerst die Städte, dann die Gebiete des "openfield" und zuletzt diejenigen des "bocage", wobei natürlich die Entwicklung zum Französischen in den Städten noch nicht abgeschlossen war, bevor sie im "openfield" ihren Anfang nahm, etc.

Betrachten wir nun die Situation, die Entwicklung und die Tendenzen in den einzelnen Jahrhunderten:

Das 17. Jahrhundert:

Die Geschichte der Alphabetisation ergibt hier keine Aufschlüsse über das Sprachverhalten der Bevölkerung: dem Schulwesen fehlten die qualitativen und die quantitativen Voraussetzungen, um die französische Sprache wirksam zu verbreiten. Dagegen liefert uns die Untersuchung der Patoisliteratur einige Angaben. Einerseits wissen wir, dass die Autoren dieser Literatur den obersten Gesellschaftsschichten angehörten, andererseits ist auch bekannt, dass die betreffenden Mundartwerke eine "Verunreinigung" durch das Französische aufweisen. Daraus lässt sich schliessen, dass Vertreter der obersten Gesellschaftsschichten, die nur in grösseren Städten anzutreffen waren, zweisprachig waren und das Französische bereits als Primärsprache hatten. Diese Erkenntnis wird durch die den verschiedenen Figuren der Patoiswerke zugewiesene Sprache (den Bauern und den anderen Vertretern der mittleren und unteren Klassen der Patois, den Grossbürgern das Französische) unterstrichen. Diese Schlussfolgerung wird zwar hauptsächlich von der burgundischen Patoisliteratur gestützt, doch man darf wohl annehmen, dass sie auch für die Freigrafschaft Gültigkeit hat.

Fazit: Im 17. Jahrhundert waren die obersten Gesellschaftskreise der grösseren Städte zweisprachig und pflegten das Französische als Primärsprache. Der Rest der Bevölkerung des Burgunds und der Freigrafschaft sprach Patois. Es ist anzunehmen, dass Vertreter oberer Gesellschaftsschichten die französische Sprache bereits beherrschten, während die mittleren und unteren Schichten nur Patois sprechen konnten. Tendenzen in Richtung einer Sprachverschiebung lassen sich aufgrund der einzigen bekannten Quelle nicht erkennen.

Das 18. Jahrhundert:

Auch hier vermag die Geschichte der Alphabetisation, aus den bereits bekannten Gründen, keine Aufschlüsse über das Sprachverhalten der Bevölkerung zu geben. Die "Enquête Grégoire" zeigt uns, dass im 18. Jahrhundert das Französisch vor allem die Städte eroberte. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts scheint bei den mittleren und unteren Schichten der Patois noch die Konversationssprache gewesen zu sein (dies gilt wiederum vor allem für die Städte), während die oberen Schichten das Französische als Primärsprache pflegten. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts vollzog sich eine grundsätzliche Veränderung der Sprachsituation in den Städten. Am Ende des Jahrhunderts benutzte

bereits der Grossteil der Stadtbevölkerungen das Französische als Konversationssprache, nur noch die untersten Schichten pflegten den Patois als Primärsprache. Während dieser Uebergangsphase war offensichtlich die Zweisprachigkeit die Regel. Die oberen Gesellschaftsklassen verloren gegen das Ende des Jahrhunderts die Zweisprachigkeit bereits, und auch bei den mittleren Schichten zeichnete sich eine ähnliche Entwicklung ab. Nur auf dem Land veränderte sich die Sprachsituation offenbar kaum, sieht man davon ab, dass wohl immer mehr Landbewohner sich wenigstens in Französisch verständigen konnten.

Die Untersuchung der Patoisliteratur bestätigt im wesentlichen die hier gewonnenen Eindrücke. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts blühte die Tradition der Mundartliteratur noch. Dies lässt immer noch auf eine Zweisprachigkeit der Oberschicht schliessen. Das Fehlen von Autoren aus der Oberschicht in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zeigt, dass die Zweisprachigkeit während dieser Zeit verloren ging. In Dijon versuchte der Kleinbürger Galeton, die Tradition der Mundartliteratur zu wahren. Da dieser Versuch scheiterte, muss man annehmen, dass auch beim Kleinbürgertum die Geläufigkeit im Patois verloren ging und dass sich auch hier das Französische als Konversationssprache fest etabliert hatte. Eines scheint hingegen klar zu sein: die Tradition der Patoisliteratur in Dijon verlängerte die lebendige Existenz des Patois, speziell bei der Oberschicht.

Diese Sprachverschiebung scheint kein im Burgund und der Freigrafschaft isoliertes Phänomen gewesen zu sein, ergeben doch die Resultate aus der "Enquête Grégoire" für die okzitanischen Gebiete überraschend ähnliche Hinweise, allerdings war dort die Oberschicht zweisprachig.

Fazit: Im 18. Jahrhundert eroberte das Französische die Städte. In der Mitte des Jahrhunderts hatten die Vertreter der Oberschicht die Zweisprachigkeit bereits weitgehend verloren, während sich bei den mittleren Schichten das Französische als Primärsprache etablierte. Am Ende des Jahrhunderts hatten auch letztere den Patois als Sekundärsprache weitgehend aufgegeben. Nur noch die untersten Schichten sprachen Patois, sie waren auch noch als praktisch einzige zweisprachig. Diese grundsätzliche Veränderung der Sprachsituation in den Städten liess sich auch in anderen Regionen Frankreichs, z.B. in den okzitanischen Gebieten, in ähnlicher Form beobachten. Es könnte sich hier um eine gesamtfranzösische Entwicklung handeln. - Für die ländlichen Gebiete erhalten wir keine Hinweise auf Sprachverschiebungen.

Das 19. Jahrhundert:

Hier ergeben die Patoisliteratur und die "Enquête Grégoire" keine Aufschlüsse. Ueber die erste Hälfte des Jahrhunderts lassen sich überhaupt keine Hinweise zum Sprachverhalten der Bevölkerung finden. Man darf aber annehmen, dass gerade in dieser Zeit das Französische sich in den ländlichen Gebieten mehr und mehr verbreitete, denn wir wissen, dass die Kontakte unter der Bevölkerung damals stark zunahmen. Verantwortlich dafür waren die gestiegene Bewegungsdynamik der Bevölkerung durch die Armee, den wachsenden Handel und den Ausbau des Strassennetzes. Durch die vermehrten Begegnungen von Leuten verschiedenster Regionen und Sprachen wurde das Beherrschen der französischen Sprache ebenso zu einer Notwendigkeit wie durch die wachsende Zahl von amtlichen Formularen.

Dank den qualitativen und quantitativen Fortschritten des Schulwesens kann man für die zweite Hälfte des Jahrhunderts von den statistischen Zahlen der "Enquête Maggiolo" auch auf die Sprachfähigkeit der Bevölkerung schliessen. In Anbetracht der repressiven Massnahmen der Schulen hinsichtlich der Konversationssprache darf man zum Teil sogar auf das Sprachverhalten schliessen.

Für die Departemente Côte-d'Or, Doubs, Jura und Haute-Saône kann man davon ausgehen, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schon praktisch die gesamte Landbevölkerung (für die Stadtbevölkerung war dies ohnehin schon eine Selbstverständlichkeit) fähig war, flüssend Französisch zu sprechen (mit Ausnahme vielleicht der älteren Leute). Selbst am Ende des Jahrhunderts muss es aber noch einen sehr kleinen Bevölkerungsteil gegeben haben, der nur Patois sprechen konnte. Man darf annehmen, dass der Prozentsatz der Landbevölkerung, der das Französische als Primärsprache pflegte, immer mehr anstieg und dass die Zweisprachigkeit immer mehr verloren ging. Ueber die Departemente Saône-et-Loire und Nièvre kann man sagen, dass deren Landbevölkerung in der Jahrhundertmitte höchstens zur Hälfte fähig war, Französisch zu sprechen. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts verbreitete sich die französische Sprache dann allerdings sehr schnell. Am Ende des Jahrhunderts war wohl der Grossteil der Landbevölkerung zweisprachig. Im Departement Yonne war in der Jahrhundertmitte sicher der grössere Teil der Landbevölkerung fähig, sich in Französisch zu verständigen, doch blieb auch hier am Ende des Jahrhunderts noch ein Bevölkerungsteil, der nur Patois sprechen konnte. - Die Tendenzen zeigen in allen Departementen des Burgunds und der Freigrafschaft in Richtung Verbreitung der

französischen Sprache, Etablierung des Französischen als Primärsprache und Verlust der Zweisprachigkeit bei denjenigen Kreisen, die sie überhaupt noch besaßen. Der Patois scheint gegen das Ende des Jahrhunderts vielerorts mit seinen Sprechern am Aussterben gewesen zu sein, eine Entwicklung, die im 20. Jahrhundert zum Abschluss kam.

Für die Departemente Côte-d'Or und Saône-et-Loire lassen sich noch detailliertere Angaben machen. In gewissen Gebieten des "bocage" und der statischen Bevölkerung war der Patois sehr verbreitet und hielt sich auch am längsten. Dies betraf vor allem den Saulieu, Mesvres, St-Léger-sous-Beuvray, Toulon-sur-Arroux, Bourbon Lancy, Issy-l'Evêque, Gueugnon und die Gebiete des Morvan. In diesen Regionen hielt sich der Patois am längsten, man darf annehmen, dass dort auch am Ende des Jahrhunderts noch ein Teil der Bevölkerung aus reinen Patoissprechern bestand, während der Rest vorwiegend zweisprachig war, und nur die jüngeren Leute das Französische bereits als Primärsprache verwendeten.

Fazit: Durch die gesteigerte Bewegungsdynamik und das vor allem qualitativ verbesserte Schulwesen verbreitete sich die französische Sprache zusehends auf dem Land. Der Patois hielt sich (als Primärsprache) bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nur noch bei Vertretern der untersten Schichten, den älteren Leuten, sowie, geographisch gesehen, in den entlegenen Gebieten des "bocage" mit seiner verstreuten Besiedelung, den schlechten Verbindungswegen und der finanziellen Not. Selbst in einigen Städten (z.B. Autun, Cluny, Digoïn) traf man noch viele Patoissprecher. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ging der Prozentsatz an Patoissprechern aber allgemein gesehen stark zurück. Ueber das Zwischenstadium der Zweisprachigkeit eroberte das Französische die meisten Landgebiete noch vor dem Ende des Jahrhunderts.

Das 20. Jahrhundert:

Hinweise über die Situation der Patois in der Côte-d'Or erhalten wir hier von G. Taverdet¹⁴⁸⁾. Er stellte 1969 fest, dass man in einigen Dörfern noch Leute fand, die den Patois beherrschten - es handelte sich um Personen, deren Familien schon immer in den betreffenden Dörfern gewohnt hatten, ein weiterer Beweis dafür, dass die Statik der Bevölkerung die Existenz der Patois verlängerte. Taverdet fand diese Leute in Dörfern nördlich von Dijon und im Kanton

148) G. Taverdet, op. cit., S. 96.

Saint-Seine-l'Abbaye. Seinen Informationen nach waren noch am Anfang unseres Jahrhunderts im Quartier Maladière (Dijon-Nord) viele Patoissprecher zu finden (es handelte sich dazumals noch um ein landwirtschaftliches Quartier).

Fazit: Der Niedergang der Patois im Burgund und in der Freigrafschaft wurde in diesem Jahrhundert praktisch abgeschlossen. Der Patois als Primärsprache verschwand in den ersten Jahrzehnten auch noch in den letzten Gebieten. Heute findet man noch Patoissprecher, doch handelt es sich um alte Leute, die als Primärsprache auch bereits das Französische pflegen. Mit dieser Generation wird auch der Patois vollends aussterben.

6 ANHANG: KRITISCHE BIBLIOGRAPHIE DER DIALEKTLITERATUR
DES BURGUNDS UND DER FREIGRAFSCHAFT MIT
KURZBIOGRAPHIEN DER AUTOREN

6.1 Dialektwerke des Burgunds

Die Angaben über ein Dialektstück sind numeriert. Hier der Schlüssel:

- a) Jahreszahl
- b) Titel
- c) Ort, Verlag, Jahr
- d) Autor
- e) Sprache(n), Form (Vers oder Prosa)
- f) Standort des Exemplars/der Kopie(n) (Bibliothek und Signatur)
- g) Neuauflage(n)
- h) besondere Bemerkungen.

Verwendete Abkürzungen:

PAP:	Papillon
DEL:	Delmasse
MIG:	Mignard
MIL:	MILSAND

(diese Abkürzungen verweisen immer auf die in Kapitel 4 vorgestellten Bibliographien dieser Herren)

BN:	Bibliothèque Nationale Paris
ID:	Infanterie dijonnaise (Steht diese Abkürzung bei den Angaben über den Autoren, heisst das, dass der Autor nicht bekannt ist, aber sicher ein Mitglieder der ID war)
OE:	Originalexemplar (gedruckt)
OM:	Originalmanuskript

Fehlt bei der Angabe des Standorts der Name der Bibliothek, handelt es sich um die Bibliothèque municipale de Dijon.

Eine Bemerkung ist noch notwendig zu den von Durandea veröffentlichten Neuauflagen burgundischer Dialektwerke: es ist nicht immer klar, wer der Verleger ist. Meist ist der Verkaufsort (z.B. "Dijon, En vente aux bureaux du Réveil Bourguignon, 1908", "Dijon, Au bureau du journal Le Réveil Borguignon, 1889",

"Dijon, Chez tous les libraires, 1880", "Dijon, Librairie nouvelle, 1888") und der Drucker angegeben. Es ist anzunehmen, dass Durandeu Selbstverleger war (stand er doch auch hinter der Zeitschrift "Réveil Bourguignon"); um möglichst genau zu informieren, werde ich jeweils den Verkaufsort und in Klammer den Drucker angeben.

Nr. 1

- a) Ca. 1437
 - b) Tragédie de la passion de N.-S. J.-Ch.
 - c) ---
 - d) ---
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) ---
 - g) ---
 - h) Von diesem Stück fehlt jede Spur. Bernard de La Monnoye erwähnt es in dem Glossar seiner "Noëls" unter dem Wort "claucé": "On se souvient par une vieille tradition qu'aux anciens jeux de Gevrey, village à deux lieux de Dijon, dans une tragédie de la Passion, le curé, auteur de la pièce, faisait dire au paysan qui jouait le rôle de Crucifix, je clausse de soi, pour exprimer le s i t i o de l'Evangile. Il ne reste aucune trace, à ce qu'il paraît, de cette ancienne pièce."
-

Nr. 2

- a) ---
 - b) Tragédie et représentation de la naissance de N.-S. Jésus-Christ
 - c) ---
 - d) ---
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) ms 1291 (3), ms 1292 (5), ms 1296 (1) (überall nur in Fragmenten)
 - g) ---
 - h) Dieses Stück wurde 1814 in Dijon im Palais aufgeführt, der Erfolg blieb ihm jedoch versagt. Das von Duxin für seine Abschrift verwendete Manuskript gab keine Hinweise über Jahr und Autor. Das Stück soll sehr alt sein.
-

Nr. 3

- a) Ende 16. Jahrhundert
- b) Vers composez pour les Enfants de la Mère-Folie à Dijon sur la fin du siècle XVI
- c) ---
- d) ID
- e) Französischer und burgundischer Vers
- f) BN ms 24 039
- g) Diverse

- h) Dieses "Recueil" enthält einige Stücke (z.T. sogar doppelt); die Schriften dieser Kopisten sind jedoch (für mich) grösstenteils unleserlich. Einige dieser Stücke werden im folgenden separat vorgestellt (s. jeweils Signatur BN ms 24 039). Eine genauere Untersuchung dieser Sammlung wäre von Interesse, da sie evtl. bisher unbekannte Stücke zutage fördern könnte (z.B. das letzte, das endet: "Faict par Nicolas Petit, huissier, 1620" oder "1610").
-

Nr. 4

- a) 1576
b) Asneries ou les quatre jeux joués contre le grand maistre des eaux et forestz
c) ---
d) ID
e) Französischer und burgundischer Vers
f) BN ms 24 039
g) J. Durandeau, Théâtre de l'ID, Dijon, Librairie nouvelle (Darantière), 1887
h) Fehlt bei DEL, MIG und MIL (Fehlen bei PAP/MUT übergehe ich).
-

Nr. 5

- a) 1583
b) Le jeu joué le 12^e jung 1583
c) ---
d) ID
e) Französischer und burgundischer Vers
f) BN ms 24 039
g) J. Durandeau, Théâtre de l'ID, Dijon, Librairie nouvelle (Darantière), 1887
h) Fehlt bei DEL, MIG und MIL
-

Nr. 6

- a) Ende 16. Jahrhundert
b) La comédie du riz; Pastorelle gieuse
c) ---
d) ID
e) Französischer und burgundischer Vers
f) ---
g) J. Durandeau, Théâtre de l'ID, Dijon, Librairie nouvelle (Darantière), 1887
h) Fehlt bei DEL, MIG sowie MIL. - Durandeau gibt leider nicht an, woher er dieses Stück hat. Stammt es etwa aus der Sammlung BN ms 24 039?
-

Nr. 7

- a) 1602
b) Genethliaque, autrement triomphe sur la naissance de Monseigneur le Dauphin, par l'ID, le 27 décembre 1601
c) A Cisteaux, pour Pierre Grangier de Dijon, 1602
d) ID
e) Französischer und burgundischer Vers
f) ---
g) ---
h) Fehlt bei DEL, MIG und MIL.
-

Nr. 8

- a) 1603
 - b) Mascarade et Pastorelle dédiée à Mgr de Bellegarde, lieutenant pour le Roy ès-Duché de Bourgogne et Comté de Bresse par l'ID, le 16 décembre 1602
 - c) Dijon, Des Planches, 1603
 - d) ID
 - e) 1. Teil französischer Vers, 2. Teil burgundischer Vers
 - f) ---
 - g) J. Durandau, Dijon, Au bureau du journal Le Réveil Bourguignon (Carré), 1889
 - h) Fehlt bei DEL, MIG sowie MIL. - Etwa auch ein Stück aus BN ms 24 039?
-

Nr. 9

- a) 1604
 - b) Eglogue Pastorale de N.B. pour la réception à l'ID
 - c) Dijon, Jean Des Planches, 1604
 - d) Nicolas Godran
 - e) Teile in französischem und Teile in burgundischem Vers
 - f) ms 1291 (4), ms 1296 (2)
 - g) Dijon, Jean Des Planches, 1611 (2^e éd.); J. Durandau, Dijon, Réveil Bourguignon (Carré), 1896
 - h) Durandau signalisiert ein OE der Ausgabe 1611 an der BN.
-

Nr. 10

- a) 1609
 - b) Ismenias ou l'éboulion de Tailan ai monsieu de lay Fondeire
 - c) Dijon, de l'imprimerie de C. Guyot et se vend chez Pierre Grangier, 1609
 - d) Jean Richard
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1289 (1), ms 1296 (3)
 - g) Joseph Garnier, in "Mémoires de la Commission des Antiquités de la Côte-d'Or", Band III, 1847-1852, S. 299-303
 - h) DEL und MIG bezeichnen Etienne Bréchillet und Bénigne Pérard (beides Mitglieder der ID) als Autoren, Muteau, Garnier und MIL Jean Richard. DEL gibt als Jahr 1611 an.
-

Nr. 11

- a) 1610
 - b) Description, en vers bourguignon, de l'ordre tenu de l'ID, pour la mascarade par elle représentée à M. de Bellegarde, 1610
 - c) Dijon, Jean Des Planches, 1610
 - d) ID
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1291 (5), ms 1296 (4)
 - g) J. Durandau, Dijon, Réveil Bourguignon (Carré), 1908
 - h) Fehlt bei DEL. MIG gibt als Autoren Pierre Malpoy an.
-

Nr. 12

- a) 1611
 - b) Réjouisseman de lay demantelure de Tailan, par Perrenô de lay Marchen vigneron de Pleumeire
 - c) Dijon, Jean Des Planches, 1611
 - d) ID
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1291 (6), ms 1296 (5)
 - g) Joseph Garnier in "Mémoires de la Commission des Antiquités de la Côte-d'Or", Band III, 1847-1852, S. 304-311
 - h) MIG zieht B. Pérard oder P. Malpoy als Autoren in Betracht. Fehlt bei DEL.
-

Nr. 13

- a) 1611
 - b) Le Menou d'Or
 - c) ---
 - d) Pierre Malpoy
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1289 (5)
 - g) Dijon, Nicolas Spirinx, ca. 1628; dieses Stück findet man mit zwei andern ("Lou veritable Vey de Gôdô", s. 1620, sowie eines ohne Titel) in "Recueil de nouvelles poésies galantes et critiques", London 1739, S. 180 ff; J. Durandeau, Dijon, Chez un fameux libraire, autant que peu connu, qui ne dit pas son nom et qu'on n'a pas connu (Carré), 1890; s. auch 1620.
-

Nr. 14

- a) 1613
 - b) La confirmation de la paix par l'ID. Pièce du théâtre de la Mère-Folle.
 - c) Dijon, Claude Guyot, 1613
 - d) ID
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) OE Bibliothèque de Troyes
 - g) L. Durandeau, Dijon, Aux bureaux du Réveil Bourguignon (Carré), 1905
 - h) Durandeau gibt im Vorwort seiner Neuauflage den Hinweis auf dieses OE in Troyes. Fehlt bei DEL, MIG und MIL.
-

Nr. 15

- a) 1614
 - b) Avant-exercice de l'ID du 16 février 1614 sur l'heureux mariage du roy
 - c) ---
 - d) ID
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) ---
 - g) J. Durandeau, Dijon, Réveil Bourguignon (Carré), 1908
 - h) Fehlt bei DEL, MIG und MIL.
-

Nr. 16

- a) 1615
 - b) Discours bourguignon et françois fet et prononcé par l'ID, pour le mariage de M. de Termes avec Mlle de Mirebeau
 - c) Dijon, P. Grangier, 1615
 - d) ID
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) ---
 - g) ---
 - h) Fehlt bei DEL.
-

Nr. 17

- a) 1620
 - b) Lou veritable vey de Gôdô
 - c) ---
 - d) Pierre Malpoy
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1289 (2), ms 1296 (8)
 - g) Gustave Brunet, Recueil d'opuscules et de fragments en vers patois, extraits d'ouvrages devenus fort rares, Paris, Gayet & Lebrun, 1839 (enthält auch "Le Menou d'Or", 1611); "Recueil de nouvelles poésies galantes et critiques", London 1739, S. 173 ff. Ein Exemplar dieses "Recueil" befindet sich übrigens in der Bibliothèque de Dijon: 95. 036.
-

Nr. 18

- a) 1621
 - b) Plainte d'un vieil bourguignon de l'ID, sur la mort de M. de Termes
 - c) ---
 - d) ID
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1291 (7), ms 1292 (6), ms 1296 (16)
 - g) J. Durandeau, Chez tous les libraires (Carré), 1892
 - h) Fehlt bei DEL. MIG und MIL geben als Jahr 1620 an. De Termes starb jedoch erst 1621.
-

Nr. 19

- a) 1621
 - b) Estonneman des vaignerons Rassignet et Sarpillon sur le tombéa de Chiondée
 - c) ---
 - d) Guillaume Legoux de Vallepesele
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1289 (4), ms 1296 (9)
 - g) Erschien in den "Petites affiches de Dijon" des 8., 11. und 15. Juli 1824
 - h) Vgl. auch 1638: MIL gibt seltsamerweise keinen Autoren an, während DEL und MIG beide Guillaume Legoux angeben.
-

Nr. 20

- a) 1622
 - b) La courtisane solitaire
 - c) Lyon, Vincent de Coeursilly, 1622
 - d) Jean Lourdelot
 - e) Burgundischer Vers und lateinische Prosa
 - f) OE Rés. 52; ms 1291 (8), ms 1296-99 (10)
 - g) ---
 - h) Fehlt bei DEL.
-

Nr. 21

- a) 1623
 - b) Le réveil de Bontemps par l'ID au Carnaval de l'an 1623
 - c) ---
 - d) Jean Godran
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) ms 1289 (6), ms 1296 (11)
 - g) Reproduziert in L. Du Tilliot, Mémoire pour servir à l'histoire de la fête des fous, Lausanne et Genève, Bousquet, 1741; J. Durandeau, Théâtre de l'ID, Dijon, Librairie nouvelle (Darantière), 1887
-

Nr. 22

- a) 1627
 - b) Vers en patois bourguignon, adressés à M. Deschamps, mère de l'ID, lors de son voyage à Paris
 - c) ---
 - d) Guillier
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ---
 - g) Reproduziert in L. Du Tilliot, Mémoire pour servir à l'histoire de la fête des fous, Lausanne et Genève, Bousquet, 1741
 - h) Fehlt bei DEL.
-

Nr. 23

- a) 1629
 - b) Le Chariot de triomphe du Roi, représenté par l'ID, Le Dimanche 25 février 1629
 - c) Dijon, Nicolas Spirinx, 1629
 - d) Pierre Malpoy
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) ---
 - g) J. Durandeau, Dijon, Réveil Bourguignon (Carré), 1908
-

Nr. 24

- a) Ca. 1630
- b) L'esté passé qu'il esto neu ... (1. Zeile des Gedichts ohne Titel)
- c) ---
- d) Pierre Malpoy

- e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1289 (3)
 - g) In "Recueil de nouvelles poésies galantes et critiques", London 1739, S. 178 ff.; J. Durandeu, Dijon, Chez un fameux libraire, autant que peu connu, qui ne dit pas son nom et qu'on n'a pas connu (Carré), 1890
 - h) Fehlt bei DEL. Durandeu setzt als Titel: "Conte galant de la fille qui cherchait ses puces".
-

Nr. 25

- a) 1630
 - b) Réjouissance de l'ID pour la naissance de M. le prince de Conty
 - c) Dijon, Nicolas Spirinx, 1630
 - d) ID
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 83; ms 1291 (9), ms 1296 (12)
 - g) J. Durandeu, Théâtre de l'ID, Dijon, Librairie nouvelle (Darantière), 1888
 - h) Fehlt bei DEL. Im OE Rés. 83 wurden die fehlenden Seiten 39-42 durch die entsprechenden Seiten der Neuauflage Durandaus ersetzt.
-

Nr. 26

- a) 1632
 - b) Retour de Bon-Temps, dédié à M. le Prince, gouverneur et lieutenant de Bourgogne
 - c) Dijon, Veuve C. Guyot, 1632
 - d) Etienne Bréchillet
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) ms 1289 (8), ms 1296 (15)
 - g) J. Durandeu, Théâtre de l'ID, Dijon, Librairie nouvelle (Darantière), 1887
 - h) Dieses Stück wurde am 3. Oktober 1632 durch die ID aufgeführt.
-

Nr. 27

- a) 1632
 - b) Réjouissance de l'ID pour l'entrée de M. le Marquis de Tavanès
 - c) ---
 - d) Etienne Bréchillet
 - e) ---
 - f) ---
 - g) ---
 - h) PAP und MIG geben als vermutlichen Autoren B. Pérard an. Fehlt bei DEL.
-

Nr. 28

- a) 1632
- b) Passage des pouacres
- c) Dijon, Veuve C. Guyot, 1632
- d) Bénigne Pérard
- e) Burgundischer Vers
- f) OE Rés. 88; ms 1289 (7), ms 1296 (13)
- g) J. Durandeu, "Dijon assiégé ou Lou passage de Pouacre", Dijon, Chez tous les libraires, 1894

- h) PAP gibt das Jahr 1611 an, d.h. dass es sich bei 1632 bereits um eine Neuauflage handeln könnte.
-

Nr. 29

- a) 1632
 - b) Le chariot des déités, à l'honneur de M. le Prince par l'ID
 - c) ---
 - d) Etienne Bréchillet
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) ms 1289 (10), ms 1296 (14)
 - g) ---
 - h) DEL und MIG geben vereint "en vers latins et bourguignons" an, es handelt sich jedoch, wie MIL richtig angibt, um französische und burgundische Verse.
-

Nr. 30

- a) 1633
 - b) Felizemen du garçon de Monssieu Morisø
 - c) ---
 - d) ---
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OM ms 510
 - g) M.-H. Clément-Janin, Dijon, Darantière, imprimeur-éditeur, 1879
 - h) Fehlt in sämtlichen Bibliographien. Es handelt sich um Glückwünsche zur Geburt des Sohnes von Claude-Barthélemy Morisot.
-

Nr. 31

- a) 1636
 - b) Réjouissance de l'ID pour l'entrée de M. le Marquis de Tavanne, lieutenant pour le Roi en Bourgogne, le 4 février 1636
 - c) ---
 - d) Etienne Bréchillet
 - e) ---
 - f) ---
 - g) ---
 - h) Fehlt bei DEL. Ist dieses Stück vielleicht identisch mit dem obenstehenden aus dem Jahr 1632? MIG gibt diesen Titel nur unter 1632 an.
-

Nr. 32

- a) 1636
- b) Le véritable récit de la ville de Saint-Jean-de-Losne assiégée par l'armée impériale, commandée par le général Galas, jointe avec le Duc de Lorraine et son armée; - ou dialogue entre Galas, d'autres généraux de l'armée et un tambour de la ville, à l'occasion du siège de la ville
- c) ---
- d) ---
- e) Französischer und burgundischer Vers
- f) OM ms MF 754, ms 1289 (11), ms 1298 (1)
- g) M.-H. Clément-Janin, Dijon, Marchand, 1877

- h) Fehlt bei DEL. Dieses Stück wurde nie gedruckt. Es soll von einem hundertjährigen Einwohner von Saint-Jean-de-Losne geschrieben worden sein.
-

Nr. 33

- a) 1636
 - b) Lou Mariage de Jacquemar
 - c) ---
 - d) Chaingenai
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1289 (9), ms 1297 (2)
 - g) ---
 - h) Dieses Werk wurde nie gedruckt.
-

Nr. 34

- a) 1636
 - b) Dialogue entre Silène, Masillon et Groindor sur la venue de Mgr le Prince d'Anguien
 - c) ---
 - d) ---
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1291 (10)
 - g) ---
 - h) Fehlt bei DEL. MIL gibt dieses Stück zweimal an (1636, "Dialogue sur la venue de Mgr le Prince d'Anguien" und 1636, "Dialogue entre Silène, Masillon et Groindor sur la venue de Mgr le Prince d'Anguien"). Es handelt sich natürlich um ein und dasselbe Stück (das nie gedruckt wurde).
-

Nr. 35

- a) 1636
 - b) Réjouissance de l'ID pour la venue de Mgr le Duc d'Anguyen, le 25 février 1636; Nopces de Bon-Temps avec la Bourgogne le 25 février 1636 à Monseigneur le Duc
 - c) Dijon, Veuve Guyot, s.d.
 - d) Etienne Bréchillet und Bénigne Pérard
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) OM OE 11 406; ms 1295; ms 1292 (7)
 - g) J. Durandea, Théâtre de l'ID, Dijon, Librairie nouvelle (Darantière), 1887
 - h) Fehlt bei DEL. MIL bringt dieses Stück wiederum zweimal (einmal unter dem Titel bis zum Strichpunkt, einmal unter dem Titel nach dem Strichpunkt). Das OE 11 406 bringt auf dem Umschlag den Titel bis zum Strichpunkt, auf der Titelseite den Titel nach dem Strichpunkt. Das OM ms 1295 trägt den Titel nach dem Strichpunkt.
-

Nr. 36

- a) 1638
- b) Réjouissance de Raignet et Sarpillon, à l'occasion du réveil de Chynondax
- c) ---
- d) Guillaume Legoux de Valleplesle
- e) Burgundischer Vers
- f) ms 1289 (4), ms 1296 (9)

- g) ---
h) Fehlt bei DEL. MIL gibt als Standort des OM "Cabinet H. Baudot" an, das ich nicht aufspüren konnte. Dieses OM soll das Datum des 30. Mai 1638 getragen haben. Dieses Stück ist ein Pendant zu demjenigen mit dem ähnlichen Titel "Estonneman des vigneronns Rassignet et Sarpillon sur le Tombéa de Chinondéa" des Jahres 1621. Die beiden Stücke sind auch nacheinander reproduziert in den ms 1289 und 1296.
-

Nr. 37

- a) 1638
b) Récit de ce qui s'est passé en la ville de Dijon pour l'heureuse naissance de Mgr le Dauphin
c) Dijon, Pierre Palliot, 1638
d) Pierre Malpoy
e) ---
f) ---
g) ---
-

Nr. 38

- a) 1639
b) Salutation de Mgr le Dauphin, par Archigaut, Moitridar et Venongeon
c) ---
d) ---
e) ---
f) ---
g) ---
h) Fehlt bei DEL. MIL gibt wieder das "Cabinet H. Baudot" an. Dieses OM soll das Datum des 16. Januar 1639 getragen haben.
-

Nr. 39

- a) 1641
b) Dialogue bourguignon sur un esprit qui retournait
c) ---
d) ---
e) Burgundischer Vers
f) ---
g) ---
h) Fehlt bei DEL. MIL: "Cabinet H. Baudot". OM datiert 1. Februar 1641.
-

Nr. 40

- a) 1643
b) Dialogue de trois vigneronns maudissant Maurice et bénissant Phocas
c) ---
d) ---
e) ---
f) ---
g) ---
h) Fehlt bei DEL. MIL: "Cabinet H. Baudot".
-

Nr. 41

- a) 1643
 - b) Description du feu de joye dressé en la ville de Dijon à l'honneur du Roi pour la prise de Thionville rendue à son obéissance par Monseigneur le Duc Danghuien
 - c) Dijon, Palliot 1643
 - d) Etienne Bréchillet
 - e) ---
 - f) ---
 - g) ---
-

Nr. 42

- a) 17. Jahrhundert
 - b) Adieux des Dijonnais à Bontemps
 - c) ---
 - d) ---
 - e) 1. Teil französische Prosa, danach burgundischer Vers
 - f) OM BN ms 21 742 fol 60 (Fond Delamare)
 - g) J. Durandeu, Dijon, Chez tous les libraires (Carré), 1892
 - h) Fehlt in sämtlichen Bibliographien.
-

Nr. 43

- a) 17. Jahrhundert
 - b) Dialogues en patois de Beaune
 - c) ---
 - d) Hubert Leblanc
 - e) Vers im Dialekt von Beaune
 - f) OM ms 1817
 - g) ---
 - h) Fehlt in sämtlichen Bibliographien.
-

Nr. 44

- a) 1645
 - b) la Perdrix et l'Orange, question proposée au carnaval en l'an 1645
 - c) Dijon, Pierre Palliot, 1645
 - d) François Malteste
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) ---
 - g) ---
 - h) Fehlt bei DEL. MIL. bezeichnet Jean Nicolas als Autoren, PAP und MIG Bénigne Pérard und Jean Nicolas. Muteau und Durandeu glauben an François Malteste.
-

Nr. 45

- a) 1646
- b) Jacquemard vou lay prinse de Côtray
- c) Dijon, Pierre Palliot, 1646
- d) ---
- e) Burgundischer Vers

- f) OE Rés. 76; ms 1291 (11), ms 1297 (3)
 - g) ---
 - h) Fehlt bei DEL.
-

(149)

Nr. 46

- a) 1660
 - b) Sur l'heureux retour de son altesse Monseigneur le Prince de Condé, premier Prince du sang
 - c) Dijon, Ant. Grangier, 1660
 - d) ---
 - e) Teil 1: "Retour triomphant", französischer Vers
Teil 2: "Lay Bregogne regrizée", burgundischer Vers
Teil 3: "La Gloire d'Isabelle", französische Prosa
Teil 4: "Réjouysseman su lay poy", burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 72; ms 1291 (12), ms 1297 (4)
 - g) J. Durandeau, Aimé Piron, Recueil d'oeuvres inédites. En vente à Dijon, Chez tous les libraires (Alençon, F. Guy), 1886 (Teile 2 und 4)
 - h) Fehlt bei DEL. Durandeau glaubt an Aimé Piron als Autor. Er hat die Tendenz, alles, was zwischen 1650 und 1720 geschrieben wurde, ihm zuzuschreiben.
-

Nr. 47

- a) 1662
 - b) L'occasion perdue retrouvée
 - c) ---
 - d) Pierre Dumay
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ---
 - g) ---
-

Nr. 48

- a) 1665
 - b) Les ragouts de Carnaval
 - c) ---
 - d) Jean Nicolas
 - e) ---
 - f) ---
 - g) ---
 - h) Fehlt bei DEL.
-

-
- 146) 1650: MIL gibt hier ein Stück mit dem Titel "Le festin et plaisant entretien de deux Bourguignottes sur l'arrivée de la cour à Dijon" an; dieses Werk ist jedoch ausschliesslich in französischem Vers geschrieben.

Nr. 49

- a) 1668
 - b) Ordonnance à se réjouir pour l'année 1668 (au sujet de la police, dispositions, formalités qui, à l'avenir, s'observeront aux soupers et repas)
 - c) ---
 - d) Jean Nicolas
 - e) ---
 - f) ---
 - g) ---
 - h) Fehlt bei DEL.
-

Nr. 50

- a) 1671
 - b) Entretien en forme de dialogue françois et bourguignon entre un vigneron de Dijon et un soldat, pendant le séjour qu'il fit dans sa maison
 - c) Dijon, Palliot, 1671
 - d) ---
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 79; ms 1291 (13), ms 1297 (5)
 - g) ---
 - h) MIG und MIL geben Claude de Launay als Autor an. Dieser war jedoch im Jahr 1671, wie Durandeau nachweist, erst 15 Jahre alt.
-

Nr. 51

- a) 1682
 - b) Ebaudissemens dijonnay su l'heureuse naissance de Mgr Duc de Bregogne
 - c) Dijon, Antoine Farjot, 1682
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE F. Dse annexe II no. 3; ms 1289 (12), ms 1297 (6)
 - g) ---
 - h) MIG begeht denn Lapsus, dieses Stück 1632 zu datieren.
-

Nr. 52

- a) 1682
 - b) Discor joyou dé réjouissance de lai velle de Dijon, en rime bourguignôte, su lai naissamce de note Duc, jouée po jonée
 - c) Dijon, Ant. Farjot, 1682
 - d) ---
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE F. Dse annexe II no. 2; ms 1289 (14), ms 1297 (8)
 - g) ---
 - h) MIG schreibt dieses Stück als einziger Aimé Piron zu.
-

Nr. 53

- a) 1682
- b) Dialogue françois et bourguignon, du récit des réjouissances faites à Dijon pour la naissance de Monseigneur Duc de Bourgogne

- c) Dijon, Jean Ressayre, 1682
 - d) Jean Flory
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) OE F. Dse annexe II no. 1; ms 1289 (13), ms 1297 (7)
 - g) ---
-

Nr. 54

- a) 1682
 - b) Remarcieman dé brave barôzai de Dijon, fait par Gregor Gouy, au gran Roa Loui Quatoze en requeneussance dou bea prezan quy lo zé fay d'un Duc de Bregogne
 - c) Dijon, Ant. Michard, 1682
 - d) François-Jacques Tassinot
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 80; ms 1291 (14), ms 1297 (9)
 - g) ---
-

Nr. 55

- a) 1687
 - b) Lai Bregogne en larme su lai mor du Prince de Condai
 - c) Dijon, Louis Secard, 1687
 - d) Taisand
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 87; ms 1291 (15), ms 1297 (11)
 - g) ---
 - h) Fehlt bei DEL. Ziemlich jeder Bibliographe schrieb dieses Werk Aimé Piron zu (dessen Name man im OE auch handschriftlich beigefügt findet). Gaston Roupnel fand jedoch Briefe Taisands (s. ms 545, S. 1127-1128, der Bib. de Dijon) die klar zeigen, dass letzterer selbst der Autor dieses und des folgenden Stückes war (s. G. Roupnel, Les Populations de la Ville et de la Campagne Dijonnaise au XVII^e siècle, Paris, Leroux, 1922, S. 49). Das dritte Stück, das Roupnel Taisand zuschreibt, kann ich nicht identifizieren.
-

Nr. 56

- a) 1687
 - b) Joyeusetai su le retor de lai bonne santai du Roy
 - c) Dijon, Louis Secard, 1687
 - d) Taisand
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 67; ms 1289 (15), ms 1297 (10)
 - g) J. Durandau, Poèmes bourguignons d'Aimé Piron, Dijon, Chez tous les libraires (Damongeot), 1886
 - h) Siehe Bemerkung zum vorherigen Werk.
-

Nr. 57

- a) 1688
- b) Philisbor éclaforay - Dialogue de Rubichon et Renadai
- c) Dijon, Veuve Antoine Michard, 1688
- d) Aimé Piron

- e) Burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 78; ms 1291 (16), ms 1297 (12)
 - g) J. Durandeau, Poèmes bourguignons d'Aimé Piron, Dijon, Chez tous les libraires (Damongeot), 1886
-

Nr. 58

- a) 1689
 - b) Dialôgue de Piarro et Coula, vaigneron de Dijon, su lo provileige égara (ayvôlai requaite por presentar au Roy)
 - c) Dijon, Louis Secard, 1689
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 86; ms 1291 (17), ms 1297 (14)
 - g) J. Durandeau, Dijon, 1887 (diese Neuauflage wird von L.M. Leneuf, op. cit., S. 10, signalisiert; ich konnte sie jedoch nicht finden).
-

Nr. 59

- a) 1689
 - b) Le chai de novelle, dialogue de Plantebode et de Rudemaigne
 - c) Dijon, Antoine Farjot, 1689
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 81; ms 1289 (16), ms 1297 (13)
 - g) J. Durandeau, Aimé Piron, Recueil d'oeuvres inédites, Dijon, Chez tous les libraires (Damongeot), 1887
-

Nr. 60

- a) 1690
 - b) Le Borguignon contan
 - c) Dijon, Cl. Michard, 1690
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 77; ms 1289 (17), ms 1297 (16)
 - g) J. Durandeau, Poèmes bourguignons d'Aimé Piron, Dijon, Chez tous les libraires (Damongeot), 1886
-

Nr. 61

- a) 1690
 - b) Dijon revigôtai
 - c) Dijon, Louis Secard, 1690
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 82; ms 1291 (18)
 - g) ---
-

Nr. 62

- a) 1690
- b) L'amour intéressé ou l'amour d'aujourd'hui, dialogue sur les maximes

- d'aimer d'aprésent
c) Autun, Jean Guillemin, 1690
d) Philibert Lambert
e) Prosa und Vers
f) ---
g) ---
-

Nr. 63

- a) 1691
b) Monmélian tarbôlai
c) Dijon, 1691
d) Aimé Piron
e) Burgundischer Vers
f) ms 1291 (19)
g) J. Durandeau, Poèmes bourguignons d'Aimé Piron, Dijon, Chez tous les libraires (Damongeot), 1886
-

Nr. 64

- a) 1691
b) Guillaume encharbôtai
c) Dijon, 1691
d) Aimé Piron
e) Burgundischer Vers
f) ---
g) ---
h) Fehlt bei MIG.
-

Nr. 65

- a) 1694
b) Explication de l'énigme de réthorique sur la vendange en rime bourguignonne par Jean Gouin, vaigneron de Couchey
c) Dijon, Claude Michard, 1694
d) Jean Gouin
e) Burgundischer Vers
f) OE Rés. 70; ms 1289 (18), ms 1298 (1)
g) J. Durandeau, Aimé Piron, Recueil d'oeuvres inédites, Dijon, Chez tous les libraires (Alençon, F. Guy), 1886
h) Fehlt bei DEL.
-

Nr. 66

- a) 1694
b) Compliman ai son altesse serenissime Mgr le Duc de Bourbon, sur son arrivée ai Dijon
c) Dijon, Claude Michard, 1694
d) Aimé Piron
e) Burgundischer Vers
f) OE Rés. 77; ms 1291 (20), ms 1292 (9), ms 1298 (2)
g) ---
-

Nr. 67

- a) 1696
 - b) Explication de l'énigme sur la magie en rimes bourguignonnes par Jean Gouin-Corneille, vigneron de Dijon
 - c) Dijon, 1696
 - d) Jean Gouin-Corneille
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ---
 - g) ---
 - h) MIG gibt als Jahr 1694, alle andern 1696. Dieser Jean Gouin-Corneille ist offensichtlich identisch mit demjenigen der Nr. 65.
-

Nr. 68

- a) 1697
 - b) Les Harangou de Dijon à son altesse sérénissime Mgr le Duc
 - c) Dijon, Claude Michard, 1697
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1290 (1), ms 1298 (3)
 - g) J. Durandeau, Dijon 1886 (diese Neuauflage wird von L.M. Leneuf, op. cit., S. 10, sowie von MIL signalisiert; ich konnte sie jedoch nicht finden).
 - h) DEL gibt als Jahr 1692 an, MIG und MIL 1697.
-

Nr. 69

- a) 1699
 - b) Compliman dé vaigneron de Vougeot ai Monsieu l'abbé de Citea lote moitre, su son prôcai du fauteuil des Etats et remarciman dé moime au Roi su sai bonne jeustice
 - c) Dijon, Claude Michard, 1699
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE Rés, 68; ms 1290 (2), ms 1298 (4)
 - g) J. Durandeau, Dijon, Chez tous les libraires (Damongeot), 1886
-

Nr. 70

- a) 1700
 - b) Discor ai Son Altesse sérénissime Mgr le Prince et lai quairelle tot au lon de Louche, lai Tille et Suson
 - c) Dijon, Michard, 1700
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1290 (4), ms 1298 (5)
 - g) J. Durandeau, Discor d'Aimé Piron au prince gouverneur venu à Dijon, en 1700, pour y tenir les Etats suivi d'une petite comédie où l'on voit en scène l'Ouche, Suzon et la Tille qui se querellent, Dijon, En vente aux bureaux du Réveil Bourguignon (Carré), 1908
 - h) Fehlt bei DEL und MIG.
-

Nr. 71

- a) 1700
 - b) Rimaileries bourguignottes, ou dialogue sur l'ouverture du canal des deux mers
 - c) ---
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1291 (21), ms 1298 (6)
 - g) ---
 - h) Wurde nie gedruckt. Fehlt bei DEL und MIG.
-

Nr. 72

- a) 1701
 - b) La joie dijonnaise sur l'entrée de M. le Duc à Dijon
 - c) Dijon, Claude Michard, 1701
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1290 (5), ms 1298 (7)
 - g) ---
-

Nr. 73

- a) 1703
 - b) Chanson an dialogue su le passaiage de Monseigneur le Duc de Bregogne ai Dijon, le 21 septembre 1703
 - c) Dijon, J. Ressayre, 1703
 - d) Bernard de La Monnoye
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 69; ms 1291 (3), ms 1299 (11); Bibl. municipale de Chalon MS 53-104 (73-78)
 - g) ---
-

Nr. 74

- a) 1703
 - b) Dialogue dé deu Brisack, présenté ai Mgr le Duc de Bregogne, ai son arrivée ai Dijon, le 20 septembre 1703
 - c) Dijon, Claude Michard, 1703
 - d) ---
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE BN Lb37 4124 * (2)
 - g) J. Durandau, Poèmes bourguignons d'Aimé Piron, Dijon, Chez tous les libraires (Damongeot), 1886
 - h) Fehlt bei DEL. Durandau betrachtet Piron als Autoren.
-

Nr. 75

- a) 1703
- b) Lai trôpe gaillade dé vaigneron de Dijon ai Son Altesse Sérinissime Mgr le Duc
- c) Dijon, Claude Michard, 1703

- d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 74; ms 1290 (6), ms 1298 (8)
 - g) ---
-

Nr. 76

- a) 1706
 - b) Lé festin des Etats ai Son Altesse Sérénissime Mgr le Duc, gouverneur de la province
 - c) Dijon, Jean Ressayre, 1706
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1290 (7), ms 1298 (9)
 - g) J. Durandea, Dijon, Chez tous les libraires (Damongeot), 1888
-

Nr. 77

- a) 1709
 - b) Compliman de lai populaice ai lai sérénissime Altesse de Monseigneur le Duc
 - c) Dijon, Ant. Defay, 1709
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1290 (8), ms 1298 (10)
 - g) J. Durandea, Dijon, Warion (Carré), 1891
-

Nr. 78

- a) 1710
 - b) Ai Monsieu Germain Benigne Legoux, chevalei, présidan ai motey au parlement de Bregogne
 - c) ---
 - d) Philippe Joly
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1298 (11)
 - g) ---
 - h) Diese Epistel befindet sich am Anfang der Uebersetzung Vergils von Abbé Petit (s. 1720).
-

Nr. 79

- a) 1711
 - b) Le mausolée de Mgr le Dauphin dans l'église de lai sainte Chaipelle; dialogue d'Antonne Brenea et de Sanson Grivea
 - c) Dijon, Ant. Defay, 1711
 - d) Philippe Joly
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1291 (22)
 - g) J. Durandea, Aimé Piron, Recueil d'oeuvres inédites, Dijon, Chez tous les libraires (Alençon, F. Guy), 1886
 - h) Der Autor dieses Stückes ist etwas unsicher: PAP und MIL geben Philippe Joly an, MIG bezeichnet ihn wie DEL nicht, und Durandea schlägt wieder einmal Aimé Piron vor.
-

Nr. 80

- a) 1711
 - b) Le mausolée de Monseigneur le Dauphin dans l'église de Jaicôpin; dialogue de Sanson Grivea et d'Antonne Brenea
 - c) Dijon, Ant. Defay, 1711
 - d) Philippe Joly
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 85; ms 1290 (3)
 - g) J. Durandea, Aimé Piron, Recueil d'oeuvres inédites, Dijon, Chez tous les libraires (Alençon, F. Guy), 1886
 - h) Autor: gleiche Situation wie beim vorherigen Werk. Die Titelseite des OE trägt den handschriftlichen Vermerk "par le P. Philippe Joly".
-

Nr. 81

- a) 1712
 - b) Hairangue de vainqueron de Dijon ai son Altesse sérénissime Mgr le Duc
 - c) Dijon, Ant. Defay, 1712
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 73; ms 1290 (9), ms 1298 (14)
 - g) ---
-

Nr. 82

- a) 1714
 - b) Requaite de Jaiquemar et de sai fanne ai messieu de lai chambre de ville de Dijon
 - c) Dijon, 1714
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1290 (11), ms 1298 (16)
 - g) J. Durandea, Bontan de retor (opera grionche) seugu de lai requaite de Jacquemar et de sai fanne, Dijon, Chez tous les libraires (Damongeot), 1880; erschien ausserdem in "L'illustre Jaiquemart de Dijon", 1832, publiziert von G. Peignot.
 - h) Fehlt bei MIG.
-

Nr. 83

- a) 1714
 - b) La Comédie du bà du Bor, opera grionche (Bontan de retor)
 - c) Dijon, Defay, 1714
 - d) Aimé Piron
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) ms 1290 (10), ms 1298 (15)
 - g) J. Durandea, Bontan de retor (opera grionche) seugu de lai requaite de Jaiquemar et de sai fanne, Dijon, Chez tous les libraires (Damongeot), 1880
 - h) Wurde nie gedruckt.
-

Nr. 84

- a) 1715
 - b) Joyeuseté dijonnaise ai son Altesse sérénissime Monseigneur le Duc
 - c) Ai Dijon, ché Antone de Fay, 1715
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 71
 - g) ---
 - h) Fehlt bei MIG.
-

Nr. 85

- a) 1715
 - b) Lai vaichère (élgie burlesque en patois bourguignon)
 - c) ---
 - d) ---
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1291 (32), ms 1299 (5)
 - g) ---
 - h) Fehlt bei DEL und MIG.
-

Nr. 86

- a) 1717
 - b) Dijon en joie au retor de lai bonne santai de Son Altesse Sérénissime Monseigneur le Duc
 - c) Erschienen in den "Prédicitions astrologiques", Dijon, 1717, S. 126-135
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE 41'000 ("Prédicitions astrologiques" 1717); ms 1290 (12), ms 1298 (17)
 - g) ---
 - h) DEL gibt fälschlicherweise 1716 an, MIG 1715.
-

Nr. 87

- a) 1718, 1719, 1720
 - b) Virgille virai en borguignon, livre premei, deuzaimé et troisaime
 - c) Dijon, de Fay, 1718, 1719, 1720
 - d) 1. Buch Pierre Dumay, 2. Buch Pierre Dumay, ab Vers 360 Paul Petit, 3. Buch Paul Petit (nur der Anfang wurde gedruckt)
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE I-610; ms 1062, ms 1301
 - g) Siehe nächstes Stück
 - h) Die ersten drei Bücher wurden getrennt veröffentlicht: 1. Buch 1718, 2. Buch 1719, 3. Buch 1720.
-

Nr. 88

- a) 1720
- b) Virgille virai en borguignon, 4^e - 12^e livre
- c) Dijon, A. Defay, 1720
- d) 4. bis 7. sowie 11. und 12. Buch Paul Petit, 8. bis 10. Buch Philippe Joly

- e) Burgundischer Vers
 - f) Virgile virai en borguignon, copie manuscrite d'une traduction presque complète de l'Enéide de Virgile: ms 494; 8. bis 10. Buch handschriftlich kopiert von Duxin: ms 1286 (S. 265-278); 12. Buch ibid.: ms 1293 (S. 857-930)
 - g) C.N. Amanton, Virgille virai en borguignon; choix des plus beaux livres de l'Enéide, suivi d'épisodes tirés des autres livres, avec sommaires et notes, Dijon, Lagier, 1831 (die Auswahl der "plus beaux livres" umfasst das 2., 4. und 6. Buch). F. Din. 12, BM Besançon 204.602
-

Nr. 89

- a) ---
 - b) Chanson faite au nom de quelque religieuse sur le pechô de santai de lote aibaisse
 - c) ---
 - d) ---
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1291 (30), ms 1299 (11); Bibl. municipale de Chalon MS 53-104 (S. 78 ff.)
 - g) ---
 - h) Dieses Chanson findet man auch im Glossar der "Noëls" von Bernard de la Monnoye unter dem Wort "clar". - Fehlt bei DEL und MIG.
-

Nr. 90

- a) 1721
 - b) L'Evaireman de lai peste
 - c) Ai Dijon, ché Glaude Michard, 1721
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1290 (13), ms 1292 (10), ms 1298 (18)
 - g) J.-J. Weiss, Les trois derniers poèmes d'Aimé Piron, Dijon, Chez tous les libraires (Alençon, F. Guy), 1886; L'évaireman de lai peste, poème bourguignon, sur les moyens de se préserver des maladies contagieuses, par Aimé Piron, Dijonnais, avec une traduction et des notices philosophiques par M.B. (Bourée), Châtillon, 1832 (BM Besançon 204.603).
-

Nr. 91

- a) 1721
 - b) Lai hairangue de Barozai ai Monsieu le Duc
 - c) Dijon, 1721
 - d) ---
 - e) ---
 - f) ---
 - g) ---
 - h) MIG bezeichnet als einziger Aimé Piron als Autoren.
-

Nr. 92

- a) 1722
- b) Lai Gade dijonnaise
- c) Dijon, Claude Michard, 1722

- d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1290 (14), ms 1292 (11), ms 1298 (19)
 - g) J.-J. Weiss, Les trois derniers poèmes d'Aimé Piron, Dijon, Chez tous les libraires (Alençon, F. Guy), 1886
-

Nr. 93

- a) 1724
 - b) Monologue bourguignon por être prenonçai devan Son Altesse Sérénissime Monsaigneu le Duc
 - c) Dijon, A. de Fay, 1724
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1290 (15)
 - g) J.-J. Weiss, Les trois derniers poèmes d'Aimé Piron, Dijon, Chez tous les libraires (Alençon, F. Guy), 1886
 - h) DEL gibt dieses Stück versehentlich zweimal an.
-

Nr. 94

- a) 1727
 - b) Chanson à la louange de Monseigneur l'abbé de Citea, ou relation de ce qui s'est passé à Cisteaux, à l'élection de Mgr l'illustrissime et révérendissime Dom Andoche Pernot, abbé de l'ordre de Cisteaux
 - c) ---
 - d) ---
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1291 (23), ms 1299 (1), PF MS 1699
 - g) ---
-

Nr. 95

- a) 1727
 - b) Rondéa
 - c) ---
 - d) Aimé Piron
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1290 (16), ms 1298 (22)
 - g) ---
-

Nr. 96

- a) Anfang 18. Jahrhundert
 - b) Lai Henriade en var bourguignon tirée su cetei de M. de Voltaire
 - c) ---
 - d) Roger
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OM ms 507
 - g) ---
 - h) Fehlt bei DEL und MIG.
-

Nr. 97

- a) 1730
 - b) Relation des réjouissance faites à Dijon pour la naissance de Mgr le Dauphin
 - c) Dijon, Augé, 1730
 - d) François Petitot
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE 13 852; ms 1290 (18), ms 1299 (2)
 - g) ---
-

Nr. 98

- a) 1731
 - b) Rimay en compliman, vou compliman en rimay ça teute lay moime cheuse
 - c) Ai Dijon, Chez Etienne Michard, 1731
 - d) Pierre-Charles Guindé
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE 16 457; ms 1291 (24), ms 1292 (12), ms 1299 (3)
 - g) ---
-

Nr. 99

- a) 1736
 - b) Discour d'un habitant de St. Jean de Lône fait prisonnier, lors du siège de cette ville, adressé à Gallas; extrait de la description en vers burlesque de ce siège
 - c) Dijon, Defay, 1736
 - d) Jean Nicolas Boisot
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) OM ms MF 754
 - g) ---
 - h) Vgl. 1636. Boisot verfasste eine "Relation des réjouissances faites à St. Jean de Lône le 3 novembre 1736" zu Ehren des 100. Jahrestages der Belagerung dieser Stadt. Darin findet sich auch diese Passage in Patois.
-

Nr. 100

- a) 1744
 - b) Chanson sur la convalescence du Roi
 - c) ---
 - d) ---
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1291 (30), ms 1299 (11)
 - g) ---
 - h) Fehlt bei DEL und MIG.
-

Nr. 101

- a) 1772
- b) Lai Nativitai de Monseigneur le Duque d'Anguain; Eclôgue par J.-B.-V. Newps
- c) Ai Dijon, Chez l'Imprimeur du Roi, Permis d'imprimer, Raviot, 1772

- d) Jean-Baptiste Vionnois
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE F. Dse annexe II no. 4; ms 1291 (25), ms 1299 (6)
 - g) ---
-

Nr. 102

- a) 1775
 - b) Dialogue entre Denis Delmasse et Jacques-Marie Briotet, to deu prête ai lai Côte, su divers sujets badins qu'ai l'on aivu aiveu les habitan, fille et gachon du Fixin
 - c) ---
 - d) ---
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) ms 1291 (26), ms 1299 (7)
 - g) ---
 - h) Dieses kurze Werk wurde von einer "jeune villageoise illettrée" geschrieben.
-

Nr. 103

- a) 1776
 - b) Avis aux mères
 - c) Erschienen in den "Affiches de Bourgogne" des 13. Februar 1776
 - d) ---
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1291 (27), ms 1299 (8)
 - g) ---
-

Nr. 104

- a) 1776
 - b) Lettre des cousines Gagnepain, vis à vis le feu de la St. Jean quand il y éto su li place au guenille
 - c) ---
 - d) ---
 - e) Burgundische Prosa
 - f) ms 1290 (17), ms 1299 (9)
 - g) ---
-

Nr. 105

- a) 1776
 - b) Vers à la louange de Balbatre, fameux organiste, né à Saint-Jean-de-Losne
 - c) ---
 - d) ---
 - e) Französischer und burgundischer Vers
 - f) ms 1291 (29), ms 1299 (10)
 - g) ---
-

Nr. 106

- a) 1782

- b) Recueil de chanson bourguignonnes, par M.G. de Dijon
 - c) Dijon, A. Defay, 1782
 - d) Joseph Galeton
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE 51 945; ms 1290 (19 a, b), ms 1299 (12_{1, 2})
 - g) ---
 - h) MIG gibt eines dieser Chansons (Compliman à Monsieu de Montigui) unter der Jahreszahl 1782 noch einmal an, dafür führt er das folgende Stück nicht an.
-

Nr. 107

- a) 1782
 - b) Lai nativitai de Monseigneur Louis-Jôsai, Dôfin de France
 - c) ---
 - d) Joseph Galeton
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1290 (19 c), ms 1299 (12₃)
 - g) ---
 - h) Fehlt bei MIG.
-

Nr. 108

- a) 1784
 - b) Chanson bourguignonne sur le ballon lancé à Dijon, le 15 avril 1784
 - c) Erschienen in den "Affiches de Dijon" des 4. Mai 1784
 - d) Joseph Galeton
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1290 (19e), ms 1299 (12₅)
 - g) ---
 - h) Fehlt bei MIG.
-

Nr. 109

- a) 1784
 - b) Dialogue entre Grosjean Barôzai et son compeire Jôsai au sujet du remplacement du maire Gauthier
 - c) ---
 - d) Joseph Galeton
 - e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1291 (30₇), ms 1299 (11₇)
 - g) ---
 - h) Fehlt bei MIG. MIL gibt 1785 als Jahr an. DEL kennt das exakte Datum: 24. Juni 1784.
-

Nr. 110

- a) 1788
- b) Preutestation vou bé eretai dai vaigneron de lai ville ai faubor de Dijon, du 15 juin mil sept cent qaitre vain vheute
- c) ---
- d) Joseph Galeton
- e) Burgundische Prosa
- f) ms 1291 (28), ms 1299 (13)

- g) ---
h) Dieses Stück ist unterzeichnet mit "Jannô Sare-Ton-Groin, ancien bastionné, Christoph du Bon-Vin, secrétaire, et une douzaine d'autres notables de la corporation". DEL und MIG geben keinen Autoren an.
-

Nr. 111

- a) 1788
b) Chanson d'un barôzai, à l'occasion de lai rentrée du Parleman (su l'ar du noéi: Vé Noéi Blaizôte) par G***
c) S.I.n.d. - Se vend trois sous chez Pertuisot père, relieur, rue du Collège
d) Joseph Galetton
e) Burgundischer Vers
f) OE 5092; ms 1290 (19 d), ms 1299 (12₄)
g) ---
h) Fehlt bei DEL. - Das oben angegebene OE ist ein Teil des Bandes III von Abbé Leprince, Recueil factice de pièces relatives à l'histoire des Parlements, 1788 (ganz am Schluss)
-

Nr. 112

- a) 1788
b) Chanson nouvelle sur la rentrée du Parlement de Dijon, par le vacher de Talant
c) ---
d) Joseph Galetton
e) Burgundischer Vers
f) ms 1291 (30₄), ms 1299 (11₄)
g) ---
h) Fehlt bei DEL. Wurde nie gedruckt.
-

Nr. 113

- a) 1788
b) Lai remance de Gui Barôzai ou bé le triomphe du Parlement; Chanson en dialogue
c) ---
d) ---
e) Burgundischer Vers
f) ms 1291 (30₃), ms 1299 (11₃), ms 912
g) ---
h) Fehlt bei DEL und MIG. MIL gibt das Stück unter dem Jahr 1763 an, und gibt dort das ms 912 an, sowie unter 1788, wo er die ms 1291 und 1299 angibt. Es handelt sich jedoch um ein und dasselbe Stück. Das ms 912 ist eine Sammlung von das Parlament betreffenden Schriften (vorliegendes Werk befindet sich auf S. 197) des Fond Baudot. Das besagte Patoisgedicht wurde fälschlicherweise in diese das Jahr 1763 betreffende Sammlung eingereiht, wodurch sich MIL offenbar täuschen liess.
-

EINSCHUB

An dieser Stelle setzte die Revolution eine Zäsur. Der grösste Teil der Mundart literatur wurde nach diesem historischen Ereignis für die Zeitungen geschrieben. Für diese Patoisstücke verweise ich auf die Bibliographie Milsands:

Pièces en patois bourguignon extraites des journaux publiés à Dijon, de 1801 à ce jour, précédé d'un Evartissement, par SILDEMAN (Anagramm von Milsand)
Paris, Martin, 1880

In der Folge beschränke ich mich somit auf die selbständigen Publikationen. Die im 19. Jahrhundert erschienenen Neuauflagen wurden bereits in der vorgängigen Biographie angegeben. Da sich die in der Folge angegebenen Werke praktisch alle in der Bibl. municipale de Dijon befinden, verzichte ich auf die Angabe der Signatur (ausser in Ausnahmefällen).

Nr. 114

- a) 1805
- b) Le panthéon dijonnais
- c) Dijon, Carion, 1805
- d) Julien Paillet
- e) Burgundischer Vers
- f) Nur die Laudatio auf Bernard de La Monnoye von Chaingenai ist burgundisch.

Nr. 115

- a) 1811
- b) Chanson sur le vin de la comète
- c) ---
- d) L. Drouhin
- e) Burgundischer Vers
- f) Da ich von diesem Chanson kein OE fand, gebe ich die handschriftlichen Kopien Duxins an: ms 1291 (33), ms 1299 (15)

Nr. 116

- a) 1813
- b) Chanson composée ain pechô devan le vénonge de 1813 ai l'occasion d'un Tedeonne qu'on chanti ai sain Beraigne le darei dimanche de septambre par Ant. Chaingenay, vaigneron, rue Sain Teulebar ai Dijon
- c) Dijon, Defay, 1813
- d) François Bezard

- e) Burgundischer Vers
 - f) ms 1286 (S. 321-323), ms 1291 (30_g), ms 1299 (11_g)
-

Nr. 117

- a) 1814
 - b) Couplets en dialogue
 - c) ---
 - d) Maulbon d'Arbaumont
 - e) Burgundischer Vers
 - f) Im ms 1286 von Delmasse findet man unter dem Namen Maulbon d'Arbaumont acht Zeilen dieser "Couplets".
-

Nr. 118

- a) 1831
 - b) Pairaibole de l'anfan prodigue et le livrô de Ruth, revirai po lai premeire foi an Borguignon; par ein haibitan de lai rue Sain-Felebar, ai Dijon
 - c) Dijon, Frantin, 1831; Dijon, Frantin, septembre 1831, 2e éd. corrigée et augmentée
 - d) C.-N. Amanton
 - e) Burgundische Prosa
 - f) ms 1290 (20)
 - h) Beide Auflagen wurden in nur je 60 Exemplaren publiziert.
-

Nr. 119

- a) 1845
 - b) Ein barôzai de lai rue San Felebar és Barôzai ses aimins, su lés aifaire du tan; d'aivô ein dialogue sur les aifaire qui sont arrivé ai Dijon dans lai septieme semaigne aipré la Pentecôte
 - c) Dijon, Benoist, 1845
 - d) M. Berger
 - e) Burgundischer Vers
 - f) Oe ms 1291 (36), Br 111 - 467
-

Nr. 120

- a) 1846
 - b) Dialogue entre M. Jaiquemart, sai fanne et son gaçon, trotd soneu de l'église Notre-Daime de Dijon, au seujet des incendie qui son arrivai cé jor darei et de ceu dont on menaice auj'd'heu lai rue dy Bor et autre leu, par Regreb (Anagramm von Berger)
 - c) Dijon, Benoist, 1846
 - d) M. Berger
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE ms 1291 (37), Br 11 - 60
-

Nr. 121

- a) 1850
- b) Armona borguignon po 1850, par Jean Chaingenai, veigner on de lai Côte, illustrat par Jean-Jean Cornu de Chenôve

- c) Dijon, Noellat, 1850
 - d) Jules-Isidore Coquet
 - e) Nur zwei Briefe und zwei Geschichtchen dieser Armona sind burgundische Prosa
 - f) Br II - 1430
 - h) MIG bezeichnet Cornu als Autor, der hinter dem Pseudonym steht, Durand Coquet.
-

Nr. 122

- a) 1856
 - b) Entretien du poulô de sain Feleba d'aivô stu de sain Beraigne
 - h) MIG gibt dieses Stück an, das ich nirgends finden konnte.
-

Nr. 123

- a) 1858
 - b) Evis aipostolique de note tré-sain Paire Pie neu pape polai divaigne providance ai l'androi de lai difignission dôgmaticle de l'immacherée de lai vierge meire de Dei, précédé d'une préface en vers bourguignons, par Benoist, 15 septembre 1858
 - c) ---
 - d) Ch. Benoist
 - h) Dieses Manuskript, das ich nicht finden konnte, wird von MIL signalisiert.
-

Nr. 124

- a) 1865
 - b) Ai Monsieu Fétu, aircheolôgue, par Ch. Benoist
 - c) Dijon, Jobard, 1865
 - d) Ch. Benoist
 - e) Burgundische Prosa
-

Nr. 125

- a) 1875
 - b) La Morvandelle: Récit très véridique de la suégulière et moult comique adventure arrivée en Temps jadis à discrète personne Messire Lazaire le saut du Sieur de Chastelleux en pais de Morvan, lequel récit fout escript en vray langaige morvandot par Messire Jehan d'Ostun
 - c) Ohne Angabe des Verlags, Autun, 1875
 - d) Jehan (?)
 - e) Im Patois des Morvan geschrieben
 - f) Bibl. municipale d'Autun: D. 1621
-

Nr. 126

- a) 1883/4
 - b) Traduction de l'évangile selon saint Mathieu en patois bourguignon
 - c) In "Mémoires de l'Académie de Dijon", 3e série, t. VIII, 1883-1884, p. 49 (Tirage à part).
 - d) P. Mignard
 - e) Burgundische Prosa
-

Nr. 127

- a) 1885
 - b) Contes, Fables, Légendes en idiome bourguignon
 - c) Dijon, Darantière, 1885
 - d) Docteur H. Berthaut
 - e) Burgundische Prosa
-

Nr. 128

- a) 1886
 - b) Revirement de lai bulle Ineffabilis po l'abbé J.-B. Lereuil, curé de Pleumeire, aivò eine ode ai lai vierge Mairie que runi Ch. Benoist et peu d'aivò eine image reproduite de Monsieu Chataigné. Préface po Ph. Milsand.
 - c) Dijon, Darantière, 1886
 - d) J.-B. Lereuil
 - e) Burgundische Prosa
-

Nr. 129

- a) 1890
 - b) Dreuleries quemises po les gens d'i petitiot coin de l'Auxoes; monées pie-centes de vers borguignons aiveu lotte tradeuction an français po i gas de l'Auxoes
 - c) Dijon, Darantière, 1890
 - d) J. Durandeau
 - e) s. Titel
-

Nr. 130

- a) (1971)
 - b) L'Ame du Morvan. Contes, Légendes, Chansons, Prières, Proverbes et Dictions en Patois; Croyances, Coutumes, Préjugés etc.
 - c) Avallon, Société des Amis du Vieux Saulieu, 1971
 - h) Dieses interessante und amüsante Buch sei nur der Vollständigkeit halber angegeben. Schriftliche Erzeugnisse im Patois des Morvan sind selten genug, so stellt dieses Sammelwerk einen Glücksfall dar. In ihm findet man u.a. eine Komödie in drei Akten (die 1925 in Saulieu uraufgeführt wurde), sowie auch Abbildungen alter Postkarten, auf denen man humoristische Legenden im alten Patois des Morvan findet.
-

6.2 Die "Noëls" des Burgunds

In der folgenden Bibliographie werden Sammelbändchen vorgestellt, zu denen jeweils verschiedene Autoren eines oder mehrere "Noëls" beigetragen hatten. Die Verfasser dieser Weihnachtslieder blieben aber meist anonym, so dass meine Angaben über die Autorenschaft immer mit der Einschränkung "u.a." verstanden werden müssen.

Die "Noëls" von Bernard de La Monnoye werde ich separat vorstellen. Neuauflagen werde ich (mit einer Ausnahme) diesmal nicht wie bisher unter g) vorstellen, sondern chronologisch nach der Präsentation der Erstauflagen.

Nr. n 1

- a) 1659
 - b) Lucyfar pryn au baytan; Noëls Bourguignons par J.B.F.D.L.C.
 - c) Dijon, Jean Grangier, 1659
 - d) Jean-Bénigne Foulon de la Chaume (alleiniger Autor)
 - e) Burgundischer Vers
 - f) OE Rés. 114
 - h) PAP und MIL geben als Erscheinungsjahr 1666 an, MIG 1660; das OE trägt das Jahr 1659.
-

Nr. n 2

- a) 1675
 - b) Noëls nouveaux et cantiques spirituels, sur les plus beaux airs, tant de la Cour que de l'Opéra, par Mlle F.C., fille
 - c) ---
 - d) Mlle F.C.
 - e) Burgundischer Vers
 - f) Bibl. de l'Arsenal no. 8023 (diese Angabe entnehme ich MIG)
 - h) Fehlt bei MIL.
-

Nr. n 3

- a) 1696
 - b) Noëls nouveaux et prière à Jésus naissant pour obtenir la paix, sur les airs du temps
 - c) Dijon, Claude Michard, 1696
 - d) Aimé Piron
 - e) Nur eines dieser "Noëls" in burgundischem Vers
 - f) F. Duxin 16, ms 1302 (1)
-

Nr. n 4

- a) Ohne Datum
 - b) Noël's nouveaux composés par J.B. pour l'entretien des âmes dévotes
 - c) Dijon, Chavance, s.d.
 - d) J.B.
 - e) Französischer und Burgundischer Vers
 - f) ---
-

Nr. n 5

- a) 1701
 - b) Lai mor au diale, voue Noëi novea et odon de Noëi
 - c) Dijon, Claude Michard, 1701
 - d) ---
 - e) Enthält "Noëls" in französischem und "Noëls" in burgundischem Vers
 - f) ---
-

Nr. n 6

- a) 1703
 - b) Noël's nouveaux, bourguignons et françois, sur la naissance de N.S.J.-C., sur des airs vieux et nouveaux
 - c) Ai Dijon, ché Glaude Michard, 1703
 - d) ---
 - e) Drei dieser "Noëls" in burgundischem Vers
 - f) F. Duxin 16, ms 1302 (2)
-

Nr. n 7

- a) 1707
 - b) Noëls et cantiques nouveaux sur les airs les plus usités dans l'église, pour honorer le mystère de l'Incarnation de Jésus-Christ, Fils de Dieu
 - c) Dijon, Claude Michard, 1707
 - d) ---
 - e) 11 "Noëls" in französischem Vers, das 12. in burgundischem Vers
 - f) F. Duxin 16, ms 1302 (4)
-

Nr. n 8

- a) 1708
 - b) Odon de Noëi bourguignon su lai nativital de l'enfan Jésus, composai de messire Chécun, sur des ar vieu et nôvea
 - c) Ai Dijon, chez Claude Michard, 1708
 - d) Aimé Piron; das 12. ist von Nicolas Hervy
 - e) 14 "Noëls" in burgundischem und französischem Vers, eines nur in französischem.
 - f) OE 13 857; ms 1291 (38), ms 1302 (7)
-

Nr. n 9

- a) 1709

- b) Noël nouveaux, françois et bourguignons, sur la naissance de Notre-Seigneur Jésus-Christ, sur des airs vieux et nouveaux; troisième recueil
 - c) Dijon, Antoine de Fay, 1709
 - d) Aimé Piron, Françoise Paschal
 - e) Enthält 12 "Noëls" in burgundischem Vers
 - f) ms 1302 (8)
-

Nr. n 10

- a) 1712
 - b) Noël nouveaux, françois et bourguignons, par divers auteurs
 - c) Dijon, A. de Fay, 1712
 - d) Aimé Piron
 - e) 4 davon burgundischer Vers
 - f) ms 1302 (9)
-

Nr. n 11

- a) 1713
 - b) Noël nouveaux, françois et bourguignons, sur des airs connus
 - c) Dijon, Antoine de Fay, 1713
 - d) ---
 - e) Nur das erste und das letzte "Noël" ist in burgundischem Vers
 - f) OE 13 257
-

Nr. n 12

- a) 1715
 - b) Noël nouveaux, françois et bourguignons, par divers auteurs
 - c) Dijon, Antoine de Fay, 1715
 - d) Aimé Piron
 - e) 4 burgundischer Vers, 1 französisch
 - f) ms 1302 (10)
-

Nr. n 13

- a) 1716
 - b) Noël nouveaux françois et bourguignons, sur la naissance de Jésus-Christ, sur des airs nouveaux
 - c) Dijon, Claude Michard, 1716
 - d) ---
 - e) 3 französisch, 1 gemischt (burgundisch und lateinisch)
 - f) OE 13 857.
 - h) Fehlt bei MIG.
-

Nr. n 14

- a) 1719
- b) Noël su l'ar de lai Comtesse, compôsai ai Plemaire
- c) Dijon, Claude Michard, 1719
- d) ---
- e) Burgundischer Vers
- f) OE 13 857, ms 1302 (11)

h) Fehlt bei MIG.

Nr. n 15

- a) 1719
 - b) Noël's nouveaux sur la naissance de l'enfant Jésus, par M.J.-D.P.
 - c) ---
 - d) J.-D.P.
 - e) Zwei dieser "Noëls" in burgundischem Vers
 - f) Bibl. de l'Arsenal (Angabe von MIG)
 - h) Fehlt bei MIL.
-

Nr. n 16

- a) 1720
 - b) Noël's nouveaux sur des airs communs, françois et bourguignons
 - c) Dijon, Claude Michard, 1720
 - d) Philippe Joly
 - e) 1 burgundisch, 1 französisch
 - f) OE 13 857
-

Nr. n 17

- a) 1723
 - b) Noël's nouveaux, françois et bourguignons, sur la naissance de Notre-Seigneur Jésus-Christ, composés par Mlle F.P.
 - c) Dijon, Joseph Sirot, 1723
 - d) Françoise Paschal
 - e) 5 französisch, 1 burgundisch, 1 gemischt (französisch und burgundisch)
 - f) OE 13 858, ms 1300
 - g) Geneviève Bollème, La Bibliothèque bleue, Paris, Firmin-Didot, 1971 (S. 44, nr. 63)
-

Nr. n 18

- a) 1741
 - b) Dialogue antre dé brégi é dé brégire ou cantique spiriteur, pre possay dévoteman le tan de la Naissance du Bon Gésu; Yé le Parrain Bliaise que lé-s-a composai pre le contanteman de tieû lé brove jan
 - c) A Mâcon, Chez la Veuve de Jean Adrien de Saint, 1741
 - d) Père Lhuillier
 - e) Vers im Patois von Mâcon
 - f) Bibl. municipale de Mâcon: OE 190 082
 - g) F. Fertialt, Les Noël's bourguignons de Bernard de La Monnoye suivis des Noël's mâconnais du P. Lhuillier, Paris, Locard-Davi & C. Vanier, 1858; 2e éd. Dijon, Lamarche, 1866. Fehlt in sämtlichen Bibliographien. - Das OE in Mâcon ist sehr interessant, enthält es doch Ausspracheregeln (S. 5-6), sowie ein kurzes Glossar (S. 63-68).
-

Vor der Bibliographie der Neuauflagen noch einige Bemerkungen: DEL gibt eine Sammlung von "Noëls" von Aimé Piron an ("Vieu Noei redôbai"), von der ich keine Spur fand. Das gleiche trifft auf die in MIG auf S. 362 vage angegebenen Sammlungen zu. Ebenso suchte ich vergeblich nach den "Noëls nouveaux sur la nativité de nostre Rédempteur J.C." von Nicolas-Laurent Maillyer, die Durandeau signalisiert (Aimé Piron ou la vie littéraire à Dijon pendant le XVII^e siècle, Dijon, Librairie nouvelle, 1888, S. 69).

Nr. n 19

- a) Ohne Datum
- b) La Bible des Noëls vieux et nouveaux sur la naissance de Notre-Seigneur Jésus-Christ
- c) Dijon, de Fay, s.d.
- d) ---

Nr. n 20

- a) 1835
- b) Cantiques et Noëls en français et en patois bourguignon
- c) Dijon, 1835 (Angabe von MIL)
- d) ---

Nr. n 21

- a) 1835
- b) Recueil de cantiques et de Noëls en français et en patois bourguignon, à l'usage du diocèse de Dijon
- c) Dijon, Méot, 1835
- f) OE 7121

Nr. n 22

- a) 1858
- b) Noëls d'Aimé Piron en partie inédits recueillis et mis en ordre avec un avant-propos, un glossaire et la musique des airs les plus anciens et les moins connus, par Mignard
- c) Dijon, Lamarche, Libraire-éditeur, 1858
- f) OE Bibl. de l'Université de Dijon 70 834

Nr. n 23

- a) 1863
 - b) Discor de lai bonne ainge et de Jean Torcherai; Noëi su lai de cette-ci de Mossieu de Lai Monnoye; su le menaige de l'ainge Gabriai
 - c) Erschienen im "Commerce de la Côte-d'Or" des 22. Dezember 1863
 - d) ---
 - e) Burgundischer Vers
-

Nr. n 24

- a) 1901
 - b) Un Noëls de 1675
 - c) Unterzeichnet J.D. (Durandeu), Vitteaux, 21 déc. 1901, ohne Angabe des Verlegers oder Druckers
 - f) OE br III-1508
 - h) Es handelt sich um das "Noël" no. 7 des vorherigen Werkes.
-

Nr. n 25

- a) 1942 - 1951
 - b) La grande et belle Bible des Noëls anciens
 - c) Paris, Albin Michel, 1942-1951, 3 Bände, zusammengestellt von Henry Poulaille
 - f) OE II-6937, OE BM Besançon 600 230
 - h) Enthält "Noëls" von La Monnoye, Piron, Lhuillier, Gauthier, Humbert und Billot.
-

Der Vollständigkeit halber noch diese "Noël" des 20. Jahrhunderts:

Nr. n 26

- a) 1921
 - b) Noëi to novea; premei noëi sur un ar de trompaite
 - c) In der "Rev. Bourgogne" 1921, S. 399-401
 - f) OE II-7384 (9)
-

In der folgenden Bibliographie der "Noëls" von Bernard de La Monnoye übernehme ich der Einfachheit halber die Numerierung der Auflagen MIG's, soweit sie reicht, und gebe den Standort der mir bekannten OE an, wo ich ihn kenne. Interessant festzustellen, dass diese "Noëls" von La Monnoye im Burgund eine wesentlich grössere Verbreitung fanden als jede andere Mundartliteratur.

Nr. M 27

1. Auflage:

- a) 1700
 - b) Noëi tō novéa composai en lai rue du Tillô
 - c) Dijon, Ressayre, 1700
 - f) ms 1294
 - h) Enthält 13 der insgesamt 38 "Noëls" La Monnoyes.
-

Nr. M 28

2. Auflage:

- a) 1701
 - b) Noëi tō nōvèà compôzai an lai rue de lai Roulôte, ansanne lé Noëi compôzai ci-devan an lai rue du Tillô, le tō du moïme auteu
 - c) Ai Dijon, ché Jan Ressayre, imprimou et libraire ordinaire du Roi et de lai Velle, Ai lai Meignarve, 1701
 - f) OE 13 256; Bibl. municipale d'Autun; OE D. 299
 - h) Auf S. 63 dieses Exemplars ist der Titel zu lesen: "Noëi compôzai l'an MDCC en lai rue du Tillô. Deuzeime edicion pu muglieure que lai premeire. Ai Dijon, ché Jan Ressayre, 1701". - Dem OE 13 256 ist bereits "Epologie de Noëi de lai Roulôte et du Tillô. Veu et cōrrigeai po le moïme auteur" angefügt (es handelt sich um eine spätere Anfügung, denn diese "Epologie" findet man sonst erst ab der 3. Auflage). Diese "Epologie" erlebte eine gesonderte Neuauflage: "Epologie dé Noëi de lai Roulôte et du Tillô, pièce de La Monnoye en patois bourguignon, publiée avec une traduction interlinéaire et une lettre inédite de l'auteur, d'après un manuscrit de la bibliothèque impériale; Paris, Dumoulin, 1853", von Burgaud-Desmarest.
-

Nr. M 29

3. Auflage:

- a) 1701 oder 1702
 - b) Noëi to novea composai en lai reu de lai Rolote, ansanne lé noëi composai ci devant en lai reu du Tillô; nouvelle édition, ai Pleumeire
 - c) Ai Pleumeire (Plombières)
-

Nr. M 30

4. Auflage:

- a) Ohne Datum
 - b) Noëi tō nōvèà compôzai an lai rue de lai Roulôte, ansanne lé Noëi compôzai ci-devan an lai rue du Tillô, le tō du moïme auteu; nōvelle edicion revue et corrigée po l'auteu ai Pleumeire
 - c) Ai Pleumeire
 - h) Diese Angaben entnehme ich, wie diejenigen über die vorhergehende Auflage, MIG. - Diese 4. Auflage enthält auch das "Chanson an dialôgue su le passeige de Mgr le Duque de Bregogne ai Dijon, le 21 septembre 1703" (s. Kapitel 6.1, Nr. 73).
-

Nr. M 31

5. Auflage:

- a) Ohne Datum
 - b) Noëi tō nōvèà compôzai ... (ibid.); troizeime édition revue et corrigée par l'auteu
 - c) Dijon, Defay
 - h) Ebenfalls von MIG. - Diese Auflage enthält die "Epologie" sowie das "Chanson" von 1703.
-

Nr. M 32

6. Auflage:

- a) 1720
 - b) Noëi borguignon de Gui Barôzai, quatreime édicion, dont le contenu at en fransoi aipré le feuillai
 - c) Ai Dijon, ché Abran Lyron de Modène (Anagramm von Bernard de La Monnoye), 1720
 - f) OE 6659, BM Besançon OE 204 600
 - h) Ab dieser Auflage kann man die Sammlung der "Noëls" von Bernard de La Monnoye als komplett bezeichnen. Sie enthält am Schluss eine Errata. Ausserdem finden wir hier zum ersten Mal ein Glossar. Offensichtlich verstanden verschiedene der interessierten Leser den Patois nicht mehr genügend und hatten den Autoren dieser "Noëls" darauf aufmerksam gemacht.
-

Nr. M 33

7. Auflage:

- a) 1720
 - b) Noëi borguignon de Gui Barôzai
 - c) Ai Dijon, chez Abran Lyron de Modène, 1720
 - f) OE I-3614; OE F. Duxin 14, BM Dôle OE 3680
 - h) Exemplar von 416 Seiten
-

Nr. M 34

8. Auflage:

- a) 1720
 - b) Noëi borguignon de Gui Barôzai
 - c) Ai Dijon, chez Abran Lyron de Modène, 1720
 - f) OE I-5993
 - h) Dieses OE enthält Musiknoten für zwei "Noëls", die 1908 von einer "Dame de Bourgogne" (wie es auf der Katalogkarte heisst) angefügt wurden. Bei diesem OE kann ich nicht mit allerletzter Sicherheit sagen, ob es wirklich der 8. Auflage MIG's entspricht.
-

Nr. M 35

9. Auflage:

- a) 1724
 - b) Noëi borguignon de Gui Barôzai
 - c) Dijon, Sirot, 1724
 - h) Diese Auflage hat auch MIG nicht mit eigenen Augen gesehen. Sie ist jedoch in der 21. Auflage erwähnt (S. XIV).
-

Nr. M 36

10. Auflage:

- a) 1737
 - h) Ibid. Punkt h) 9. Auflage (S. XIV).
-

Nr. M 37

11. Auflage:

- a) 1738
 - b) Noëi bourguignon de Gui Barôzai. cinqueime edicion reveu et augmentée de lai nôte de l'ar de chéacun dé noei
 - c) An Bregogne, 1738
 - f) Bibl. municipale d'Autun: OE D. 277, BM Besançon OE 204 600, BM Besançon OE 204 601
 - h) Enthält auf 27 Seiten entsprechende Musiknoten. 300 Seiten.
-

Nr. M 38 bis 40

12. Auflage bis 14. Auflage: MIG gibt an, diese Auflagen, welche der 11. entsprechen müssen, seien allesamt 1738 erschienen und jeweils innert kürzester Zeit ausverkauft gewesen. Ich kenne nur ein Exemplar dieser Auflagen: OE 6661.

Nr. M 41

15. Auflage:

- a) 1772
 - b) Noëi bourguignon de Gui Barôzai
 - h) In der 21. Auflage angegeben (S. XV).
-

Nr. M 42

16. Auflage:

- a) 1776
 - b) Noëi bourguignon de Gui Barôzai, cinqueime édicion, don le contenu at an fransoi aipré ce feuillai
 - c) Ai Dioni, ché Abran Lyron de Modène, 1776
 - f) OE 6662
 - h) Mit Glossar; dies ist die kompletteste Ausgabe der "Noëls" von Bernard de La Monnoye. 422 Seiten.
-

Nr. M 43

17. Auflage:

- a) 1780
 - b) Noëi bourguignon de Gui Barôzai, aivo queique ajutorion
 - c) --- (keine Angaben)
 - f) OE 6665
-

Nr. M 44

18. Auflage:

- a) Ohne Datum
 - b) Noëls bourguignons par M. de La Monnoye; nouvelle édition, beaucoup augmentée, avec un Dictionnaire ou explication des termes bourguignons
 - c) ---
 - f) Bibl. municipale d'Autun: OE D. 901
 - h) Auf der entsprechenden Katalogkarte des OE steht: "1 vol. in-16, 108 p., sur la copie imprimée à Dijon, chez l'imprimeur, s.d."
-

Nr. M 45

19. Auflage:

- a) 1792
 - b) Noëi bourguignon de Gui Barôzai; sèteime édicion, don le contenu at an fransoi aipré ce feuillai
 - c) Ai Dijon, ché Antone de Fay, 1792
 - f) OE I-1632
 - h) MIG gibt als Jahr 1791 an. Die Beschreibung dieser Auflage trifft aber so genau auf das OE I-1632 zu, dass es sich um einen Fehler bei MIG handeln muss.
-

Nr. M 46

20. Auflage:

- a) 1817
 - b) Noëi bourguignon de Gui Barôzai
 - c) Châtillon, Cornillac-Lambert, 1817
 - h) Publiziert von Bourée.
-

Nr. M 47

21. Auflage:

- a) 1825
 - b) Noëi bourguignon de B. de La Monnoye, suivie de quelques poésies du même genre et d'un abrégé du glossaire
 - c) Châtillon-sur-Seine, Cornillac-Lambert, 1825
 - f) OE 6664
 - h) Publiziert von L. Dubois. MIG schnitzert bei der 20. und 21. Auflage, wie ihm von J. Durandeu nachgewiesen wird (op. cit., S. 6, 4. Brief).
-

Nr. M 48

22. Auflage:

- a) 1842
 - b) Les Noëls bourguignons de B. de La Monnoye, de l'académie française, publiés pour la première fois avec une traduction littéraire en regard du texte patois, par F. Fertiault
 - c) Paris, Lavigne, 1842
 - f) OE 6666; Bibl. municipale d'Autun: OE D. 1264, BM Besançon OE 294.601
-

Nr. M 49

23. Auflage:

- a) 1858
 - b) Les Noëls bourguignons de Bernard de La Monnoye suivis des Noëls mâconnais du P. Lhuillier, avec une traduction littéraire en regard du texte patois, par F. Fertiault
 - c) Paris, Locard-Davi & C. Vanier, 1858
-

Nr. M 50

24. Auflage:

- a) 1866
 - b) Les Noëls bourguignons de Bernard de La Monnoye suivis des Noëls mâconnais du P. Lhuilier, avec une traduction littérale en regard du texte patois, par F. Fertiault, 2e éd. illustrée par J. Bertrand
 - c) Dijon, Lamarche, 1866
 - f) OE I-9367
-

Nr. M 51

25. Auflage:

- a) 1921
 - b) Noëls bourguignons de Guy Barozai
 - c) Paris, Société littéraire de France, 1921
 - f) OE F. Darantière 5
-

Nr. M 52

26. Auflage:

- a) 1933
 - b) Dix Noëls bourguignons, transcrits et harmonisés par A. Ravizé
 - c) Paris, Durand, 1933
 - f) OE III-693
-

6.3 Die Dialektautoren des Burgunds

Die Zahl der anonymen Werke in der burgundischen Dialektliteratur ist gross, ebenso die Unsicherheit bezüglich der Autorschaft. Trotzdem soll hier versucht werden, die wichtigsten Mundartschriftsteller, soweit überhaupt etwas über sie bekannt ist, kurz vorzustellen. Die folgenden Kurzbiographien geben Aufschluss über die soziale Stellung der Autoren sowie ihre Schreibtätigkeit in Dialekt, Schriftsprache und Latein. Im Rahmen dieser Studie beschränke ich mich auf summarische Angaben über das schriftstellerische Wirken dieser Autoren in französischer und lateinischer Sprache.

Als Quellen dienten mir die Werke von Papillon, Muteau und Delmasse (s. Kapitel 4.2.1).

Untersucht werden hier nur Autoren, die vor der Revolution schriftstellerisch tätig waren, da, wie bereits erwähnt, die Mundartliteratur im 19. Jahrhundert zum Tätigkeitsfeld und Monopol der Sprachforscher wurde.

BOISOT, Jean-Nicolas

Geboren in Saint-Jean-de-Losne. "Docteur agrégé" der Universität von Dijon. Advokat im Parlament von Dijon.

Dialektstücke: Nr. 99

Ansonsten keine schriftstellerische Tätigkeit.

BRECHILLET, Etienne

Geboren in Dijon, dort ebenfalls gegen 1660 gestorben. Advokat im Parlament von Dijon. Langjähriges Mitglied der ID.

Dialektstücke: Nr. 26, 27, 29, 31, 35, 41.

Dieser Hofpoet der ID verfasste auch etwelche französische Gedichte, die immer aktuelle Ereignisse betrafen. Ebenfalls in Französisch verfasste er verschiedene Abhandlungen über Monumente der Stadt Dijon.

CHAIINGENAI, Bernard

Lebte im 17. Jahrhundert in Dijon. Dieser Mann wurde zur Legende: sein Name war für die Mundartschriftsteller des 19. Jahrhunderts das beliebteste Pseudonym. Seltsamerweise ist uns nur ein Dialektstück dieses Weinbauern über

liefert. Er soll, so will es die Legende, sogar vor Louis XIV seine Patoisverse rezitiert haben. Bernard de La Monnoye schrieb in seinem Glossar (unter CHAINGENAI) über ihn:

"J'ai de tous tems oui parler à Dijon d'un vigneron fameux qui avoit un merveilleux naturel pour la poésie bourguignonne, et qui étoit très éloquent dans son patois."

Dialektstücke: Nr. 33.

DUMAY, Pierre

Geboren 1626 in Dijon, gestorben daselbst am 26. Januar 1711. Langjähriger "Conseiller" im Parlament von Dijon. Notables Mitglied der ID.

Dialektstücke: Nr. 47, 87 (Vergilübersetzung)

Schrieb vornehmlich poetische Stücke in Latein, aber auch einige in Französisch. Uebersetzte griechische Werke ins Französische sowie ein italienisches Opus ins Lateinische.

FLORY, Jean

Geboren 1634 in Dijon, gestorben daselbst am 5. April 1692. Chirurg.

Dialektstücke: Nr. 53.

Ansonsten keine schriftstellerische Tätigkeit.

FOULON DE LA CHAUME, Jean-Bénigne

Geboren am 25. Juni 1624 in Dijon, gestorben daselbst am 3. Mai 1665. Domherr der Stiftskirche Saint-Etienne von Dijon.

Dialektstücke: Nr. n 1. Offenbar waren diese "Noëls" von minderer Qualität, liest man doch auf der Titelseite des OE Rés. 114 die handschriftliche Bemerkung: "In toto libro nil melius titulo."

Ansonsten keine schriftstellerische Tätigkeit.

GALETON, Joseph

Geboren 1744 in Dijon, hingerichtet daselbst am 6. Mai 1794. Dieser Perückenmachermeister war eine tragische Figur im Dijon der Revolutionszeit. 1789 hatte er sich der revolutionären Bewegung angeschlossen (er unterschrieb in diesem Jahr eine "Requête au Roi par le Tiers-Etat de Bourgogne"), später bekam er es jedoch mit der Angst zu tun und wurde deshalb am 6. Mai 1794 zusammen mit 14 andern "Dijonnais" wegen konterrevolutionärer Gesinnung auf dem Schafott hingerichtet.

Dialektstücke: Nr. 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112.

Ansonsten keine schriftstellerische Tätigkeit.

GODRAN DE CHASANS, Jean

Geboren am 17. April 1606 in Dijon, daselbst gestorben am 10. Februar 1683.
Advokat im burgundischen Parlament. Mitglied der ID.

Dialektstücke: Nr. 21.

Er ist der Verfasser von verschiedenen französischen und lateinischen Gedichten
sowie einigen historischen Abhandlungen über Ritter und deren Bewaffnung; des
weitem übersetzte er ein italienisches Buch ins Französische.

GUILLIER

Lebte im 17. Jahrhundert. War der letzte "Procureur fiscal" der "Mère-Folle".

Dialektstücke: Nr. 22.

Ansonsten keine schriftstellerische Tätigkeit.

GUINDE, Pierre-Charles

Geboren in Lux, lebte im 17./18. Jahrhundert, Priester.

Dialektstücke: Nr. 98

Ansonsten keine schriftstellerische Tätigkeit.

HERVY, Nicolas

Lebte im 17./18. Jahrhundert in Dijon. Advokat im Parlament von Dijon.

Dialektstücke: Nr. n 8

Ansonsten keine schriftstellerische Tätigkeit.

JOLY, Philippe

Geboren 1664 in Gemeaux, gestorben am 6. Dezember 1734 in Dijon. Domini-
kaner mit abgeschlossenem Theologiestudium. War lange Jahre Prediger in der
Dominikanerkirche von Dijon, der er auch einige Male als Prior vorstand.

Dialektstücke: Nr. 78, 79, 80, 88 (Vergilübersetzung)

Ansonsten keine schriftstellerische Tätigkeit.

LAMBERT, Philippe

Geboren am 4. August 1664, gestorben am 3. März 1731. Kontrolleur im Salz-
steueramt von Arnay-le-Duc.

Dialektstücke: Nr. 62

Ansonsten keine schriftstellerische Tätigkeit.

LEBLANC, Hubert

Gestorben 1660 in Paris. War Advokat in Beaune.

Dialektstücke: Nr. 43. Im Katalog der Bibl. municipale steht über dieses Manuskript: "Recueil composé par M. Hubert Leblanc, avocat à Beaune, mort en 1760 à Paris. XVIIe siècle". Entweder stimmt die Datierung des Manuskripts oder das Todesjahr Leblancs, doch beide können nicht richtig sein. Ich entschied mich auf gut Glück für die Richtigkeit der Datierung des Manuskripts und nehme an, dass 1760 ein Schreibfehler ist und 1660 heissen sollte.

Ansonsten keine schriftstellerische Tätigkeit.

LOURDELOT, Jean

Starb sehr alt gegen 1630 in Dijon. War zeitlebens Vikar in der Kirche Notre-Dame in Dijon.

Dialektstücke: Nr. 20

Ansonsten keine schriftstellerische Tätigkeit.

MALPOY, Pierre

Geboren in Dijon, daselbst in hohem Alter am 7. Juli 1644 gestorben. War ein berühmter Anwalt und Stadtrat. Notables Mitglied und Hofpoet der ID.

Dialektstücke: Nr. 13, 17, 23, 24, 37

Verfasste für die ID auch französische Stücke.

MALTESTE, François

Geboren 1579, gestorben am 5. Februar 1659. Advokat im Parlament von Dijon; Bürgermeister dieser Stadt in den Jahren 1651-1652.

Dialektstücke: Nr. 44

Verfasser von verschiedenen französischen Poesien.

LA MONNOYE, Bernard de

Geboren am 15. Juni 1641 in Dijon, gestorben am 15. Oktober 1728 in Paris.

Bernard hebt sich in mancher Hinsicht von den andern Mundartdichtern ab: seine "Noëls" wurden landesweit bekannt und drangen bis an das Ohr von Louis XIV; ausserdem war er der erste und einzige Dialektautor, der seine Werke nicht nebenberuflich schrieb, sondern hauptamtlich Schriftsteller war.

La Monnoye studierte nach dem Besuch des Jesuitenkollegiums von Dijon an der Universität von Orléans Jurisprudenz. Nach abgeschlossenem Studium kehrte er nach Dijon zurück, wo er Advokat im Parlament wurde. 1672 nahm er auf Druck seiner Familie den Posten eines "Conseiller-correcteur à la Chambre de

Comptes de Dijon" an, doch seine wahre Liebe gehörte nicht den Zahlen, sondern der Literatur. Als die "Académie française" 1671 einen "Prix de poésie" ausschrieb, bewarb sich La Monnoye und gewann prompt. Nachdem er diesen Preis auch 1675, 1677, 1683 und 1685 gewonnen hatte, zeigte er sich gesättigt und konkurrierte nicht mehr. 1696 gab La Monnoye sein Amt in der "Chambre de Comptes" auf, um sich nur noch der Schriftstellerei widmen zu können. Im Jahr 1706 kehrte er, 65-jährig, der Stadt Dijon, die ihm wegen seiner "Noëls" Schwierigkeiten bereitere, den Rücken und zog nach Paris. Dort wurde er am 23. Dezember 1713 in die "Académie française" aufgenommen. Er starb in dieser Stadt im Alter von 87 Jahren.

Dialektstücke: Nr. 73, M 27 - 52.

Bernard de La Monnoye schrieb viel und über viel. Literaturkritik, Uebersetzungen ins Griechische und Lateinische oder von diesen Sprachen ins Französische, Gedichte aller Art und aller Sprachen (französische, lateinische und solche in Patois) - seiner Schreibenergie waren keine Grenzen gesetzt.

NICOLAS, Jean

Geboren in Dijon gegen 1610, dort gestorben am 19. Januar 1681. Oberstaatsanwalt im burgundischen Parlament.

Dialektstücke: Nr. 48 , 49

Verfasste eine juristische Studie (in Französisch).

PERARD, Bénigne

Geboren in Dijon, dort 1650 gestorben. "Contrôleur des décimes" und "Receveur des consignations" im Burgund. Auch einer der geachteten Dichter der ID.

Dialektstücke: Nr. 28, 35

Schrieb auch einige rein französische Stücke für die ID.

PETIT, Paul

Geboren in Dijon am 24. Januar 1671, daselbst gestorben am 3. September 1734. Studierte an der Sorbonne.

Dialektstücke: Nr. 87, 88 (Vergilübersetzung)

Schrieb zahlreiche französische Stücke in Versform zu Ehren einer Persönlichkeit oder eines Ereignisses sowie ein paar Sonette.

PETITOT, François

Geboren in Dijon am 1. September 1655, dort gestorben am 11. November 1735

Dialektstücke: Nr. 97

Führte die "Histoire du Parlement de Bourgogne" weiter (von 1649 bis 1733).

PIRON, Aimé

Geboren am 1. Oktober 1640 in Dijon, gestorben in der selben Stadt am 9. Dezember 1727.

Der Apothekermeister aus "Le Bourg" begann bereits sehr früh im Dialekt zu schreiben. Seine grosse schriftstellerische Produktivität führte dazu, dass man ihm praktisch alle der während seiner Zeit verfassten und ohne Angabe des Autoren veröffentlichten Werke zuschrieb. Zweifelsohne ist ein Grossteil der betreffenden Stücke tatsächlich von ihm, doch ist es durchaus möglich, dass das eine oder andere in meiner Bibliographie ihm zugeschriebene Stück in Tat und Wahrheit von einem ganz anderen Autoren verfasst wurde.

Nach dem Besuch des Jesuitenkollegiums von Dijon trat Aimé Piron eine Apothekerlehre an und wurde bald nach dieser selbst Apothekermeister. Seine offene, herzliche Art verschaffte ihm viele Freunde aus den verschiedensten Kreisen. Bei offiziellen Festgelagen des Gouverneurs war er bald gerngesehener Stammgast, man ergötzte sich dort an seiner Urchigkeit. Dies liess ihn zu einer Art Vermittler zwischen dem ersten und dem dritten Stand werden: er konnte im Gespräch mit den führenden Persönlichkeiten der Stadt manche Klagen und Bitten seiner Standesgenossen einsickern lassen. Aimé Piron schrieb ausschliesslich Dialektstücke und wurde damit stadtberühmt; sein Sohn Alexis schrieb später französisch und wurde mit "La Métromanie" im ganzen Land bekannt.

Dialektstücke: Nr. 51, 57, 58, 59, 60, 61, 63, 64, 68, 69, 70, 71, 72, 75, 76, 77, 81, 82, 83, 84, 86, 90, 92, 93, 95, n 3, n 8, n 9, n 10, n 12, n 25.

Fazit: 25 Dialektstücke und ca. 32 "Noëls" - und wer weiss, wie viele seiner Stücke die Jahrhunderte nicht überdauert haben.

RICHARD, Jean

Lebte im 16./17. Jahrhundert. War Advokat im burgundischen Parlament und Mitglied der ID.

Dialektstücke: Nr. 10

Richard schrieb etliche lateinische Abhandlungen, so z.G. über ein Kollegium von Dijon, den Ursprung der Franken etc.; die sieben Busspsalmen Davids übersetzte er ins Französische (in Versform).

ROGER

Lebte im 18. Jahrhundert. Advokat im Parlament von Dijon.

Dialektstücke: Nr. 96

Ansonsten sind von ihm keine schriftstellerischen Produkte bekannt.

TAISAND, Pierre

Geboren am 7. Januar 1644 in Dijon, dort am 12. März 1715 gestorben. Nach dem Besuch des Jesuitenkollegiums in Pont-à-Mousson studierte Taisand an den Universitäten von Toulouse und Orléans Jurisprudenz. Nach einer höchst erfolgreichen Anwaltskarriere in Paris und in Dijon wurde er Oberschatzmeister in

Dijon.

Dialektstücke: Nr. 55, 56

Taisand schrieb nebst unzähligen juristischen Abhandlungen auch einige theologische Essais (alles in Französisch).

TASSINOT, François-Jacques

Geboren am 2. Februar 1654 in Dijon, gestorben am 20. Mai 1730 in Chaumont. War Ratsmitglied des Parlaments von Metz.

Dialektstücke: Nr. 54

Ansonsten keine schriftstellerische Tätigkeit.

VALLEPESLE, Guillaume Legouz de

Geboren in Dijon, dort gegen 1615 gestorben. War "Conseiller du Roi" und Oberstaatsanwalt im burgundischen Parlament von 1586 bis 1614.

Dialektstücke: Nr. 19, 36

Schrieb auch etliche französische Poesien.

VIONNOIS, Jean-Baptiste

Lebte im 18. Jahrhundert. War Sprachlehrer und Grammatikprofessor in Dijon.

Dialektstücke: Nr. 101

Ansonsten keine schriftstellerische Tätigkeit.

6.4 Die Dialektwerke der Freigrafschaft

(Schlüssel für Abkürzungen s. Kap. 6.1)

Nr. 1

- a) 1615
 - b) Lo Guémen d'on povro labory de Breissy sur la pau que l'a de la garra
 - c) --- (1615)
 - d) Bernardin Uchard
 - e) Alexandriner im Dialekt der Bresse
 - f) ---
 - g) ---
-

Nr. 2

- a) 1619
 - b) La Piedmontoize en vers bressan, par B.U., Sieur de Moncepey
 - c) Dijon, Guyot, 1619
 - d) Bernardin Uchard
 - e) Alexandriner im Dialekt der Bresse
 - f) ---
 - g) Paris, Aubry; Lyon, Brun, 1855. 1667, Bourg-en-Bresse.
-

Nr. 3

- a) 1668
 - b) Dialogue de Porte-Noire et du Pilory sur la prise de Besançon par les Français
 - c) ---
 - d) ---
 - e) Verse in Französisch und im Dialekt der Franche-Comté
 - f) (BM Besançon 204.613*)
 - g) ---
 - h) Leider vermisst die BM Besançon momentan ihr Exemplar dieses Werkes.
-

Nr. 4

- a) 1675
 - b) L'Enrôlement de Tivan
 - c) ---
 - d) J. Borjon, Brossard de Montaney
 - e) Dialekt der Bresse
 - f) ---
 - g) ---
-

Nr. 5

- a) ca. 1745

- b) L'arrivée d'une dame en l'autre monde, habillée en panier
 - c) Besançon, J.-C. Bogillot, s.d.
 - d) J.-L. Bizot
 - e) Verse im Dialekt der Franche-Comté
 - f) OE BM Besançon 237.026
 - g) ---
-

Nr. 6

- a) 1753
 - b) La jaquemardade, poème épi-comique en dialogue au patois de Besançon, qui a pour sujet la descente de Jacquemard, du 25 janvier 1746, et sa réinstallation de l'avant-veille de Noël 1752. Avec des notes et explications en François.
 - c) Dôle, J.B. Tonnet, 1753
 - d) J.-L. Bizot
 - e) Verse im Dialekt von Besançon; Vorwort in Prosa (im selben Dialekt)
 - f) OE BM Besançon 204.617
 - g) Besançon, Dodiven, 1901
-

Nr. 7

- a) 1883
 - b) Les gaudes, poésies en patois
 - c) Besançon, Ch. Marion, 1883
 - d) Henri Bouchot
 - e) Verse im Dialekt der Franche-Comté
 - f) OE BM Chalon 734 (2)
 - g) ---
-

6.5 Die "Noëls" der Freigrafschaft

Nr. n 1

- a) ca. 1714
 - b) Noëls nouveaux au patois de Besançon pour la naissance de Jésus-Christ
 - c) Besançon, J.-Cl. Bogillot, s.d.
 - d) ---
 - e) Verse im Dialekt von Besançon
 - f) ---
 - g) ---
-

Nr. n 2

- a) 1728
 - b) Noëls nouveaux, en François et au patois
 - c) Besançon, F. Gauthier, 1728
 - d) ---
 - e) Verse im Dialekt der Franche-Comté (neben rein französischen "Noëls")
 - f) ---
 - g) ---
-

Nr. n 3

- a) ---
 - b) Noëls nouveaux en françois et en patois, sous les plus beaux airs du temps
 - c) Besançon, veuve Gauthier, s.d.
 - d) ---
 - e) "Noëls" in Französisch und im Dialekt der Franche-Comté
 - f) ---
 - g) ---
-

Nr. n 4

- a) 1731
 - b) Noëls nouveaux en françois et en patois de Besançon
 - c) Besançon, F. Gauthier, 1731
 - d) ---
 - e) "Noëls" in Französisch und im Dialekt von Besançon
 - f) ---
 - g) ---
-

Nr. n 5

- a) ---
 - b) Nouveau recueil de Noëls au patois de Besançon
 - c) Besançon, J.-C. Bogillot, s.d.
 - d) ---
 - e) Verse im Dialekt von Besançon
 - f) ---
 - g) ---
-

Nr. n 6

- a) 1746
 - b) Noël au patois de Vanclans, paroisse de Nod, et de quelques autres paroisses au voisinage de Vercél
 - c) Besançon, J.-Cl. Bogillot, 1746
 - d) P.H. Humbert
 - e) Verse im Dialekt von Vanclans (Doubs)
 - f) OE BM Besançon 268.737, BM Dijon n 32 (enthält nur das "Noël du vieillard")
 - g) ---
 - h) Diese Sammlung enthält neun "Noëls", alle nur in Patois.
-

Nr. n 7

- a) 1750
 - b) Recueil de Noël anciens au patois de Besançon
 - c) Besançon, J.-Cl. Bogillot, 1750
 - d) F. Gauthier und A. Prost
 - e) Dialekt von Besançon
 - f) OE BM Dôle 1641 (Anciens Fonds), OE BM Besançon 3041
 - g) ---
 - h) Dieses Exemplar enthält alle von F. Gauthier 1703-1711 geschriebenen "Noëls", die ersten 12 "Noëls" der Sammlung sind die von A. Prost bis zu seinem Tod (1671) geschrieben.
-

Nr. n 8

- a) 1751
 - b) Recueil de Noël anciens au patois de Besançon, par le Sr François Gauthier, Imprimeur en la même ville
 - c) Besançon, J.-Cl. Bogillot, 1751
 - d) F. Gauthier
 - e) Dialekt von Besançon
 - f) OE BM Besançon 204.609
 - g) ---
 - h) Dieses Exemplar enthält die vom Autoren 1712 - 1729 komponierten "Noëls".
-

Nr. n 9

- a) 1752
 - b) Nouveaux Noël au patois de Vesoul et du bailliage
 - c) Vesoul, Mareschal, 1752, seconde édition
 - d) ---
 - e) 13 Noël im Dialekt von Vesoul, eines in Dialekt und Französisch
 - f) OE BM Besançon 204.620
 - g) Vesoul, Mareschal, 1752; die erste Auflage soll 1741 erscheinen sein.
 - h) Evtl. erschienen diese "Noëls" bereits 1741 beim gleichen Verleger.
-

Nr. n 10

- a) 1758
- b) Noël en patois de Besançon

- c) Dôle, J.-B. Tonnet, 1758
 - d) A. Prost
 - e) Dialekt von Besançon
 - f) OE BM Dôle 1642 (Anciens Fonds)
 - g) ---
 - h) Diese "Noëls" sind in n 7 nicht enthalten.
-

Nr. n 11

- a) ---
 - b) Noëls choisis au patois de Besançon
 - c) Besançon, Bogillot, s.d.
 - d) ---
 - e) Dialekt von Besançon
 - f) ---
 - g) ---
-

Nr. n 12

- a) ca. 1769
 - b) Noël au patois de Besançon, à l'honneur d'une Confrérie érigée en la même ville, en 1769, sous la dénomination de la Confrérie de la petite Saint Vernier, par un Membre de ladite Société
 - c) Besançon, Lépagnez, s.d.
 - d) J.-L. Bizot
 - e) Dialekt von Besançon
 - f) OE BM Besançon 204.614
 - g) ---
 - h) Die genannte "Confrérie" bestand aus den Weinbauern von Besançon.
-

Nr. n 13

- a) ---
 - b) Noël de Salins
 - c) ---
 - d) ---
 - e) Dialekt von Salins
 - f) ---
 - g) Wiedergegeben in Max Buchon, Noëls et chants populaires de la Franche-Comté, Salins, Billet et Duvernois, 1863, auf den Seiten 67-69.
-

Nr. n 14

- a) 1802
 - b) Recueil de poésies
 - c) Se vend à Arbois, Chez l'Auteur
 - d) Billot
 - e) Verse im Dialekt von Arbois
 - f) OE BM Besançon 204.619
 - g) ---
 - h) Diese Sammlung enthält vier "Noëls", einige "Cantiques" sowie verschiedene Stücke über historische Ereignisse. Auf den Seiten 7-9 findet man Erklärungen zum Patois.
-

Nr. n 15

- a) 1804
 - b) Recueil de Noël's anciens au patois de Besançon
 - c) Besançon, Couché, 1804, 2 t.
 - d) F. Gauthier
 - e) Dialekt von Besançon
 - f) OE BM Dijon F. Din. 23, OE BM Dôle 1643 (Anciens Fonds), OE BM Besançon 297.257, 204.610/1
 - g) ---
 - h) Dem ersten Band ist der in Dialektprosa geschriebene "Sermon sur la pénitence au patois de Besançon, suivi du sermon en proverbes", auch bekannt unter dem Titel "Sermon de la Crèche" beigelegt (Dôle, J.-B. Joly, 1820).
-

Nr. n 16

- a) 1814
 - b) Noël's bressans, sur la naissance de N.S. Jésus-Christ. Edition corrigée et augmentée.
 - c) Bourg, P.-F. Bottier, 1814
 - d) ---
 - e) Dialekt der Bresse
 - f) OE BM Besançon 204.605
 - g) ---
 - h) Diese Sammlung besteht aus 13 "Noël's", alle in Patois.
-

Nr. n 17

- a) ---
 - b) Recueil de Noël's, sur les plus beaux airs du temps
 - c) Besançon, Couché, s.d.
 - d) ---
 - e) Dialekt von Besançon
 - f) OE BM Besançon 204.613
 - g) ---
 - h) Nur drei dieser "Noël's" sind in Patois (sie stammen aus den Jahren 1713 und 1714), alle andern sind französisch.
-

Nr. n 18

- a) 1842
 - b) Recueil des Noël's anciens au patois de Besançon, nouvelle édition corrigée, suivie du Sermon de la Crèche et augmentée de notes explicatives et historiques, par Th. Belamay.
 - c) Besançon, Bintot, 1842
 - d) F. Gauthier und A. Prost
 - e) Dialekt von Besançon
 - f) OE BM Dôle 1644, OE BM Besançon 204.612
 - g) ---
 - h) Es handelt sich hier um 78 mit Noten versehene "Noël's", die bis 1728 verfasst wurden.
-

Nr. n 19

- a) 1845
 - b) Les noëls bressans de Bourg, de Pont-de-Vaux et des paroisses voisines, augmentées de plusieurs couplets inédits; suivis de six noëls bugustes, de trois anciens noëls français et des airs en musique. Corrigés par Philibert Leduc.
 - c) Bourg-en-Bresse, Martin-Bottier, 1845
 - d) Borjon
 - e) In den Dialekten von Bourg, Pont-de-Vaux und Bugey sowie einigen kleineren Gemeinden.
 - f) OE BM Dijon F. Din. 22
 - g) ---
-

Nr. n 20

- a) ---
 - b) Noël bisontin
 - c) ---
 - d) Mlle Marguerite Bauban
 - e) Dialekt von Besançon
 - f) ---
 - g) Wiedergegeben bei Max Buchon, op. cit., S. 71/2.
-

6.6 Die Dialektautoren der Freigrafschaft

BILLOT

War Richter und "Procureur". Lebte im 18. Jahrhundert.

Dialektstücke: n 14

BIZOT, Jean-Louis

Geboren 1702 in Besançon, gestorben in der gleichen Stadt 1781. Er war "Conseiller au Bailliage" und "Conseiller au Magistrat".

Dialektstücke: Nr. 5, 6 und n 12.

BORJON, Brossard de Montaney

Geboren 1638, gestorben am 28. Mai 1702 in Bourg. Borjon studierte Jura in Paris, wo er auch Advocat im Parlament wurde; zudem war er "Conseiller au présidial de Bourg".

Dialektstücke: Nr. 4, n 19

GAUTHIER, François

Geboren Mitte des 17. Jahrhunderts in Marnay, gestorben 1730 in Besançon. Er war Inhaber einer Druckerei und Schriftsteller.

Dialektstücke: Nr. n 7, n 8, n 15, n 18.

HUMBERT, abbé Pierre-Hubert

Missionar. Geboren gegen Ende des 17. Jahrhunderts, gestorben 1779 in Beaupré.

Dialektstücke: Nr. n 6

Humbert war ausserdem der Verfasser eines Lehrmittels für Primarschulen ("Les pensées sur les vérités de la religion") sowie der Studie "Instruction sur les égarements de l'esprit et du coeur humain, et sur les vertus nécessaires au salut" (Besançon, J. Petit, 1821).

PROST, Antoine

Kapuzinermönch, geboren 1629, gestorben unter dem Name Père Martial 1671.

Dialektwerde: Nr. n 7, n 10, n 18

UCHARD, Bernardin, le sieur de Monspey

Beruf unbekannt, lebte zwischen 1550 und 1650.

Dialektstücke: Nr. 1, 2

BIBLIOGRAPHIE

- D'ANGEVILLE, A., Essai sur la statistique de la population française considérée sous quelques-uns de ses rapports physiques et moraux, Bourg, 1836.
- ARMOGATHE, Jean-Robert, "Les catéchismes et l'enseignement populaire en France au XVIIIe siècle", Images du peuple au XVIIIe siècle, Paris, Colin, 1973, S. 103-121.
- ALLAIN, E., L'instruction primaire en France avant la Révolution d'après les travaux récents et des documents inédits, Paris, Librairie de la Société bibliographique, 1881.
- BABEAU, Albert, L'école de village pendant la révolution, Paris, Didier, 1885 (2e éd.).
- BORNE, Louis, L'instruction populaire en Franche-Comté avant 1792, Besançon, Imprimerie de l'Est, 1953.
- BRUN, Auguste, Parlers régionaux; France dialectale et unité française, Paris/Toulouse, Didier, 1946.
- BRUNOT, Ferdinand, Histoire de la langue française des origines à nos jours, Paris, Colin, 1966-1972, XIII tomes.
- BUCHON, Max, Noëls et chants populaires de la Franche-Comté, Salins, Billet et Duvernois, 1863.
- CLEMENT-JANIN, Michel-Hilaire, Les imprimeurs et les libraires dans la Côte-d'Or, Dijon, Darantière, 1883.
- CERTEAU, Michel de / JULIA, Dominique / REVEL, Jacques, Une politique de la langue. La révolution française et les patois: L'enquête de Grégoire, Paris, Gallimard, 1975.
- CHARMASSE, Anatole de, Cahier des paroisses et communautés du bailliage d'Autun pour les Etats généraux de 1789, Autun, Dejussieu, 1895.
- CHARMASSE, Anatole de, L'instruction primaire dans l'ancien diocèse d'Autun pendant les XVIIe et XVIIIe siècles, Paris, Champion, Autun, Dejussieu, 1878.
- CHARTIER, Roger / JULIA, Dominique / COMPERE, Marie-Madeleine, L'éducation en France du XVIe au XVIIIe siècle, Paris, SEDES-CDU, 1976.
- COMTE, Auguste, Cours de philosophie positive, Paris, Baillière, 1864, Band V.

- DAINVILLE, François de, "Effectifs des collèges et scolarité aux XVIIe et XVIIIe siècles dans le nord-est de la France", *Population*, Paris, 10e année, no. 3 - juillet-septembre 1955.
- DECAUNES, Luc, Réformes et projets de réforme de l'enseignement français de la Révolution à nos jours, Paris, Institut pédagogique national, 1962.
- DELMASSE, Essai de grammaire bourguignonne; biographie des poètes bourguignons; notice bibliographique d'ouvrages en patois bourguignon tant imprimés que manuscrits au nombre de 75, tirée des manuscrits de M. Delmasse. Copies faites par M. Duxin (ms 1286 der Bibl. municipale de Dijon).
- DONDAINE, Colette, Les parlers comtois d'oïl, Paris, Klincksieck, 1972.
- DUPIN, Charles, Forces productives et commerciales de la France, Paris, Bachelier, 1827.
- DURANDEAU, Joachim, Aimé Piron ou la vie littéraire à Dijon pendant le XVIIIe siècle, Dijon, Librairie nouvelle, 1888.
- DURANDEAU, Joachim, Les fantaisies philologiques du savant M. Ignare ou le massacre de l'innocent patois bourguignon (suivi des quatre lettres adressées au même savant en 1886), Dijon, Warion, 1890.
- DURANDEAU, Joachim, Histoire de la Mère-Folle laïque de Dijon, Dijon, Réveil Bourguignon, 1911.
- DU TILLIOT, Lucotte, Lettre originale d'un gentilhomme de Bourgogne sur l'institution de la Compagnie de la Mère-Folle de Dijon (Coupure du tome IX de la "Collection des meilleures dissertations relatives à l'histoire de France", par C. Leber), Paris, 1838.
- DU TILLIOT, Lucotte, Mémoires pour servir à l'histoire de la fête des fous, Lausanne et Genève, M.M. Bousquet, 1741.
- FLEURY, Michel / VALMARY, Pierre, "Les progrès de l'instruction élémentaire de Louis XIV à Napoléon III, d'après l'enquête de Louis Maggiolo (1877-1879)", *Population*, 12e année, no. 1 - janvier-mars 1957, S. 71-92.
- FURET, François / OZOUF, Jacques, Lire et écrire, Paris, Editions de Minuit, 1977, II tomes.
- GAZIER, Augustin, Lettres à Grégoire sur les patois de France, Paris, Pedone, 1880 (Nachdruck 1969).

- HOUDAILLE, Jacques, "Les signatures au mariage de 1740 à 1829", Population, 32e année, no. 1 - janvier-février 1977, S. 65-89.
- JACQUET, A., La vie littéraire dans une ville de province sous Louis XIV, Paris, Garnier, 1886.
- LENEUF, J.M., "La Littérature patoise en Bourgogne", Les dialectes belgo-romans, tome XIII, no. 1 - janvier-juin 1956, S. 5-41.
- MAGGIOLO, Louis, "Statistique comparée de l'enseignement primaire", Statistique de l'enseignement primaire, Paris, Imprimerie nationale, 1880, Band II, S. CLXVI-CLXXIII.
- MAGGIOLO, Louis, Ministère de l'instruction publique. Statistique rétrospective. Etat récapitulatif et comparatif indiquant, par département, le nombre des conjoints qui ont signé l'acte de leur mariage aux XVIIe, XVIIIe et XIXe siècles. Documents fournis par 15.928 instituteurs, recueillis et classés par M. Maggiolo, recteur honoraire, chargé d'une mission spéciale par M. le Ministre de l'instruction publique (extrait de la Statistique de l'instruction primaire, IIe volume). Tirage à part, revu et augmenté. (Weder Ort, noch Verleger, noch Jahr angegeben).
- MIGNARD, Prosper, Histoire de l'idiome bourguignon, Dijon, Lamarche et Drouelle, 1856.
- MILSAND, Philibert, Bibliographie bourguignonne ou catalogue méthodique d'ouvrages relatifs à la Bourgogne, Dijon, Lamarche, 1885.
- MORANGE, Jean, Le mouvement de réforme de l'enseignement en France 1760-1798, Paris, PUF, 1974.
- MUTEAU, Charles, Les écoles et collèges en province depuis les temps les plus reculés jusqu'en 1789, Dijon, Darantière, 1882.
- MUTEAU, Charles, Galérie bourguignonne (par Charles Muteau et Joseph Garnier), Dijon, Picard; Paris, Durand, 1858-1860.
- PAPILLON, Philibert, Bibliothèque des auteurs de Bourgogne, Dijon, Marteret, 1742.
- PIRON, Maurice, "Les littératures dialectales du domaine d'oïl", Encyclopédie de la Pléiade VII, Histoire des littératures III, Paris, Gallimard, 1967, S. 1414-1459.

- ROUPNEL, Gaston, Les populations de la ville et de la campagne dijonnaise au XVIII^e siècle - Bibliographie critique, Paris, Leroux, 1922.
- SILDEMANN, (Anagramm von MILSAND), Pièces en patois bourguignon extraites de journaux publiés à Dijon de 1801 à ce jour, Paris, Martin, 1880.
- TAVERDET, G., "Vie des parlers dijonnais", publiziert in der "Revue linguistique romane" (1969), S. 96 ff.
- VINCENOT, Henri, La vie quotidienne des paysans bourguignons au temps de Lamartine, Paris, Hachette, 1976.
- ANONYM: L'escole paroissiale, ou la manière de bien instruire les enfants dans les petites escoles, par un prestre d'une paroisse de Paris; Paris, Targa, 1654.

CURRICULUM VITAE

Am 28. Februar 1953 wurde ich als Sohn von Martha und Charles Herrmann-Leiser in Biel geboren.

In Zürich durchlief ich die Primarschule und absolvierte die Mittelschulzeit am Gymnasium Freudenberg, wo ich im Herbst 1972 die Matura des Typus B ablegte.

Im gleichen Jahr schrieb ich mich an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich für Romanistik und Anglistik ein. Nach Auslandsaufenthalten in Dijon und Oxford bestand ich im Sommer 1978 die Lizentiatsprüfung in den Fächern Geschichte der französischen Literatur, Geschichte der französischen Sprache, Geschichte der englischen Literatur und Geschichte der englischen Sprache.

Seither bin ich als Mittelschullehrer tätig. Im Sommer 1981 erhielt ich das Diplom für das Höhere Lehramt.

